This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

74.3.081
F679
v.2

CORNELL UNIVERSITY

Der deutsche Krieg

von

1866

Von

Th. Fontane.

Mit Illustrationen von

Ludwig Burger.

II. Band. Der Feldzug in West- und Mitteldeutschland.
Anhang: Die Denkmäler.

Zweite Auflage.

Berlin, 1871.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Der

Feldzug in Weſt- und Mitteldeutſchland.

Von

Th. Fontane.

Mit Illuſtrationen von

Ludwig Burger.

Mit 4 großen Portraits, 8 großen Gefechtsbildern, 149 in den Text gedruckten Abbildungen und 26 Plänen in Holzſchnitt.

Zweite Auflage.

Berlin, 1871.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Das Ueberſetzungsrecht iſt vorbehalten.

350087

STANFORD LIBRARY

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Langensalza.

Gegen Cassel und Hannover 3
Das Gefecht bei Langensalza 13
Die Avantgarde nimmt Langensalza. — Das Gros setzt sich an der Unstrut fest. (Bis 1 Uhr.) 19
Das Gefecht am linken und rechten Flügel 20
Die Entscheidung im Centrum 22
Der Rückzug. Angriff der Reserve-Cavallerie. Die Quarrés des Barres und Rosenberg 25
Die Verluste. — Die Capitulation 30
Schlußbetrachtung 35

Die Main-Armee.

Die Main-Armee. Vogel v. Falckenstein 41
Das VII. (bairische) Bundes-Armee-Corps. — Prinz Karl von Baiern. — General v. d. Tann 49
Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli 56
Die Main-Armee bricht auf. Feldzugsplan. General v. Goeben. Gefecht bei Immelborn 60
Die Gefechte bei Dermbach. (Neidhartshausen und Zella. — Wiesenthal und Roßdorf.) 67
Neidhartshausen und Zella 68
Wiesenthal. Am Nebelberg. Roßdorf 72
Hünfeld. Gersfeld 82
Die Panik bei Hünfeld 82
Die Panik bei Gersfeld 84
Ueber die hohe Rhön 87
Gefecht bei Hammelburg 93
Friedrichshall. Hausen. Waldaschach 99
Kissingen 105
Das Gefecht bei Kissingen 108
Eroberung der Stadt 109
Die Erstürmung des Kirchhofes 113
Das Gefecht bei Winkels und Nüdlingen 118
Das Gefecht bei Nüdlingen 123

Seite

Am Abend 131
Noch einmal der 10. Juli (Bericht eines Augenzeugen.) 134
Die Verluſte. Die Pflege der Verwundeten 140
Der Kiſſinger Friedhof. Am 31. Auguſt 1867 147
Rückblick 151
Gegen die Reichs-Armee. Die Reichs-Armee (das VIII. Corps). Prinz Alexander von Heſſen 155
Gefecht bei Laufach und Frohnhofen 162
Das Gefecht bei Aſchaffenburg 172
Das Vorgehn der Brigade Wrangel 173
Das Vorgehn der Brigade Kummer 175
Der Einzug in Frankfurt 183

Bis Würzburg.

In Frankfurt. (Vom 16. bis 20.) General v. Manteuffel 193
Vom 21. bis 23. Juli. Gefecht bei Hundheim 201
Das Gefecht bei Hundheim 203
Die Gefechte an der Tauber. (24. Juli.) 208
Gefecht bei Hochhauſen-Werbach 210
Gefecht bei Impfingen-Tauberbiſchofsheim 214
Die Gefechte am 25. Gerchsheim. Helmſtadt 222
Das Gefecht bei Gerchsheim 224
Gefecht bei Helmſtadt 228
Das Gefecht zwiſchen Neubrunn und Helmſtadt 229
Das Gefecht zwiſchen Mädelhofen und Waldbrunn 230
Das Abendgefecht zwiſchen Helmſtadt und Mädelhofen 232
Das Gefecht bei Uettingen. (26. Juli.) 235
Erſtürmung des Kirchberges 238
Die Erſtürmung des Osnert 242
Das Gefecht im Centrum 248
Das Reitergefecht bei den Hettſtädter Höfen 251
Vor Würzburg. Beſchießung des Marienberges. (27. Juli.) 255

Das II. Reſerve-Corps in Baiern.

Von Leipzig bis Hof 266
Von Hof bis Bayreuth 269
Das Gefecht bei Seubottenreut 273
Von Bayreuth bis Nürnberg 280

Schlußabſchnitt.

Nicolsburg 287
Präliminar-Friedensvertrag 294
Waffenſtillſtand 297
Die drei Paraden 300
Die Parade über die Elbarmee (am 30. Juli bei Labendorf) 301
Die Parade der I. Armee (am 31. Juli auf dem Marchfelde) 303
Die Parade des V. Armee-Corps (am 2. Auguſt auf dem Felde von Auſterlitz) . 305

Seite
Die Cholera in Brünn 307
Die Krankenpflege 311
Das Lager bei Cörlin 320
Einzug 324
Schluß 333
Verzeichniß der Bücher, Brochüren, Zeitschriften und Zeitungen, die benutzt wurden . 337

Anhang.

Die Denkmäler 3
Illustrations-Verzeichniß 49

Langensalza.

Gegen Caſſel und Hannover.

ABSburg war nicht allein ins Feld gerückt; alle Mittelſtaaten waren durch den Bundesbeſchluß vom 14. Juni auf die Seite des alten Kaiſerhauſes getreten und das zwiefach bedrohte Preußen hatte, wie im Oſten gegen Oeſtreich, ſo im Weſten gegen die öſtreichiſchen Bundesgenoſſen einen Krieg zu führen.

Dieſe Bundesgenoſſen (von Sachſen abgeſehn, das, wie wir wiſſen, ſeine Truppen mit den Kaiſerlichen vereinigte) waren: Baiern, Würtemberg, Baden, Heſſen-Darmſtadt, Kurheſſen,

Hannover. Die Truppenzahl, die diese sechs Mittelstaaten ins Feld zu stellen vermochten, belief sich, auch ohne Anspannung aller ihrer Kräfte, auf wenigstens 120,000 Mann und bildete mithin an und für sich schon einen sehr erheblichen, für den Gang der Ereignisse schwer ins Gewicht fallenden Factor. Was aber, weit über dies eigentliche Machtaufgebot hinaus, für Preußen eine Gefahr und Sorge schuf, das war die geographische Lage zweier dieser Mittelstaaten (Hannover und Kurhessen) die, den Osten unsrer Monarchie vom Westen trennend, jeden Augenblick in unsre von Truppen entblößten Provinzen einbrechen und im Rücken unsrer Armeen operiren konnten. Dies durfte nicht sein; diese beiden Mittelstaaten mußten unschädlich gemacht, mußten besiegt oder entwaffnet werden, eh Preußen dazu schritt, den vier süddeutschen, außerhalb unsrer eigentlichen Machtsphäre gelegenen Alliirten Oestreichs: Baiern, Würtemberg, Baden, Rheinhessen, auf dem Schlachtfelde gegenüberzutreten.

In diesem Sinne hatte General v. Falckenstein, der zum Obercommandirenden der Westarmee designirt worden war, schon am 13. Juni seine Instruction erhalten. Darin (vom König selbst entworfen) hieß es wie folgt:

»Sollte das Verhalten Hannovers bei der morgenden Abstimmung am Bundestage mich zur Kriegserklärung gegen das ebengenannte Königreich veranlassen, so werden Sie meinen Befehl zum Einrücken in dasselbe auf telegraphischem Wege erhalten. Ich lege in diesem Falle die weiteren Operationen vertrauensvoll in Ihre Hand.

Für dieselbe steht zu Ihrer Verfügung die 13. Division (Division Goeben). Ferner steht am 15. d. M. bei Altona eine Division von etwa 14,000 Mann aller Waffen unter dem Generallieutenant v. Manteuffel bereit, um mit Ihnen zu cooperiren und ist der genannte General angewiesen, Ihre Befehle darüber entgegen zu nehmen. . . .

Bei den von Ihnen zu unternehmenden Operationen wird es weniger auf Besetzung gewisser Punkte, als vielmehr darauf ankommen, die hannoverschen Truppen durch Entwaffnung oder durch Angriff auf dieselben außer Wirksamkeit zu setzen. . . .

Sie haben eintretenden Falles bei Ihren Operationen den Gesichtspunkt festzuhalten, daß durch ein schnelles Agiren Ihre Truppen sobald als möglich für Operationen auf einem anderen Kriegsschauplatze verwendbar werden.«

So, im Wesentlichen, die Instruction. Aehnliches erging an General v. Beyer (erst später dem General Vogel v. Falckenstein unterstellt), der bei Wetzlar eine starke Division concentrirt und Cassel als Objekt hatte. Der in beiden Instructionen vorgesehene Fall trat ein, Hannover und Kurhessen

ſtimmten für den öſtreichiſchen Antrag und Preußen, wie bereits des Weiteren ausgeführt, hatte nunmehr keine näher liegende Aufgabe, als die ebengenannten beiden Staaten »außer Wirkſamkeit« zu ſetzen. Noch eine kurze Friſt indeſſen ſollte ihnen gewährt, die Möglichkeit einer Umkehr ihnen gegeben werden; — ſo ſtellte denn das Berliner Kabinet noch einmal ſeine Bedingungen. Eine Sommation erging. Die Bedingungen waren die folgenden:

Bündniß mit Preußen;
Abrüſtung; die Truppen treten auf den Friedensſtand;
Einberufung des deutſchen Parlaments.

Dagegen garantirte Preußen den betreffenden Souverainen ihr Gebiet und ihre Souverainetätsrechte nach Maßgabe der von Preußen gemachten Reformvorſchläge.

Dieſe Bedingungen, am 15. Vormittags geſtellt, wurden noch im Laufe deſſelben Tages von beiden Souverainen abgelehnt; — ſo blieb denn nichts übrig als Action. Preußens Kriegserklärung folgte unmittelbar und am 16. früh ſetzten ſich die Diviſionen Goeben und Manteuffel von Minden und Harburg aus gegen Hannover, die Diviſion Beyer von Wetzlar aus gegen Caſſel in Bewegung.

Wir folgen zunächſt dieſer letztern.

General v. Beyer, ſechs Regimenter ſtark (die Beſatzung von Frank-

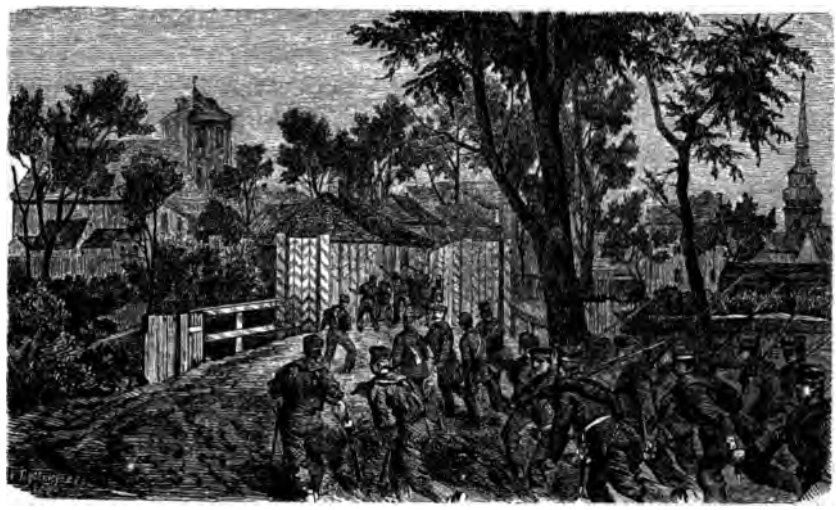
furt, Mainz, Raſtatt, Saarlouis und Luxemburg), überſchritt am 16. früh 2 Uhr die heſſiſche Grenze. Die Entfernung von Wetzlar bis Caſſel betrug 18 Meilen. Nach drei forcirten Märſchen, während deren — durch Zerſtörung der Caſſel-Bebraer Eiſenbahn bei Melſungen — ein nicht unbedeutendes Kriegsmaterial erbeutet wurde, gelangte eine Brigade der Diviſion im Laufe des 19. bis Guntershauſen. An der Spitze dieſer Brigade (mittelſt Eiſenbahn von Guntershauſen bis Caſſel befördert) hielt General v. Beyer noch am Abend deſſelben Tages (19.) ſeinen Einzug in die kurheſſiſche Hauptſtadt. Am 20. folgte der Reſt der Diviſion. Nirgends Widerſtand; die kurheſſiſchen Truppen waren bereits nach Fulda und Hanau abgerückt, um von hier aus ihre Vereinigung mit den ſüddeutſchen Contingenten zu bewerkſtelligen. Nur der Kurfürſt ſelbſt war auf Wilhelmshöhe verblieben. Hier zunächſt internirt, wurde er ſpäter, nach abermaliger Ablehnung eines Bündniß-Vorſchlages, erſt nach Minden, dann nach Stettin als Staatsgefangener abgeführt. Ohne Schwertſtreich war die Aufgabe in Kurheſſen gelöſt, das Land »außer Wirkſamkeit« geſetzt worden.

Anders verliefen die Dinge in Hannover. Hier kam es zu einer Kataſtrophe. Bei den Vorgängen, die dazu führten, haben wir ausführlicher zu verweilen.

Zwei Colonnen, wie wir wiſſen, ſetzten ſich am 16. früh gegen Hannover in Bewegung: die Diviſion Goeben von Minden, die Diviſion Manteuffel von Altona aus. Beide Diviſionen, nach dem Wortlaute der von uns mitgetheilten Inſtruction (S. 4), waren dem General v. Falckenſtein unterſtellt; zunächſt, vor der Vereinigung beider, operirte das Corps Manteuffel ſelbſtſtändig.

Das letztgenannte Corps bewerkſtelligte am 16. ſeinen Uebergang über die Elbe von Altona nach Harburg.*) Am 17. rückte General v. Manteuffel ungeſäumt von Harburg gegen Hannover vor. Brigade Korth

*) Von Harburg aus, während das Gros des Corps in zwei Colonnen weiter ſüdlich ging, wurde, mit einem verhältnißmäßig ſchwachen Detachement, ein Handſtreich gegen die weiter elb-abwärts gelegene Feſtung Stade ausgeführt. Man hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß daſelbſt viel Kriegsmaterial lagere und die Beſatzung nur ſchwach ſei; ſo ſchien es denn gerechtfertigt, einen Ueberfall zu verſuchen. Das Füſilier-Bataillon vom 25. Infanterie-Regiment, Oberſtlieutenant v. Cranach, wurde zu dieſem Unternehmen beſtimmt und ging am Abend des 17. auf der „Loreley“ und dem „Cyclop“ von Harburg ab. Das Bataillon landete bei Twilenfleth (1 Uhr früh am 18.) und brach gegen das noch eine ſtarke Meile entfernte Stade auf. Die Garniſon der Feſtung wurde durch einen zurückjagenden Cavalleriepoſten allerdings allarmirt, aber noch eh die Beſatzung zur Stelle ſein konnte, war das Thor bereits geſprengt und ohne zunächſt auf Widerſtand zu ſtoßen, drangen die 25er Füſiliere bis auf den Marktplatz vor. Hier erſt begegneten ſie einer geſchloſſenen Abtheilung, die mit gefälltem Bajonet attakirte; zugleich fielen einige Schüſſe, aber noch eh es zu einem eigentlichen Zuſammenſtoße kam, erklärte ſich der Commandant (General v. Rechtern) zu Verhandlungen



ging auf Lüneburg, Brigade Flies auf Celle. Am 18. wurde Lüneburg, am 19. Hannover von der erſtgenannten Brigade (Korth) erreicht. Sie kam nur, um die eben weiter ſüdlich, auf Göttingen zu, marſchirende Diviſion Goeben in Beſetzung der Hauptſtadt abzulöſen.

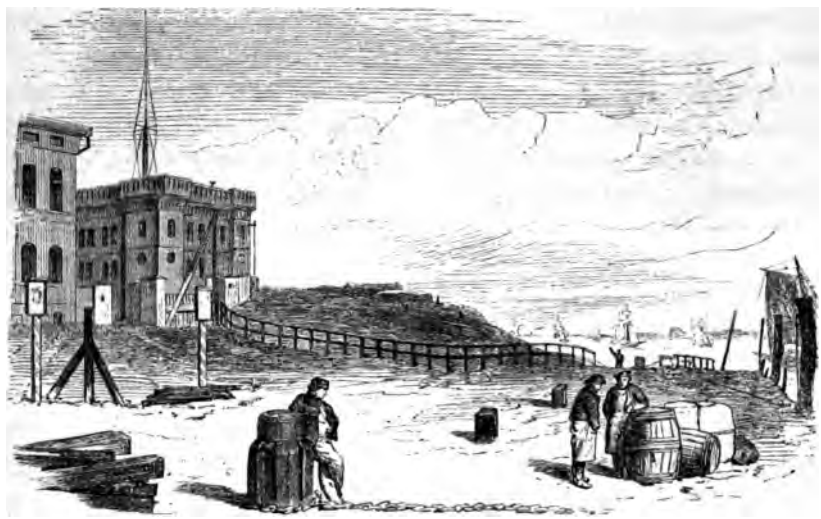
Die Diviſion Goeben, der wir uns nunmehr zuwenden, war, nach einem erſten Tagesmarſch bis Stadthagen (im Bückeburgiſchen), am zweiten Tage, den 17., vor den Thoren Hannovers erſchienen; in guter Haltung, trotz eines 12ſtündigen, anſtrengenden Marſches, rückte Abends 7 Uhr die Avantgarde unter Generalmajor v. Kummer in die Hauptſtadt ein, das 8. Huſaren-Regiment vorauf, dann Abtheilungen des 13. Infanterie-Regiments, dann Artillerie. Noch während die Mannſchaften ihre Quartierzettel empfingen, wurde folgende Bekanntmachung an den Straßenecken angeſchlagen:

»Ich bin heute mit einem Theile der mir untergebenen Truppen in eine von ihrer Regierung verlaſſene Hauptſtadt eingerückt; die

bereit. Sehr bald kam eine Capitulation zu Stande. Die Offiziere erhielten freien Abzug mit Waffen; die Mannſchaften, meiſt Rekruten vom 4. (Staber) Infanterie-Regiment, wurden in ihre Heimath entlaſſen. Das Kriegsmaterial, das hier in unſre Hände fiel, war bedeutend: 14,000 neue gezogene Gewehre, 2000 Centner Pulver, 15 gezogene 12- und 24pfünder und als das momentan werthvollſte, eine bis auf die Beſpannung völlig ausgerüſtete 6pfündige gezogene Batterie. (Sie machte unter dem Namen der „Staber Batterie“ ſpäter die ganze Maincampagne mit.)

Wie Stade capitulirten einige Tage ſpäter (am 22.) auch Emden und die Strandbatterieen an der Ems, nachdem ſchon vorher die hannoverſche Uſer-Batterie bei Brunshauſen (vom 16. auf den 17.) und die Weſer-Forts am 19. durch unſre Kanonenboote in Beſitz genommen waren.

Sorge der Verwaltung wird nun den Zurückgebliebenen anheimfallen müſſen; hierin ſoll Niemand von mir behindert werden. Ich werde mich zuvörderſt lediglich darauf beſchränken, die für die etwaige Sicherung meines Corps nothwendigen Maßregeln herbeizuführen und veranlaſſen, daß die Verpflegung deſſelben, die nach Kriegsgebrauch jedem feindlichen Lande anheimfällt, in geregelter Weiſe herbeigeſchafft werde. Der commandirende General v. Falckenſtein.«



So die Bekanntmachung. In der That, wie die Proclamation in ihrem erſten Satze hervorhebt, waren die Unſren »in eine von ihrer Regierung verlaſſene Hauptſtadt eingerückt«; der König, der Kronprinz, die oberſten Landesbehörden, hatten ſchon am 16. früh 3 Uhr, alſo mehr als 36 Stunden vor dem Eintreffen der Preußen, die Reſidenz aufgegeben; die Armee, unter Benutzung der Eiſenbahn, war gefolgt, um ſich bei Göttingen, in einer Defenſiv-Stellung, zu concentriren. Eben dahin war auch der König abgegangen. Die Concentrirung konnte am 17. als beendigt angeſehn werden. Die Armee aber verblieb in ihrer Stellung (Göttingen) bis zum 21. Viel zu lange.

Die Verwirrung, die während dieſes fluchtartigen Aufbruchs von Hof und Heer in der Hauptſtadt herrſchte, wird als grenzenlos geſchildert. »Nichts war vorbereitet; Alles hatte den Kopf verloren. Soldaten wurden zum Bahnhofe beſtellt, ohne Beförderungsmittel zu finden. Ganze Abtheilungen marſchirten aufs Gerathewohl vorwärts. Vollſtändigſte Rathloſigkeit. Es

fehlte an allem, namentlich auch an Transportmitteln. Man sah Knaben Patronenpackete auf Schubkarren zum Bahnhofe fahren; das ganze Dienstmann-Institut war in Anspruch genommen, um Waffen nach der Eisenbahn zu schaffen; Proviant- und Lazarethwagen wurden von Menschenhänden, Kanonen und Protzkasten von Droschkengäulen gezogen; eine Frau aus dem Volke trug drei Trommeln. Dazwischen rollten Geldwagen durch die Straßen, welche die Generalkasse in Sicherheit bringen sollten; dann wieder Truppendetachements in halber Ausrüstung; Kriegsminister v. Tschirschnitz folgte in Gala-Uniform, aber — ohne Degen.«

Wir lassen dahin gestellt sein, wie viel an diesen Schilderungen übertrieben ist oder nicht; jedenfalls herrschte Verwirrung; das letzte hannöversche Bataillon war eben nach Süden (Göttingen) abgegangen, als die Preußen einrückten. Der Empfang, den sie fanden, war nicht unfreundlich; Neugier und Gutmüthigkeit (wie immer) thaten das Ihre. — Der nächste Tag war ein Ruhetag. Nothgedrungen. Der 12stündige Marsch hatte die Truppen hart mitgenommen.

Am 19. schickte sich General v. Falckenstein an, dem immer noch bei Göttingen stehenden Feinde, nach Süden hin, zu folgen. An Stelle der zu diesem Behufe abrückenden Division Goeben rückte, wie schon erwähnt, von Norden her die Brigade Korth, vom Manteuffelschen Corps, in Hannover ein. (Am 20. die Brigade Flies in Celle.) Division Goeben erreichte am Tage des Ausmarsches (19.) die Linie Nordstemmen-Hildesheim, am 20. Alfeld. Alfeld liegt sechs Meilen von Göttingen. Die Stellung von Freund und Feind an diesem Tage (20.) war also die folgende:

Die Hannoveraner: in Göttingen.
Die Preußen: Division Goeben in Alfeld;
Division Manteuffel in Hannover und Celle;
Division Beyer in Cassel und Umgegend.

Von einer Gefahr für die Hannoveraner konnte an diesem Tage noch nicht die Rede sein; der Weg nach Süden, wie an den vorhergehenden Tagen, war auch an diesem Tage (20.) noch völlig frei; kein Mann, das schwache Coburg-Gothasche Contingent abgerechnet, stand an der thüringischen Bahn entlang; nichts war da, das im Stande gewesen wäre, das Entweichen König Georgs und seiner Armee in den Thüringer Wald hinein, oder an der Werra hin auf Meiningen und die bairische Grenze zu, zu hindern. Aber König Georg und seine Rathgeber, sei es in Verwirrung oder Verblendung, ließen diesen glücklichen Moment entschlüpfen.

Endlich am 20. wurde der Entschluß gefaßt, der schon am 17. gefaßt werden konnte: die Defensiv-Stellung bei Göttingen aufzugeben und im weiteren Vormarsch gegen Süden — aber nach links hin ausbiegend, um

einem Zusammenstoß mit der von Cassel aus heranrückenden Division Beyer zu entgehn — über Heiligenstadt, Mühlhausen, Langensalza und Eisenach die Vereinigung mit den Baiern zu suchen. In Ausführung dieses Entschlusses brach die Armee am 21. in südöstlicher Richtung auf, erreichte am selben Tage (21.) Heiligenstadt, am 22. Mühlhausen, am 23. Langensalza und stand in der That mit einer Avantgarden-Brigade am 24. vor Eisenach. Aber hier — in dem Moment, wo das Entkommen zu glücken schien — unterblieb die Vorwärtsbewegung. Ein um diese Stunde eintreffendes, die Sistirung der Feindseligkeiten anordnendes Telegramm hinderte daran, nicht unsre Truppenmacht. Diese war zwar am 24. eine andre als am 20.; sie hatte sich mehr als verdreifacht und auf der Linie Eisenach-Gotha standen etwa 6000 Mann;*) aber auch diese 6000 Mann waren, bei ihrer Vertheilung auf drei Meilen hin, eine bloße Scheinmacht, eine Coulisse, die durch einen Vorstoß der hannöverschen Armee ohne Mühe durchstoßen werden konnte. Dieser Vorstoß unterblieb. Auf das Telegramm, das ihn hinderte, kommen wir an andrer Stelle (vergl. S. 37) ausführlicher zurück; jedenfalls war nunmehr der letzte Moment versäumt, der noch einen Durchbruch ohne Schwierigkeiten und ohne besondre Opfer ermöglicht hätte. Schon der folgende Tag zeigte eine erheblich veränderte Situation: aus der scheinbaren Macht auf der Linie Eisenach-Gotha war über Nacht eine wirkliche geworden. Unter Benutzung der überall wieder hergestellten Eisenbahnstrecken und unter Beschreibung weiter Curven waren über Magdeburg einerseits, über Cassel andrerseits zwei Brigaden der bisher von Norden her operirenden Divisionen Goeben und Manteuffel auf der Südlinie angelangt und hatten hier

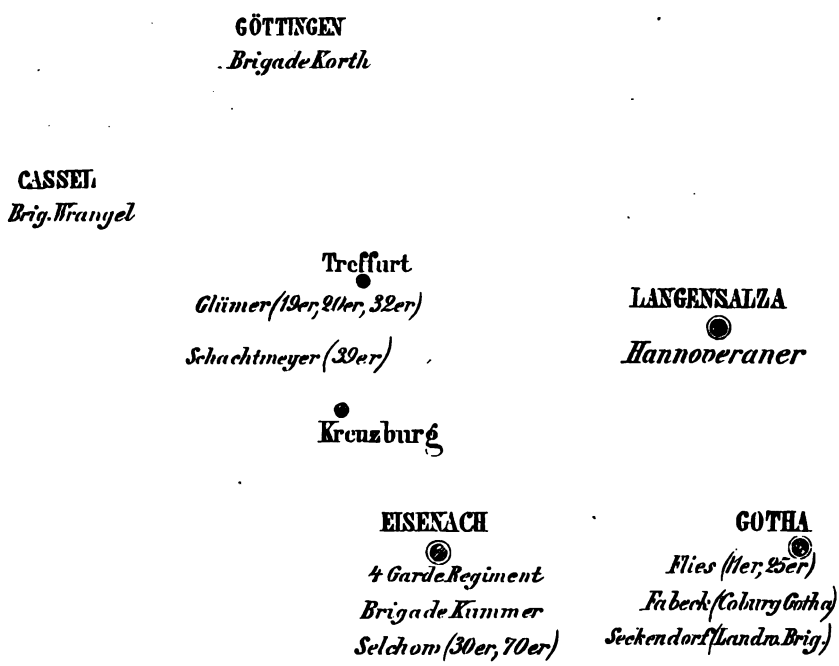
die Brigade Kummer die Position bei Eisenach,
die Brigade Flies unsre Stellung bei Gotha

mit je 5 bis 6000 Mann verstärkt. In Eisenach war außerdem noch die Vorhut der Division Beyer, das Detachement Selchow, eingetroffen, oder traf doch im Laufe des Tages ein. Jetzt war man in der Lage, den Angriff

*) Aus Berlin, Erfurt, Magdeburg hatte man an die bedrohte Stelle rasch alle Bataillone (meist Landwehr) geworfen, die man irgendwie entbehren konnte. So standen denn am 24. Nachmittags

in Eisenach: 2 Bataillone vom 4. Garde-Regiment,
das Ersatz-Bataillon vom Regiment Nr. 71;
in Gotha: 2 Bataillone Coburg-Gotha,
Landwehr-Bataillon Potsdam, Treuenbrietzen } vom 20.,
" Aschersleben vom 27.,
" Torgau, Naumburg } vom 32.,
2 Husaren-Escadrons,
eine Ausfall-Batterie.

des Feindes erwarten zu können; auf welchen Punkt hin er sich auch wenden mochte, überall war man im Stande, ihm mit einer erheblichen Truppenmacht entgegenzutreten, bei Gotha mit etwa 8000, bei Eisenach mit etwa 12,000 Mann. Die Gesammtaufstellung am 25. und 26. war folgende:



So war denn vom 25. ab die hannöversche Armee umstellt. Gleichviel ob sie in ihrer Stellung beharrte, oder ob sie zum Angriff schritt, ihre Lage, wenn auch nicht absolut hoffnungslos (wie immer wieder betont werden muß), war jedenfalls eine außerordentlich gefährdete.

Da, im letzten Moment (freilich auf irrthümliche Information hin, wie sich später erwies) kam Nachricht, daß unser bis dahin durch seine Schachzüge nicht eben ausgezeichneter Gegner einen wahren Meisterzug gethan und den Gedanken an Defensive wie Angriff gleichmäßig verwerfend, sich für ein drittes entschieden habe: ins eigne Land zurückzugehen und nach Norden hin auszuweichen. Glückte dies (und es war möglich), so konnte ihn dies freilich nicht retten, aber indem er uns zwang, ihm auf seinen Kreuz- und Querzügen zu folgen, kostete er uns das was wir am wenigsten geben konnten: Zeit. Dies durfte nicht sein. General v. Flies erhielt Befehl, dem Feinde (von Gotha aus) zu folgen und an der »Klinge zu bleiben«. Diesem Befehle kam er nach.

Die Aufgabe, die unsern verschiedenen in Nord und Süd stehenden Truppenkörpern ausführlich zugedacht war, wurde dadurch auf einen Schlag geändert, die Rollen getauscht. Das Nordcorps drängte nicht mehr dem Süden, sondern das Südcorps, oder doch ein Theil desselben (Flies), drängte dem Norden zu. Nur darin blieb die Situation dieselbe, daß, so oder so, die Hannoveraner schließlich zwischen zwei Feuer kommen mußten. Und doch unterblieb gerade das. Es unterblieb, weil die Hannoveraner, wie schon angedeutet, den Plan, nach Norden hin auszuweichen, in Wahrheit nicht gefaßt hatten und somit von einem Nachdrängen unsrerseits nicht wohl die Rede sein konnte. Die Sachlage, wie sie wirklich war, hätte wohl mehr eine Beobachtung, ein Festhalten, als ein Rencontre gefordert. General Flies indeß, in exacter Befolgung des einmal empfangenen Befehls, glaubte dem Gegner unter allen Umständen »an der Klinge bleiben zu müssen«. So wurde, weil der Feind feststand, aus dem Nachdrängen nothwendig ein Zusammenstoß. Dieser interessante, nicht unblutige und jedenfalls mehr als manche große Schlacht besprochene Kampf, war das »Gefecht bei Langensalza«.

Wir gehen zu seiner Schilderung über.

Die Aufgabe, die unſern verſchiedenen in Nord und Süd ſtehenden Truppenkörpern ausführlich zugedacht war, wurde dadurch auf einen Schlag geändert, die Rollen getauſcht. Das Nordcorps drängte nicht mehr dem Süden, ſondern das Südcorps, oder doch ein Theil deſſelben (Flies), drängte dem Norden zu. Nur darin blieb die Situation dieſelbe, daß, ſo oder ſo, die Hannoveraner ſchließlich zwiſchen zwei Feuer kommen mußten. Und doch unterblieb gerade das. Es unterblieb, weil die Hannoveraner, wie ſchon angedeutet, den Plan, nach Norden hin auszuweichen, in Wahrheit nicht gefaßt hatten und ſomit von einem Nachdrängen unſrerſeits nicht wohl die Rede ſein konnte. Die Sachlage, wie ſie wirklich war, hätte wohl mehr eine Beobachtung, ein Feſthalten, als ein Rencontre gefordert. General Flies indeß, in exacter Befolgung des einmal empfangenen Befehls, glaubte dem Gegner unter allen Umſtänden »an der Klinge bleiben zu müſſen«. So wurde, weil der Feind feſtſtand, aus dem Nachdrängen nothwendig ein Zuſammenſtoß. Dieſer intereſſante, nicht unblutige und jedenfalls mehr als manche große Schlacht beſprochene Kampf, war das »Gefecht bei Langenſalza«.

Wir gehen zu ſeiner Schilderung über.

Seite 15

GEFECHT BEI LANGENSALZA.

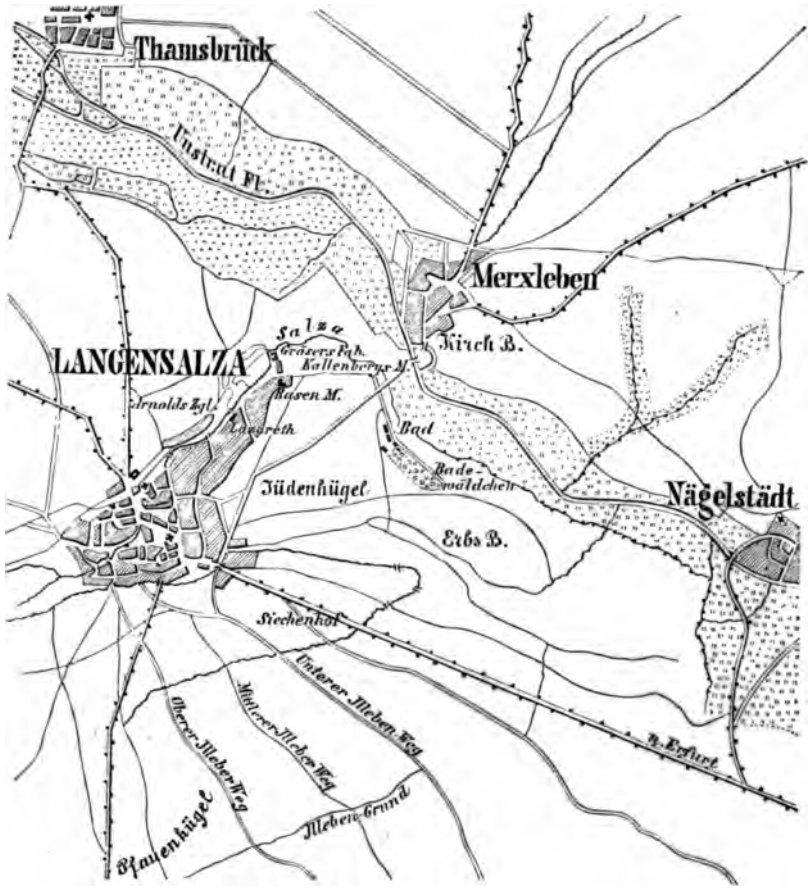
Avanciren gegen die hannöverische Aufstellung bei Herxleben.

Das Gefecht bei Langenſalza.

EJT dem 24. (wir kommen am Schluß dieſes Abſchnittes darauf zurück) hatten die mannigfachſten Verhandlungen über die Bedingungen, unter denen eine Capitulation zuläſſig ſei, zwiſchen den Truppenführern, beziehungsweiſe zwiſchen den Regierungen ſtattgefunden. Am 26. endlich waren dieſe Verhandlungen definitiv geſcheitert. König Georg wies die durch den preußiſchen Oberſt v. Döring überbrachten Bedingungen von der Hand und gab nunmehr — in beſtimmter Erwartung eines am andern Tage ſtattfindenden preußiſchen Angriffs — Befehl, in der Nacht vom 26. auf den 27. nördlich von Langenſalza eine Defenſiv-Stellung an der Unſtrut zu beziehen. Das Hauptquartier kam nach Merzleben.

Dieſem Befehle war die hannöverſche Armee nachgekommen. Die Armee ſtand am 27. früh auf einem Hügelzuge nördlich der Unſtrut, mit dem linken Flügel in Nägelſtädt, mit dem rechten in Thamsbrück. Centrum: Merzleben.

Auf eine Beſchreibung des Terrains leiſten wir, bei der großen Einfachheit und Ueberſichtlichkeit deſſelben, Verzicht und verweiſen auf die Karte.



Nur so viel: eine Flußniederung,*) kaum 1000 Schritt breit, eingefaßt von Höhenzügen hüben und drüben. Das hochgelegene Merxleben, Schlüssel der Stellung. Im Centrum, einander gegenüberliegend, erheben sich der Kirchberg (jenseits) und der Judenhügel mit dem Erbsberg (diesseits). Der Judenhügel ist der dominirende Punkt. Feste Gebäude liegen an seinem Abhang oder zu seinen Füßen, nach links hin: Gräsers Fabrik und Kallenbergs Mühle, nach rechts hin: Badehaus und Badewäldchen. Um alle diese Punkte wurde gekämpft. Im Allgemeinen darf man sagen: wer den Gegner

*) In dieser Flußniederung, parallel mit einander, fließen zwei Flüsse: näher an Merxleben heran die Unstrut, näher an Langensalza heran die Salza. Der Zwischenraum zwischen diesen beiden Flüssen beträgt nur 300 Schritt. Ueber beide Flüsse führen Brücken, die einen integrirenden Theil der zwischen Langensalza und Merxleben gelegenen Straße bilden. Diese Straße (Chaussee) hat durchaus den Charakter eines Defilés, um so mehr als sie in Folge eines Seitenarms oder einer Oese, die die Unstrut in Front von Merxleben bildet, nicht über zwei, sondern über drei Brücken (zwei Unstrut- und eine Salza-Brücke) führt.

von dem Höhenzuge warf, den dieſer zu halten ſuchte, der hatte den Sieg. Um Kirchberg und Judenhügel drehte ſich die Entſcheidung. Das Gefecht war von dem Augenblicke an für uns verloren, wo wir den Judenhügel nicht länger zu halten vermochten. Dieſer Moment trat ein, als unſre Artillerie im Kampfe mit der des Gegners den kürzeren zu ziehn begann, noch mehr, als das Vorbringen der feindlichen Infanterie über das Unſtrut- und Salza-Defilé unſre Poſition an und auf dem Judenhügel in Flanke und Rücken faßte.

Commandirender der hannöverſchen Armee war Generallieutenant

v. Arentſchildt; Chef des Generalſtabes: Oberſt Cordemann.

Die Armee ſelbſt, etwa 20,000 Mann ſtark, war in vier Brigaden getheilt.

Brigade Kneſebeck:
- Garde-Regiment,
- Leib-Regiment,
- Garde-Jäger-Bataillon,
- Cambridge-Dragoner,
- 1 glatte Fuß-Batterie.

Brigade de Vaux:
- 2. Infanterie-Regiment,
- 3. Infanterie-Regiment,
- 1. Jäger-Bataillon,
- Königin-Huſaren,
- 1 gezogene Fuß-Batterie.

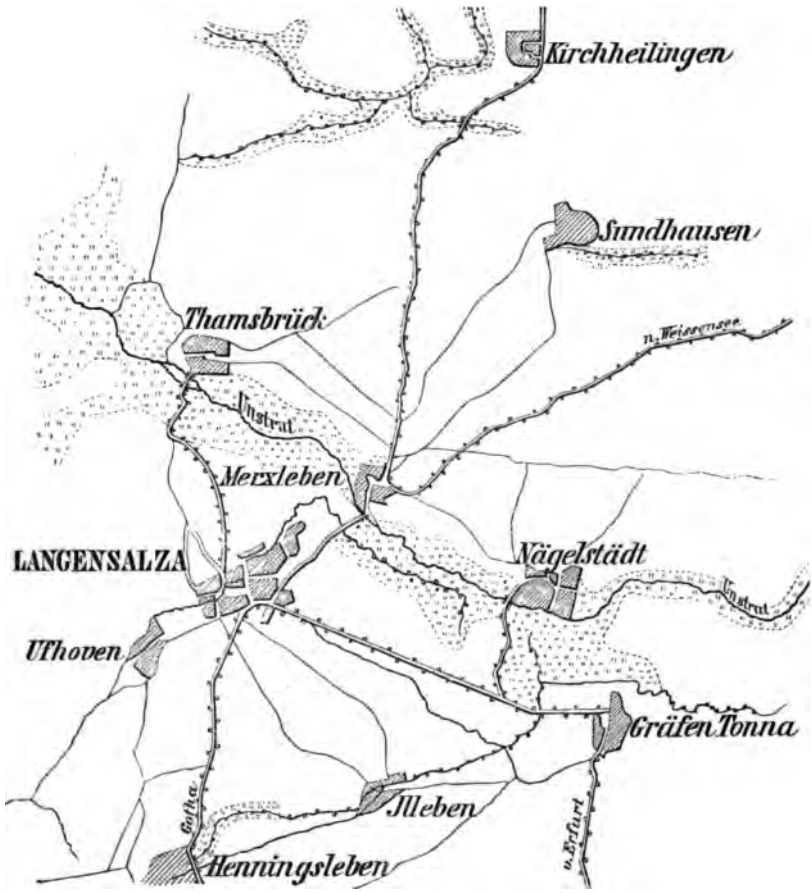
Brigade Bülow:
- 4. Infanterie-Regiment,
- 5. Infanterie-Regiment,
- 2. Jäger-Bataillon,
- Kronprinz-Dragoner,
- 1 gezogene Fuß-Batterie.

Brigade Bothmer:
6. Infanterie-Regiment,
7. Infanterie-Regiment,
3. Jäger-Bataillon,
Garde-Husaren,
1 reitende und 1 gezogene Fuß-Batterie.

Daran schlossen sich drei Batterieen Reserve-Artillerie und eine Reserve-Cavallerie-Brigade unter Oberstlieutenant v. Geyso. Die letztere bestand aus den Regimentern Garde du Corps und Garde-Cürassier.

Die Aufstellung der Armee am Morgen des 27. war die folgende:
Brigade de Vaux: im Centrum (Merzleben);
Brigade Bothmer: am linken Flügel (Nägelstädt);
Brigade Bülow: am rechten Flügel (Thamsbrück);*)
Brigade Knesebeck: in Reserve (hinter Merzleben);
Reserve-Cavallerie: bei Sundhausen.

*) Der 27. Juni war Buß- und Bettag in preußischen Landen. So traf es sich denn,



Eine Avantgarde (1. Bataillon vom 3. Regiment) unter Oberſt v. Strube hielt Langenſalza beſetzt; das Regiment Cambridge-Dragoner ſtand auf Vorpoſten, mit dem Gros bei Henningsleben, mit ſeiner Spitze bis Eckardsleben.

Um 8½ Uhr wurde von den vorgeſchobenſten Poſten der Cambridge-Dragoner das Herannahen preußiſcher Colonnen auf der Straße von Gotha bemerkt. Es war dies das Detachement Flies, das um 7½ Uhr von Warza aufgebrochen war, um auf Langenſalza vorzugehen.

Das Detachement Flies hatte einen improviſirten Charakter. Seinen Kern bildeten fünf preußiſche Linien-Bataillone (drei vom 11. und zwei vom 25. Regiment), woran ſich 2 Bataillone Coburg-Gotha und mehrere Erſatz-

daß, nachdem in früher Morgenſtunde geläutet war, die Thamsbrücker zur Kirche gingen, um für den Sieg unſrer Waffen zu beten, während draußen auf dem Kirchhof ein Bataillon Hannoveraner ſtand.

und Landwehr-Bataillone (meiſt nur 400 Mann ſtark) aus Erfurt, Berlin und Magdeburg anſchloſſen. Im Ganzen eine Truppenmacht von 8200 Mann Infanterie, 225 Mann Cavallerie und 24 Geſchütze, darunter nur 6 gezogene. Die Landwehren hatten nur mit Minié-Gewehren bewaffnet werden können. Die Ordre de Bataille war die folgende:

Avantgarde: Oberſt v. Fabeck.

2 Bataillone des Regiments Coburg-Gotha.

Gros: Oberſt Freiherr v. Hanſtein.

2 Bataillone vom 1. Rheiniſchen Infanterie-Regiment Nr. 25,
3 Bataillone vom 2. Schleſiſchen Grenadier-Regiment Nr. 11,
2. Bataillon (Torgau) vom 2. Thüringiſchen Landwehr-Regiment Nr. 32.

Reſerve: General-Major v. Seckendorf.

2 Bataillone (Treuenbrietzen und Potsdam) vom 3. Brandenburgiſchen Landwehr-Regiment Nr. 20,
3. Bataillon (Aſchersleben) vom 2. Magdeburgiſchen Landwehr-Regiment Nr. 27,
3. Bataillon (Naumburg) vom 2. Thüringiſchen Landwehr-Regiment Nr. 32,
1 Erſatz-Bataillon vom 3. Thüringiſchen Infanterie-Regiment Nr. 71.

Die Artillerie war an Avantgarde, Gros und Reſerve ziemlich gleichmäßig vertheilt; da ſie indeſſen während des Kampfes ausſchließlich als ein Ganzes wirkte, ſo nehmen wir Abſtand von Angabe dieſer Vertheilung.

FIDELITER ET CONSTANTER
H. SCHMIDT

Die Avantgarde nimmt Langensalza.

Das Gros setzt sich an der Unstrut fest.

(Bis 1 Uhr.)

Etwa um 9½ Uhr hatten die beiden Bataillone Coburg-Gotha unter Oberst v. Fabeck Henningsleben erreicht. Die ihnen beigegebene Batterie fuhr auf den benachbarten Höhen auf und beschoß das Regiment Cambridge-Dragoner, das sich, an Langensalza vorbei, auf Merxleben zurückzog.

Oberst v. Fabeck rückte nunmehr mit der Avantgarde, gefolgt vom Gros unter Oberst v. Hanstein, gegen Langensalza vor. Das 1. Bataillon Coburg-Gotha drang in die Stadt ein, das 2. Bataillon hielt sich rechts und suchte den Judenhügel zu besetzen. Oberst v. Strube, als er diese Umgehung sich vorbereiten sah, gab jeden ferneren Widerstand auf und zog sich, unterm Schutze des über die Unstrut (bis gegen Kallenbergs Mühle hin) vorgeschobenen Leib-Regiments und der Königin-Husaren auf Merxleben zurück. Als Oberst Strube hinüber war, folgten die genannten Truppentheile, Infanterie und Cavallerie, in eine Aufstellung jenseits des Flusses.*) Die beiden Bataillone Coburg-Gotha besetzten rechts den Judenhügel, links die Nordausgänge der Stadt, die Arnoldsche Ziegelei, das Lazareth und die Rasenmühle.

Mittlerweile war das Gros, etwas später, rechts abschwenkend auch die Reserve heran und um etwa 12½ Uhr hatten die gesammten preußischen Streitkräfte, durch die Hannoveraner kaum behindert, ihre Aufstellung genommen. Dieselbe war die folgende:

Am linken Flügel (Thamsbrück, jenseits der Unstrut):

8. Compagnie vom 11. Regiment. Später die 6. und 7. vom Regiment Coburg-Gotha. (Brigade Bülow hatte schon vor Beginn des Gefechts Thamsbrück geräumt, um sich näher ans Centrum heranzuziehen. Hier griff diese Brigade später entscheidend ein.)

Am rechten Flügel (Erbsberg, dem Dorfe Nägelstädt schräg gegenüber):

2 Compagnieen vom Ersatz-Bataillon des Regiments Nr. 71,
Landwehr-Bataillon Aschersleben,
" Naumburg,
" Treuenbrietzen,
" Torgau (dem Centrum zu).

*) Leib-Regiment und Königin-Husaren gehörten zur Reserve-Brigade (Knesebeck), waren aber, während der Rest der Brigade in seiner Reservestellung blieb, in die Front detachirt worden.

Im Centrum:

2. Bataillon Coburg-Gotha in Langenſalza, Arnolds Ziegelei, Lazareth, Raſenmühle;

1. Bataillon Coburg-Gotha auf dem Judenhügel;

5 Compagnieen 25er, Füſilier-Bataillon 11er, } Gräſers Fabrik und Kallenbergs Mühle;

3 Compagnieen 25er, 1 Bataillon 11er, Landwehr-Bataillon Potsdam, } Bade-Anſtalt u. Badewäldchen;

3 Compagnieen 11er (5. 6. 7.) in Reſerve.

Schon vorher, eh die Unſrigen im Stande geweſen waren, die vorgeſchobenen hannöverſchen Abtheilungen über die Unſtrut nach Merzleben hinein zurückzuwerfen und dieſe Stellung an der Salza und ſelbſt an der Unſtrut hin einzunehmen, war unſre geſammte Artillerie, 18 Geſchütze, auf dem Judenhügel aufgefahren und begann, während unſre Infanterie ihre Aufſtellung vollendete, ein heftiges Feuer gegen den Kirchberg. Die Hannoveraner antworteten. Ihr Feuer war dem unſrigen an Zahl und Kaliber überlegen; dennoch hielten wir aus, freilich ohne uns beſonderer Erfolge rühmen zu können.

Zwei 6pfündige Geſchütze der Ausfall-Batterie Erfurt (Lieutenant Hupfeld) waren auf dem Erbsberg am rechten Flügel aufgefahren und nahmen vorläufig an dieſem Artilleriekampf nicht Theil.

Das Gefecht am linken und rechten Flügel.

Bis gegen 1 Uhr waren die Unſren in einem beſtändigen Avanciren geblieben. Sie hatten den Gegner, der freilich nur mit ſchwachen Kräften entgegentrat, aus Langenſalza hinaus, vom Judenhügel hinunter, endlich die

zu seiner Aufnahme bis an Kallenbergs Mühle vorgeschobenen Bataillone vom Leibregiment, erst über die Salza, dann über die Unstrut bis nach Merzleben zurückgedrängt. Einzelne Schützenzüge der 25er, in raschem Nachdrängen, waren gefolgt und hatten, von den vordersten Häusern Merzlebens aus, ein Feuergefecht gegen die zunächst stehenden Bataillone der Brigade de Vaux unterhalten. Der Artilleriekampf, der seit einer Stunde mit großer Heftigkeit tobte, hielt sich die Waage. Das Gefecht stand eher zu unsern Gunsten, als umgekehrt.

Aber jetzt stockte der Angriff und Generallieutenant v. Arentschildt, der von der Höhe von Merzleben aus dem Gange des Gefechtes aufmerksam gefolgt war, nahm nicht nur diesen Stillstand, er nahm auch wahr, daß er sich einem numerisch schwächeren Gegner gegenüber befinde und beschloß deshalb seinerseits zum Angriff überzugehen. Seine Dispositionen wurden rasch und gut getroffen. Unter Fortdauer des Artilleriekampfes (zu dem er in der Lage war, immer neue Batterieen heranziehen zu können) sollten seine beiden Flügel vorgehen und unsre Flanken bedrohen, beziehungsweise umfassen, während er selbst im Centrum über die Unstrutbrücken avanciren und durch Wegnahme des Judenhügels das Gefecht entscheiden wollte.

An beide Flügel, d. h. also an die Brigaden Bülow und Bothmer, die sich bereits seit Beginn des Gefechtes von Thamsbrück und Nägelstädt näher an Merzleben hinangezogen hatten, erging demgemäß der Befehl, am Flusse hin, beziehungsweise *über* denselben vorzurücken und die Unsrigen von dem Terrain zwischen Unstrut und Salza, auf dem sie sich festgesetzt hatten, zu vertreiben.

Beide Brigaden avancirten sofort. Die Brigade *Bülow* (am hannöverschen rechten Flügel) reussirte; mit dem 2. Jäger-Bataillon und zwei Bataillonen der Regimenter 4 und 5 im ersten Treffen, rückte sie an den Fluß, passirte ihn erst in kleinen, dann in größeren Abtheilungen, warf die zunächst stehenden Abtheilungen unsrer 25er und 11er und setzte sich in dem Abschnitt zwischen Unstrut und Salza fest. Die links neben der Brigade Bülow stehenden, gleich zu Anfang des Gefechts aus der Reserve (Brigade Kneſebeck) vorgezogenen zwei Bataillone des Garde-Regiments, nahmen an diesem Vorgehen Theil. Der *rechte* Flügel hatte die ihm gestellte Aufgabe gelöst.

Nicht so der *linke*. Generalmajor Bothmer, nachdem sich die Unmöglichkeit herausgestellt hatte, durch Pioniere einen Uebergang über die Unstrut zu schaffen, gab an die beiden ersten Bataillone der Regimenter 6 und 7 Befehl, den Fluß zu durchwaten; die zweiten Bataillone sollten im zweiten Treffen folgen. Der Angriff begann sofort. Trotz heftigen Feuers, das die Schützenlinien unsrer hier stehenden Landwehr-Bataillone, besonders zweier Compagnieen 71er, mit großer Präcision und großem Erfolg unter-

hielten, glückte es dem 1. Bataillon des 7. hannöverschen Regiments, den hier 4 bis 5 Fuß tiefen Fluß theils zu durchwaten, theils zu durchschwimmen. So weit war der Angriff geglückt. Aber am diesseitigen Abhange des Flußbettes angekommen, mußte der Angreifer wieder zurück. Der Versuch wurde wiederholt, wieder der Fluß durchschritten, das ziemlich steile Ufer erklommen; aber jetzt von geschlossenen Abtheilungen der Landwehr-Bataillone Naumburg und Aschersleben mit dem Bajonet attakirt, scheiterte das tapfre hannöversche Bataillon zum zweiten Male. Der vierte Theil der Offiziere war todt oder verwundet; dem entsprechend der Verlust an Mannschaften. Das 1. Bataillon 6. Regiments war nicht glücklicher; es mußte ebenfalls zurück.*)

Die Situation um 2 Uhr war also die, daß der rechte hannöversche Flügel (Brigade Bülow) über die Unstrut vorgedrungen, der linke Flügel aber (Brigade Bothmer) bei seinen gleichzeitigen Versuchen gescheitert war.

Die Entscheidung im Centrum.

Generallieutenant v. Arentschildt beschloß nunmehr den Kampf im Centrum zur Entscheidung zu bringen. Er besaß dazu, auch nachdem der linke Flügel versagt hatte, mehr als ausreichende Mittel. Schon die bis dahin in den Kampf geführten Kräfte hatten ausgereicht, ihn Terrain gewinnen zu lassen; einen weitern Erfolg hielt er um so gewisser in Händen, als er, seine Ueberlegenheit an Artillerie und Cavallerie ungerechnet, noch über acht intakte Bataillone verschiedener Brigaden verfügte, denen Generalmajor v. Flies von frischen Truppen nichts, oder so gut wie nichts entgegenzusetzen hatte.

Der Vorstoß im Centrum mußte glücken. Um indeß völlig sicher zu gehn, wurden zwei Maßregeln angeordnet, ihn einzuleiten, beziehungsweise zu souteniren. Befehl erging:

die preußischen Geschütze auf dem Judenhügel durch ein superiores, aus den Reserve-Batterieen zu verstärkendes Feuer zum Schweigen zu bringen;

den preußischen rechten Flügel, den man durch Infanterie nicht hatte werfen können, durch in weitem Bogen vorgehende Cavallerie zu umfassen.

*) Die Brigade Bothmer verlor an dieser Stelle gegen 200 Mann. Es läßt das fast die übrigens auch von Oberst Hellmuth (in seiner Brochüre über das Gefecht bei Langensalza) gemachte Angabe als glaubhaft erscheinen, wonach ein einziger preußischer Reservist, der in seiner Heimath Aschersleben als Wildschütz renommirte Gärtner Günther, 72 Hannoveraner verwundet beziehungsweise getödtet habe. Seine Kameraden luden, er schoß. Wie viel an diesen Angaben wahr, mag dahin gestellt bleiben. Günther, 9. Compagnie 27. Landwehr-Regiments (Hauptmann v. Lahrbusch), soll, zur Belohnung für seine Bravour, eine Stelle im Forstdienst erhalten haben.

Unsre Artillerie trotz der großen Ueberlegenheit der feindlichen, zum Schweigen zu bringen, mißglückte; desto vollständiger glückte die Umgehung. Das Regiment Cambridge-Dragoner, unter Führung des Majors v. Hammerstein, passirte die Unstrut in unmittelbarer Nähe von Nägelstädt, nahm seine Direction auf die Illebener Höhe zu und kam dadurch in Flanke und Rücken unsrer Gesammt-Aufstellung. Unsrem im Centrum fechtenden Gros entzog sich die Wahrnehmung davon; wohl aber waren unsre am rechten Flügel stehenden Landwehr-Bataillone in der Lage, diese Umgehung erkennen zu können. Generalmajor v. Seckendorff, in nur zu begründeter Einsicht, daß er vom Centrum her (an das er bereits eins seiner Bataillone hatte hergeben müssen) keine Soutenirung zu erwarten habe, hielt jetzt den Moment für gekommen, seine Position am Erbsberg aufzugeben und wich, am Klingsgraben hin, auf den Siechenhof zurück. Als die Cambridge-Dragoner diese rückgängige Bewegung wahrnahmen, beschlossen sie die ebenfalls, und zwar unter einer Particular-Bedeckung von etwa 30 Mann des Ersatz-Bataillons Erfurt, rückwärts gehende Ausfall-Batterie (zwei Geschütze unter Lieutenant Hupfeld) zu attakiren. Kartätsch- und Salvenfeuer brachten die Attake zum Stehn, Rittmeister William v. Einem aber, der die vorderste Schwadron führte, jagte mit dem ersten Zuge zwischen die Bedienungs- und die Bedeckungsmannschaften mitten hinein und setzte mehrere außer Gefecht, bis er tödtlich verwundet zwischen den Geschützen zusammenbrach. *)

Der Angriff war abgeschlagen; aber dieser partielle Erfolg war zu gering, um an dem Gange des Gefechts überhaupt etwas zu unsrem Vortheil ändern zu können: der diesseitige rechte Flügel setzte seinen Rückzug fort und die rückgängige Bewegung dieses Flügels entschied auch über den ohnehin immer schwächer werdenden Widerstand unsres Centrums.

Hier waren inzwischen mehrere intakte Bataillone mit in die in erster Linie kämpfenden Abtheilungen der Brigade de Vaux, des Garde-Regiments und des 3. Jäger-Bataillons, hineingezogen worden und gingen nun, en ligne mit diesen, zum Angriff vor. Ein Zwischenfall des an diesem Tage

*) Ueber diesen Kampf, wie über so viele andre Momente des Gefechtes bei Langensalza, existiren die verschiedensten Versionen. Artillerie und Infanterie machen sich die Ehren des vorstehend geschilderten Rencontres streitig. Nach Auffassung jener waren es die Kartätschschüsse der beiden Geschütze (Lieutenant Hupfeld), nach Auffassung dieser die Salven der Particular-Bedeckung (Lieutenant Jacke), die den Angriff scheitern machten. Auch über den Tod des tapfern William v. Einem gehen die Berichte vollständig auseinander. Nach Angabe der Artilleristen war es der Kanonier Rudloff, der, aus mehreren Wunden blutend, den feindlichen Führer mit seinem Faschinenmesser vom Pferde stach, nach Meinung der 71er aber sprangen auf den Ruf des hartbedrängten Kanoniers die Infanterie-Gefreiten Aßerodt und Anschütz herzu, von denen der eine durch einen Schuß, der andre durch einen Bajonetstich in die Brust den Gegner tödtlich verwundeten. — Wenn wir uns entscheiden sollen, so halten wir den letzteren Bericht für den richtigeren.

von einem ganz beſonderen Mißgeſchick heimgeſuchten Königin-Huſaren-Regiments*) ſchien momentan die allgemeine Vorwärtsbewegung ins Stocken bringen zu ſollen; aber nur auf Augenblicke; in raſch wieder hergeſtellter Ordnung gingen Abtheilungen aller 4 Brigaden, theils mit Hülfe der Brücken, theils neben denſelben, über die verſchiedenen Flußarme und warfen, überall mit ſtarker Uebermacht auftretend, die Unſrigen aus den an der Salza und am Fuß des Judenhügels gelegenen Poſitionen hinaus. Compagnieen des 2. und 3. hannöverſchen Regiments, unterſtützt durch das 2. Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon des Garde-Regiments, nahmen Kallenbergs Mühle; das 1. Bataillon 5. Regiments nahm die Raſenmühle; das 1. Bataillon 4. Regiments die Gräſerſche Fabrik; das 1. Bataillon des Garde-Regiments das Lazareth und die Ziegelei.

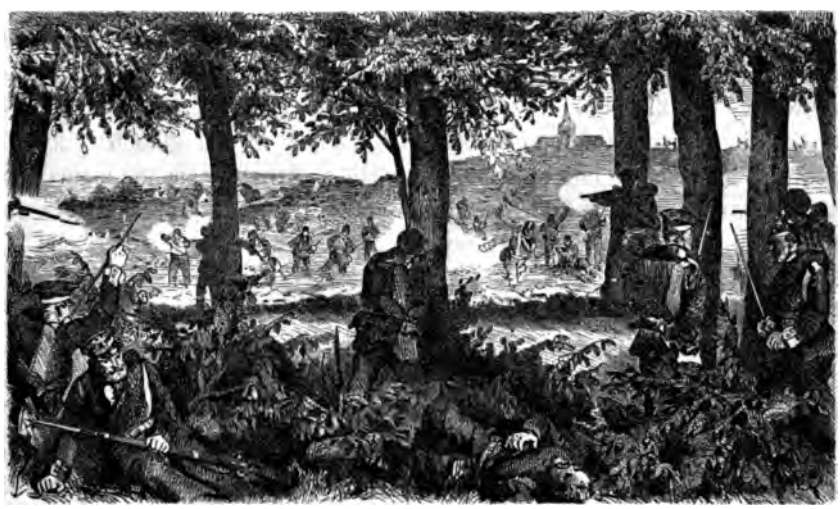
Alle Poſitionen links von der Chauſſee waren nunmehr in Händen des Feindes, unſre linke Flanke (durch Vordringen des Feindes in Langenſalza ſelbſt) bereits ebenſo umgangen wie der rechte Flügel, — ſo wurde denn,

*) Zwei Escadrons dieſes Regiments, unter Major Cordemann, waren um eben dieſe Zeit, von Merzleben aus, gefolgt und hielten neben und auf der Salza-Brücke, mitten im Defilé, auf dem eben jetzt die halbe hannöverſche Armee mit allen Waffengattungen vorwärts wollte. Die beiden Escadrons hatten kaum dieſe Stellung eingenommen, als die noch erübrigenden 2 Schwadronen eben dieſes Regiments neben und zwiſchen der Infanterie nachſtürmten und inmitten des aufgewirbelten Staubes nicht wahrnehmend, was vor ihnen auf der Brücke hielt, die hier bereits ſtehenden Huſaren-Sectionen über den Haufen warfen. Eine ganze Anzahl wurde von der Brücke in den Fluß gedrängt. Die Verwirrung war grenzenlos. — Ziemlich genau dieſelbe Scene wiederholte ſich eine Stunde ſpäter. Die Königin-Huſaren (nun das ganze Regiment) hielten in demſelben Defilé an der Salza-Brücke, als gegen 4 Uhr die Reſerve-Cavallerie vorgezogen wurde. Das Regiment Garde du Corps hatte die Tête, und ebenfalls nicht ahnend, was es vor ſich hatte, brach es in gleicher Weiſe in die dichten Reihen der Huſaren ein. Doch ſcheinen bei dieſem zweiten Zuſammenſtoß die Verluſte geringer geweſen zu ſein.

auch im Centrum, der Rückzug beſchloſſen. Oberſt v. Fabeck erhielt Befehl, mit 4 Compagnieen des Regiments Coburg-Gotha den Judenhügel ſo lange feſtzuhalten, bis ſich die Artillerie und die in der Front noch zerſtreut fechtenden Truppen abgezogen hätten. Dieſer Befehl (3¼ Uhr) wurde ausgeführt. Die Batterieen — übrigens nicht ohne einen Verſuch feindlicher Cavallerie, dieſen Rückzug zu hindern — gingen in eine Aufnahmeſtellung ſüdlich Langenſalza zurück. Generalmajor v. Flies ſammelte ebendaſelbſt die aus dem Gefecht zurückkehrenden einzelnen Abtheilungen ſeines Detachements. (4 Uhr.)

Der Rückzug. Angriff der Reſerve-Cavallerie. Die Quarrés des Barres und Roſenberg.

Alle Poſitionen (auch der Judenhügel, nachdem unſere Artillerie zurück war, war von den vier Compagnieen Coburg-Gotha aufgegeben worden) waren in Händen des Feindes; nur eine nicht. Das rechts neben der Chauſſee gelegene, vom 1. Bataillon des 11. Regiments, von 3 Compagnieen 25ern, vom Landwehr-Bataillon Potsdam und von 1 Compagnie des Erſatz-



Bataillons Nr. 71 vertheidigte Badewäldchen wurde noch von den Unſren gehalten. Ob ihnen der Befehl zum Rückzug nicht zugegangen war, oder ob ſie, ohne genaue Kenntniß deſſen, was ſich links und rechts neben ihnen vollzogen hatte, glauben mochten, die Poſition aus eigner Kraft halten zu können, — gleichviel, der Reſt des Detachements ſtand bereits im Rücken von Langenſalza, als die genannten Abtheilungen noch, in Front und Flanke der Stadt, das Bad und das Badewäldchen beſetzt hielten. Auf beide Punkte

richtete sich nunmehr die Gesammtmacht des Feindes; von heftigem Kartätschfeuer einer in der Flanke aufgefahrenen hannöverschen Batterie unterstützt, ging die Infanterie des hannöverschen Centrums zum Sturme vor und warf die Unsren, trotz hartnäckiger und tapfrer Vertheidigung, unter großen diesseitigen Verlusten, namentlich auch an Gefangenen, aus dem hartbestrittenen Wäldchen hinaus. Die Hannoveraner sammelten sich auf dem Judenhügel; nur das zuletzt aus der Reserve vorgezogene 1. Bataillon des Leibregiments folgte unsren zurückweichenden Abtheilungen.

Diese dirigirten sich zunächst auf den Siechenhof. Es war eine harte Aufgabe, ihn zu erreichen. Alle Kraft war hin; dazu überall im Bereiche des feindlichen Feuers. Ganze Sectionen sanken vor Durst und Hitze ohnmächtig nieder. Aus den Gräben und Wasserläufen, die hier das Terrain durchziehen, wurde in Kochgeschirren Wasser herbeigeholt, um die ohnmächtigen Leute zu benetzen. Sie erholten sich, tranken in vollen Zügen und wieder weiter ging's. So wurde der Siechenhof erreicht. Die Auseinandergekommenen sammelten sich; einen Augenblick Rast und wieder traten die Trümmer-Bataillone an, um, über das Plateau fort, die drei Illebener Wege durchschneidend, ihren Marsch auf Henningsleben fortzusetzen.

Als sie den unteren Illebener Weg (den ersten der drei) überschritten hatten, schienen sie gerettet; die Entfernung zwischen ihnen und dem nachrückenden Bataillon des Leibregiments war immer größer geworden. Aber in demselben Augenblick fast, in dem sie sich außer Gefahr glaubten, sollten sie ihres Irrthums inne werden. Feindliche Reiterei, die anfänglich der abziehenden Hauptmasse des Detachements Flies auf der großen Straße gefolgt war, hatte eben jetzt eine weitere Verfolgung aufgegeben und plötzlich Kehrt schwenkend, schwärmte sie nunmehr in Körpern von 1 und 2 Schwadronen auf dem Plateau umher. Es war die Reserve-Cavallerie-Brigade, die schönen Regimenter Gardes du Corps und Garde-Cürassiere; außerdem die in unsrer rechten Flanke vorgegangenen Cambridge-Dragoner. Alle suchten sie jetzt unsren zurückgehenden Abtheilungen den Weg zu verlegen.

Diese hatten sich inzwischen in zwei Colonnen formirt, eine größere und eine kleinere. Die kleinere (Hauptmann v. Rosenberg) bestand aus den Trümmern der 3. Compagnie 11. Regiments, aus versprengten 25ern und Resten der 9. und 12. Compagnie vom Landwehr-Bataillon Potsdam. Alles in allem 120, höchstens 150 Mann. Bei dieser Colonne war die Fahne vom 1. Bataillon 11. Regiments; die zerschossene Seide mahnte, sie werth zu halten, wie die Väter sie werth gehalten hatten.

Die größere Colonne (Oberst-Lieutenant des Barres) marschirte 700 Schritt weiter östlich. Bei der Coupirtheit des Terrains, das hier überall Hebungen und Senkungen zeigt, verloren sich beide Colonnen aus

dem Auge, ſo daß ſie, trotz der geringen Entfernung von einander, ſelbſtſtändig operirten. Die größere Colonne, die, wie auch die kleinere, eine Anzahl Verwundeter mit ſich ſchleppte, beſtand aus den 3 übrigen, ſtarkgelichteten Compagnieen des 1. Bataillons 11. Regiments, aus 25ern, 71ern (vom Erſatz-Bataillon) und aus Reſten der 10. und 11. Compagnie vom Landwehr-Bataillon Potsdam. Im Marſchiren ſich ordnend, ging die Colonne über das Plateau hin.

Die kleinere Colonne ſah ſich zuerſt umſtellt. Als ſie in einer Terrainſenkung hinſchritt, die, nach allen Seiten hin, einen nur engen Ueberblick geſtattete, erblickte Hauptmann v. Roſenberg auf einem 200 Schritt weſtlich ſich ziehenden Höhenzuge das Regiment Gardes du Corps und wenige Minuten ſpäter auch in ſeiner linken Flanke (ſüdöſtlich) einzelne Escadrons der Cambridge-Dragoner. Die Gardes du Corps, die zweifeln mochten, ob die anrückende Colonne Freund oder Feind ſei, begannen in weitem Bogen unſre rechte Flanke zu umreiten, plötzlich aber, als ſie faſt ſchon im Rücken unſrer Colonne waren, ſchwenkten ſie ein und attakirten. Auf 80 Schritt commandirte Hauptmann v. Roſenberg Feuer. Ein Theil brach zuſammen; der Reſt machte in ſich Kehrt (zu einem eigentlichen Abſchwenken gebrach es an Raum) und warf ſich dann, um Schutz vor einer zweiten Salve zu finden, an die unſrem Feuer entgegengeſetzte Seite der Hälſe der Pferde.*)

*) Bei dieſem Angriff, ſeinem Zuge vorauf, fiel auch Willi v. Marſchalck, Secondelieutenant im Regiment Gardes du Corps. Ueber ſeinen Tod vernehmen wir Folgendes: „Während des Infanteriekampfes, der bis nach 3 Uhr um das Merzlebener Defilé tobte, ſaß er, den Gang des Gefechtes verfolgend, auf einem Grabenrand, in lebhaftem Geſpräch mit ſeinen Kameraden. Nach einer halben Stunde hieß es „Aufgeſeſſen!“ Marſchalck rief: „Jetzt kommt die Garde du Corps; ſeit Waterloo hat ſie nicht mehr

Noch waren die davonstiebenden Reiter dem Auge unsrer Colonne nicht entzogen, als, von der entgegengesetzten Seite her, eine Schwadron Cambridge-Dragoner unsre linke Flanke zu fassen trachtete. Doch schien dieser Angriff weniger ernsthaft gemeint, sie erhielten auf 150 Schritt Feuer, wandten sich (anscheinend unter nicht unerheblichen Verlusten) und verschwanden hinter dem Hügelrücken, auf dem sie eben erschienen waren.

Die größere Colonne, Oberstlieutenant des Barres, war gefolgt. Schon am mittleren Illebener Weg stieß sie auf feindliche Cavallerie, drei Escadrons Cambridge-Dragoner (die 4. machte um dieselbe Zeit ihren eben erwähnten Angriff auf die Colonne v. Rosenberg). Major v. Hammerstein, der Führer des Dragoner-Regiments näherte sich dem Oberstlieutenant des Barres und forderte ihn auf, sich zu ergeben; »Wollt Ihr das?« rief Oberstlieutenant des Barres in das Quarré hinein. »Nein.« In demselben Augenblick winkte Major v. Hammerstein die seines Zeichens harrenden Schwadronen zum Angriff heran; »Fertig« commandirte Oberstlieutenant des Barres und auf 50 Schritt »Feuer«. Die Salve war von großer Wirkung; vor dem Quarré stutzte die Reitermasse, bei dem Ungestüm des Angriffs aber stürzten drei reiterlose, schwerverwundete Pferde in die Colonne hinein, warfen viele Leute nieder, veranlaßten Gedränge und Verletzungen. Einzelne Reiter jagten durch die entstandene Lücke hindurch, oder stürzten vor unsren Bajoneten; einer, auf verwundetem Pferde, war über 4 bis 5 Glieder in die Colonne hineingesprungen.

Dieser Angriff, der sich auf die Südwestecke gerichtet hatte, war kaum abgeschlagen, als eine zweite Attake (abermals Cambridge-Dragoner) und gleich darauf ein dritter Angriff (Garde-Cürassiere) sich von West und Süden her gegen das ruhig fortschreitende Quarré richteten. Der Erfolg dieser Angriffe war derselbe wie der aller vorhergegangenen. Der Feind kam heran, aber nicht hinein, in Front des Quarrés brach er zusammen. Das Regiment Cambridge-Dragoner, ihm zunächst die Garde-Cürassiere, hatten die Mehrzahl ihrer Offiziere verloren. — Nur noch durch einzelne nachgesandte Granatschüsse behelligt, erreichte das Bataillon des Barres Henningsleben.*) Der Feind folgte nicht weiter. Um 4½ Uhr stand seine

gefochten.« Er führte seinen Zug als selbstständige Schwadron allein auf eine Flanke des feindlichen Quarrés, auf 50 Schritt erfolgte das Feuer, und lautlos sank er vom Pferde. Von sieben Kugeln durchbohrt, mit einem heitern, kühnen Ausdruck im Gesichte, mit leicht geschlossenen Augen, die linke Hand am Zügel, in der Rechten das Schwert, so lag er da. Seine Stute, ein prächtiges, lichtbraunes Pferd, auf 6 Schritt neben ihm.«

*) Ein Fahnen-Unteroffizier des Landwehr-Bataillons Potsdam beschreibt diesen Zug vom Badewäldchen aus bis zum Siechenhof und über das Plateau hin, wie folgt: „.... Kurz, wir wurden zum Rückzuge gezwungen. Bisher war aber Alles nur Spielerei gewesen gegen das, was nun kam. Von unserer Compagnie (11.) sammelten sich als Rest 1 Lieutenant

Avantgarde auf demſelben Höhenzuge, auf dem früh am Morgen das Regiment Cambridge-Dragoner Vorpoſten bezogen hatte. Das Gros der Hannoveraner ſammelte ſich in und bei Langenſalza.

Generalmajor v. Flies ſetzte ſeinen Rückzug von Henningsleben bis Warza fort. Seine Leute waren todmatt. Ebendaſelbſt (in Warza) traf am Morgen des 28. auch das linke Seiten-Detachement ein, das am Nachmittag des 27., bald nach 4 Uhr, in Thamsbrück den Ausgang des Gefechtes erfahren und im Ganzen wenig beläſtigt, über Ufhofen und Grumbach ſeinen Rückzug bewerkſtelligt hatte.

Ein Antrag des hannöverſchen Commandirenden (Generallieutenants v. Arentſchildt) auf einen mehrtägigen Waffenſtillſtand zur Beerdigung der Todten, mußte, um der daran geknüpften Bedingungen willen, abgelehnt werden.

und 13 Mann, ich trat mit der Fahne hinzu, und nun gings Marſch, Marſch zurück. Hinter dem Gehölz mußten wir über einen Abhang, der von Artillerie beſtrichen war. Im ſtärkſten Laufe rannten wir durch dieſe Schußlinie, kamen glücklich hinüber, hatten aber nur eine große wellige Fläche vor uns, wo nun die uns verfolgende Cavallerie und Artillerie weiten Spielraum hatte. Alles war zu Tode gehetzt. Niemand konnte mehr laufen, faſt kein Menſch hatte den ganzen Tag recht was genoſſen und bei der Hitze hatte man einen Durſt zum Raſendwerden. . . . Kaum waren wir 1000 Schritte geſchloſſen marſchirt, ſo hielten ein paar Hundert Schritt von uns 2 Schwadronen Dragoner und forderten uns zur Uebergabe auf, widrigenfalls wir zuſammengehauen würden. Da antwortete unſer Führer (Major des Barres vom Schleſiſchen Grenadier-Regiment Nr. 11): »Herr Kamerad, Sie können wohl nicht verlangen, daß ich meinen Degen abgebe; — Quarré fertig!« Jetzt kam die wilde Jagd heran. Feuer! Wir ſahen ſie ſtürzen. Einer der Reiter ſprengte in den dichten Knäuel hinein und riß ſogleich eine ganze Section nieder. Das Pferd überkugelte ſich, der Reiter wurde 6 bis 8 Schritte ins Quarré, natürlich auf die Bajonete, geſchleudert, und nun brachen mehr Reiter hinein und machten eine Unordnung in der Mitte, welche eine grauſenhafte war. Beim zweiten Anprall ſtürzte eine vor mir ſtehende Section auf mich drauf, ich mit der Fahne drunter, Pferde und Menſchen über mich; faſt verlor ich die Beſinnung. Aber die Cavallerie kriegte uns doch nicht. Sie bekamen von der Front und der Queue, weil der Anprall auf der linken Flanke war, einen ſolchen Kugelhagel, daß ſie zurück mußten. Kaum der vierte Theil kam davon. Pferde, todt und verwundet, lagen in unſerem Quarré, wälzten ſich vor Schmerz, ſchlugen aus, ohne Reiter liefen ſie zu Dutzenden auf den Feldern umher. Und wieder vorwärts gings. Wir hofften die Unſren erreichen zu können. Das Terrain iſt dort aber ſo hügelig, daß wir keinen Preußen ſahen, Niemand nahm uns auf, und nun, Berg auf Berg ab, durch Roggenfelder, die vorher ſo blühend ſtanden, durch Ackerland, Kartoffeln und Weizen. Die Kräfte ſchwanden auf Null. Es ſtürzten Leute vor Anſtrengung, die, ohne Wunde, ſofort todt waren. Das Leben gilt in einem ſolchen Moment gar nichts. Eine Gleichgültigkeit tritt ein, die ein Anderer wie der, der ſo Etwas durchgemacht hat, nicht kennt. Apathiſch, hin und her ſchwankend, ſchleppten wir uns weiter, bis wir endlich, wie wir nach rechts hin Ausſicht bekamen, unſere Bataillone marſchiren ſahen. Hurrah! Wir waren gerettet!«

Die Verluſte. — Die Capitulation.

In Rückſicht auf die Truppenzahl, die ſich gegenübergeſtanden hatte, waren die Verluſte ſehr bedeutend. Wir verloren, incluſive der Coburg-Gothaer, 170 Todte, darunter 11 Offiziere; 643 Verwundete, darunter 30 Offiziere; und 33 Vermißte. Geſammtverluſt: 846. Außerdem fielen, nach hannöverſchen Angaben, 907 Preußen, darunter 10 Offiziere, in Gefangenſchaft; zwei Geſchütze und eine bedeutende Anzahl Gewehre wurden erbeutet. Preußiſcherſeits iſt die Zahl dieſer in Gefangenſchaft Gerathenen nicht feſtgeſtellt worden, da ſie, wie eine Anzahl blos verſprengt Geweſener, ſchon am 28. wieder bei ihren Truppentheilen eintrafen. Uebrigens liegt durchaus kein Grund vor, die hannöverſchen Angaben zu bezweifeln. Am meiſten hatten die beiden Linien-Regimenter (11. und 25.) gelitten; das letztre, nur zwei Bataillone ſtark, verlor 15 Offiziere, 4 todt, 11 verwundet. Oberſtlieutenant v. Weſternhagen, vom Regiment Coburg-Gotha, erlag ſeiner Wunde.

Viel höher beliefen ſich die Verluſte der Hannoveraner. Sie büßten 102 Offiziere ein (22 todte und 80 verwundete; unter dieſen 10 Stabsoffiziere) und 1327 Mann, darunter 356 todt. Geſammtverluſt: 1429. Am härteſten war die Brigade de Vaux, die von Anfang an, an der entſcheidenden Stelle, im Feuer ſtand, betroffen worden. Sie verlor 24 Offiziere und 492 Mann; außerdem das Regiment Cambridge-Dragoner (das dieſer Brigade ebenfalls zugehörte) 5 Offiziere und 51 Mann.

Die Hannoveraner hatten unbeſtreitbar einen Sieg davongetragen, einen Sieg (wir kommen ſpäter darauf zurück), der ihnen noch in zwölfter Stunde ein Entkommen nach dem Süden möglich gemacht hätte; aber ſie beuteten ihn nicht aus und ſo darf man ſagen, daß beinah unmittelbar nach dieſem Erfolge, durch Unterlaſſung hier, durch verdoppelte Rührigkeit dort, jene Dinge ſich vorbereiteten, die aus dem Sieg in die Niederlage führten.

Die letzten Züge um »die Mühle zuzumachen« geſchahen mit Blitzesſchnelle. Schon in der Nacht vom 27. auf den 28. wurden unſre bei Warza ſtehenden Truppen um 7 Bataillone und 2 Batterieen verſtärkt; am Vormittage des 28. ſtanden 11 weitre Bataillone bei Eiſenach und am Abend des ebengenannten Tages (28.) trafen die Generale Manteuffel und Korth, von Norden her vorgehend, in Groß-Gottern, Welsbach und Kirchheilingen ein. Dadurch war der Kreis geſchloſſen. Die Hannoveraner waren von mehr als 40,000 Mann Preußen umſtellt, zum Theil auf nächſte Diſtance. Die Entfernung zwiſchen dem Manteuffelſchen Corps und dem hannöverſchen Gros in und um Langenſalza betrug kaum eine halbe Meile.

Unter dieſen Umſtänden — der rechte Zeitpunkt war verſäumt — blieb der hannöverſchen Armee nichts übrig, als auf eine ehrenvolle Capitulation bedacht zu ſein. Es wurde nöthig, dem König Georg dies

vorzustellen. Die Generale und Brigadiers einigten sich endlich zu folgender Erklärung an den König:

Wir Unterzeichneten erklären hierdurch auf unsre militairische Ehre und den unsrem Könige und Kriegsherrn geleisteten Eid vor Gott und unsrem Gewissen:

1. daß Mannschaften und Pferde der hannöverschen Armee durch die seit dem 19. d. M. mit ursprünglich mangelhafter Ausrüstung, ununterbrochenen großen Marschstrapazen, bei meistens mangelhafter Verpflegung, sowie durch den gestern stattgehabten hartnäckigen Kampf, welcher einen die Diensttauglichkeit beeinträchtigenden Verlust an Offizieren und Unteroffizieren herbeigeführt hat, in hohem Grade erschöpft sind, so daß ohne vorhergegangene Ruhe eine Fortsetzung der Operationen nicht zulässig ist;

2. daß die Munition, bei gänzlichem Ausschluß alles weitren Ersatzes, nur noch zu etwa einem ernstlichen Gefechte ausreicht;

3. daß es nach den gemachten Erfahrungen und nach den Mittheilungen der Intendantur unmöglich ist, die nöthigen Lebensmittel in ausreichender Weise herbeizuschaffen;

4. daß an mehreren Seiten feindliche Truppen in bedeutender Uebermacht herangezogen sind, die hannöversche Armee umzingelt haben, und auf eine baldige Aenderung der militairischen Lage durch Succurs befreundeter Truppen nicht zu rechnen ist.

Unter diesen Umständen müssen wir jeden Kampf und Widerstand für ein gänzlich unnützes und erfolgloses Blutvergießen halten und können nach pflichtmäßiger Ueberzeugung Sr. Majestät dem Könige nur anrathen, den Widerstand aufzugeben und eine Capitulation anzunehmen.

Langensalza, den 28. Juni 1866.

v. Arentschildt, Generallieutenant, v. Wrede, Generalmajor,
v. d. Knesebeck, Generalmajor, v. Bothmer, Generalmajor,
v. Bülow-Stolle, Oberst, de Vaux, Oberst, Dammers, Oberst,
v. Stolzenberg, Oberst, v. Geyso, Oberst, Cordemann, Oberst.

In Folge dieser Erklärung wurde Generallieutenant v. Arentschildt vom Könige ermächtigt eine Capitulation abzuschließen. Auf die hierüber erhaltene Meldung entsandte General v. Falckenstein spät Abends den Major Wiebe mit den Capitulationsbedingungen in das hannöversche Hauptquartier, die hier mit einem einzigen Zusatze angenommen wurden. Generallieutenant v. Arentschildt hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß

Generallieutenant v. Manteuffel von Berlin aus zum Abschlusse der Capitulation designirt worden sei und machte hierauf hin den einen Vorbehalt,

»daß, falls dieser General zu günstigeren Bedingungen ermächtigt sei, die mit Major Wiebe getroffenen Vereinbarungen keine Geltung haben sollten.«

Am 29. Morgens traf Generallieutenant v. Manteuffel als ein Spezial-Bevollmächtigter des Königs im hannöverschen Hauptquartier ein. Er fand bereits eine abgeschlossene Capitulation vor. Da er indeß, wie es die Vorbehalts-Klausel gehofft hatte, wirklich »zu günstigeren Bedingungen ermächtigt war«, so wurden diese milderen Zugeständnisse der ursprünglichen, bedingungslosen Capitulation als ein Zusatz-Artikel beigefügt. Dieser lautete:

Se. Majestät der König, mein Allergnädigster Herr, hat zu der von dem General der Infanterie Freiherrn v. Falckenstein und dem commandirenden General der Königl. hannöverschen Armee, General v. Arentschildt, heute Morgen geschlossenen Capitulation folgende Zusätze und Erläuterungsbestimmungen gegeben.

Vor allem haben Se. Majestät der König befohlen, Allerhöchst Seine Anerkennung der tapfern Haltung der Königl. hannöverschen Truppen auszusprechen.

Dann stelle ich die nachstehenden Punkte auf:

1. Se. Majestät der König von Hannover können mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und einem durch Se. Königl. hannöversche Majestät auszuwählenden Gefolge Allerhöchstihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs Hannover nehmen. Sr. Majestät Privatvermögen bleibt zu Allerhöchstdessen Verfügung.

2. Die Herrn Offiziere und Beamten der Königl. hannöverschen Armee versprechen auf Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu dienen, behalten Waffen, Gepäck und Pferde, sowie demnächst Gehalt und Competenzen (Gesammtbezüge) und treten der Königl. preußischen Administration des Königreichs Hannover gegenüber in dieselben Rechte und Ansprüche, welche ihnen bisher der Königl. hannöverschen Regierung gegenüber zustanden.

3. Unteroffiziere und Soldaten der Königl. hannöverschen Armee liefern Waffen, Pferde und Munition an die von Sr. Majestät dem Könige von Hannover zu bezeichnenden Offiziere und Beamten ab und begeben sich in den von Preußen zu bestimmenden Echellons mittelst Eisenbahn in ihre Heimath mit dem Versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen.

4. Waffen, Pferde und ſonſtiges Kriegsmaterial der Königl. hannöverſchen Armee werden von beſagten Offizieren und Beamten an preußiſche Commiſſare übergeben.

5. Auf ſpeziellen Wunſch Sr. Excellenz des Herrn commandirenden Generals v. Arentſchildt wird auch die Beibehaltung des Gehaltes der Unteroffiziere der Königl. hannöverſchen Armee ſpeziell zugeſagt.

Langenſalza, den 29. Juni 1866.

gez. v. Arentſchildt,
Generallieutenant, commandirender General der hannöverſchen Armee.

gez. Freiherr v. Manteuffel,
Gouverneur in den Elbherzogthümern, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Majeſtät des Königs von Preußen.

Am 30. Juni begann der Rücktransport der einzelnen Abtheilungen der hannöverſchen Armee über Magdeburg nach Hildesheim und Celle; am 4. Juli traf Generallieutenant v. Arentſchildt in Hannover ein und entließ daſelbſt ſein Hauptquartier; am 5. Juli war die Auflöſung der hannöverſchen Armee beendet.

Sie hatte einen ſchönen Tod gehabt; ruhmreich wie ſie gelebt, ſo ſtarb ſie; noch im Untergehn hatte ſie geſiegt.

Schlußbetrachtung.

NS bleibt noch eine Schlußbetrachtung. Die Tage, die dem Gefecht und der Capitulation von Langensalza vor ausgingen, waren, ebenso wie Tage mühsamer Märsche, so auch Tage eines diplomatischen Schachspieles. Es war eine Doppelpartie. Auf dem strategischen und diplomatischen Felde wurde hin und her gezogen. Das eine Spiel beeinflußte das andere.

In unsrer bisherigen Darstellung, um nicht zu verwirren, haben wir lediglich die strategischen Züge gegeben; wir zeigten, wie von Tag zu Tag der Kreis sich enger schloß, bis am 28. Abends der matt und müde gemachte Gegner wie in einem Kessel stand. Er war umstellt, sein Loos entschieden. All dies haben wir zu schildern gesucht.

Es ist aber unerläßlich, eh wir zu einem andren Abschnitte übergehn, der begleitenden diplomatischen Verhandlungen in aller Kürze Erwähnung zu thun.

Hannoverscherseits ist nämlich jederzeit behauptet worden, daß es nicht an seinen eignen Fehlern, auch nicht an der Geschicklichkeit oder Tapferkeit seines Gegners, sondern lediglich an preußischer List und an bairischer Untreue zu Grunde gegangen sei. »Unsre Feinde täuschten uns und unsre Freunde ließen uns im Stich.« Also: Verrath überall.

Wir halten dies für grundfalsch und die Anklage nach beiden Seiten hin für völlig unberechtigt.

Preußen soll hinter Verhandlungen seine anfängliche militairische Schwäche gedeckt haben, um Zeit zu gewinnen; Baiern soll Zusagen gemacht und aus Rancüne oder Indolenz diese Zusagen nicht gehalten, den Bundesgenossen geopfert haben. Aussagen und Anklagen aller Betheiligten stehen sich schroff einander gegenüber.

Ohne unter diesen Aussagen abwägen zu wollen, treten wir, die

gegnerische Anschauung zunächst als Basis nehmend, an die streitige Frage heran, an die Frage: woran scheiterte Hannover? Gut also, es soll erwiesen sein, daß Preußen nur unterhandelte, um Zeit zu gewinnen und es soll feststehen, daß Baiern ausblieb, trotzdem es kommen konnte. Beide Zugeständnisse können Hannover nicht freisprechen, denn es hatte bis zuletzt das Spiel in der Hand; es ging weder an List, noch an Untreue zu Grunde, sondern an eigener Unentschlossenheit. Wir knüpfen daran keinen Vorwurf; aber das dürfen wir fordern, daß die Schuld nicht auf Schultern gelegt wird, die nicht gebunden sind, sie zu tragen. Das wahrste Wort, das in dem endlosen Durcheinander laut wurde, ist doch das Wort des vielgeschmähten Prinzen Karl von Baiern, der einfach aufstellte: »20,000 Mann können sich unter allen Umständen durchschlagen.« *)

Unter allen Umständen, auch unter den ungünstigsten. Und wie günstig umgekehrt lagen die Umstände für Hannover! Bis zum 20. stand auf der Linie Gotha-Eisenach wenig oder nichts; bis zum 24. war das, was da war, eine Coulisse, die spielend durchstoßen werden konnte; am 25. und 26., wo immer man auch den Durchbruch versuchen mochte (ob bei Gotha oder bei Eisenach), war man im Stande, in dem Verhältniß von 2 zu 1 aufzutreten und selbst am Abend des 27. noch, wenn man sich zu einem kühnen Entschlusse aufraffen und die Kräfte aufs äußerste hätte anspannen wollen, wär es möglich gewesen, an dem en déroute zurückgehenden Detachement Flies vorbei, oder auch durch dasselbe hindurch den Thüringer Wald und die Vereinigung mit den Baiern zu gewinnen. Aber man zögerte und schwankte, schwankte und zögerte von Anfang bis zu End und trat gern in jede Verhandlung ein, einmal weil sie den Entschluß ersparte oder hinausschob, andrerseits weil nicht Preußen blos seine arrière pensées hatte (wenn es sie hatte), sondern das hannöversche Hauptquartier nicht minder. Wenn wir auf Beyer warteten, so warteten die Hannoveraner auf die Baiern. Wir waren nicht listiger als unser Gegner, aber wir waren glücklicher. Ein Geschick vollzog sich. Es sollte so sein.

Seitdem wir das Vorstehende schrieben, hat die fortgesetzte Controverse das Material bereichert und die Situation geklärt. Die Anklage

*) General v. d. Tann sagte später, im Einklange mit diesem Ausspruche, sehr richtig: „Man wirft der bairischen Führung vor, die Hannoveraner im Stich gelassen zu haben, — man hätte mehr Recht, ihr vorzuwerfen, ihren ursprünglichen Plan dem Hirngespinnst König Georgs geopfert zu haben. Prinz Karl hatte vollkommen Recht, als er einem Abgesandten der Hannoveraner erwiederte, daß eine Armee von 20,000 Mann sich überall durchschlagen müßte. Aber wenn diese Armee sich gar nicht durchzuschlagen braucht, sondern einfach durchmarschiren kann und es nicht thut, so kann man uns doch keinen Vorwurf machen.“

Hannovers ist inzwischen auf das bestimmteste dahin formulirt worden: »daß ein am 24. Nachmittags durch den Herzog von Coburg veranlaßtes, einzig und allein dem preußischen Interesse dienendes Telegramm, das Entkommen der Hannoveraner gehindert habe.« Die Anklage richtet sich also nur noch mittelbar gegen Preußen; in erster Reihe trifft sie den Herzog. Bei der Wichtigkeit der Sache gehen wir auch nachträglich noch auf die Streitfrage ein.*)

Die Situation am 24. Nachmittags 3 Uhr war die folgende:

Die hannöversche Armee hatte sich von Langensalza aus gegen Eisenach gewandt, das nur von zwei preußischen Bataillonen gehalten wurde. Die Avantgarde des Gegners stand bereits an den Zugängen der Stadt; hannöversche Geschütze nahmen Position auf den Höhen im Norden. Oberst v. Bülow, Führer der Avantgarde, war eben im Begriff vorzugehn und den Durchbruch zu erzwingen, als von dem in Gotha anwesenden hannöverschen Major v. Jacobi ein Telegramm eintraf, dahin lautend, »daß Feindseligkeiten zu vermeiden seien, nachdem die in den Verhandlungen von Hannover gestellten Bedingungen auf preußischer Seite Annahme gefunden hätten.« Auf dies Telegramm hin unterblieb alle weitre Action; eine Waffenruhe wurde verabredet; in der Nacht trafen preußische Verstärkungen ein; am andern Morgen war die Wegnahme von Eisenach mindestens erheblich erschwert. Der richtige Moment war verpaßt. Ursache: das durch den Herzog von Coburg inspirirte Telegramm des Majors v. Jacobi.

So weit Uebereinstimmung. Aber nun beginnt die Controverse über den heiklen Punkt: in welchem Sinne und zu welchem Zweck wurde jenes Telegramm erlassen? — Die Hannoveraner sagen: um den Durchbruch zu hindern; die Preußen, beziehungsweise die Coburger, behaupten: um den Conflict zu hindern.

Wer hat Recht? Wir wollen den Hannoveranern ihre Auffassung nicht verübeln, aber sie werden zuletzt selber zugeben müssen, daß über die Intentionen eines Wortes schließlich doch derjenige am ehsten und besten wird Auskunft geben können, der dies Wort gesprochen hat. Ist der, der es sprach, noch dazu ein deutscher Fürst, so ist es mit bloßen Suppositionen und Interpretationen nicht gethan, so lange nicht Thatsachen vorliegen, die jenes Wort Lügen strafen. An solchen Thatsachen aber gebricht es durchaus. Es ist wahr, daß ein um Mittag beim Herzoge eintreffendes Schreiben aus dem hannöverschen Hauptquartier die Verhandlungen als ab-

*) Im Uebrigen, wie immer man sich zu dieser Frage stellen und ob man an preußisch-coburgische List glauben will oder nicht, — unter allen Umständen halten wir den S. 36 ausführlicher behandelten Satz aufrecht, daß es sowohl vor wie nach jener Episode, die wir, wenn es denn mal so sein soll, als die „Ueberlistungs-Episode“ bezeichnen wollen, durchaus bei Hannover lag, sich selber zu helfen. Vor dem 25. leicht, nach dem 25. schwer. Aber immerhin, eine volle Kraft und Energie vorausgesetzt, nicht ohne jegliche Aussicht auf Erfolg.

gebrochen bezeichnete, aber in eben dieſem Schreiben erklärte ſich der König Georg erbötig, »mit dem von Sr. Majeſtät dem König von Preußen ihm zugeſendeten Generaladjutanten v. Alvensleben in Verhandlungen einzutreten, um allem Blutvergießen und dem Bedrucke der Einwohner möglichſt vorzubeugen.« Eine Verhandlung war alſo abgebrochen, um in der nächſten Stunde ſchon wieder aufgenommen zu werden. Eine Art Zwiſchenzuſtand lag vor, den es doch mindeſtens erlaubt ſein mußte, ebenſo gut für hoffnungsvoll als für hoffnungslos anzuſehn. Der Herzog, wie es ihm als Vermittler zukam, hoffte eben und in dieſem Sinne handelte er. Es liegt kein Grund vor, dieſer Auslegung oder Erklärung zu mißtraun. Ein Verhängniß war über Hannover. Unbeſtimmtheit, Unklarheit des Wollens lähmten von vornherein alle Action, geſtatteten dem einen dieſe, dem andern jene Auffaſſung von den Intentionen des Königs, und führten endlich zu jener Kataſtrophe, »deren Urſachen man ſich nicht entſchließen konnte, in der eigenen Bruſt zu ſuchen.« Freiherr v. Seebach, der die Verhandlungen theilweis leitete, ſagte ſpäter mit Recht: » . . . Zu jeder Zeit hat man in Fällen, wie der vorliegende, die Argliſt und den Verrath heraufbeſchworen, und um ſo lieber als ſie den Betrogenen adeln und den Starken verächtlich machen.« Der Schlüſſel zu allem Unheil, das über das Haus Hannover kam, liegt einfach in den Worten v. d. Tanns ausgeſprochen: »König Georg wollte ſein Land nicht verlaſſen, — das iſt die Auflöſung des ganzen Räthſels. Er hätte geruht, die bairiſche Hülfe anzunehmen, um die Preußen aus ſeinem Lande hinauszujagen; aber ſich und ſeine Armee dem Bundesfeldherrn unterzuordnen, das war ihm ein unerträglicher Gedanke.«

Die Main-Armee.

Die Main-Armee. Vogel v. Falckenſtein.

IT der Capitulation von Langenſalza war das Vorſpiel auf dem weſtlichen Kriegstheater zu Ende. In dies Vorſpiel — wenn wir für einen Augenblick noch in dem gewählten Bilde bleiben dürfen — war der preußiſche Commandirende mit einer bunten, von allen Seiten her herangezogenen »Truppe« eingetreten, mit einer Truppe, die das Zuſammenſpiel (auch auf Kriegstheatern das wichtigſte) erſt lernen mußte. Man darf ſagen, bis zum Tage von Langenſalza — aus äußern und innern Gründen

— gebrach es an diesem Zusammenspiel; erst nach der Capitulation der Hannoveraner bildete sich aus den Theilen ein Ganzes. Dies Ganze war die Main-Armee; ihr Führer: General Vogel v. Falckenstein; ihr Gegner: die süddeutschen Staaten; ihr Ziel: bis an den Main.

Die Zusammensetzung dieser Armee kennen wir in den großen Zügen; sie bestand aus den Divisionen Goeben, Manteuffel, Beyer. Nur eine Abtheilung der Division Manteuffel (das aus den verschiedensten Truppentheilen combinirte*) Detachement Flies) war bisher zum Schlagen gekommen, weshalb wir nicht Veranlassung nahmen, auf die nähere Zusammensetzung der einzelnen Truppenkörper einzugehn. Wir geben dieselbe nun nach der Ordre de Bataille.

Division Goeben.

Brigade Kummer:

1. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 13 (Oberst v. Gellhorn),
5. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 53 (Oberst v. Tresckow).

Brigade Wrangel:

2. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 15 (Oberst Baron v. d. Goltz),
6. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 55 (Oberst Stoltz).

Cavallerie-Brigade v. Tresckow:

1. Westphälisches Husaren-Regiment Nr. 8 (Oberst v. Rantzau),
Westphälisches Cürassier-Regiment (Oberst v. Schmidt).

Sechs Batterieen vom Westphälischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 7:

Zwölfpfünder-Batterie (v. Eynatten II.),
Sechspfünder-Batterie (v. Eynatten I.),
Vierpfünder-Batterie (Weigelt),
Vierpfünder-Batterie (Coester),
2 reitende Batterieen unter Major Petzel,
½ Bataillon Pioniere und ein Birago'scher Brückentrain (letzterer erst in Hannover erbeutet).

Division Manteuffel.

Brigade Generalmajor v. Freyhold:

1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25 (Oberst Freiherr v. Hanstein),
Magdeburgisches Füsilier-Regiment Nr. 36 (Oberst v. Thile).

*) Die Ersatz- und Landwehr-Bataillone kehrten nach der Affaire von Langensalza nach Erfurt und Magdeburg zurück.

Brigade Generalmajor v. Korth:
2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11 (Oberst v. Zglinitzki),
4. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 59 (Oberst v. Keßler),
Infanterie-Regiment Coburg-Gotha (Oberst v. Fabeck).
Cavallerie-Brigade Generalmajor v. Flies:
Rheinisches Dragoner-Regiment Nr. 5 (Oberstlieutenant v. Wedell),
Magdeburgisches Dragoner-Regiment Nr. 6 (Oberst Krug v. Nidda).
Vier Batterieen vom Schlesischen Feldartillerie-Regiment Nr. 6:
Vierpfünder-Batterie (v. Blottnitz),
Vierpfünder-Batterie (Tempsky),
Sechspfünder-Batterie (v. d. Goltz),
Zwölfpfünder-Batterie (Gärtner).

Division Beyer.

Brigade Generalmajor v. Schachtmeyer:
4. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 30 (Oberst v. Selchow),
8. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 70 (Oberst v. Woyna I.).
Brigade Generalmajor v. Glümer:
2. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 19 (Oberstlieutenant v. Henning),
3. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 20 (Oberstlieutenant v. d. Wense).
Combinirte Brigade (ohne Brigadier; später unter Generalmajor v. Glümer):
2. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 32 (Oberst v. Schwerin),
Niederrheinisches Füsilier-Regiment Nr. 39 (Oberst v. Woyna II.).
Cavallerie-Brigade:
2. Rheinisches Husaren-Regiment Nr. 9 (Major v. Kosel),
10. Landwehr-Husaren-Regiment (2 Escadrons).
Drei Batterieen vom Rheinischen Feldartillerie-Regiment Nr. 8:
Vierpfünder-Batterie (Schmidt),
Zwölfpfünder-Batterie (Richter),
Zwölfpfünder-Reservebatterie (Hoffbauer).

An der Spitze dieser drei Divisionen, die nunmehr (nachdem man bis dahin von einer West-Armee gesprochen hatte) offiziell den Namen Main-Armee annahm, stand General Vogel v. Falckenstein. Ueber ihn zunächst ein Wort.

Eduard Vogel v. Falckenstein wurde am 5. Januar 1797 zu Breslau geboren. Sein Vater war als preußischer Major früh verstorben und hatte seine Familie in ziemlich beschränkten Verhältnissen zurückgelassen. Ein naher Verwandter des Hauses bekleidete zu dieser Zeit die Würde des Fürstbischofs von Breslau und dieser versprach, sich des jungen Eduard v. Falckenstein anzunehmen, wenn derselbe für den geistlichen Stand bestimmt würde. Unter der Protection seines Oheims eröffnete sich ihm die Aussicht auf eine glänzende Laufbahn, um so mehr, als er aus einer alten Familie stammte und in Deutschland nur wenige Edelleute sich dem Dienste der Kirche widmen. Indeß lebte in Falckenstein, trotz seiner großen Jugend, der Soldatengeist seines Vaters, der schon als Premierlieutenant in der Rhein-Campagne den Orden pour le mérite sich erstritten hatte, und als Friedrich Wilhelm III. 1813 sein Volk zu den Waffen rief, da entflammte das Gemüth des kaum dem Knabenalter Entwachsenen in kriegerischer Begeisterung und an einem Tage wurden die bisherigen Zukunftspläne bei Seite gelegt.

Schon als elfjähriger Knabe war der Franzosenhaß in ihm so groß, daß er mit der Jagdflinte seines Vaters, am Geburtstage des Kaisers Napoleon, auf zwei französische Gendarmen in Breslau geschossen und das Pferd des einen getroffen hatte; glücklicherweise (von zwei baierschen Soldaten versteckt gehalten) ohne entdeckt worden zu sein.

Die Wünsche des jungen Falckenstein, die immer auf eine militairische Laufbahn gerichtet waren, stimmten wenig zu denen seiner Mutter, die ihnen auf alle Weise entgegenzutreten suchte. Wesentlich wurde sie hierbei durch den zarten und schwächlichen Wuchs ihres Sohnes unterstützt, der zunächst kein Regiment fand, das ihn annehmen wollte. Schon war er auf dem Punkte zu verzweifeln, als ein Freund seines verstorbenen Vaters, Oberst v. Klüx, nach Breslau kam und ihm versprach, seine Wünsche zu unterstützen. Noch einmal trat die Mutter dazwischen und versuchte durch List ihn von seinem Vorhaben abzubringen, aber umsonst; er entfloh aus der verschlossenen Wohnung mit Lebensgefahr auf einem langen Plättbrett, das er, drei Treppen hoch über den Hofraum gelegt hatte, eilte nochmals zu dem Oberst und erhielt jetzt von diesem eine Bescheinigung seiner Annahme als freiwilliger Jäger.

Trotz seines Feuereifers würde Falckenstein doch nicht die Strapazen des Marschirens ausgehalten haben, wenn nicht die Offiziere sich seiner liebevoll angenommen hätten; sie ließen namentlich seine Sachen fahren und gaben ihm vielfach ihre Pferde zum Reiten. Am 2. Mai nahm v. Falckenstein an der Schlacht von Groß-Görschen Theil und wurde in dieser durch eine Flintenkugel am rechten Bein contusionirt; er konnte aber bei dem Detachement bleiben. Am 21. Mai, bei Bautzen, erhielt er einen Prellschuß gegen das

n. 44.

rechte Handgelenk, eine zweite Kugel durchlöcherte seinen Mantel. Am 11. August trat er in die Linie über und zwar wurde er als Portepée-Fähnrich in das erste Westpreußische Infanterie-Regiment einrangirt.

Der Adjutant des freiwilligen Jäger-Bataillons, bei dem er sich so sehr ausgezeichnet hatte, überreichte ihm beim Abschied einen Säbel; der Brigade-Commandeur, v. Hiller, nahm das Portepée von seinem eignen Degen und befestigte es an dem Säbel, welchen v. Falckenstein soeben erhalten hatte. Zugleich befahl er, daß er bei dem neuen Regiment Offizierdienste thun sollte. In der Schlacht an der Katzbach mußte v. Falckenstein mit dem Bataillon, bei dem er stand, die wüthende Neisse durchschreiten, wobei das Wasser den Leuten bis unter die Arme ging. Am 22. September nahm er an dem Arrièregardengefecht bei Bischofswerda den thätigsten Antheil und vertheidigte mit nur 30 Mann seines Zuges einen Hohlweg so lange gegen die nachdrängende feindliche Avantgarde, bis die eignen zurückgehenden Truppen in Sicherheit waren. Hierfür wurde er zum eisernen Kreuz vorgeschlagen, erhielt aber statt desselben seine Ernennung zum Offizier.

Am 1. Januar 1814, als bereits die Avantgarde des Blücherschen Corps bei Caub über den Rhein gegangen war und die Grenadier-Brigade anlangte, um übergesetzt zu werden, stellte der Oberstlieutenant v. Hiller dem Feldmarschall, welcher unweit des Ufers stand, den damals noch sehr kleinen Lieutenant v. Falckenstein vor und äußerte dabei: »Excellenz, es ist ein braver Junge.« Hierauf erwiederte der anscheinend sehr gut gelaunte Feldmarschall, sich gegen Falckenstein wendend: »Hören Sie, das litte ich nicht, ein preußischer Offizier ist wohl ein braver Kerl, aber kein braver Junge; ich nähme ihn (auf Hiller deutend) vors Messer.«

In den jetzt folgenden Feldzügen wohnte v. Falckenstein der Schlacht bei Laon, den Gefechten von Merry und Château-Thierry, ferner der Blokade von Thionville und Vitry s. M. bei. Bei Montmirail fielen alle bei seinem Bataillon anwesenden Offiziere, oder wurden blessirt; nur Falckenstein blieb unversehrt, doch war auch sein Rock von Kartätschkugeln durchlöchert. Der 17jährige Lieutenant übernahm das Commando des Bataillons in einem Augenblicke, als es sich gerade, im heftigsten Feuer, einer Batterie gegenüber befand; er führte es in bester Haltung aus dem Feuer, erhielt dafür nach 6 Wochen das eiserne Kreuz und wurde mit der Führung einer Compagnie beauftragt. Später erhielt er noch das russische Georgen-Kreuz für Unteroffiziere und Gemeine. Als der Krieg beendet war, konnte der junge Falckenstein mit Stolz auf dies erste Dienstjahr zurückblicken, er hatte sich bei jeder Gelegenheit hervorgethan und sich zweimal das eiserne Kreuz verdient. Im Oktober 1814 trat er mit dem Westpreußischen Grenadier-Bataillon in das neu errichtete Kaiser Franz-Grenadier-Regiment über, zog

im Juli des folgenden Jahres abermals in Paris ein und cantonirte mit den Garden 10 Wochen daselbst.

Ende 1815 marschirte das Regiment Kaiser Franz wieder nach Berlin zurück und jetzt begann für ihn das einförmige Garnisonleben. Da er ganz ohne Zulage leben mußte, so war er auf seine vier Wände angewiesen und hatte hinlängliche Muße, sich wissenschaftlich weiter zu bilden, Musik zu treiben, zu zeichnen, in Oel und auf Glas zu malen und in Kupfer zu stechen. Ein vierjähriges Commando zu den topographischen Vermessungen des Generalstabes führte ihn zu dem Zeichnen von Landkarten. Er arbeitete später an der Reymannschen Karte von Deutschland, gab seine Aufnahmen von der Umgegend von Berlin heraus, entwarf eine Karte der Umgegend von Salzbrunn, vom Riesengebirge, Fürstenstein u. s. w. Auf diese Weise erwarb er sich eine ziemlich beträchtliche Zulage. Am 30. März 1821 wurde er zum Premierlieutenant befördert, am 13. Oktober 1829 zum Hauptmann und Compagnie-Chef. In dieser Stellung verblieb er 11 Jahre.

Ein glücklicher Umstand führte ihn in dieser Zeit zu der Bekanntschaft mit dem Kronprinzen, dem nachherigen König Friedrich Wilhelm IV. Ein Kunsthändler hatte Falckenstein gebeten, mehrere Ansichten, die derselbe bei seinem Aufenthalte in Salzbrunn gezeichnet hatte, vervielfältigen zu dürfen. Einige dieser Blätter kamen in die Hand des Kronprinzen, der (er hatte in Salzbrunn glückliche Tage verlebt) seinen lebhaften Beifall äußerte, Falckenstein zur Tafel zog und ihm von diesem Zeitpunkte an seine besondere Gunst zuwandte.

Am 26. März 1841 wurde v. Falckenstein zum Major befördert und erhielt das combinirte Garde-Reserve-Bataillon in Spandau. Friedrich Wilhelm IV. hatte inzwischen den talentvollen Offizier nicht vergessen. Eines Tages ließ er ihn fragen, »ob er die Leitung über die Malereien für ein großes Fenster der Marienkirche zu Danzig übernehmen wolle.« Dieses Fenster sollte 81 Fuß hoch und 23 Fuß breit werden, es waren also bei der Ausführung bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. Aber treu seinem Wahlspruch, den er in seiner Jugend dem heiligen Augustinus entlehnt: »quare hi et hae possunt et quare tu non potes Falckensteine,« sagte er zu und begab sich zum König, um diesem seinen Entschluß zu melden. Der König schickte ihn zuvörderst nach München, um in den dortigen Ateliers für Glasmalereien Vorstudien zu machen, und nach Verlauf eines Jahres hatte v. Falckenstein das Fenster zur vollen Zufriedenheit des Königs hergestellt. Daran knüpfte sich der Auftrag, jetzt in Berlin ein besonderes Atelier für Glasmalerei zu errichten. v. Falckenstein kam diesem Auftrage nach.

Im Jahre 1848 erhielt er das Commando des 1. Bataillons vom

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment. An der Spitze dieses Bataillons, das dabei 60 Mann verlor (4 todt, 56 verwundet), erstürmte er am 18. März die Barrikade am Kölnischen Rathhause und das Rathhaus selbst; er selbst war von 2 Kugeln und einem Rehposten getroffen, aber doch nur leicht an der linken Hand verwundet worden. Das Volk nahm Revanche, indem es in ein ihm gehörendes, an der Landsbergerstraße gelegenes Haus einbrach, und dort mannigfache Verwüstungen anrichtete, so daß seine Familie schleunigst fliehen mußte. Bald darauf rückte v. Falckenstein nach den Elbherzogthümern und führte sein Bataillon mit großer Auszeichnung. In dem Treffen bei Schleswig war er mit seinen Leuten der Erste beim Sturm gegen die Stadt und ließ auf eigne Verantwortung »das Ganze avanciren« blasen, um Leben in die Action zu bringen.

Am 24. August 1848 erfolgte seine Ernennung zum Commandeur des Garde-Schützen-Bataillons; 1850 wurde er Chef des Generalstabes beim III. Armee-Corps unter dem Befehl des Generals v. Wrangel. Er erwarb sich in dieser Stellung die vollste Zufriedenheit und das freundschaftlichste Wohlwollen des Generals, den er in der Folge auch auf seinen Reisen durch Italien (1852), Rußland, Türkei (1853) begleitete. Am 19. November 1849 war v. Falckenstein Oberstlieutenant, am 19. April 1851 Oberst geworden; am 10. Mai 1855 erhielt er die 5. Infanterie-Brigade in Stettin, vier Wochen später die 2. Garde-Infanterie-Brigade; zugleich avancirte er zum Generalmajor. 1858 Generallieutenant, erhielt er die 5. Division, 1863 die 2. Garde-Division.

Am 9. Januar 1864 erfolgte seine Ernennung zum Chef des Generalstabes bei dem Ober-Commando über die zur Ausführung der Bundes-Execution in Holstein bestimmte Armee. In dieser Stellung lagen ihm die Entwürfe für die Operationen ob, welche der bald hierauf erfolgte dänische Krieg im großen Ganzen erheischte. — Er erfreute sich hierzu fast ausnahmslos der Zustimmung des Höchstcommandirenden. Seine Ansicht, gleich nach dem Düppel-Sturme nach Jütland zu marschiren und dieses Land soweit wie möglich zu occupiren, um so auf den Frieden einzuwirken, wurde vom Kronprinzen und dem Feldmarschall als die richtige anerkannt und kam sofort zur Ausführung. Durch diesen unerwartet schnellen Vormarsch überrascht, verließen die Dänen Friedericia und räumten Jütland bis an den Limfjord. Am 30. April 1864 zum Oberbefehlshaber der jenseits der Königsau stehenden Truppen und am 24. Juni zum Militair-Gouverneur von Jütland ernannt, wurde General v. Falckenstein mit der Verwaltung dieses Landes beauftragt. Mit eiserner Strenge wußte er den Starrsinn der Jüten zu brechen und sie gefügig zu machen; die Sprengung der Eisenbahnbrücke über die Langaa hatte sie belehrt, wie er gegen Widerspenstige zu verfahren verstehe. Er

ging mit einem Theil ſeiner Truppen über den Limfjord, welcher bis dahin noch von keinem feindlichen Soldaten überſchritten worden war, nöthigte die Dänen zum Einſchiffen und zum völligen Verlaſſen der cimbriſchen Halbinſel, und um die Beſitznahme deſſelben gewiſſermaßen zum Abſchluſſe zu bringen, machte er mit dem Prinzen Albrecht (Vater) jenen ſeinerzeit vielbeſprochenen Zug nach Skagen, um dort, wo nur das Meer ſeinem Weitervordringen ein Ziel ſetzte, an der Nordſpitze von Jütland, die Fahne der Alliirten, die preußiſche und die öſtreichiſche, aufzupflanzen.

Am 21. November 1864 wurde v. Falckenſtein zum commandirenden General des VII. Armee-Corps und am 18. Juni 1865 zum General der Infanterie ernannt.

Wie er, durch einen als muſterhaft angeſehenen 14tägigen Feldzug, gegen einen an Zahl ihm mehr als doppelt überlegenen Feind ſeine Armee bis an den Main und nach Frankfurt führte, werden wir in den nächſten Capiteln darzuſtellen haben. Zunächſt geben wir noch eine Darſtellung der Kräfte und der leitenden Perſönlichkeiten, die ihm gegenüberſtanden.

Das VII. (bairiſche) Bundes-Armee-Corps.

Prinz Karl von Baiern. — General v. d. Tann.

ÄNGS der Werra, um Eiſenach herum, ſtand unſre Main-Armee; zwei Armee-Corps, in Stärke von nah an 100,000 Mann, ſtanden uns gegenüber. Da es indeſſen dem dieſſeitigen Führer, General Vogel v. Falckenſtein, glückte, die Vereinigung der ihm gegenüberſtehenden Corps zu hindern und in der erſten Hälfte ſeiner Kriegführung das bairiſche, in der zweiten Hälfte das ſüdweſtdeutſche Corps in einer Reihe von Gefechten zu ſchlagen, ſo geben wir zunächſt nur die Zuſammenſetzung des Feindes, der ihm zuerſt entgegen trat, alſo des VII. (bairiſchen) Corps, dabei uns vorbehaltend, an andrer Stelle auf das VIII. Corps und ſeinen Führer (Prinz Alexander von Heſſen) ausführlicher zurückzukommen.

Das bairiſche Armee-Corps war 4 Diviſionen, jede zu zwei Brigaden, ſtark. Die Formation der einzelnen Brigaden (bei Vollzähligkeit, die übrigens keine erreichte) entſprach im Weſentlichen der öſtreichiſchen Brigade-Eintheilung: 2 Regimenter und 1 Jäger-Bataillon.

Die 4 Diviſionen waren die folgenden:

1. Diviſion (Generallieutenant Stephan).

1. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Steinle):
   Leib-Infanterie-Regiment,
   1. Infanterie-Regiment,
   2. Jäger-Bataillon.

2. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Welsch):
   2. Infanterie-Regiment,
   8. Infanterie-Regiment,
   3. Chevauxlegers-Regiment,
   2 Batterieen.

2. Division (Generallieutenant v. Jeder).

3. Infanterie-Brigade (Generalmajor Schuhmacher):
   3. Infanterie-Regiment,
   12. Infanterie-Regiment,
   7. Jäger-Bataillon.

4. Infanterie-Brigade (Generalmajor Hanser):
   7. Infanterie-Regiment,
   10. Infanterie-Regiment,
   3. Jäger-Bataillon,
   4. Chevauxlegers-Regiment,
   2 Batterieen.

3. Division (Generallieutenant v. Zoller).

5. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Ribaupierre):
   11. Infanterie-Regiment,
   15. Infanterie-Regiment,
   5. Jäger-Bataillon.

6. Infanterie-Brigade (Oberst Schweizer):
   6. Infanterie-Regiment,
   14. Infanterie-Regiment,
   1. Jäger-Bataillon,
   2. Chevauxlegers-Regiment,
   2 Batterieen.

4. Division (Generallieutenant v. Hartmann).

7. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Faust):
   5. Infanterie-Regiment,
   13. Infanterie-Regiment,
   8. Jäger-Bataillon.

8. Infanterie-Brigade (Generalmajor Cella):
   4. Infanterie-Regiment,
   9. Infanterie-Regiment,
   6. Jäger-Bataillon,
   6. Chevauxlegers-Regiment,
   2 Batterieen.

An dieſe 4 Diviſionen ſchloß ſich eine Artillerie-Reſerve (64 Geſchütze) und eine Cavallerie-Reſerve-Diviſion an, letztre aus 7 Reiter-Regimentern und 2 reitenden Batterieen beſtehend. Total: 38 Infanterie- und 7 Jäger-Bataillons,*) 44 Schwadronen und 144 Geſchütze, darunter nur 48 gezogene, der Reſt glatte Zwölfpfünder.

An der Spitze dieſer etwa 40,000 Mann ſtarken Armee (darunter nur 29,000 Mann Infanterie) ſtand, als Commandirender, Prinz Karl von Baiern. Wir ſchicken einige biographiſche Notizen vorauf.

Prinz Karl (Theodor Maximilian Auguſt) von Baiern, der jüngere Bruder König Ludwigs I. und Großoheim des jetzt regierenden Königs, wurde

*) Die 2. Brigade hatte kein Jäger-Bataillon; die Infanterie-Regimenter waren von verſchiedener Stärke und beſtanden einige aus zwei, andere aus drei Bataillonen. Die Bataillone hatten durchſchnittlich eine Stärke von 850, die Jäger-Bataillone nur von 600 Mann. Viele Reſerven und Rekruten waren eingeſtellt. Bewaffnung vortrefflich: das weittragende Podewilsgewehr.

am 7. Juli 1795 in München geboren. Sein Vater, der König Maximilian Joseph, wollte einen tüchtigen Soldaten aus ihm machen; seine Erziehung wurde deshalb von früh an darauf hingeleitet. Nach praktischer Erlernung des Dienstes erfolgte am 25. Juni 1813 die Ernennung des Prinzen zum Generalmajor; als solcher wurde er, achtzehn Jahr alt, an die Spitze der 1. Brigade der Division Rechberg gestellt. Baiern, nach der Leipziger Schlacht, erklärte sich bekanntlich ebenfalls gegen Napoleon und schon am 31. Oktober nahm die Brigade des Prinzen (die Frankfurt besetzt hielt und in das Gefecht an der Mainbrücke mit eingriff) wenigstens mittelbaren Antheil an der Schlacht bei Hanau. Noch vor Jahresschluß zum Divisionsgeneral befördert, lag Prinz Karl mit der Division Rechberg zu Anfang des Jahres 1814 nebst einer russisch-östreichischen Abtheilung vor der oberrheinischen Festung Befort. Er kehrte jedoch von hier bald zum Hauptheere zurück und fand Gelegenheit, sich in den Kämpfen, die der Einnahme von Paris vorausgingen, namentlich in der Schlacht von Arcis-sur-Aube (wo die Baiern den Ausschlag gaben) durch Umsicht und Tapferkeit auszuzeichnen. Auch bei Fère la Champenoise griff Prinz Karl in das Gefecht mit ein. Seine Bravour vor dem Feinde trug ihm den bairischen Max-Joseph-Orden, außerdem den östreichischen Maria-Theresia- und den russischen St. Georgs-Orden ein. 1815 begleitete der Prinz seinen Vater zum Congresse nach Wien, begab sich jedoch nach der Rückkehr Napoleons von Elba schleunigst nach Mannheim zur bairischen Armee, welche sofort zur Unterstützung der Engländer und Preußen ausrückte, die französische Grenze überschritt und in Eilmärschen auf Paris losging. Inzwischen hatten sich die Geschicke bei Waterloo bereits entschieden. Nach wiederhergestelltem Frieden erhielt der Prinz das Generalcommando in München; da aber einige von ihm vorgeschlagene militairische Verbesserungen zurückgewiesen wurden (es scheint, daß er mit dem Fürsten Wrede — was für den Prinzen sprechen würde — zu keiner Zeit harmonirte) trat er 1822 als General der Cavallerie aus dem Dienst. Erst vom 16. Januar 1841 ab, nach dem Tode Wrede's, nahm er wieder eine hervorragende Stellung ein, indem ihm sein Bruder, König Ludwig I., nunmehr den Rang eines Feldmarschalls und Generalinspectors der Armee verlieh.

In dieser Stellung war der Prinz noch, als er, nach einer Friedenszeit von 51 Jahren, abermals auf den Kriegsschauplatz berufen und, nach vorgängigen Verhandlungen mit Oestreich und dem Bunde, zum Commandirenden des VII. und VIII. Bundes-Armee-Corps ernannt wurde. Daß das VIII. Bundes-Corps (Prinz Alexander von Hessen) sich diesem Ober-Commando nach Möglichkeit zu entziehen suchte, werden wir später Gelegenheit finden zu zeigen.

Die Ernennung des 71jährigen Prinzen wurde sehr verschieden beurtheilt. Man darf sagen, beide Theile hatten Recht. Besser wäre besser gewesen. Aber wo war ein Bessrer! Ein östreichischer Offizier, der im Stabe des Prinzen die Campagne mitmachte, durfte von ihm schreiben: »Trotz seines vorgerückten Alters war Prinz Karl von einer außerordentlichen geistigen Regsamkeit; er besaß alle jene Eigenschaften, die der Führer einer Armee in sich vereinigen soll. Durch seine hohe Autorität im Kreise der Regentenfamilie jedem fremden Einfluß entrückt, ausgestattet mit gründlichen, durch werthvolle Kriegserfahrungen geläuterten Kenntnissen, rasch in der Auffassung, von selbstständigem, treffendem Urtheile, im Heere hochverehrt und geliebt, war Niemand würdiger, den Oberbefehl über die süddeutsche Armee zu führen.«

Dies alles traf zu und doch hatten alle diejenigen kaum minder Recht, die von Anfang an von einer »verfehlten Wahl« sprachen. »Gewöhnlich, so hieß es, siegt die Armee, die die jüngsten Generale hat. Das Alter ist vorsichtig und verzagt, und ergreift zu gern die passivste Defensive; an Bequemlichkeit und Ruhe gewöhnt, versagt es den Dienst in jenen entscheidenden Momenten, wo es gilt, durch Schnelle und Entschlossenheit die Kraft zu verdoppeln.« So etwa stellten sich die Urtheile.

Die Wochen, die dem Ausbruch der Feindseligkeiten unmittelbar vorausgingen, waren nicht im Stande die Gruppe der Mißgestimmten, die die zahlreichere war, günstiger zu stimmen. Das Hauptquartier des Prinzen, das möglichst bemüht war, das Hoflager mit in das Feldlager zu nehmen, führte 8 Chaisen und 168 Pferde mit sich; dazu einige Wagen für Silberzeug, Porzellan, Federvieh. Köche, Friseure und ähnliche Individuen waren in reicher Anzahl vorhanden. Ja das Hauptquartier soll nur deshalb einige Tage später zur Armee aufgebrochen sein, weil die bestellten Leibstühle noch nicht fertig waren.

Gewiß, das alles konnte bedenklich machen. Die Tadler, die, ohne zu fragen wie und wo, einen jungen Feldherrn verlangten, hatten Recht; aber wo war dieser junge Feldherr? Einundfunfzig Friedensjahre, mit geflissentlicher Vernachlässigung der Armee, konnten unmöglich als eine Feldherrnschule gelten. Große Manöver kannte man nicht. Keiner war da (vielleicht den General v. Zoller abgerechnet, der, weil er der klügste war, alles Unheil voraussah), den man, voll Vertrauen auch nur an der Spitze einer Division gesehen hätte. Und nun zwei Armee-Corps, hunderttausend Mann! Wie die Dinge einmal lagen, hatte man immerhin, saute de mieux, die beste Wahl getroffen, man darf sagen die einzige. Versäumtes war nicht nachzuholen. Der Prinz hatte wenigstens zweierlei: Erfahrung und Autorität.

Dies mußte tröſten. Im Uebrigen ſagte man ſich: »es ſei, wie es ſei; was Prinz, was Hauptquartier! der Generalſtab macht's und die Seele unſres Generalſtabes iſt unſer v. d. Tann.«

Auch über ihn einige biographiſche Notizen.

Ludwig Freiherr v. d. Tann wurde am 18. Juni 1815 (am Waterloo-Tage) geboren. In ſeinem zwölften Jahre trat v. d. Tann in die »Pagerie«, in ſeinem achtzehnten Jahre (1833) in die Armee. Er wurde Lieutenant in der Artillerie, 1840 Oberlieutenant, 1844 Hauptmann und Adjutant des Kronprinzen Max. Die Jahre von 1833 bis 1844 benutzte er, ſoweit es die Verhältniſſe zuließen (König Ludwig I. ertheilte ungern die entſprechende Erlaubniß) zu militairiſchen Reiſen; er beſuchte die preußiſchen Lager, ſah Radetzky's Manövres in Italien und brachte längere Zeit in Algier zu, um die Taktik der franzöſiſchen Armee kennen zu lernen. 1848, eben Major geworden, ging er nach Schleswig-Holſtein, wo er an die Spitze eines Freiſchaaren-Corps trat und ſich durch das Gefecht bei Hoptrup (7. Juni) einen Namen machte. Baiern verlieh ihm den Militair-Verdienſtorden; die Regierung der Herzogthümer gab einem Kanonenboote den Namen »v. d. Tann«. 1849 wurde er Stabschef der unter dem Befehle des Prinzen Ernſt von Sachſen-Altenburg ſtehenden bairiſchen Diviſion und wohnte der damaligen (inzwiſchen halb vergeſſenen) Erſtürmung der Düppeler Schanzen bei. 1850, mittlerweile zum Oberſten avancirt, trat er abermals in die ſchleswig-holſteinſche Armee und wurde Generalſtabschef unter Williſen. Der Tag von Idſtedt entſchied über die Sache Schleswig-Holſteins. Er ſelbſt hat über den unglücklichen Ausgang dieſes Feldzuges beherzigenswerthe Worte geſprochen: »Idſtedt, überhaupt die ſchleswig-holſteinſche Campagne, ſollte allen denen zur Lehre dienen, die da denken, daß Begeiſterung,

Tapferkeit und Selbstopferung genügen, um ein siegreiches Heer zu schaffen. Wir hatten die Blüthe Deutschlands in unsren Reihen und ich werde tapfrere Soldaten vielleicht nie wieder sehn, — dennoch wurden wir überall geschlagen. Die Dänen, abgesehen von ihrer numerischen Ueberlegenheit, verfügten über Soldaten, die es gelernt hatten, in Reih und Glied zu marschiren, die zu manövriren verstanden, selbst im Kugelregen, und an dieser Eigenschaft zerschellt die brillanteste individuelle Tapferkeit. Es muß das immer wiederholt werden, weil es Unerfahrenen, Idealisten und Doctrinairen überflüssig erscheint.«

Im Herbst 1850, nach der Affaire von Friedrichsstadt, trat v. d. Tann in die bairische Armee zurück; ein Krieg mit Preußen schien unvermeidlich; der Tag von Olmütz stellte den Frieden wieder her.

v. d. Tann wurde Generalmajor und Flügeladjutant, erhielt 1859, als gegen Frankreich gerüstet wurde, den Befehl über eine Brigade und avancirte 1861 zum Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs. In dieser Stellung verblieb er bis zum Tode des Letzteren (1864). Durch 20 Jahre hin, auf den verschiedensten Rangstufen, war er der Freund des Königs gewesen.

Das Jahr 1866 fand ihn als Commandeur der 1. Infanterie-Division. Am 14. Juni, am Tage der Bundesabstimmung in Frankfurt, schloß er mit Oestreich die Convention. Er kehrte wenig vertrauensvoll aus dem Benedeckschen Hauptquartiere zurück: »Ich hatte die östreichische Armee gesehn, ihre Stärkeverhältnisse geprüft und es stand bei mir fest, daß sie außer Stande sei, zwei Feinden Stich zu halten und dem mächtigeren unterliegen werde.«

In dieser Ueberzeugung traf v. d. Tann in Bamberg, im bairischen Hauptquartiere, ein.

Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli.

Während der mittleren Juniwochen hatte sich die bairische Armee*) bei Bamberg concentrirt und der Commandirende der Bundes-Armee (VII. und VIII. Corps), Feldmarschall Prinz Karl von Baiern, verlegte am 20. sein Hauptquartier in das Bamberger Residenz-Schloß. Dem Hauptquartiere attachirt waren östreichischerseits der Feldmarschallieutenant Graf Huyn, von Seiten des VIII. Bundes-Corps der würtembergische Major Suckow.

Die Armee sammt Hauptquartier verblieb bis zum 25. in Bamberg. In diesen fünf Tagen geschah wenig oder nichts. Man sprach viel von den Hannoveranern, ohne, bei den widersprechenden Nachrichten, die eintrafen, zu einem rechten Entschlusse kommen zu können. In einem Moment schien Hülfe geboten, im andern Moment bereits überflüssig. Das Resultat dieser

*) Ein östreichischer Offizier, der auf bairischer Seite die Campagne mitmachte, charakterisirte diese Armee wie folgt: „Die Truppe besteht aus kräftigen, muthigen und — wenn sie das ihnen unentbehrliche Bier haben — auch sehr leistungsfähigen Männern. Die Infanterie ist ziemlich gut geschult; sie leistet alles, was man vernünftigerweise von ihr verlangen kann. Die Reiterei ist mittelmäßig; Mann und Pferd sind zu unbeholfen, um den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Die Pferdewartung entspricht einer lauen Disciplin. Die Artillerie, das Ingenieur- und Pionier-Corps sind gut organisirt. Die Troßknechte (Trainsoldaten) gehören zu den rohesten Menschen Mittel-Europa's.“ An andrer Stelle heißt es: „Hirn und Muskeln im Heeresorganismus, d. h. die oberste Leitung und die Soldaten selbst, sind gut, aber die vermittelnden Nerven lassen sehr zu wünschen übrig. Das Hirn denkt, kann es aber den Muskeln nicht mittheilen, weil die Nerven nichts taugen.“

Schwankungen war, daß man die Vereinigung mit dem VIII. Corps und zwar irgendwo im Fuldathale, vielleicht in Fulda selbst, glaubte festhalten zu müssen.

Am 25. Juni wurde im Einklang mit diesem Operationsplan (Vereinigung im Fuldathale) das Hauptquartier von Bamberg nach Schweinfurt verlegt. Wenige Minuten vor Abgang des Zuges, mit welchem der Prinz von Bamberg abfuhr, erschien am Bahnhofe der bekannte hannöversche Historiograph Onno Klopp, um im Auftrage seines Königs die bairische Hülfe nachzusuchen. Die Person zu dieser delikaten Mission war nicht glücklich gewählt; er wußte sich kaum zu legitimiren, sicherlich (zum Ueberfluß) repräsentirte er schlecht. Ein Offizier aus dem Stabe schreibt: »Ein unansehnliches Männchen erschien, Herr Onno Klopp, der vorgab, bestimmte Nachrichten vom hannöverschen Corps zu bringen. Er wußte sich jedoch nicht geltend zu machen und auf ihn allein fällt der Vorwurf zurück, daß Prinz Karl seinen wichtigen Mittheilungen nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt habe.«

Dies war am 25. — Am 26. fand in Schweinfurt eine Zusammenkunft zwischen dem Höchstcommandirenden, Prinz Karl, und dem Commandirenden des VIII. Corps, Prinz Alexander von Hessen, statt. Der schon gefaßte Operationsplan erhielt noch einmal seine Bestätigung; es blieb bei der Vereinigung im Fuldathale.

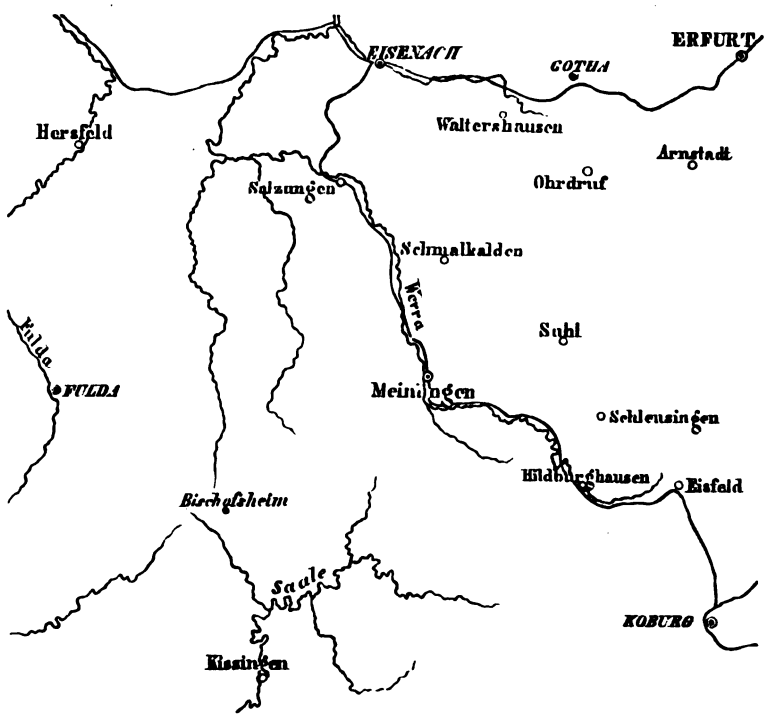
Der nächste Tag schon (der 27.) stieß diesen Plan wieder um. Die Meldungen, die Onno Klopp überbracht hatte, waren nicht als verläßlich angesehen worden, jetzt aber trafen beglaubigte Nachrichten ein, »daß die Hannoveraner bei Langensalza stünden und sich noch 8 Tage zu halten gedächten.«

So war es denn freilich Pflicht, zu ihrer Hülfe aufzubrechen. Ungern wurde der am Tage vorher festgestellte Operationsplan aufgegeben, aber die Verhältnisse gestatteten keine Wahl. Der Prinz beschloß andren Tags zum Entsatz gegen Norden, statt zur Vereinigung gegen Westen aufzubrechen.

Die Tage vom 28. bis 30. Juni gehören dem Versuche an, die Hannoveraner zu befrein. Man meinte es ehrlich und ließ sich's drei Tage lang sauer werden. Als man am dritten Tage in Erfahrung brachte, daß das Opfer vergeblich gebracht sei, war man's im Herzen wohl eigentlich zufrieden (die Haltung der Hannoveraner hatte wenig Sympathieen geweckt) und nahm den alten, durch die Diversion nach Norden hin nur vertagten Operationsplan wieder auf.

Wir haben aber, eh wir zur Darstellung der nun folgenden Ereignisse übergehn, zuvor noch den Marsch zu schildern, der die Vereinigung mit den Hannoveranern bezweckte. Man hat diese Diversion auch die »bairische Biereise nach Thüringen« genannt. Und das war sie in der That.

Am 28. rückte die Armee, von Schweinfurt aus, nordwärts. Am 29. war das Hauptquartier in Neuſtadt an der Saale, am 30. in Meiningen. Die Truppen hatten ſtarke Anſtrengungen gehabt; man war ermüdet, ſtrapazirt und was das übelſte war, es hatte an Ueberblick, Regelung, Dispoſition gefehlt. In Mellrichſtadt, einem kleinen Ort zwiſchen Neuſtadt und Meiningen, ſtockte alles; alles war von Truppen und Fuhrwerken vollgepfropft. Verpflegungscolonnen mußten ſechs Stunden ſeitwärts der Chauſſee warten, eh ſie den Weg fortſetzen konnten. Weil für Cantonirungen nicht vorgeſehen war, drängte ſich alles in den der Straße zunächſt liegenden Dörfern zuſammen, wo es zu den größten Verwirrungen kam. Der Gedanke konnte angeſichts dieſes ſelbſtverſchuldeten Chaos kaum ausbleiben, daß dieſe Schwerfälligkeit unfähig ſei zum Siege zu führen.



Am 30. ſtand man zu beiden Seiten der Werrabahn, in Waſungen, Hildburghauſen, Schleuſingen, Suhl. Das Hauptquartier war in Meiningen. Hier (im Uebrigen von dem alten Herzog aufs gaſtlichſte empfangen) empfing man auch die Nachricht von der Capitulation der Hannoveraner. Der ganze Zug nordwärts war alſo umſonſt geweſen; indeſſen der Baier wollte doch aus dieſen Gegenden nicht ſcheiden, ohne ſie, ſoweit ſie preußiſch waren,

wenigſtens angezapft zu haben. In Schleuſingen und Suhl lag die 1. Diviſion. Man begann mit einem Bierkrawall, trank in dritthalb Tagen 1500 Eimer Bier, ſang im Chorus

ach, wenn das die Preußen wüßten,
daß ſie morgen ſterben müßten

und rückte am 1. Juli weſtwärts, um jenſeits der Werra, auf dem Hügelplateau zwiſchen Kaltenſundheim-Geiſa und Meiningen-Waſungen Stellung zu nehmen. Avantgarde bis Salzungen.

Kunde war nämlich gekommen, daß General Vogel v. Falckenſtein von Eiſenach her anrücke. Man hätte ſich ihm entziehn, hätte, eh er heran war, nach Südweſt hin ausweichen, unter Wiederaufnahme des alten Operationsplanes, die Vereinigung mit dem VIII. Corps im Fuldathale, ohne Hemmniſſe herſtellen können. Aber man leiſtete darauf Verzicht. Die Stimmung in Baiern war derart, daß man es für unerläßlich hielt, unter Drangebung erſichtlicher Vortheile, coute qu'il coute, ſich zu ſchlagen.

Dies führte zu den Gefechten bei Dermbach, Wieſenthal und Neidhartshauſen. Vorher ſchon zu dem Rencontre bei Immelborn.

Die Main-Armee bricht auf.

Feldzugsplan. General v. Goeben. Gefecht bei Immelborn.

EBERblicken wir, bevor wir die Main-Armee auf ihrem Vormarsch begleiten, noch einmal die Gesammt-Situation, wie sie sich, auf dem westlichen Kriegsschauplatze, bei Freund und Feind am 1. Juli darstellte.

Die Baiern standen im Werrathale, die Avantgarde bis Wasungen.

Die Reichs-Armee stand im Lahnthal, die Avantgarde bis Gießen.

Die preußische Main-Armee stand bei Eisenach.

Der Plan unsrer Gegner ging nothwendig dahin sich zu vereinigen; unser Plan mußte ebenso nothwendig der sein, diese Vereinigung zu hindern.

Es gab zu diesem Behufe zwei Wege.

Zwei Corps standen uns gegenüber. Wir konnten gegen das eine oder andre Corps vorrücken und uns schlagen; — das war der eine Weg. Wir konnten zwischen beide Corps rücken, das war der andre.

Beide Wege verdienten Erwägung. Die Baiern standen nahe, kaum einen guten Tagemarsch entfernt; glückte es dem General v. Falckenstein, sie im Werrathale zu fassen, zu umstellen, zu vernichten, so war die Aufgabe: »die Vereinigung der feindlichen Corps zu hindern« einfach und auf das gründlichste dadurch gelöst, daß von den zwei Corps eben nur noch eins existirte. Dies war das radikalere Mittel; man konnte allenfalls dazu schreiten.

Die Baiern ſtanden nicht in dem Ruf, brillante Manövrirer zu ſein; wußte man überall einen Riegel vorzuſchieben, ſo konnte ſich die »Capitulation von Langenſalza« wenigſtens partiell wiederholen.*)

Wie aber wenn die Baiern der Umklammerung auswichen? Dann geſchah juſt das, was auf jede Weiſe vermieden werden ſollte und wir drängten ſie der Vereinigung mit dem VIII. Corps entgegen.

Dies durfte nicht ſein. So galt es denn den zweiten Weg einzuſchlagen, der — wenn nicht der Gegner eine Raſchheit und Energie entwickelte, die zwar möglich, aber nicht wahrſcheinlich war — wenigſtens das zunächſt zu erſtrebende Ziel: die Trennung der beiden feindlichen Corps, mit einiger Sicherheit in Ausſicht ſtellte. Ob es hinterher auch glücken würde ſie zu ſchlagen, mußte abgewartet werden.

So hieß denn alſo die Loſung: erſt zwiſchen den Feind, dann gegen ihn. Es galt die ſogenannte »innere Linie« zu gewinnen.

Im Einklang hiermit beſchloß General Vogel v. Falckenſtein von Eiſenach auf Hünfeld-Fulda vorzugehn, mithin auf eben die Linie, beziehungsweiſe den Punkt, der, nach den Abmachungen der beiden feindlichen Corpsführer, von ihnen als Rendezvous auserſehen worden war. Man darf alſo ſagen, der Beginn der Campagne begann ſich um die Frage zu drehn, wer das eben genannte Rendezvous (Fulda) zuerſt erreichen würde.

Trafen die Spitzen des VII. und VIII. Corps und zwar in ausreichender Stärke (Cavallerie erwies ſich ſpäter als unausreichend) vor den Preußen hier ein, ſo war die Vereinigung geglückt; waren umgekehrt die Unſrigen eher zur Stelle, ſo war die Vereinigung im Fuldathal geſcheitert und mußte weiter ſüdlich verſucht werden.

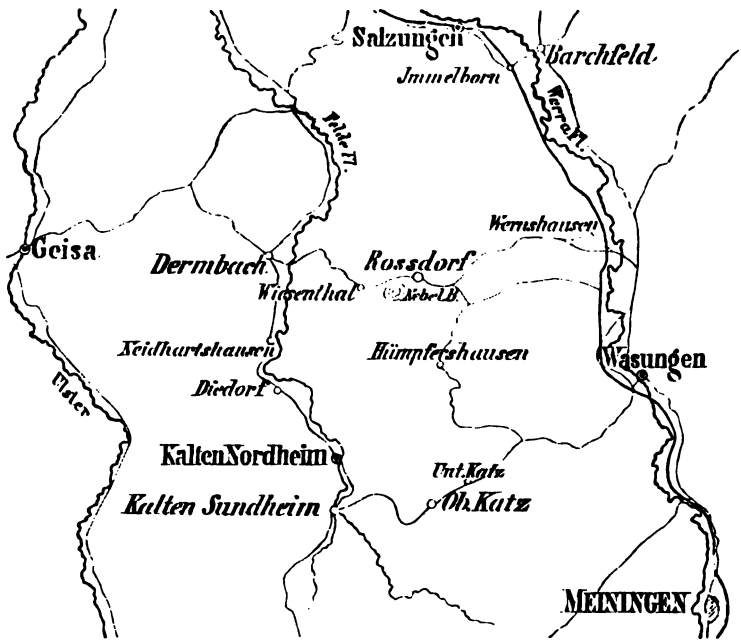
Am 2. Juli früh brachen unſre Diviſionen auf.

Die Diviſion Beyer hatte die Avantgarde. Sie ging auf Vacha und marſchirte, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, an der linken Flanke der Baiern vorbei. Die weiteren Schickſale dieſer Diviſion auf ihrem Vormarſch,

*) General v. Williſen, in ſeiner Kritik des Feldzuges von 1866, ſpricht unumwunden aus, daß dieſe Art des Vorgehens (alſo ein ſofortiger Hauptſchlag gegen die Baiern) das richtigere geweſen wäre. Er ſagt wörtlich: „Es war angedeutet, ſich ſo ſchnell es ſein konnte, mit ganzer Kraft auf die Baiern zu werfen. Inſofern dies hätte am 4. geſchehen können und nicht geſchehen iſt, da die Diviſion Goeben allein angegriffen, inſofern iſt hier ein Fehler gegen das Syſtem begangen worden.“ So Williſen. Wir laſſen den Streit auf ſich beruhn. Nur ſo viel: auch dieſer Weg, wie ſchon im Text hervorgehoben, war einzuſchlagen; aber Falckenſtein (dem das Nächſtliegende doch auch als ein ſolches ſich darſtellen mußte) vermied ihn abſichtlich. Vielleicht gerade deshalb, weil das „Syſtem“ es forderte. Der, der es verſteht, in genialer Weiſe ſich ohne das Syſtem oder gar gegen daſſelbe geltend zu machen, wird immer den Erfolg für ſich haben. Das nicht thun, was blos correct iſt, iſt unter Umſtänden (man muß eben ſeinen Gegner kennen) ſchon der halbe Sieg.

darunter in erſter Reihe das vielgenannte Rencontre bei Hünfeld, berichten wir in einem der folgenden Capitel.

Der Diviſion Beyer folgte die Diviſion Goeben. Sie hielt ſich mehr links, kam mit ihrer Avantgarde bis Salzungen und ſtieß hier, gleich am erſten Tage ihres Vorgehens (2. Juli), auf den Feind.



Da die genannte Diviſion durch eine glückliche Verkettung von Umſtänden und zwar ſelbſt da noch wo ſie die Arrièregarde zu bilden ſchien, immer am Feinde blieb und alle ernſteren Actionen während der erſten Hälfte der Main-Campagne faſt allein auszufechten hatte, ſo verweilen wir noch einen Augenblick bei dieſer durch ihre ſoldatiſchen Tugenden wie durch ihr Soldatenglück gleich ausgezeichneten Truppe.

Die Diviſion — lauter weſtphäliſche Regimenter aus dem Münſterländiſchen und Ravensbergiſchen, aus Minden und der Grafſchaft Mark — war kurz vor ihrem Aufbruche aus den Cantonnements bei Eiſenach durch das 19. Infanterie-Regiment (Polen), das bis dahin zur combinirten Diviſion Beyer gehört hatte, verſtärkt worden. Die numeriſche Ungleichheit der größeren Truppenkörper war dadurch ausgeglichen und die Diviſion Goeben auf 5 Regimenter erhöht, die bis dahin 6 Regimenter ſtarke Diviſion Beyer auf 5 vermindert worden. Das 19. Regiment, ſammt etwas Cavallerie und Artillerie, bildete zunächſt die Reſerve (Brigade Treskow). Der Führer der

geſammten Diviſion aber, der ihr ſeitdem den Namen gegeben hat, war der jüngſte Generallieutenant der Armee, Auguſt v. Goeben.

Generallieutenant v. Goeben, ein geborner Hannoveraner (ſein jüngerer Bruder führte ein hannöverſches Bataillon bei Langenſalza), trat, bei von Jugend auf ausgeſprochener Hinneigung zu Preußen, 1834 oder 1835 als Avantageur in den preußiſchen Dienſt, machte ſeine Prüfungen und wurde Offizier. Zu Anfang 1836 erhielt er Erlaubniß nach Spanien zu gehen und in den Dienſt des Don Carlos zu treten. In Bauerntracht, von Schmugglern geführt, überſchritt er, von Frankreich aus, die ſpaniſche Grenze, wurde vom Prinzen empfangen und erhielt ſein Patent. (Cabrera, der an der Brille Anſtoß nahm, die v. Goeben ſchon damals trug, hatte gegen ſeine Aufnahme in die Armee geſprochen.) Vier Jahre lang blieb Goeben im Dienſte des Don Carlos, avancirte, 21 Jahr alt, zum Oberſtlieutenant im Generalſtabe, wurde viermal verwundet und zweimal gefangen genommen. Die Chriſtinos ſchleppten ihn nach Cadix und ſperrten ihn in einen unter dem Spiegel der See gelegenen Kerker. Später nach Saragoſſa übergeführt, litten ſeine Augen auf dem Marſche dahin unter dem Einfluß der glühenden Sonne dermaßen, daß er nah am Erblinden war und kurzſichtig blieb. Nach Beendigung des Krieges wies ihn die Regierung Iſabellens

aus dem Lande. Einem meuchlerischen Ueberfall, der sein Leben bedrohte, entging er mit genauer Noth; absolut mittellos, kehrte er über Barcelona zunächst nach Frankreich zurück. Das waren harte Tage, kaum besser als die Tage im Gefängniß. Er lebte von Brombeeren und von dem, was ihm gutmüthige Weiber am Wege gaben, die mit dem gespensterhaft hinschleichenden Wanderer Mitleid hatten. So kam er nach Perpignan. Hier bot man ihm an, in die Fremdenlegion zu treten, unter Beibehaltung seines Ranges. Als er dies ablehnte, schaffte man ihn (er hatte gebeten, in Perpignan Briefe aus der Heimath abwarten zu dürfen) mittelst Zwangspaß zu Fuß nach Lyon. Seine Füße waren wund; er litt namenlos. Aber Hoffnung und gute Natur überdauerten Alles. In Lyon fand er Briefe, Geld, — es war überstanden. Dennoch brauchte er ein Jahr, sich von dem Elend und den Ueberanstrengungen seines Marsches durch Süd-Frankreich zu erholen. Dann trat er wieder, in seiner alten Charge als Secondelieutenant, in die preußische Armee. Er hatte sich in dem wechselvollen spanischen Kriegsleben eine genaue Kenntniß des kleinen Krieges erworben und den Grund gelegt zu den militairischen Eigenschaften, die ihn später (1864 in Schleswig) auszeichneten. v. Goeben verblieb nur kurze Zeit bei seinem Regiment; seine bewährte Tüchtigkeit führte ihn in den Generalstab der Armee. Nur eine kurze Zeit commandirte er als Hauptmann eine Compagnie im 16. Infanterie-Regiment. Den Feldzug in Baden machte er als Stabsoffizier des jetzigen Königs, damaligen Prinzen von Preußen, mit, zu dem er auch später noch, als derselbe Militair-Gouverneur der Rheinprovinz war, in Coblenz in ein näheres dienstliches und persönliches Verhältniß trat. In kurzer Zeit wurde v. Goeben Stabschef des IV. und später des VIII. Armee-Corps und als solcher zum General ernannt.

Als Spanien den bekannten glücklichen Feldzug gegen Marokko unternahm, wurde er von der preußischen Regierung dorthin abcommandirt und machte den ganzen dortigen Feldzug mit, begleitet vom Major Grafen Kanitz und dem Lieutenant (jetzt Hauptmann) v. Jena, einem Bruder des vor Düppel gefallenen, bekannten ausgezeichneten Offiziers. Ueber die Theilnahme an diesem Kriege sagte v. Goeben später selbst: »Wer hätte mir je gesagt, als die Regierung der Königin Isabella mich gleich einem Vagabunden aus Spanien wegjagte, daß ich 20 Jahre später als preußischer General im Lager ihrer Truppen aufs liebenswürdigste würde aufgenommen werden; ja noch mehr, wie hätte ich es glauben können, daß ich, wie meine preußischen Kameraden, mich würde hinreißen lassen, inmitten des Gefechtes unter den Fahnen der Königin Isabella blank zu ziehen und mit preußischem Hurrah auf die Söhne der Wüste einzudringen.« In dem Feldzuge in Schleswig commandirte v. Goeben neun Monate lang die 26. Infanterie-Brigade, welche sich überall, besonders

beim Uebergange nach Alsen, rühmlichst auszeichnete, und wurde gleich darauf Commandeur der 10. (posenschen) Division, welche Stellung er nach einem halben Jahre mit dem Commando der 13. (westphälischen) Division vertauschte, wodurch er auch wieder den Oberbefehl über die früher von ihm geführte 26. Brigade erhielt. Mit dieser 13. Division stand er jetzt aufs Neue vor dem Feinde. Ihm und ihr sollte das Glück zu Theil werden, sich in einer Reihe glänzender Gefechte hervorthun zu dürfen.

Die Persönlichkeit des Generals wird wie folgt geschildert: »Er ist sehr groß, schlank; die Brille giebt ihm, auf den ersten Blick, mehr vom Gelehrten als vom Soldaten. Und doch ist er durchaus Soldat; an Strapazen jeder Art gewöhnt und sie stets mit seinen Soldaten theilend, besitzt er zugleich jene kaltblütige Ruhe und jene nachdrückliche Energie, die nichts tollkühn aufs Spiel setzt, das einmal Angefangene aber stets vollendet und das einmal Erfaßte nicht wieder fahren läßt.« Die Soldaten, die in Schleswig unter ihm gefochten, waren sicher, daß er sie zum Siege führen würde.

Dem Vormarsche dieser »Division Goeben« von Eisenach auf Fulda folgen wir nunmehr.

Die Brigade Kummer (Regimenter 13 und 53) hatte die Avantgarde. Sie bezog am Abend des ersten Marschtages (2. Juli) Cantonnements in der Gegend von Salzungen und schob eine Feldwache — die 3. Compagnie vom Regiment Nr. 13 — bis gegen Immelborn, eine Drittelmeile südlich von Salzungen, vor. Man wußte, daß der Feind in Wernshausen stünde, ebenso, daß Dermbach stark besetzt sei. (Vergl. die Karte S. 62.)

Um 11 Uhr meldete eine nach links hin vorgeschobene Husarenpatrouille, daß eine bairische Abtheilung, die von Wernshausen aus zunächst auf Barchfeld gezogen war, von letztgenanntem Orte her im Anzuge sei. Gleich darauf erschien der Feind. Es waren 1½ Compagnieen vom 9. Infanterie-Regiment unter persönlicher Führung des Regiments-Commandeurs Oberst Aldosser, desselben, der sich, neben v. d. Tann, während des ersten schleswig-holsteinschen Krieges durch Tapferkeit und Eifer für die Sache der Herzogthümer ausgezeichnet hatte. Er schien jetzt, mit Hülfe einer Bajonet-Attake, die Feldwache überrennen zu wollen. Diese, die trotz des herrschenden Dunkels den in brillanter Haltung anrückenden Gegner sehr wohl erkennen konnte, machte sich fertig und gab auf 30 Schritt Feuer. Die Wirkung entsprach der kurzen Distance. Der Feind stutzte, feuerte auch seinerseits einigemal und zog sich dann auf seine Stellung Wernshausen wieder zurück. Das Rencontre, so kurz es gewesen war, hatte für den Gegner erhebliche Verluste mit sich geführt: 2 Todte, 14 Verwundete, darunter vier Offiziere. Oberst Aldosser selbst hatte einen Schuß durch die rechte Hand; Oberlieutenant v. Massen-

bach, von 5 Kugeln getroffen, war schwerverwundet den Unsrigen in die Hände gefallen.*)

Nach dem Orte, wo der Zusammenstoß stattgefunden hatte, erhielt er den Namen eines Scharmützels bei Immelborn. Wir unsererseits hatten nur 2 Leichtverwundete.

*) Er wurde in Salzungen verpflegt und genas, wunderbarerweise, innerhalb weniger Wochen. Er hatte außer einem Schuß durch das linke äußere Ohr und einem Streifschuß am Kopf (mit Bloßlegung des Knochens) drei ernste Wunden: Schuß durch das linke Schulterblatt, Schuß durch den linken und Schuß durch den rechten Oberschenkel, letzterer mit Knochenbruch.

Die Gefechte bei Dermbach.

(Neidhartshauſen und Zella. — Wieſenthal und Roßdorf.)

Iviſion Goeben, die am 2. Juli Eiſenach verlaſſen und am Abend deſſelben Tages das Scharmützel bei Immelborn gehabt hatte, ſetzte am 3. Juli ihren Marſch auf Fulda fort. Die Avantgarde-Brigade Kummer ging auf Dermbach und nahm es nach kurzem Gefecht; Brigade Wrangel erreichte Oechſen, Brigade Treskow (Reſerve) Lengsfeld.

Die Dispoſition für den 4. lautete urſprünglich auf Fortſetzung des Marſches in der vorgeſchriebenen Richtung. Morgens 4 Uhr aber ging dem General v. Goeben der abändernde Befehl zu,

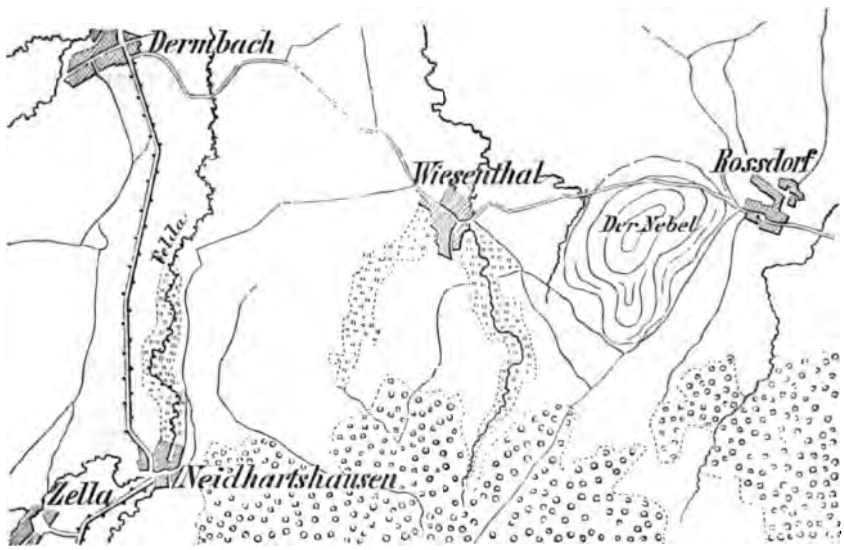
> durch einen kurzen Vorſtoß die in der linken Flanke etwa im Anmarſch befindlichen feindlichen Colonnen zurückzuwerfen und die Diviſion Abends zum weiteren Vormarſch auf Hünfeld-Fulda längs der Straße Oechſen-Geiſa ſtaffelförmig aufzuſtellen.

General v. Goeben, nach Empfang dieſer Ordre, beſchloß ſeine Diviſion in Dermbach zu concentriren und von letztgenanntem Orte aus den befohlenen »kurzen Vorſtoß« in ſüdlicher Richtung auf Kaltennordheim zu ausszuführen. Ein gleichzeitiger Vorſtoß nach links (öſtlich), in der Richtung auf Wieſenthal-Roßdorf zu, ſollte jener Hauptbewegung lediglich die Flanke ſichern.

Hieraus entſtanden zwei Gefechte:

Die Offenſivbewegung gegen Süden führte zu dem Gefecht bei Neidhartshauſen und Kloſter Zella.

Das Vorſchieben einer Defenſiv-Flanke gegen Oſten (links) führte zu dem Gefecht bei Wieſenthal und Roßdorf.



Gegen Abſicht und Erwarten nahm die zweite, nur der Defenſive dienende Bewegung einen blutigeren Verlauf als die Offenſiv-Bewegung.

Neidhartshauſen und Zella.

Etwa gegen 9 Uhr Morgens hatte General v. Goeben ſeine Diviſion bei Dermbach verſammelt. Was noch nicht heran war, war wenigſtens nah.

Er verfügte, incl. zweier Bataillone vom Regiment Nr. 19, über 14 Bataillone, 9 Escadrons und 30 Geſchütze.

General v. Kummer (S. 69) erhielt Befehl, mit 4 Bataillonen ſeiner Brigade (Regiment Nr. 53 und Füſilier-Bataillon vom 13.), 2 Escadrons und 12 gezogenen Geſchützen die eigentliche Offenſiv-Bewegung, alſo den Vorſtoß in ſüdlicher Richtung, auf Kaltennordheim zu, auszuführen. Die Ortſchaften, die er bei dieſem Vorgehen zuerſt berühren mußte, waren Neidhartshauſen und Zella.

Beide Dörfer, in geringer Entfernung neben einander gelegen, waren vom Feinde beſetzt und zwar durch vorgeſchobene Abtheilungen der dritten Diviſion, Generallieutenant v. Zoller. In Neidhartshauſen ſtand das 1. Jäger-

Bataillon unter Major v. Göritz, in Zella das 2. Bataillon vom 14. Infanterie-Regiment unter Major Dichtel. Schloß und Schloßgarten des letztgenannten Ortes wurden durch eine Compagnie vom 6. Regiment vertheidigt. Zwiſchen Zella und Neidhartshauſen ſtand das 1. Bataillon 14. Regiments.

General v. Kummer, das 53. Regiment vornehmend, avancirte in drei Colonnen.

Das Füſilier-Bataillon (Major v. Roſenzweig) nahm die Mitte und ging auf Neidhartshauſen;

das 1. Bataillon (Major v. Frankenberg) bildete die linke Flanke und zog ſich über die öſtlich gelegenen Höhen;

das 2. Bataillon (Major v. Gontard) hielt ſich rechts und ging auf Zella.

Der Widerſtand, auf den die beiden zuerſt genannten Bataillone ſtießen, war nicht erheblich; Neidhartshauſen wurde nach kurzem Gefecht beſetzt. Die bairiſchen Jäger zogen ſich ſüdlich.

Anders verlief der Kampf bei Zella, beſonders in Schloß und Schloßgarten. Hauptmann König, der hier bairiſcherſeits commandirte, hatte Befehl erhalten, mit ſeiner Compagnie vom 6. Regiment den Abzug des 2. Bataillons 14. Regiments unter Major Dichtel zu decken. Er unterzog ſich dieſer Aufgabe mit großer Bravour. Major v. Gontard, an der Spitze der Unſren, fiel; ſein Bataillon ſtutzte; erſt als die Füſiliere vom 13. mit eingriffen, wurde das Schloß im Sturm genommen. Hauptmann König, als er ſich mit dem Reſt ſeiner Leute durchſchlagen wollte, ſtürzte, von einer Kugel in den Kopf getroffen, zu Boden. Er war todt auf der Stelle. Lieutenant Hermann, der einzige unverwundet gebliebene Offizier, führte die bis auf 19 Mann zuſammengeſchmolzene Compagnie zu dem bei Diedorf ſtehenden Regimente zurück.

Etwa um 11 Uhr war die ganze Poſition (Neidhartshauſen-Zella) in unſren Händen; die Aufgabe war gelöſt. Weiter gegen Süden hin vorzubringen, wäre gegen den ſtrikten Befehl geweſen, der nur einen »kurzen Vorſtoß« anordnete. Er verbot ſich auch angeſichts der bedeutenden Truppenmacht, die jetzt der Feind auf den vorgelegenen Höhen zu entfalten begann. Zweimal im weiteren Verlauf des Tages ſchien er, da unſrerſeits kein Angriff erfolgte, ſeinerſeits von Diedorf aus vorbrechen zu wollen, aber beide Male gab er den Verſuch wieder auf, ſo daß die Fortſetzung des Kampfes nur noch ſeitens der Artillerie geführt wurde. *)

*) Ein würtembergiſcher Offizier, der während des Gefechts beim Prinzen Karl eintraf, beſchreibt dieſe Kanonade wie folgt: „.... Das bairiſche Hauptquartier war in Kaltennordheim. Als ich ankam, fragte ich nach dem Prinzen. Es hieß, er ſei ſoeben aufs Gefechtsfeld geritten. Ich beſtieg das Pferd eines Unteroffiziers, jagte im vollſten Galopp dem Prinzen nach und holte ihn ein an einer Stelle, wo man gerade die Blitze der preußiſchen Geſchütze ſah. Ich meldete mich und erhielt die Weiſung in ſeinem Stab zu bleiben. Es war halb 12 Uhr.

Am Abend (wir kommen darauf zurück) führte General v. Kummer seine Bataillone nach Dermbach zurück. Der Verlust des Detachements betrug 4 Offiziere und 71 Mann. Major v. Gontard todt. Die Baiern hatten 7 Offiziere (3 todt) und 122 Mann eingebüßt.

Wir ritten vor ins feindliche Feuer; ich orientirte mich auf meiner Karte, trotzdem daß eine Unzahl von Spitzgranaten in und um uns her einschlugen. Der Prinz sagte: wir sollten aus einander gehen, es gäbe sonst zu große Verluste. In der That wurden einige Ordonnanzen und mehrere Pferde getroffen. Die Baiern kämpften vortrefflich; die Preußen konnten trotz vieler Versuche nicht vordringen. Das Dorf Diedorf blieb in unsren Händen. Um 2 Uhr gingen wir aus dem Gefecht zurück, nachdem wir vorher eine Viertelstunde lang auf einer holzgeraden Allee dem feindlichen Geschütz ausgesetzt gewesen waren. Alle Granaten schlugen links von uns ins Feld ein, oft ganz nah. Wir ritten im Schritt zurück, hinter uns die preußischen Kanonen. Es war gerade keine schöne Situation."

Wieſenthal. Am Nebelberg. Roßdorf.

EGER Neidhartshauſen und Zella ging der Offenſivſtoß; auf Roßdorf zu ging die aſſiſtirende Bewegung, die dem Offenſivſtoß die Flanke decken ſollte.

Hier in der Flanke der Linie Dermbach-Neidhartshauſen ſtand die 4. bairiſche Diviſion unter Generallieutenant v. Hartmann. Sie hielt die parallel laufende Linie Roßdorf-Hümpfershauſen mit zwei Brigaden (7. und 8.) beſetzt und hatte ihre Avantgarde bis Wieſenthal vorgeſchoben. Die Vertheilung der Streitkräfte war folgende:

Avantgarde: 3. Bataillon vom 9. Infanterie-Regiment und 6. Jägerbataillon in Wieſenthal.

Gros: 1. und 2. Bataillon vom 9. und zwei Bataillone vom 4. Infanterie-Regiment zwiſchen Wieſenthal und Roßdorf.

Reſerve: 7. Brigade (Generalmajor Fauſt) hinter Roßdorf, mit dem linken Flügel in Hümpfershauſen.

Der Kampf, der, wie ſchon angedeutet, an dieſer Stelle nicht beabſichtigt war (wenigſtens nicht in der Ausdehnung, die er annahm) entſchied

ſich auf dem Terrain zwiſchen Wieſenthal und Roßdorf. Hier läuft, mehr noch in Flanke als in Front des letztgenannten Dorfes und dieſes theilweiſe umſpannend, ein Höhenzug hin, deſſen einzelne Theile verſchiedene Namen führen: das »Horn«, der »lange Rain«, der »kurze Rain« u. a. m. Am Südausgange der Hügelkette erhebt ſich ein iſolirter Bergkegel, 400 Fuß über dem Plateau, mit bewaldeter Kuppe: der Nebelberg, der Hauptſchauplatz des Kampfes. Hinter demſelben, faſt am Fuße des Berges, liegt Roßdorf.

Etwas ſpäter als Generalmajor v. Kummer ſein Detachement gegen Neidhartshauſen und Zella führte, erhielt Generalmajor v. Wrangel Befehl, auf Wieſenthal zu ſeine Flankenbewegung auszuführen. Sein Detachement beſtand aus folgenden Truppentheilen:

1. Bataillon (v. Borries) } vom 13. Regiment,
2. Bataillon (v. Dürre) }
1. Bataillon (v. Böcking) } vom 55. Regiment,
2. Bataillon (Gotzkow) }
2. Bataillon (Rüſtow) vom 15. Regiment,
3 Escadrons Huſaren,
4pfündige Batterie Cöſter,
12pfündige Batterie Eynatten II.

Das Bataillon Rüſtow hatte die Tête und ging auf der Chauſſee gegen Wieſenthal vor. Noch war das Dorf nicht erreicht, als die vorderſten Compagnieen mit Geſchütz- und Gewehrfeuer empfangen wurden. Der ſtarke Regen verhinderte anfänglich jede Ueberſicht, trotzdem blieb alles im Avanciren und der Feind wurde nach dem verbarrikadirten Wieſenthal hinein- und alsbald nach den dahinter gelegenen Höhen hinaufgetrieben.

Die Unſren folgten. Als ſie das Dorf (Wieſenthal) im Rücken hatten, klärte ſich das Wetter etwas auf und geſtattete eine Umſchau. Die aus Wieſenthal hinausgedrängten Avantgarden-Bataillone des Feindes zogen ſich, zwiſchen den Bergen hin, auf Roßdorf zurück; in Front des Nebelberges aber ſtanden 4 friſche Bataillone, bereit, unſer Nachdrängen zu hindern. Zwiſchen ihnen und den Unſren lag ein Wieſengrund.

Generalmajor v. Wrangel nahm drei Bataillone in die Front und beſchloß den Feind über den Berg und nach Roßdorf hinein zu werfen.

Das 2. Bataillon (v. Dürre) 13. Regiments nahm den rechten,
das 2. Bataillon (Rüſtow) 15. Regiments den linken Flügel;
das 2. Bataillon (Gotzkow) 55. Regiments attakirte im Centrum.

Gleichzeitig wurde die 4pfündige Batterie Cöſter vorgeholt, um, von den nordweſtlich von Wieſenthal gelegenen Höhen aus, den Angriff zu unterſtützen.

Die ausgezeichnete Wirkung dieſer Batterie, wie nicht minder das ungeſtüme Vordringen unſrer Colonnen,*) veranlaßten bald, daß drei Bataillone des Feindes ſich vollſtändig auflöſten und in die bewaldete Kuppe des Nebel-

berges hineinliefen. Das vierte Bataillon des Feindes ging nördlich, ebenfalls aufgelöſt, um den Bergkegel herum. Die feindliche Artillerie nahm eine mehr rückwärtige Stellung; die Cavallerie verſchwand ganz.

Unaufhaltſam drangen die dieſſeitigen Tirailleurſchwärme dem wei-

*) Bei dieſem Vordringen, das unſrerſeits erhebliche Opfer, namentlich auch an Offizieren koſtete, wurde Major Rüſtow tödtlich getroffen. Wir geben vorſtehend ſein Portrait. W. Rüſtow ſchreibt: „Mein Bruder Cäſar, 40 Jahr alt, fiel bei Dermbach. Zuerſt erhielt er eine Flintenkugel in den Unterleib; von ſeinen Soldaten zum Verbinden hinter einen Heuhaufen getragen, erhielt er dort noch eine Kugel in den Kopf. Nun war er augenblicklich todt; dieſe letzte Kugel befreite ihn von unnützem Leiden. Wie mein Bruder Alexander, der bei Königgrätz fiel, erſt im Anfang des Jahres 1866 ſein Commando über die Batterieen der 5. Diviſion übernommen hatte, ſo Cäſar das Commando über das 2. Bataillon des 15. Infanterie-Regiments. Viele haben Freunde verloren, Niemand hat zwei einzige Brüder verloren, die ſich bereits einen Namen erworben und ſich als Männer bewährt hatten.“

chenden Feinde nach, nahmen erſt die Liſière des Waldes, dann den Bergwald und die Kuppe, und dehnten ſich endlich an beiden Abhängen, in Front und Rücken des Nebelberges aus. Ihnen zu Füßen lag Roßdorf. Die Unſrigen ſchickten ſich eben an, auch dahin zu folgen, als der Feind unſrem Angriff zuvorkam.

In Roßdorf war um dieſe Zeit die öſtlich und ſüdlich vom Dorf in Reſerve gehaltene 7. Brigade (Regimenter 5 und 13) eingetroffen. General v. Hartmann beſetzte mit dieſen friſchen Truppen, ſie vorläufig noch auffſparend, die zunächſtgelegenen Poſitionen, ſammelte dann die zurückgegangenen Regimenter 4 und 9 der 8. Brigade und führte ſie perſönlich vor, um uns den Höhenzug zwiſchen Roßdorf und Wieſenthal, ſpeziell den Nebelberg wieder zu entreißen. Mit großer Bravour avancirten die ſchon

hart mitgenommenen Bataillone aufs Neue; General v. Hartmann, nachdem er zwei Pferde verloren, ſtellte ſich zu Fuß an die Spitze der vorderſten Colonnen; »Neuner, ihr müßt die Höhe wieder nehmen; Vorwärts!« und ſie folgten mit lautem Hurrah den Hang hinauf. Aber von unſern Kugeln überſchüttet, erwies es ſich als unmöglich, den Kamm des Berges zu erreichen. Die noch vorwärts befindlichen Plänkler wurden in ihrer linken Flanke immer mehr gedrängt und warfen ſich auf die ohnehin ſchon ſchwankenden Truppen; alle Bemühungen der Generale v. Hartmann und Cella, alle Anſtrengungen der Offiziere waren vergebens; »die Bataillone konnten nicht mehr.« Auch die Batterie Hang mußte ihre Stellung verlaſſen.

Zu dieſer Zeit traf Generalmajor Fauſt mit einem der in Reſerve gehaltenen Bataillone (dem 1. des 5. Infanterie-Regiments) auf dem Gefechtsfelde ein und gab Befehl, zur Deckung des allgemeiner werdenden Rückzuges einen Angriff gegen die Höhe zu verſuchen. Beim Ausgange aus dem Dorfe wurde das Bataillon heftig beſchoſſen und durch die zurückgehende

8. Brigade aufgehalten. Generalmajor Faust übernahm jetzt persönlich das Commando und ging tapfer vorwärts; aber nach wenig Minuten schon ward er durch einen Schuß in den Kopf und gleich darauf sein Ordonnanz-Offizier v. Ausin (der schon anfänglich verwundet worden war) durch einen Schuß in die Brust getödtet. Das Bataillon, das, von zwei Seiten beschossen, bereits beträchtliche Verluste erlitten hatte, kam ins Schwanken und begann zu weichen. Nun wurde sämmtlichen Abtheilungen der 8. Brigade der definitive Befehl ertheilt, hinter Roßdorf zurückzugehen. In Roßdorf selbst wurden in größter Eile durch Offiziere Leute aller Abtheilungen gesammelt, die Eingänge verbarrikadirt und die Lisière besetzt; im Kirchhofe, dessen Lage die Umgebung einigermaßen beherrscht, hatten sich Jäger vom 6. Jäger-Bataillon eingenistet. Unter dem Schutze ihres Feuers gelang es dem Feinde, seine Bataillone, deren taktische Eintheilung gelöst und deren Wiederverwendung also für den Augenblick sehr problematisch war, wiederum zu ordnen und östlich von Roßdorf gesammelt aufzustellen.

Die Unsren, zu deren Unterstützung inzwischen die in Reserve gehaltenen Bataillone v. Borries und v. Böcking eingetroffen waren, hielten den entscheidenden Punkt, den Nebelberg fest.

Schon schickten sie sich an, in Ausnutzung des Erfolges, gegen Roßdorf selbst vorzudringen, als erneuter und bestimmter Befehl eintraf, Halt zu machen und das Gefecht abbrechend, auf Dermbach zurückzugehn.

Die Bestimmtheit des Befehls ließ keine Wahl. General v. Goeben in Person vorsprengend, wußte ihm Nachdruck zu geben. Mit schlecht verhehltem Unmuth gehorchten die Bataillone, die sich verbissen hatten und das Ziel ihrer Anstrengungen vor sich liegen sahn.

Aber — sie gehorchten. Das Bataillon v. Böcking nahm am Fuß des Berges (nach Wiesenthal zu) eine Aufnahmestellung, die nunmehr den beinah ungestörten Abzug der im Gefecht gewesenen Truppen gestattete. Um 4 Uhr war der Kampf zu Ende. Das Detachement ging auf Dermbach zurück; — das Bataillon Böcking folgte.

Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend. Das Detachement Wrangel verlor 10 Offiziere (5 todt, 5 verwundet) und 260 Mann. Schwerer war der bairische Verlust:

Todt: 9 Offiziere 43 Mann.
Verwundet: 18 Offiziere 274 Mann.
Vermißt: 59 Mann.

Die größte Einbuße hatten jene vier bairischen Bataillone erlitten, die, nachdem sie die Position am Nebelberg verloren hatten, vom General v. Hartmann von Roßdorf aus abermals vorgeführt worden waren, um die verloren gegangene Position wieder zu erobern. Unter den todten

Offizieren (Generalmajor Faust und Oberlieutenant v. Ausin nannten wir schon) war auch Hauptmann v. d. Tann, ein Neffe des Generals.

Wir knüpfen an unsre Darstellung des Gefechts zwischen Wiesenthal und Roßdorf den Bericht, wie ihn der Brief eines 55ers vom Bataillon Böcking giebt. Das letztgenannte Bataillon, wie schon erwähnt, rückte erst auf das Gefechtsfeld, nachdem die Hauptarbeit des Tages bereits gethan war. Um so mehr war der Briefschreiber in der Lage zu beobachten und das Bild zu schildern, das er vorfand:

» . . . . Bei Wiesenthal, so schreibt er, befand auch ich mich mit meiner Compagnie. Unsere jungen Leute kamen hier zum ersten Mal ins Feuer, die älteren kannten das Geschäft schon von Schleswig her. Ehe wir vorrückten, kamen die beiden Feldprediger noch zum Bataillon geritten und ertheilten uns Gottes Segen auf den Weg. Und nun kam ein Adjutant: Das Bataillon vorrücken! Und lustig ging es vorwärts und die erste Granate seit Schleswig wieder über uns hinweg, die mit einem Hurrah begrüßt wurde!

Wir gingen zunächst bis auf einen Hügelzug vor, der uns, weil hoch und zur Seite gelegen, einen Ueberblick über das ganze Gefechtsfeld gestattete. Wir sahen, schräg durch, bis gegen Roßdorf hin. Unmittelbar vor uns waren die drei 2. Bataillone vom 13., 15. und 55. Regiment im heftigsten Infanteriefeuer. Wir bildeten ihre Reserve.

Neben uns hielten unsre guten Freunde von der 4pfündigen Batterie Cöster. Die bairischen Granaten flogen immer um uns herum, warfen aber nur Schmutz auf. Batterie Cöster antwortete. Als es drüben ruhiger wurde, nahmen unsre Geschütze ein anderes Ziel. Vier feindliche Bataillone standen an dem Abhang eines hohen, steilen Berges, des »Nebelberges« wie ich seitdem erfahren habe. Auf diese Bataillone richtete die Batterie ihr Feuer; der erste Schuß zu kurz, der zweite hatte richtige Höhe, aber zu sehr links, der dritte aber saß und nahm den rechten Flügel eines in Linie deployirten Bataillons weg. Und nun folgte Schuß auf Schuß in die Bataillone; sie wurden zu gewaltig erschüttert, als daß sie hätten bleiben können, sie liefen ungeordnet nach Roßdorf hinein. Es waren dies dieselben Bataillone, gegen die sich bis dahin der Angriff unsrer Infanterie gerichtet hatte.

Inzwischen waren drüben (in Roßdorf) Verstärkungen eingetroffen; die Baiern machten Miene vorzubrechen und den Nebelberg zurückzuerobern.

Jetzt kam auch an uns Befehl, in den Gang des Gefechtes einzugreifen. Ich eilte, meine Compagnie gut vorzubringen. Bei dem Erklettern des steilen Berges (desselben, an dessen Abhang schon so viel Blut geflossen war) rutschte der Sattel von meinem Pferde; ich sprang hinunter, ließ das Pferd stehn und kletterte weiter. Ein Sergeant bemerkte, daß ich (vielleicht in Beschäftigung mit meinem Pferde) meinen Degen verloren hatte und gab mir den Säbel eines gefallenen bairischen Offiziers. Leider war das Koppel davon zerrissen, so daß ich ihn wieder wegwerfen mußte. Da aber lag eine ganze Gruppe gefallener bairischer Offiziere und eine Anzahl durch Granaten Verwundeter. Bei jeder Leiche eines Offiziers war dessen Säbel in die Erde gesteckt. Ein durch beide Füße geschossener bairischer Soldat, der um Hülfe bat und aus der Feldflasche erfrischt wurde — weiter konnte ich nichts thun — sagte mir, das wären die Leichen eines Generals (Generalmajor Faust), eines Oberlieutenants und zweier Lieutenants.*) Ich schnallte mir einen der Säbel um, und vorwärts ging es weiter. Bald hatten wir die Kuppe erreicht.

Am jenseitigen Abhang aber begann das feindliche Feuer unbequem zu werden. Als das Gebüsch zu Ende war und es nun auf den freien Abhang ging, wo Granaten und Spitzkugeln nur so pfiffen, stutzen die Leute ein wenig, von den Offizieren, die vorne weg waren, unbemerkt. Auf den Zuruf eines Unteroffiziers aber: Kerls, hat die 4. Compagnie bei Düppel auch gestutzt? ging es lachend aus dem Gebüsch heraus, den Abhang hinunter, dicht an die Lisière des Dorfes Roßdorf heran. Neben uns lagen die Schützen unsres braven 2. Bataillons, das bei dem Sturm auf die Höhe einen seiner tapfren Führer, den Hauptmann v. Kawczynski, verloren hatte.

Mittlerweile kam Befehl auf Befehl und Signale, wieder in die alte Stellung zurückzugehen. Das aber hatte seine Schwierigkeit, wie jedes Zurückgehen einer siegreich vorgedrungenen Abtheilung. Der Feind folgte nur sehr vorsichtig mit Schützen auf 800 Schritt Entfernung, und da wir noch eine Stunde mit unsrem Bataillon auf dem Gefechtsfelde verharrten,

*) Nach dieser Darstellung könnte es scheinen, als sei Generalmajor Faust diesseits des Nebelberges, d. h. also gegen Wiesenthal zu, gefallen. Das ist aber nicht richtig. Er wurde jenseits des Nebelberges, gegen Roßdorf zu, tödtlich getroffen. Entweder liegt hier einfach ein Irrthum vor, oder, was das Wahrscheinlichste, das Vorgehen des Bataillons Böcking erfolgte nicht aus der Front, sondern aus der Flanke und faßte den Berg so, daß das, was in seinem Rücken lag, eher eingesehn wurde, als das mehr in der Front gelegene. (Generalmajor Faust gehörte übrigens zu den bairischen Offizieren, die, wie v. d. Tann und Oberst Albosser, in Schleswig-Holstein mit Auszeichnung gefochten hatten. Albosser wurde gleich beim ersten Rencontre, bei Jmmelborn, schwer verwundet, Generalmajor Faust anderthalb Tage später tödtlich getroffen.)

während die andern Truppen durch Wieſenthal in ihre Quartiere abzogen, ſo blieben die feindlichen Schützen uns gegenüber halten. Dann zogen auch wir nach Wieſenthal ab, vor deſſen Eingange wir halten blieben, während die Schützen unſrer 2. Compagnie die auf Rieſen-Entfernungen abgegebenen feindlichen Schüſſe kaum der Mühe werth hielten zu erwiedern.

Das Gefechtsfeld vor uns war nun wie abgefegt; nur Todte und Verwundete lagen unter einander gemiſcht da, und eine Unmaſſe Bauerwagen, mit Ochſen beſpannt, zogen aus, um Leichen und Verwundete nach Wieſenthal und Dermbach zu ſchaffen. Leider ſind bei dem Aufſuchen und Transport von Verwundeten, zu welchem traurigen Geſchäft eben Bauern herangezogen werden mußten, Fälle vorgekommen, wo die Leichen bairiſcher Offiziere geplündert worden ſind. So erzählten mir bairiſche gefangene Offiziere ſpäter. Aus eigener Anſchauung, da unſer Bataillon das letzte war, das abrückte, konnte ich verſichern, daß unſere Leute an ſolchen Verbrechen unſchuldig ſeien.

Den ganzen Tag über hatte es anhaltend geregnet und naß bis auf die Haut ging es nun wieder 1½ Meilen zurück in die ſogenannten Quartiere, wo immer in einem kleinen Bauerngehöft 200 Mann lagen. Gegeſſen hatten wir ſeit früh 4 Uhr nichts und bei unſrem Einrücken um 10 Uhr, wo noch Fleiſch ausgegeben wurde, war Alles zu müde, um noch kochen zu wollen, namentlich, da den andern Morgen 5 Uhr wieder abgerückt werden ſollte, um dem Feind nunmehr ernſtlich zu Leibe zu gehen. Des Morgens aber fanden unſere Vorpoſten den Feind abgezogen; er war nach Oberkatza abgerückt.«

Am Abend des 4. waren beide Gegner im Weſentlichen wieder in ihre alten Poſitionen eingerückt. Die Diviſion Goeben ſtand mit Brigade Kummer in Dermbach, mit Brigade Wrangel in Geiſa, mit Brigade Treskow in Oechſen. Die Baiern ſtanden auf der Linie Oberkatza-Kaltennordheim in concentrirter Stellung; nur ein Theil der 4. Diviſion (Hartmann) war in Roßdorf zurückgeblieben, *hielt alſo das Schlachtfeld in Händen.*

Dieſer Umſtand — da die Motive unſeres Zurückgehens nicht ſchon damals erkannt werden konnten, jedenfalls nicht erkannt *wurden* — gab den Baiern von ihrem Standpunkte aus ein Recht, ſich als Sieger des Tages anzuſehen. *Sie waren es aber nicht.* Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr (und auch das bairiſche Generalſtabswerk anerkennt dieſe Thatſache), daß eben nichts beabſichtigt war, als ein Flankenſtoß, als ein Schein-

manöver, an das durch die ursprünglich nicht gewollte Wegnahme des Nebelberges und den um Roßdorf sich entspinnenden Kampf einfach mehr Kraft gesetzt worden war, als in den Intentionen des Ober-Commandirenden lag. Ueber diese Intentionen giebt der Tagesbefehl (siehe S. 67) den bündigsten Aufschluß.

Seitdem hat General v. Falckenstein öffentlich die Intentionen dargelegt, die ihn damals leiteten. Am 7. Juni 1868 wurde bei Dermbach (Sachsen-Weimar) das Denkmal eingeweiht, das den Gefallenen der Division Goeben auf der dortigen Feldmark errichtet worden war. Bei dieser Einweihungs-Feier erschien auch General v. Falckenstein und sprach wie folgt: »Ich bin hierher gekommen, um öffentlich Zeugniß abzulegen von den Thaten der 13. Division bei Dermbach. Was diese Division geleistet, das gehört der Geschichte an, das steht geschrieben und kann nicht abgeleugnet werden, und wenn sie überhaupt Großes geleistet hat, ihre Leistungen an diesem Tage sind unbestritten die größten. Meine Herren, es steht fest, daß wir am 4. Juli Vortheile errungen hatten, und Sie werden es Alle wissen, welch ein stolzes Bewußtsein es ist, Vortheile errungen zu haben. Da gab ich den Befehl, die errungenen Vortheile aufzugeben. Das muß ein Schmerz gewesen sein für Jedermann, den Boden, von dem jeder Fuß mit so vielem theuren Blut erkauft war, wieder in Feindes Hand zu lassen. Aber der Soldat muß gehorchen, er muß dahin gehen, wohin er geschickt wird durch höheren Befehl, sei es zum Siege, sei es zur Rückkehr. Und ich habe die Satisfaction, daß dieser Rückgang, der durch anderweitige Dispositionen nothwendig geworden war, ohne Murren und ohne Widerrede in der besten Ordnung ausgeführt worden ist. In so fern ist der Tag von Dermbach ein Tag doppelter Ehre für die 13. Division geworden. Nicht blos, daß sie ihre Schuldigkeit gethan hat, als es hieß: »vorwärts auf den Feind«, sondern auch, daß die Truppen gehorsam gewesen sind, errungene Vortheile wieder aufzugeben; das hat sie groß gemacht in der Armee.« Nach diesen Worten schritt General v. Falckenstein auf den bairischen Obersten zu, der nebst andern Kameraden der Feier beigewohnt hatte, ergriff dessen Hand, drückte sie warm und sagte: »Entschuldigen Sie, wenn ich zuviel aus meinem Herzen gesprochen habe, aber es drängte mich dazu. Sie sind ja auch Soldat und werden mit mir fühlen!«

Solche Worte spricht man nicht öffentlich, in Gegenwart eines tapfren Gegners, wenn man nicht ein Recht hat, sie zu sprechen. Im Uebrigen sprechen vor allem die Thatsachen. Statt dreier Divisionen, die zur Verfügung standen, wurde nur eine ins Gefecht gezogen, und diese eine, wiewohl doppelt engagirt, leistete darauf Verzicht, mehr als zwei Drittel ihrer Streitkräfte auszunutzen. Hätte Falckenstein hier schlagen wollen

(wir zeigten ſchon, daß auch dieſe Löſung der Aufgabe möglich geweſen wäre), er hätte nicht die Diviſion Beyer auf der Straße Hünfeld-Fulda, ohne Rückſicht auf den Kampf in ſeiner Flanke, einfach weiter vorrücken laſſen.

Die Baiern hielten das Schlachtfeld; ſtrategiſch hatten ſie eine erhebliche Niederlage erlitten.

Wir kommen ſpäter darauf zurück.

Hünfeld. Gersfeld.

Nzwiſchen hatte die Diviſion Beyer, die, wie wir wiſſen, an die Tête genommen war (während die ihr folgende Diviſion Goeben den linken Flankenſtoß ausführte), ihren Marſch auf Fulda fortgeſetzt. Sie war am 2. in Vacha, am 3. in Geyſa, Avantgarde bis Rasdorf, eingetroffen und brach am 4. früh auf, um Hünfeld bei guter Zeit zu erreichen. Etwa halben Wegs zwiſchen Rasdorf und dem letztgenannten Orte ſtieß ſie auf den Feind. Dieſer Zuſammenſtoß, der eine gewiſſe Notorietät erlangt hat (weshalb wir nicht darüber hingehen können), führt den Namen: »Gefecht bei Hünfeld«; wir nennen ihn lieber, um auch unſren Gegnern gerecht zu werden,

die Panik bei Hünfeld.

Ehe wir zu einer Schilderung dieſer wunderſamen, pſychologiſch höchſt intereſſanten Vorgänge übergehn, berichten wir in der Kürze über die Bewegungen und die Aufſtellung des Feindes.

Prinz Karl von Baiern, als er ſeine Aufſtellung in dem Dreieck Dermbach-Roßdorf-Kaltennordheim nahm, hatte ſeine ganze Reſerve-Cavallerie (ſieben Regimenter) nach Fulda beordert, theils um eine wenigſtens loſe Verbindung mit dem VIII. Armee-Corps herzuſtellen, theils um einem Vordringen der Preußen im Fuldathale einigermaßen einen Widerſtand

entgegenſetzen zu können. In der That war Fürſt Taxis, der die Reſerve-Cavallerie führte, ſchon am 2. und 3. mit vier Cavallerie-Regimentern in Fulda eingetroffen; der Reſt lag etwas zurück.

Fürſt Taxis hatte gleich Anfangs das Mißliche der Aufgabe, die ihm zu Theil geworden, ſehr wohl erkannt und Vorſtellungen erhoben. Er war nämlich ohne alle Infanterie belaſſen und auf ſeine Vorſtellung dahin angewieſen worden, bei ſeinem Eintreffen in Fulda das VIII. Armee-Corps, das alsdann unzweifelhaft in ſeiner Nähe ſtehen würde, um einige Infanterie-Bataillone zu erſuchen. Dies Erſuchen, wie verlautet, war durch den Prinzen Alexander von Heſſen abgelehnt worden.

War durch dieſe Ablehnung, wie durch die Detachirung überhaupt, die unverſchuldete Situation des Fürſten Taxis mißlich genug, ſo wurde ſie noch mißlicher durch ſeine Schuld. Der Fürſt, ſtatt ſich in oder bei Fulda, wo er das VIII. Corps doch jedenfalls in der Nähe hatte, in einer guten Defenſiv-Stellung zu concentriren, konnte plötzlich dem Verlangen nicht widerſtehn, in die Operationen der in ſeiner rechten Front ſtehenden bairiſchen Armee mit einzugreifen und begann, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, ſich in Offenſiv-Spielereien zu verzetteln. Er ſchob eine Avantgarde bis Hünfeld, eine Avantgarden-Spitze ſogar bis zwiſchen Hünfeld und Rasdorf vor und folgte dieſen vorgeſchobenen Abtheilungen mit dem Gros. Als der Zuſammenſtoß erfolgte, befand ſich, auf einer Strecke von 2 Meilen, die geſammte Cavallerie-Diviſion im Marſch. Es iſt nöthig dies gegenwärtig zu haben, um zu begreifen, was geſchah.

Wir kehren nunmehr zur Diviſion Beyer zurück. Sie war am 4. früh, wie bereits erzählt, auf dem Marſche gegen Hünfeld. Es mochte 7½ Uhr ſein, als die Vorhut der Diviſion (Compagnieen vom 39. Regiment) aus einem Walde, dem ſogenannten Queckmoor, debouchirend, einer in einer Thalſenkung haltenden feindlichen Reiter-Colonne anſichtig wurde. Es war die über Hünfeld hinaus vorgeſchobene Avantgarden-Spitze: eine Escadron des bairiſchen 1. Cüraſſier-Regiments. Neben ihr hielt eine reitende Batterie. In demſelben Augenblicke faſt, als unſre Vorhut aus dem Walde trat, wurde ſie durch das Feuer der bairiſchen Artillerie begrüßt. Das Wetter war außerordentlich trübe; Nebel und Regen hinderten die Ausſicht und zwar derart, daß die Anzahl der feindlichen, frei auf der Chauſſee ſtehenden Geſchütze nicht zu erkennen war. Die Entfernung mochte 800 Schritt betragen. Trotzdem wurden ſofort zwei 4pfünder aus der Avantgarden-Batterie, Hauptmann Schmidts, vorgezogen und griffen mit ſolchem Erfolg in das ſich entſpinnende Gefecht ein, daß gleich der erſte Schuß (die Granate krepirte am Helm eines Cüraſſiers, tödtete dieſen und riß 8 Mann und 10 Pferde nieder) die dicht aufgeſchloſſen ſtehende Schwadron in wilde Flucht

auseinanderjagte. Die reitende Batterie, nunmehr ohne Bedeckung, folgte, unter Zurücklassung eines Geschützes, den Cürassieren auf Hünfeld zu; eine Verfolgung fand nicht statt, nur einige 4pfünder-Schüsse wurden ihnen nachgeschickt und nun begann jenes sinnlose Steeple chase-Reiten, das wir als die Panik von Hünfeld bezeichnet haben. In Front des letztgenannten Ortes stand die eigentliche Avantgarde, das 1. bairische Cürassier-Regiment. Die fliehende Schwadron fuhr in dasselbe hinein, riß es mit fort und die rückwärtsstiebende Colonne jagte nunmehr mit der Wucht eines ganzen Regiments auf der Fuldaer Chaussee hin. Auf dieser, wie erzählt, waren neue Reiter-Colonnen: Cürassiere, Ulanen, Chevauxlegers im Anrücken; in diese brausten jetzt die fliehenden Cürassiere hinein und verwickelten, immer mächtiger werdend in ihrem Choc, ein Regiment nach dem andern in die unheilvolle Flucht. Bald nach 9 Uhr stürmte die ganze Division wieder nach Fulda hinein; das am meisten in Front gestandene 1. Cürassier-Regiment war drei Meilen in anderthalb Stunden geritten. Ein einziger 4pfünder-Schuß hatte diese grenzenlose Deroute hervorgerufen; er sollte, unglaublich zu sagen, noch weitere Wirkung thun. Das Fieber wirkte noch nach; der Morgen-Flucht folgte eine Mitternachts-Flucht, jene an chaotischem Durcheinander noch überbietend. Dies ist

die Panik bei Gersfeld.

Fürst Taxis, als er am Vormittage des 4. seine Reiter-Division wieder um sich hatte, schwankte, ob er Fulda — wie doch eigentlich sein Befehl lautete — noch weiter halten, oder es aufgeben sollte. Im Grunde,

außer dem moralischen Echecq, den man erfahren, war nichts Erhebliches verloren, aber dieser allerdings war so groß, daß Fürst Taxis empfand, mit einer solchen aus Rand und Band gegangenen Truppe (in deren Reihen ohnehin das Wort »Verrath« laut geworden war) einen ernsten Widerstand gar nicht versuchen zu können. Die ganze Truppe mußte so zu sagen sich selbst erst wiederfinden. Dazu bedurfte es Zeit und Ruhe. So beschloß Fürst Taxis Fulda aufzugeben und sich südöstlich über die hohe Rhön, auf der Straße Hättenhausen-Gersfeld ins Bairische und zwar zunächst bis an die fränkische Saale (Hammelburg, Kissingen) zurückzuziehen. Um 5 Uhr trat die Cavallerie-Division ihren Rückmarsch an.

Um sicher zu gehen, wurde ein Nachtmarsch angeordnet. Dies war gut intendirt, schlug aber bei Leuten, die bereits völlig alle Haltung verloren hatten, aufs Neue zum Unheil aus.

Die Division erreichte Hättenhausen um 10 Uhr Abends, ließ hier (nach der Seite der Vorsicht — denn die Unsren waren noch um zwei Tagemärsche zurück — mehr leistend als nöthig) zwei Regimenter als Arrièregarde zurück und ging mit dem Rest auf Gersfeld zu. In der Nähe dieses Dorfes kam nun eine zweite Flucht über diese heut zur Verwirrung und Muthlosigkeit bestimmten Regimenter, eine Mitternachts-Panik, die, wie schon hervorgehoben, die verwandten Vorgänge des Vormittags weit hinter sich ließ.

Was es war, weiß Niemand zu sagen; ob ein Karabiner losging, ob Wilddiebe einen blinden Lärm machten, oder ob die Baiern, sich gegenseitig für Feinde haltend, auf einander los feuerten, gleichviel, es wurde geschossen und der Knall, durch das Echo verstärkt, hallte in der Waldschlucht wieder. »Die Preußen! Verrath!« und auf den müd und matt gerittenen Pferden begann nun ein neues Jagen; hierhin, dorthin, einzeln und in Trupps, stob es wie eine wilde Jagd über die waldbestandene Haide. Ein würtembergischer Offizier war Zeuge dieser Jagd. » . . . . Als ich das Plateau erreicht hatte, knallte es etwa 8 bis 12 mal hinter mir; Cürassiere, Ulanen, Chevauxlegers kamen in vollem Jagen bei Mondschein in ihren weißen Mänteln an mir vorübergesaust. Ich rief ihnen zu, sie möchten halten, wir könntens mit den preußischen Husaren aufnehmen und wenn wir nur zu drei oder vier wären. Alles vergeblich; wie ein Gespensterzug ging die Jagd an mir vorüber.« So der Bericht. Kein Zuruf hätte hier geholfen. Die ganze Truppe war unter einem dämonischen Einfluß. Sie jagten die ganze Nacht hindurch; in allen Dörfern, wie sich später ergab, waren die »Weißmäntel« gesehen worden; am andern Morgen hielten versprengte Trupps in Melrichstadt und Kissingen; einzelne stoben weiter bis Würzburg. Sie waren 20 Stunden geritten. Oberst Freiherr v. Pechmann,

Commandeur des 5. Chevauxlegers-Regiments erſchoß ſich, er wollte die Schande ſeines Regimentes nicht überleben. Die Diviſion ſelbſt bedurfte einer Neubildung. Gegen Ende des Feldzugs (bei den Hettſtädter Höfen) hat ſie die Scharte auszuwetzen gewußt.

Ehe wir weiter gehen, noch ein Wort über dieſe Vorgänge. Man muß ſich hüten, nach der Seite des Schlimmen hin, mehr daraus machen zu wollen, als unbedingt nöthig iſt. Natürlich *ſoll* dergleichen nicht vorkommen; aber (alle Kriege bezeugen es) *es kommt immer wieder vor*. Die beſte, die berühmteſte Truppe geräth plötzlich unter einen Geiſt unheilvoller Geſpenſterſeherei und der Moment tritt ein, wo man tapfre Schwadronen mit einer Erbſenblaſe in die Flucht jagen kann. Das weiße Laken, der regungsloſe Bettpfoſten, die auf dem Felde der Spukgeſchichte ſolche Rolle ſpielen, ſpielen ihre Rolle mutatis mutandis auch innerhalb der Kriegsgeſchichte. Das »Heute mir und morgen Dir« muß dem Beurtheiler gegenwärtig ſein und wenn alles hochmüthige Aburtheilen überhaupt ein ſchlimmes Ding iſt, ſo am ſchlimmſten da, wo jede Stunde das Blatt wenden und aus dem Lachenden einen Belachten machen kann.

Fürſt Taxis wurde abgeſetzt. An Bravour hatte er es nicht fehlen laſſen; doch waren die begangenen Fehler zu groß. Freilich größer noch ſein Unglück.

Dem Unglück unſrer Gegner entſprach nur — unſer Glück. Ein glücklicherer Schuß wie jener 4pfünder-Schuß der Batterie Schmidts iſt vielleicht nie abgefeuert worden.

Ueber die hohe Rhön.

ULDA, in Folge der Vorgänge bei Hünfeld, war bairiſcherſeits aufgegeben worden; am 6., ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, rückte die Diviſion Beyer ein; die beiden andern Diviſionen folgten.

Die Frage entſteht: war nach den verſchiedenen Rencontres am 4. (Wieſenthal-Roßdorf; Neidhartshauſen-Zella; Hünfeld) unſre Beſetzung Fuldas noch zu hindern? Wir antworten: »je nachdem! Nein und ja.«

Nach der Flucht der bairiſchen Cavallerie bei Hünfeld lag der Weg bis Fulda für unſre Avantgarden-Diviſion (Beyer) jedenfalls offen. Das VIII. Corps, ein paar vorgeſchobene Bataillone abgerechnet, ſtand nicht nahe genug, um erfolgreich dazwiſchen treten zu können. So viel mit Rückſicht auf den Vormarſch der Diviſion Beyer.

Was nun aber die beiden nachrückenden Diviſionen Goeben und Manteuffel angeht, ſo konnte deren Vormarſch allerdings gehindert und die dann abgeſchnittene, vom VIII. Corps mit dreifacher Uebermacht angegriffene Diviſion Beyer in eine ſehr üble Lage gebracht werden. Daß dies unterblieb, hatte in einer vorgefaßten falſchen Meinung ſeinen Grund und zwar darin, daß man, wenigſtens damals noch, im bairiſchen Hauptquartier den Charakter der Gefechte am 4. (Wieſenthal-Roßdorf und Neidhartshauſen-Zella) völlig verkannte. Man verkannte, daß es ſich dabei um ein bloßes Beiſeiteſchieben gehandelt habe. Man nahm alles ernſter als es gemeint war, betrachtete den Goebenſchen Flankenſtoß als die Einleitung zu einer Tags darauf mit aller Kraft zu führenden Schlacht, rückte deshalb bei Kaltennordheim in eine feſte Stellung ein und erwartete am 5., vielleicht auch noch

am Morgen des 6., unſren Angriff.*) Dies Warten neben dem Wege (drei Meilen zur Linken) ließ den Weg ſelber frei. Als die Baiern ihren Irrthum gewahr wurden, waren die Diviſionen Goeben und Manteuffel ſchon an der feindlichen Flanke vorüber, der rechte Moment war verſäumt und Prinz Karl von Baiern, den Gedanken einer Vereinigung im Fuldathale nunmehr aufgebend, ordnete eine Concentrirung ſeiner Armee hinter der fränkiſchen Saale an. Dies war ein zweiter Fehler. War ſchon das Warten in Kaltennordheim verhängnißvoll geworden, ſo wurd' es dieſer Linksabmarſch noch viel mehr. Man gab die große Straße völlig frei, entfernte ſich von dem VIII. Corps, mit dem man die Verbindung noch eben geſucht hatte und legte freiwillig und ohne Noth ein ſchwer zu paſſirendes Gebirge (die hohe Rhön) zwiſchen ſich und den Alliirten. Dieſem, dem VIII. Corps, ging zwar der Befehl zu:

> auf einer ſüdlich von Fulda liegenden Querlinie dem bairiſchen Corps an die fränkiſche Saale zu folgen;

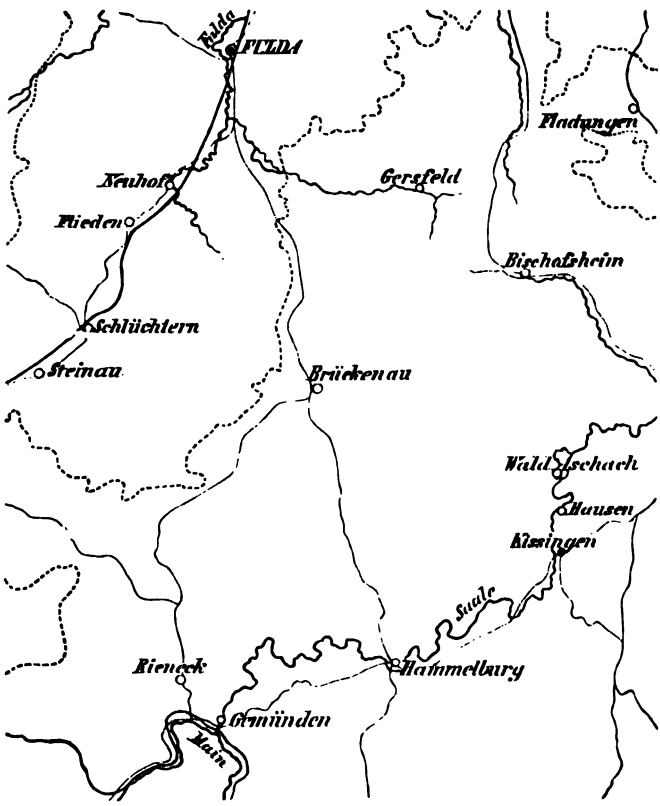
dieſer Befehl war aber leichter gegeben, als befolgt. Prinz Alexander von Heſſen, als er von dem Linksabmarſch der Baiern hörte, beſchloß nunmehr ſeinerſeits rechts auszubiegen. Er ging in der Richtung auf Frankfurt zurück.

*) Ein fremder Offizier, der ſich damals im bairiſchen Hauptquartier aufhielt, ſchreibt in ſeinem Tagebuche: „Am 5. und 6. bivouakirten die Baiern bei Kaltennordheim unter

Am ſelben Tage rückten auch die Diviſionen Goeben und Manteuffel in Fulda ein. Der 7. war Ruhetag. Die Main-Armee war concentrirt. Ein ſtrategiſcher Sieg war gewonnen.

Es fragte ſich nun, wohin mit der Main-Armee?

Drei Wege ſtanden offen.



Man konnte auf Lauterbach gehen, um die Reichs-Armee anzugreifen, die aber ſchon im Ausweichen begriffen war.

fortwährendem ſtarken Regen, ohne daß die erwarteten Preußen ſich zeigten. Nach dem letzten Schuſſe ließ man den Feind ſeiner Wege gehn, froh ihn los zu ſein. Man dachte nicht daran, mit ihm in Fühlung zu bleiben oder ihn beobachten zu laſſen. Aus den Augen, aus dem Sinn!“ Und an andrer Stelle heißt es: „Am 5. traf auch das Telegramm ein, das die Niederlage bei Königgrätz meldete. Dieſe Nachricht bezeichnet den Wendepunkt in der Stimmung des bairiſchen Heeres. Was ſollte man noch erringen, nachdem Oeſtreich gefallen? Es blieb nichts andres übrig, als ſich ganz auf die Defenſive zu beſchränken. So wich man denn (nach Baiern hin) aus, und verfolgte mehr noch als vorher den Plan, ſich, in gewählter Stellung, aufſuchen zu laſſen, ſtatt ſelber aufzuſuchen und anzugreifen.“

Man konnte direkt über Hanau auf Frankfurt a. M. marſchiren, wodurch aber eine Vereinigung der Baiern mit den Reichstruppen in unſrem Rücken nicht in das Gebiet des Unmöglichen gehörte.

Endlich konnte man linksum machen und ſich auf die Baiern werfen, um ſich dieſe vollſtändig vom Halſe zu ſchaffen. Die Bundestruppen (VIII. Corps) hatten uns ja durch ihren Abmarſch den Rücken dazu frei gemacht.

Von dieſen drei Wegen, die offen ſtanden, wählte General Vogel v. Falckenſtein den letztren. Er beſchloß links abzubiegen und über die hohe Rhön zu gehn, ein unwirthliches Gebirge, das zwiſchen ihm und der fränkiſchen Saale lag.

Es galt zu dieſem Behufe zunächſt Brückenau am Sinn, den Hauptort auf der hohen Rhön, zu erreichen. Der Weg von dort bis an die Saal-Uebergänge (Hammelburg, Kiſſingen, Waldaſchach) betrug nur noch drei Meilen.

Alſo auf Brückenau!

Am 8. brachen die Diviſionen auf. Diviſion Beyer nahm wieder die Tête. Der Weg ging zunächſt ſüdlich.

Das erſte Dorf, das man erreichte, eine halbe Meile ſüdlich von Fulda, war Bronzell. Hier war alles neugierig, das Grab des Schimmels zu ſehn. Man fand es auch. Woran ſich einſt ſo viel bittrer Spott für uns geknüpft hatte, jetzt war es ein Gegenſtand der Heiterkeit. Lachend zogen die Regimenter dran vorüber.

Eine Viertelmeile hinter Bronzell, da, wo die Chauſſee die Fulda paſſirt, gabelt ſich der Weg; der eine Arm, rechts hin, führt über Schlüchtern und Hanau auf Frankfurt, der andre Arm, links hin, über Brückenau und Hammelburg auf Würzburg.

Die Têten-Diviſion (Beyer) hielt ſich rechts und ging alſo auf Schlüchtern; Diviſion Goeben*) hielt ſich links und ging auf Brückenau; Manteuffel folgte.

Der Marſch der Têten-Diviſion auf Schlüchtern (rechts), während die beiden andern Diviſionen ſich links hielten, wurde Anfangs von den Truppen ſelbſt auf eine beabſichtigte Theilung der Streitkräfte gedeutet. Nichts aber lag den Intentionen Generals v. Falckenſtein ferner. Vielleicht, daß er durch dieſen Marſch auf Schlüchtern die Kundſchafter des Feindes und dadurch dieſen ſelbſt über ſeine Intentionen täuſchen wollte; ſeine eigentlichſte Abſicht war aber doch die, ſeine Diviſionen auf verſchiedenen Straßen über die hohe Rhön und bis nach Brückenau zu führen. Der Weg

*) Die Diviſion Goeben war jetzt 16 Bataillone ſtark. In Eiſenach (wie bereits erzählt) war ihr das 19. Regiment, in Fulda das eben eintreffende Bataillon Lippe (Major Rohdewald) zugetheilt worden.

über Schlüchtern war ein bedeutender Umweg (6 Meilen ſtatt 4); die Beſchaffenheit des Weges aber, wiewohl ebenfalls ſchlecht genug, war doch um ſo viel beſſer, daß der Umweg dadurch ausgeglichen wurde.

Den ungleich beſchwerlicheren Marſch hatten die beiden andern Diviſionen, um ſo beſchwerlicher als mit Rückſicht auf die äußerſte Armuth der Gegenden, die man, bis Brückenau hin, zu paſſiren hatte, die Mitführung eines 3tägigen Verpflegungsbedarfes angeordnet war. Der Troß, die Wagencolonnen, die folgten, waren endlos. Dazu führte die Chauſſee, ſtatt, wie andern Orts, die Höhen in Zickzacklinien zu umgehen, geradlinig über die Berge hinweg, über Berge, die zum Theil ſo ſteil ſind, daß, bei ſchlechtem Wetter, ſelbſt leeres Fuhrwerk, das hier des Weges kommt, ſich des Vorſpanns zu bedienen pflegt. Anhaltender Regen hatte dieſe Wege jetzt beinah grundlos gemacht. Und unſre Artillerie mußte doch drüber hinweg! Pferde und Mannſchaften litten ſchwer. Man erreichte, nach Anſtrengungen, wie ſie während des ganzen Feldzuges nicht übertroffen wurden, ſpät Abends die Ortſchaften Motten und Kothen. Elende Gebirgsdörfer. Kaum daß die Truppen ein Unterkommen fanden; an Verpflegung war nicht zu denken; die Bauern hatten nichts, die Traincolonnen waren noch nicht heran; ein hungriger Abend ſchloß den ſtrapaziöſen Tag.*)

*) Ein ſüddeutſcher Offizier ſchreibt über dieſen hiſtoriſch gewordenen Zug „über die hohe Rhön“ wie folgt: „Daß General v. Falckenſtein die Kühnheit auf die Spitze treiben und mitten durch die Rhön nach dem ſchauderhaften Wetter der letzten Tage ziehen würde, war gegen alle Berechnung. Allerdings hatte er dabei den Vortheil, daß ſein Gegner ihn dort ſchwerlich erwartete und daß ſeine geringe Truppenzahl nicht ſo auffällig wurde. Er hatte

Am 9., nach abermals anſtrengendem Marſche (auch die Diviſion Beyer trat jetzt, von Schlüchtern aus, in das eigentliche Hohe-Rhön-Terrain ein), wurde Brückenau von allen drei Diviſionen erreicht. Vorgeſchobene Abtheilungen ſtanden, auf dem Wege nach Hammelburg zu, bis Leichtersbach und Geyersneſt, auf dem Wege nach Kiſſingen bis Geroda, Platz und Waldfenſter. An letztgenannten Orten kam es zu kleinen Rencontres; Lieutenant v. Meyer, vom 13. Regiment, wurde verwundet; Oberſt v. Gellhorn, Commandeur des genannten Regiments, verlor ſein Pferd. Dies war Nachmittags. Die Baiern zogen ſich hinter die Saale zurück.

General v. Falckenſtein mußte, nach allen Meldungen, die eingingen, annehmen, daß der Feind entſchloſſen ſei, dieſe Flußlinie zu halten und entſchied deshalb dahin, andren Tags die Saalübergänge zu forciren. Er disponirte zu dieſem Behufe wie folgt:

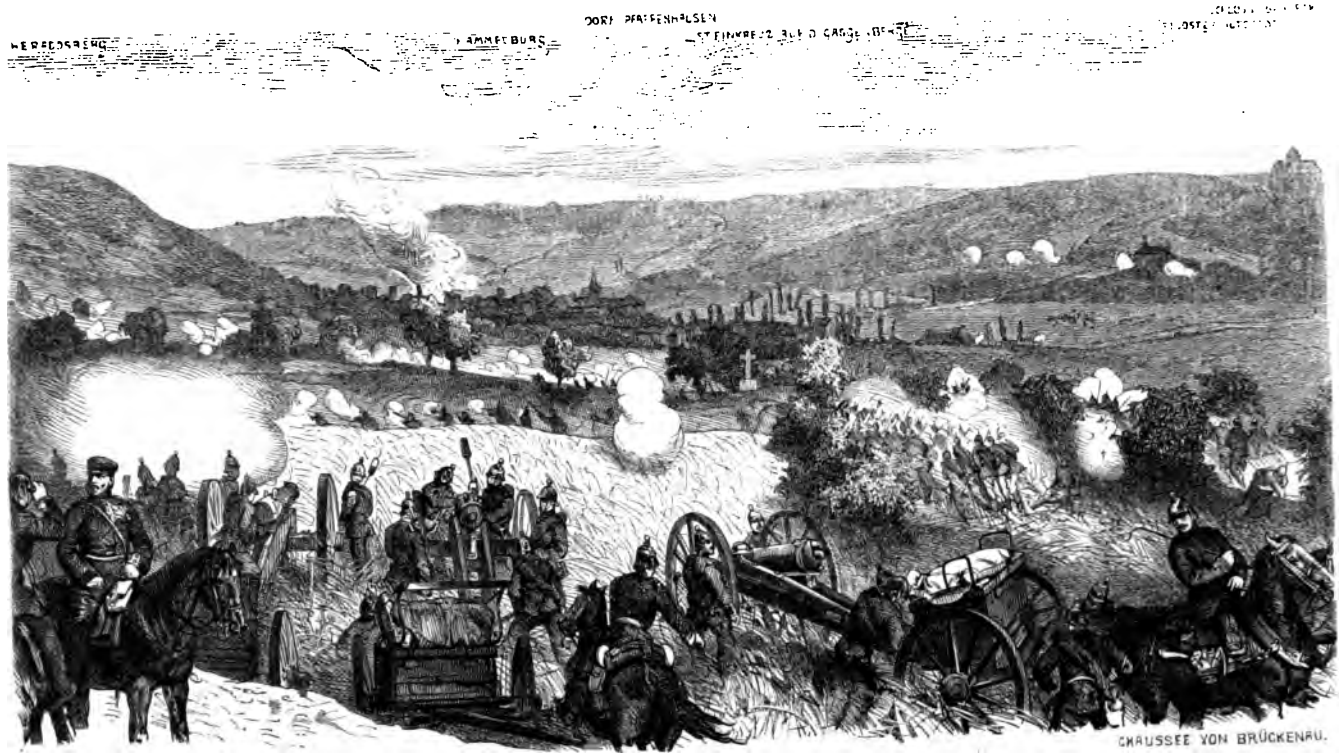
Diviſion Beyer (rechter Flügel) dirigirt ſich auf Hammelburg;

Diviſion Manteuffel (linker Flügel) dirigirt ſich auf Hauſen und Waldaſchach;

Diviſion Goeben (Centrum) geht auf Kiſſingen.

Der nächſte Tag führte zu den jener Dispoſition entſprechenden Gefechten von Hammelburg, Hauſen-Waldaſchach und Kiſſingen.

den weitern Vortheil, daß er ſich von dem VIII. Armee-Corps entfernte, welches eine geraume Zeit auf den unwirthlichſten Höhen des Vogelsgebirgs hin- und hermarſchirt war, ohne eine Fühlung mit dem Gegner zu gewinnen, und welches weder damals noch ſpäter einen Verſuch machte, den Feind auf ſeinem Marſche in die Rhön zu ſtören oder wenigſtens die ungeheuren, beinahe ohne jegliche Bedeckung tagelang ſo zu ſagen unter ſeinen Augen dahinziehenden Traincolonnen und Proviantzüge zu beunruhigen. Aber ſchlimm, ſehr ſchlimm hätte nichtsdeſtoweniger der ganze Zug für die Preußen ausfallen müſſen, wenn die bairiſche Armee auf den die Straße von hier nach Brückenau beherrſchenden Höhenzügen von Motten und Kothen, die parallel mit der Rhön laufen und mit ihr in engſter Verbindung ſtehen, Stellung genommen hätte, wozu ihr die Zeit vom 5. bis 8. Juli verſtattet war. Von hier aus konnte ſie zugleich unſchwer die Straße nach Schlüchtern überwachen. Statt deſſen gab ſie (die bairiſche Armee) den Nordweſtabhang der Rhön und den Siungrund preis, verzichtete auf ein Zuſammengehn mit dem der Leitung ohnehin ſehr bedürftigen VIII. Armee-Corps und nahm erſt im Saalthal das Gefecht an.“ (Dieſe Schilderung, unter Anerkennung deſſen, was geleiſtet wurde, hebt andrerſeits mit Recht hervor, welche gleichſam mit Gefliſſentlichkeit aufgeſuchten Gefahren dieſer Zug über die hohe Rhön in ſich ſchloß.)



FUSS DES BUCHBERGES

zu Seite 93

GEFECHT BEI HAMMELBURG.

am 10. Juli 1866

Gefecht bei Hammelburg.

Iviſion Beyer ging auf Hammelburg, wo mehrere Brücken in und neben der Stadt den Saalübergang vermitteln. Man erwartete hier den Hauptwiderſtand; deshalb befand ſich der Commandirende (General v. Falckenſtein) bei der hier vorgehenden Diviſion.

Dieſe brach um 9 Uhr von Leichtersbach-Geyersneſt und anderen in Front von Brückenau gelegenen Dörfern auf, paſſirte das zwiſchen Geyersneſt und Unter-Erthal gelegene Waldterrain und wurde bei ihrem Heraustreten aus dieſem Walde, von jenſeit der Thulba (welchen Fluß hier die Chauſſee durchſchneidet) durch feindliches Artilleriefeuer empfangen. Hier, ½ Meile nördlich von Hammelburg, entſpann ſich nun das Gefecht, das, ſich in verſchiedenen Phaſen bis an die Thore der Stadt hinziehend, mit Einnahme dieſer endigte.

Wir verſuchen zunächſt eine kurze Schilderung des Terrains.

Die fränkiſche Saale, wenn wir von ihren zahlreichen Krümmungen abſehn, fließt an dieſer Stelle im Weſentlichen von Oſt nach Weſt. Sie nimmt von Norden her die Thulba auf. Da wo dieſer Fluß einmündet, (am

linken Ufer der Thulba, aber am rechten der Saale) liegt in dem Winkel, den beide Flüsse bilden, Hammelburg. Das Terrain an dieser Stelle ist coupirt. Die von Brückenau kommende Chaussee, nachdem sie aus dem Walde herausgetreten, passirt bei Unter-Erthal die Thulba, steigt dann, im Wesentlichen mit diesem Flusse parallel laufend, einen Höhenzug (die »Schneid«) hinan, erreicht dessen Kamm und senkt sich, links von zwei andern Höhenzügen, zunächst vom Buchberg, dann vom Heroldsberg beherrscht, allmälig gegen Hammelburg zu.

Jener Punkt, wo die Chaussee den Kamm überschreitet, war von hervorragender Bedeutung, und zwar deshalb, weil er zwiefach unter Feuer genommen werden konnte: in Front von einem jenseits der Saale sich hinziehenden Höhenzuge (Saaleck), in der linken Flanke von dem ebengenannten Buch- und Heroldsberge aus. Besonders boten diese letzten beiden Punkte (Buch- und Heroldsberg) nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten dar, indem sich um ihren Fuß herum ein Hohlweg, eine Vertiefung zog, die dem Feinde gestattete, die auf der Chaussee vorgehenden Colonnen in der Flanke zu beschießen, während er selber, bei vollständigster Deckung, die ihm die Vertiefung gewährte, nicht getroffen werden konnte.

Es erübrigt uns noch ein Blick auf die feindliche Aufstellung. Die Baiern, die ihre Hauptmacht an andrer Stelle hatten, verfügten bei Hammelburg über 4 Bataillone Infanterie, 1 oder 1½ Batterieen, 6 Schwadronen Cavallerie. Diese freilich nur geringe Truppenzahl war wie folgt vertheilt:

1 Bataillon Jäger lag in Unter-Erthal, um an der sogenannten »Keßmühle«, die mit einer Anzahl gefällter Pappeln verrammelt war, den Uebergang über die Thulba zu vertheidigen. Der Rest der Infanterie (zwei Bataillone vom 6. und ein Bataillon vom 14. Regiment) stand in Hammelburg selbst.

Die Cavallerie hielt im Thulba-Thale, diesseits und jenseits des Flusses, Front gegen die Chaussee, mit der rechten Flanke gegen die Saale.

Jenseit der Saale, gegenüber der Stelle, wo die Thulba in diese einmündet, zu Füßen von »Saaleck«, stand eine gezogene bairische Batterie. Zwei Geschütze unter Oberlieutenant Tauscheck waren der Avantgarde in Unter-Erthal beigegeben und hatten zwischen der Keßmühle und dem mehrgenannten Höhenpunkte des Weges, links neben der Chaussee Stellung genommen.*)

---

*) Im Detail waren Namen und Aufstellungsort der einzelnen Truppentheile wie folgt:

1. Jägerbataillon unter Major Göriz 2 Geschütze unter Oberlieutenant Tauscheck 1 Zug Ulanen	bei der Unter-Erthaler Mühle,
1. Bataillon (Major Sebus) vom 6. Regiment 3. Bataillon (Major Boll) vom 6. Regiment 1. Bataillon (Major v. Täuffenbach) vom 14. Regiment	in Hammelburg,

Das Feuer dieser zwei Geschütze war es, von dem etwa gegen 11 Uhr unsre aus dem Walde debouchirende Avantgarde (das Regiment Nr. 39) empfangen wurde. Sofort wurde die 4pfünder-Batterie Schmidts, dieselbe, die bei Hünfeld den berühmt gewordenen Granatschuß abgefeuert hatte, vorgezogen, fuhr auf einer Terrainerhöhung rechts neben dem Wege auf und vertrieb nach Abgabe weniger Schüsse die bairischen Geschütze. Oberlieutenant Tauscheck fiel. Die Partikularbedeckung der Geschütze (Ulanen) hatte gleich nach dem ersten Schusse das Weite gesucht.*)

Die Spitze unsrer Avantgarde hatte inzwischen die Thulba-Brücke erreicht; das bairische Jäger-Bataillon, sichtlich überrascht, seine Vormittagsruhe durch einschlagende Granaten gestört zu sehen, machte keinen weitern Versuch, die Brücke zu halten und zog sich theils über den Buchberg, theils die Chaussee entlang auf Hammelburg zurück. Diese letztere Abtheilung schloß sich den später vorgehenden Bataillonen wieder an.

In weniger als einer Viertelstunde war die verrammelte Brücke geöffnet, die Passage wieder frei und General v. Schachtmeyer, der die Avantgarde führte, traf nun seine Dispositionen zu weitrem Vorgehn. Er detachirte 2 Compagnieen 39er links über den Kamm des Buchberges, 4 Compagnieen rechts in die Thulba-Niederung; mit den verbleibenden 6 Compagnieen ging er, auf und neben der Chaussee, gegen den vor ihm liegenden Höhenpunkt des Weges vor.

Dieser war rasch erreicht. Hier aber stockte der Vormarsch. In demselben Augenblick, in dem die vordersten Züge die Kuppe erreichten, geriethen sie nicht nur unter das Granatfeuer der 10 Geschütze bei Saaleck, sondern auch unter das Flintenfeuer der aus Hammelburg jetzt vorbrechenden Bataillone Sebus und Täuffenbach. Des Flintenfeuers dieser beiden Bataillone, so lange sie auf der Chaussee zu avanciren suchten, wurden unsre 39er bald Herr, als die bairischen Bataillone aber, ihre eigene Schwäche rasch erkennend, nach rechts hin abzogen und unter Benutzung einer Terrainwelle den Heroldsberg und den erwähnten, am Fuß desselben sich hinziehenden Hohlweg erreichten, war ihnen unsrerseits nicht mehr beizukommen und ihre weit-

Batterie Lottersberg, 6 Geschütze } bei Saaleck,
Halb-Batterie La Roche, 4 Geschütze }
1. Ulanen-Regiment (Oberst Korb) diesseit der Thulba,
3. Cüraſſier-Regiment (Oberst v. Mayer) jenseit der Thulba.

*) Die beiden Geschütze, trotzdem sie durch die Flucht der Ulanen in eine üble Lage kamen, wurden durch die Umsicht der Bedienungsmannschaften gerettet. Und zwar nur durch diese. Der junge Ulanenoffizier nahm nichts desto weniger Veranlassung, in einem Gefechtsberichte sich und seiner Truppe die Rettung der Geschütze zuzuschreiben. Er wurde dekorirt, später jedoch durch kriegsgerichtliches Erkenntniß seines Ordens verlustig erklärt und seiner Charge enthoben.

tragenden Podewilsgewehre fingen an, uns in unſrer linken Flanke faſt noch läſtiger zu werden, als die Saaleck-Batterie in der Front.

Aber dieſer Batterie war wenigſtens beizukommen, ſie war erreichbar. Rechts und links neben der Avantgarden-Batterie Schmidts wurden zwei 12pfünder-Batterieen vorgezogen und eröffneten ihr Feuer geradaus auf die Saaleck-Batterie, links hin auf Hammelburg, rechts hin auf die im Thulba-Thale haltenden bairiſchen Schwadronen. Dieſe, ſehr ähnlich wie bei Hünfeld, ſtanden wieder dicht aufgeſchloſſen in Escadrons-Colonnen und ähnlich wie am Queckmoor genügten wieder einige wenige Granatſchüſſe noch dazu derſelben 4pfünder-Batterie, dieſe ſchönen Regimenter in die Flucht zu jagen. Die dieſſeits haltenden Schwadronen flohen auf Hammelburg zu, die jenſeits der Thulba haltenden jagten in wilder Flucht über die bei Unter-Eſchenbach und Dibbach befindlichen Saalbrücken bis Gemünden und noch weiter das Mainthal hinunter. Den Regimentern iſt kaum ein Vorwurf zu machen; ein deſto größerer denen, die ſie an einer Stelle aufſtellten, wo ſie nichts waren als eine Scheibe.

Inzwiſchen war das Gros der Diviſion Beyer, die Regimenter 20

und 32, unter General v. Glümer heran. Die Umgehung der feindlichen Stellung nach links hin wurde angeordnet, die 32er nahmen die Tête, zwei weitre 12pfünder-Batterieen wurden vorgezogen und eröffneten ihr Feuer, beinah gleichzeitig war auch die Reſerve (Regimenter 30 und 70) heran, debouchirte über die Thulba-Brücke, nahm Aufſtellung und bereitete ſich vor, den jetzt in Front und linker Flanke mit aller Energie beginnenden Angriff zu unterſtützen.

Aber es bedurfte dieſer Unterſtützung nicht mehr. Das Feuer der Saaleck-Batterie wurde ſchwächer, die 39er rückten im Geſchwindſchritt, immer die Chauſſee haltend, gegen Hammelburg vor, während die große

Umgehungs-Colonne (32er und 20er) ſich in die zwiſchen dem Buch- und Heroldsberg gelegene Schlucht warf und durch Schnellfeuer erſt die bairiſchen Schützen von dem Kamm und Abhang des Berges, zuletzt auch aus dem Hohlwege am Fuß des Berges warf.

Um 2½ Uhr war der Feind in vollem Rückzuge; eine Stunde ſpäter rückten die erſten preußiſchen Abtheilungen in das brennende Hammelburg ein.*)

Die Verluſte waren beiderſeits nicht erheblich. Die Baiern, die ſich aus ihren verſchiedenen Poſitionen zunächſt öſtlich auf Fuchsſtadt zogen, verloren 18 Todte (darunter Oberlieutenant Tauſcheck) und einige 50 Verwundete; wir unſrerſeits hatten 22 Todte, darunter die Lieutenants v. Boſſe, Bollandt, Bollmann, v. Arndt, und einige 60 Verwundete. Das

*) Dieſen Brand, der bis in die Nacht hinein dauerte, ſchildert der Hammelburger Stadtpfarrer wie folgt: „Wiederholentlich brach das Feuer aus. Nachts halb 12 Uhr heulten die Sturmglocken zum vierten Mal. Lichterloh ſtiegen die Feuerſäulen auf und maſſenhafter Qualm erfüllte die Stadt; dabei begannen die einheimiſchen Kräfte zu erlahmen. Um ſo rüſtiger arbeiteten die preußiſchen Soldaten. Ehren halber müſſen wir hier den jungen Fähnrich Arthur Mejer vom Thüringiſchen Infanterie-Regiment Nr. 32 nennen. Obſchon todmüde, verließ er ſein Nachtquartier fünfmal, um nach kurzer Ruhe immer wieder auf der Brandſtätte thätig zu ſein. Auch deſſen ſei erwähnt, daß, faſt unmittelbar nach Eroberung der Stadt, ein blutjunger Soldat von feiner Bildung, mit einem Geſicht wie Milch und Blut, bei mir eintrat, und es flehentlich als einen Liebesdienſt von mir erbat, die heilige Meſſe zu leſen. Er nöthigte mir endlich eine kleine Summe Geldes auf, zur Verwendung für das ſchwer heimgeſuchte Hammelburg. Seinen Namen hab' ich nicht erfahren. — Andren Tages lagen 56 Häuſer in Aſche; die Brandſtätte bot ein trauriges Bild der Zerſtörung."

39. Regiment, das unter das Flankenfeuer der beiden Bataillone am Heroldsberg gekommen war, war am härteſten betroffen worden (16 Todte, 36 Verwundete). Unter den Verwundeten des Tages befanden ſich auch der

Commandeur der Avantgarde General v. Schachtmeyer (Schuß durch die rechte Hand), ferner die Hauptleute v. Johnſton vom 32. und Hübner II. vom 20. Regiment. Unſre Verluſte wären muthmaßlich noch geringer geweſen, wenn unſre vorderſten Bataillone, in Schützenſchwärme aufgelöſt, ohne Weitres gegen Hammelburg vorgegangen wären, anſtatt eine Zeit lang der in der Flanke operirenden bairiſchen Infanterie eine bequeme Schußfläche zu bieten. Der Commandirende indeß (General v. Falckenſtein, wie wir wiſſen, war ſelbſt zur Stelle) konnte ſeine Dispoſitionen nicht auf die Annahme ſtützen, daß Hammelburg nur von wenigen bairiſchen Bataillonen beſetzt ſein würde; er hatte Urſach, hier die Hauptmacht des Feindes zu vermuthen und wurde in dieſer ſeiner Annahme beſtärkt, als die auf dem Höhenpunkt der Chauſſee erſcheinenden Bataillone von einem, wie wir geſehen haben, überaus heftigen Artillerie- und Infanteriefeuer begrüßt wurden. In dieſer Annahme eines ſtärkeren Feindes und eines energiſcheren Widerſtandes war es, daß der Angriff in einer Umfaſſendheit eingeleitet wurde, die bei Kenntniß der wirklichen Sachlage überflüſſig geweſen wäre.

Der Rückzug der Baiern ging von Fuchsſtadt über Gau-Aſchach auf Arnſtein; die Unſren folgten nur eine kurze Strecke. Den Anſtrengungen der 20er und 32er, die in Hammelburg einquartiert wurden, gelang es, die Stadt vor einer vollkommenen Brandverwüſtung zu retten.

Friedrichshall. Hauſen. Waldaſchach.

Manteuffel (linker Flügel) ging auf Friedrichshall, Hauſen und Waldaſchach, die drei Saale-Uebergänge eine viertel, eine halbe und eine Meile nördlich von Kiſſingen. Zweck: Flankirung des Gegners. Glückte es, an dem einen oder andern Punkt den Fluß zu überſchreiten, ſo war die Rückzugslinie des Feindes, die auf Nüdlingen ging, bedroht und das Aufgeben Kiſſingens (falls er hier ernſtren Widerſtand verſuchen ſollte) indicirt.

Um 10½ Uhr brach General v. Manteuffel mit ſeiner Avantgarde von Geroda auf; Gros und Reſerve folgten ſo dicht wie möglich.

Die Ordre de Bataille ſeiner Diviſion für den 10. Juli war die folgende:

Avantgarde: Generalmajor v. Freyhold.
- 4. Poſenſches Infanterie-Regiment Nr. 59, Oberſt v. Keßler.
- 1 Escadron vom 6. Dragoner-Regiment.
- 4pfündige Batterie v. Tempsky.

Gros: Oberſt Freiherr v. Hanſtein.
- Magdeburgiſches Füſilier-Regiment Nr. 36, Oberſt v. Thile.
- Regiment Coburg-Gotha, Oberſt v. Fabeck.
- 2 Escadrons vom 6. Dragoner-Regiment.
- 6pfündige (Stader) Batterie, Premierlieutenant Looſe.

Reserve: Generalmajor v. Flies.

2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11, Oberst v. Zglinitzki.

1. und 2. Bataillon vom Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 25.

2 Escadrons von 5. Dragoner-Regiment.

4 Batterieen.

Das Füsilier-Bataillon (Oberstlieutenant v. Cranach) vom 25. Infanterie-Regiment bildete ein linkes Seiten-Detachement.

Der Commandirende (v. Manteuffel), als er über Waldfenster hinaus war, erhielt die Meldung, daß, wie Kissingen selbst, gegen das sich die Division Goeben gerichtet hatte, so auch Friedrichshall, Hausen und Waldaschach vom Feinde stark besetzt seien. Dies war in der That der Fall. General v. Zoller, der bei Kissingen commandirte, hatte mehrere Bataillone der 5. Brigade in seine rechte Flanke detachirt und zwar

das 1. Bataillon (Moor) 15. Regiments nach Waldaschach,

das 2. Bataillon (Tausch) 11. Regiments nach Hausen,

das 5. Jäger-Bataillon nach Friedrichshall.

Vier 12pfündige Geschütze der Batterie Schuster hatten bei Steinhof, zwischen Friedrichshall und Hausen, auf einer Terrasse des Sinnberges Stellung genommen; das 3. Ulanen- und 5. Chevauxlegers-Regiment standen südöstlich davon.*)

General v. Manteuffel beschloß gegen alle drei Punkte vorzugehn und während er

das 1. Bataillon 59. Regiments gegen Hausen,

das Füsilier-Bataillon 25. Regiments gegen Waldaschach

dirigirte, führte er persönlich die Dragoner-Schwadron der Avantgarde und zwei Geschütze der Batterie Tempsky gegen Friedrichshall.

Hier (bei Friedrichshall) fand er zwei Bataillone 15er, die General

*) Um die Mittagsstunde, etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen der Avantgarde des Corps Manteuffel, trafen auch bairischerseits erhebliche Verstärkungen an diesen drei Flußübergängen ein:

bei Hausen-Friedrichshall: 3. Jäger-Bataillon,
2 Bataillone vom 10. Infanterie-Regiment,
2 Escadrons vom 4. Chevauxlegers-Regiment,
6pfündige Batterie Girl,
12pfündige Batterie Hellingrath;

bei Waldaschach: 3. Bataillon vom 8. Regiment,
4 Geschütze unter Hauptmann Hutten.

Die bei Hausen-Friedrichshall in das Gefecht eintretenden Truppen (unter Generalmajor Hanser) gehörten zur Division Feder, beziehungsweise zur Reserve-Artillerie, das für Waldaschach bestimmte Unterstützungs-Detachement zur Division Stephan. Beide Divisionen waren im Anrücken, um die Position bei Kissingen zu halten oder wiederzuerobern.

Goeben, während seines Vorgehns gegen Kissingen, nach links hinausgeworfen hatte, bereits in lebhaftem Gefecht, und so rasch und energisch auch die zwei Geschütze, die er ihnen zuführte, einzugreifen suchten, so wenig waren sie doch im Stande, die Gesammt-Situation an dieser Stelle zu unsren Gunsten zu ändern.*)

*) Das Gefecht bei Friedrichshall war bis dahin wie folgt verlaufen:

Das 2. und Füsilier-Bataillon 15. Regiments unter Oberst v. d. Goltz hatten bald nach halb 11 Uhr den Bergesabhang und das „Cascadenthal", gegenüber von Friedrichshall, erreicht. Auf einem Höhenzuge, hinter diesem Dorfe, standen 4 bairische Geschütze, die die ganze Breite des Saalthals bestrichen; noch fester aber wurde die Position durch zwei unmittelbar rechts und links neben dem Dorfe sich erhebende Gradirwerke, die den hier aufgestellten feindlichen Schützen (vom 5. Jäger-Bataillon) als zwei Riesenschirme dienten. Der Feind stand hinter diesen Bollwerken vollständig gedeckt, während kleine in der Gradirwand angebrachte Oeffnungen ihn in Stand setzten, das jenseitige Saalufer unter Feuer zu nehmen.

Oberst v. d. Goltz nahm zunächst fünf Compagnieen vor und zog sie derart auseinander, daß die 10. und 8. Compagnie gegen die Saline links, die 11. und 9. gegen die Saline rechts ihr Feuer eröffnen konnten, während die 12. am Wirthshaus, da wo der Claushofer Weg in das Saalthal einmündet, Stellung nahm; aber das Feuer der Compagnieen konnte dem Feinde nicht beikommen, während wir empfindliche Verluste zu erleiden anfingen. Es war nicht möglich, einen Kampf, in dem alle Vortheile auf Seiten der Defensive waren, in Form eines aufgelösten Schützengefechts fortzusetzen. „Der Natur der Dinge nach — so schreibt General Goeben selbst — konnte dabei, da ein unpassirbarer Fluß die Kämpfenden trennte, kein andres Resultat herauskommen als eine Anzahl Todter und Verwundeter auf beiden Seiten."

Um diese Zeit war es, daß General v. Manteuffel (vergl. den Text) bei Friedrichshall erschien. Die Unterstützung, die die beiden 4pfünder der Batterie Tempsky gewährten, erwies sich allerdings als unerheblich, aber die Gewißheit, daß das ganze Corps Manteuffel an dieser Stelle im Anrücken sei, bestimmte doch den Obersten v. d. Goltz zu einem entschiedneren Angriff auf die feindliche Position. Das Gefecht trat in seine zweite Phase.

Oberst v. d. Goltz ließ zunächst die zwei Geschütze ein heftiges Feuer auf die beiden Gradirwerke eröffnen, befahl am Ufer hin ein verstärktes Feuer seiner vorgeschobenen Compagnieen, formirte aus der 6. und 7. Compagnie (der sich alsbald die 12. anschloß) eine Angriffscolonne und drang unter Hurrah gegen die nach dem Dorfe hinüberführende Brücke vor. Sie war abgebrochen. Die empfindlichsten Verluste wären jetzt unausbleiblich gewesen, wenn in eben diesem Augenblicke von den

General v. Manteuffel, wahrnehmend, daß momentan gegen Friedrichshall nichts auszurichten sei, wandte sich, unter Zurücklassung der beiden Geschütze, weiter links gegen Hausen, wo die Verhältnisse etwas günstiger lagen und neben dem Rest der Batterie Tempsky (4 Geschütze) die 6pfündige Stader Batterie soeben eingetroffen war. Es entspann sich nun, über den Fluß hin, ein lebhafter Geschützkampf, an dem unsrerseits die genannten beiden Batterieen, von Seiten des Feindes die 6pfündige Batterie Girl und die 12pfündige reitende Batterie v. Hellingrath theilnahmen, die soeben mit drei Bataillonen unter Generalmajor Hanser (vergl. die Anmerkung S. 100) bei Hausen eingetroffen waren.

Die Situation war nunmehr genau dieselbe wie bei Friedrichshall. Es mußte durchaus versucht werden, durch einen Infanterie-Angriff die Sache zur Entscheidung zu bringen. Den in diesem Augenblick auf der Höhe von Hausen erscheinenden 59ern fiel diese Aufgabe zu.

In zwei Halbbataillone formirt stieg das 1. Bataillon (Major Haack) unter immer heftiger werdendem Geschützfeuer*) den schroff abfallenden waldigen Abhang hinunter und ging im Laufschritt gegen Fluß und Brücke. Die Saale erwies sich auch hier als zu tief, um sie zu durchwaten, die Brücke

beiden Gradirwerken her die bairischen Jäger ein Kreuzfeuer auf unsre in Colonne vorgegangenen Compagnieen eröffnet hätten. Aber dies unterblieb. In demselben Moment, in dem wir den Fluß erreichten, gab der Feind seine gedeckte Stellung hinter den Salinen auf und zog sich, von unsrem Feuer verfolgt, über die Höhe zurück. Erst bei diesem Rückzuge hatte er seine Verluste. Die Ursache seines plötzlichen Zurückgehens war weniger in unsrem Frontalangriff gegen die (abgebrochene) Brücke, als darin zu suchen, daß er, die Entwicklung des Gefechts in seinen beiden Flanken sehr wohl erkennend, fürchten mußte, von Kissingen und Hausen her gleichzeitig umgangen zu werden.

Für unsre 15er blieb nur noch die thatsächliche Besatzung Friedrichshalls übrig. Der Fluß war immer noch zwischen ihnen. Zwei Musketiere warfen sich in die Saale, schwammen hinüber und holten einen dort angeketteten Kahn, mit dessen Hülfe nun der Uebergang der vordersten Compagnieen bewerkstelligt wurde. Bald war die Brücke wiederhergestellt. Die andren Abtheilungen folgten. Um 3¼ Uhr befand sich das ganze Detachement am jenseitigen Ufer. Unsre Verluste bestanden in 4 Offizieren und 61 Mann, davon 2 Offiziere und 9 Mann todt. Die Baiern hatten den Hauptmann v. Schlagintweit verloren. Am sogenannten Mooskreuz, einem mit Moos und Flechten ganz überzogenen alten Kreuz, in einem Fichtenwäldchen an der Straße nach der oberen Saline, wurd' ihm zwischen den gefallenen 2 preußischen Offizieren sein Grab gegraben.

*) So heftig dies Feuer auch war, so unschädlich war es. Die mehrfach dicht vor dem Bataillon einschlagenden Granaten krepirten nicht. Es ist anzunehmen, so wird uns berichtet, daß der Gegner sich in der Munition geirrt habe, denn auf einzelnen Granaten war deutlich die Bezeichnung „blind" zu lesen. Eins der Geschosse, das später geöffnet wurde, war mit Erbsen gefüllt. — Wir lassen dahin gestellt sein, wie weit diese, aus guter Quelle stammende Mittheilung, zuverlässig ist.

war durch mit Holzstämmen beladene Wagen völlig verbarrikadirt. Dennoch mußte es versucht werden. Ein aufgelöster Zug der 1. Compagnie überkletterte schnell die Barrikade; ein zweiter folgte. Beide faßten auf dem andern Ufer, hinter den ersten Häusern, Posto und drangen dann dem alsbald auf Haard und Nüdlingen abziehenden Gegner bis an den Ostausgang des Dorfes nach. Der Rest des Bataillons folgte auf der, mit Hülfe eines Pionier-Detachements in wenigen Minuten wieder gangbar gemachten Brücke.

Hausen blieb in unsrem Besitz. Die 59er stellten nach rechts hin eine Verbindung mit dem Detachement Goltz (bei Friedrichshall), nach links hin mit den 25er Füsilieren her, die inzwischen bei Waldaschach ebenfalls den Uebergang über die Saale forcirt hatten.

Auch über diese Vorgänge am äußersten linken Flügel noch ein Wort.

Waldaschach war durch das 1. Bataillon (Moor) 15. bairischen Regiments besetzt; gegen Mittag trafen vier Geschütze unter Hauptmann Hutten und das 3. Bataillon (Reichert) 8. Regiments als Verstärkung ein. Unsrerseits, wie wir wissen, war das Füsilier-Bataillon Nr. 25 unter Oberstlieutenant v. Cranach (also dieselbe Truppe, die durch Ueberrumpelung Stades den Feldzug eröffnet hatte) gegen diesen äußersten Flügelpunkt dirigirt worden. Die Dinge versprachen hier insoweit einen leichteren Erfolg, als Waldaschach, im Gegensatz zu Hausen und Friedrichshall, am diesseitigen Ufer der Saale gelegen ist, so daß mit Wegnahme des Dorfes auch zugleich der Flußübergang gewonnen war.

Zu Wegnahme des Dorfes wurde nunmehr geschritten. Ein halber Schützenzug der 9. Compagnie wurde gegen die Dorflisière nördlich des Hohlweges aufgelöst. Derselbe besetzte die ersten drei Häuser. Es entspann sich ein Häuserkampf, welcher indessen nicht lange währte, da ein Zug der 12. Compagnie unter Premierlieutenant v. Bülow von der südlichen Seite des Dorfes aus, die Straße nach Kissingen gewonnen hatte und so den

Gegner zwang, seine Position im Dorfe aufzugeben. Das Feuer der bis zur Brücke vorgedrungenen 12. Compagnie verfolgte ihn; die 9. Compagnie suchte die Häuser ab, aus welchen hauptsächlich geschossen worden war. Hierbei wurden einige 30 Gefangene gemacht. Nach vollständiger Säuberung des Dorfes wurde das Bataillon in Allarmhäusern untergebracht; die 9 Compagnie besetzte das im südlichen Theile belegene Schloß. (5 Uhr.)

Der Feind, dem durch unsre bei Kissingen, Friedrichshall und Hausen bereits früher erfolgten Saalübergänge die direkte Rückzugslinie durchschnitten war, suchte Neustadt zu erreichen; das Bataillon Moor ging auf Steinach, das Bataillon Reichert auf Bocklet zurück.

Diese Vorgänge am linken Flügel, ohne ihnen alle Bedeutung für den Gang des Gefechtes bei Kissingen absprechen zu wollen, enthielten doch nichts Entscheidendes und während der Plan dahin ging, durch Erfolge in der linken Flanke das Centrum zu souteniren, waren es umgekehrt die zuerst eintretenden Erfolge im Centrum, welche auf den linken Flügel zurückwirkten und die Baiern bestimmten, auch ihre bis dahin unzugänglich gebliebenen Positionen bei Hausen, Friedrichshall und zuletzt auch bei Waldaschach*) aufzugeben

*) Bei dem Gefecht um Waldaschach ereignete sich Folgendes, das alle, die Zeugen davon waren, tief ergriff. Unsre 25er hatten bereits die Osthälfte des Dorfes inne und führten mit den in der Westhälfte des Dorfes steckenden bairischen Abtheilungen ein lebhaftes Schützengefecht, als plötzlich von der Brücke her ein katholischer Priester in vollem Ornat erschien, die Monstranz hoch haltend, gefolgt von dem Meßner. So schritt er, seines Amtes wartend, ruhig in die von den Unsern besetzte Dorfgasse hinein. Als unsre 25er (katholische Rheinländer) des Allerheiligsten ansichtig wurden, stellten sie das Gefecht ein, beugten die Knie und zwischen ihnen hindurch schritt der Priester, um einem in der Westhälfte des Dorfs auf den Tod verwundeten Baiern das Sakrament zu bringen.

Kiſſingen.

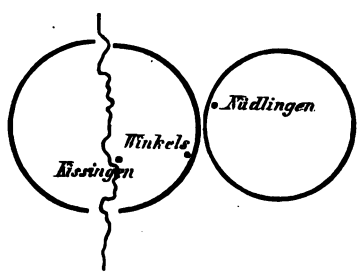
WJſchen Hauſen-Waldaſchach einerſeits und Hammelburg andrerſeits liegt Kiſſingen.

Auf Kiſſingen ging die Diviſion Goeben.

Eh wir dieſelbe auf ihrem Vormarſch gegen dieſen Punkt begleiten, verſuchen wir eine Darſtellung der geſammten Oertlichkeit, dabei die Dörfer Winkels und Rüdlingen, um welche heftiger gekämpft wurde als um Kiſſingen ſelbſt, mit in unſre Terrain-Beſchreibung hineinziehend.

Wir werden gut thun, uns zwei weitgezogene Bergkränze zu denken, die an einer beſtimmten Stelle zuſammentreffen und zwar derart, daß von den zwei Abhängen ein und deſſelben Höhenzuges der eine Abhang dem weſtlichen, der andere Abhang dem öſtlichen Kranze angehört. Beide Bergeskränze umſchließen einen Keſſel. Der öſtliche Keſſel iſt trocken oder entbehrt wenigſtens eines erheblicheren Waſſerlaufes, der weſtliche Keſſel aber wird in gerader Linie von der fränkiſchen Saale durchſchnitten, die, von Norden nach Süden fließend, den Keſſel in zwei Hälften theilt.

M linken (östlichen) Ufer der Saale liegt Kiſſingen, ſo daß der von Brückenau her vordringende Feind erſt nach Forcirung der Saalbrücke in die Stadt eindringen kann. Hinter Kiſſingen, zum Theil ſchon in der Stadt ſelbſt, ſteigt das Terrain wieder an, berührt auf halbem Wege bis zu jenem Höhenzuge, der beiden Bergeskränzen gemeinſam iſt, das Dorf Winkels und ſteigt dann bis zu dem dominirenden Punkte hinauf, der nun rückwärts einen Blick über den weſtlichen Keſſel mit der Saale und Kiſſingen, vorwärts einen Blick über den öſtlichen Keſſel mit dem in der Tiefe gelegenen großen Dorf Nüdlingen geſtattet. Dieſer dominirende Straßenpunkt, wo die beiden Bergeskränze zuſammenſtoßen und einen Ueberblick über zwei Keſſelthäler geſtatten, wurde der Hauptpunkt des Kampfes. Hier erſt entſchied ſich der Sieg. Wir geben zu völliger Klarlegung des Terrains nachſtehende Zeichnung:



Es erübrigt uns nur noch eine Namhaftmachung derjenigen Einzelberge, die bei den Gefechten am 10. vorzugsweiſe in Betracht kommen.

Die Preußen beſetzten dieſſeits der Saale, Kiſſingen faſt gegenüber, den Altenberg.

Die Baiern ihrerseits hatten, als Artillerie-Position, den Sinnberg inne, jene dominirende, beiden Kesseln gemeinsame Bergpartie, über welche die Winkels-Nüblinger Straße führt.

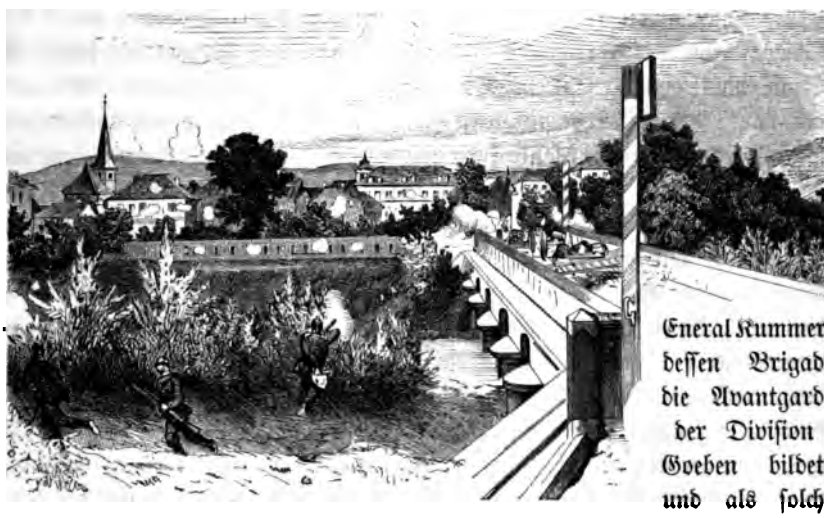
Die wichtigen Berge südlich von Kissingen und Winkels, die Bodenlaube, der Finsterberg, der Stationsberg, waren unbesetzt geblieben. Dies war ein Fehler, doch bei der Gesammt-Situation ein viel geringerer, als bairischerseits angenommen worden ist.

Kissingen selbst, in seinem Kern nur klein, hat seine eleganteste Straße, eine Straße von Hotels, Pensionen und Dependencen über die Saale hinüber vorgeschoben. Die Länge dieses eleganten Quais entspricht der Länge der gegenübergelegenen Altstadt. Drei Brücken unterhalten den Verkehr: in der linken Flanke (von uns aus gerechnet) ein bequemer Holzsteg, in der Mitte eine steinerne Pfeilerbrücke, in der rechten Flanke eine moderne Gitterbrücke, die fast unmittelbar in den an dieser Stelle sich hinziehenden Kurgarten, mit seiner Arkade und seinen Trinkhallen führt. In der Verlängerung der steinernen Brücke liegt die Hauptstraße der Stadt, die, an der Nordseite des Kurgartens beinah unmittelbar vorbeischreitend, schon nach hundert Schritten allmälig anzusteigen beginnt, bis sie in Front des hochgelegenen Kirchhofs (der nach Osten hin die Stadt abschließt) als Winkels-Nüblinger Chaussee ins Freie tritt.

Außer den genannten drei Brücken haben wir noch einer vierten, rechts flußabwärts, an der sogenannten Lindelsmühle, zu erwähnen. Diese vierte Brücke wurde für die Vertheidigung verhängnißvoll.

Wir gehen nunmehr zur Schilderung der einzelnen Gefechtsmomente über.

Das Gefecht bei Kiſſingen.



Eneral Kummer, deſſen Brigade die Avantgarde der Diviſion Goeben bildete und als ſolche ſchon am Nachmittage des 9. ein Scharmützel bei Waldfenſter (ſiehe S. 92) gehabt hatte, war aus letztgenanntem Orte am frühen Morgen des 10. aufgebrochen, hielt die von Brückenau auf Kiſſingen führende Straße, erreichte um 7 Uhr Seehof, bald darauf Garitz und erſchien um 8 Uhr, aus dem Waldterrain ins Freie tretend, auf den Kiſſingen gegenübergelegenen Höhen. Der Staffelberg und der Altenberg, beide unmittelbar neben der Straße ſich erhebend, wurden von den 53ern, die die Tête hatten, beſetzt. Das Regiment Nr. 13 folgte im zweiten Treffen. Die 4pfündige Batterie Weigelt und die 6pfündige Batterie v. Eynatten I. fuhren nach links hin zwiſchen der Chauſſee und den Abhängen des Aduswäldchens auf. Unmittelbar darauf begann eine heftige Kanonade über die Stadt hin. Kiſſingen ſelbſt wurde von den Preußen geſchont.

Die bairiſche Aufſtellung, die von den Unſrigen, die hoch ſtanden, ziemlich gut eingeſehen werden konnte, war die folgende:

Die Brigade Ribaupierre der 3. Diviſion (Zoller) hielt mit fünf Bataillonen Kiſſingen ſelbſt und die flußaufwärts gelegenen Punkte beſetzt.*)

*) Die zweite Brigade (Schweizer) der 3. Diviſion hielt Hammelburg beſetzt und hatte daſelbſt das Gefecht gegen die Diviſion Beyer. Auch was in Friedrichshall, Hauſen und

Es waren das 11. und das 15. Regiment, jedes zu zwei Bataillonen, außerdem das 5. Jäger-Bataillon. Cavallerie war nicht sichtbar. Die Artillerie (1 oder 2 Batterieen) hatte im Nordosten der Stadt auf dem Sinnberge Stellung genommen. Die im Südosten gelegenen Berge: der Finsterberg, die Bodenlaube, der Stationsberg, trotzdem in unmittelbarer Nähe 32 Geschütze standen, waren, wie schon erwähnt, unbesetzt geblieben.

So die Aufstellung in den großen Zügen. Die Vorkehrungen, die im Detail getroffen waren, um die Stadt zu vertheidigen, waren gut. Die Brücken links und rechts hatte man abgetragen; der Zugang zur steinernen Brücke wurde durch zwei Zwölfpfünder bestrichen. Die Häuser links und rechts neben der Brücke waren mit Schießscharten versehen und zu nachhaltiger Vertheidigung eingerichtet. In den Häusern von Ihl, Hailmann, Ehrenburg, Heinefetter, die ein freies Schußfeld über die Saale hin hatten, lagen je 2- bis 300 Mann.

Eine solche Position war nicht im ersten Anlauf zu nehmen. Die Avantgarden-Bataillone warfen sich zunächst in die am rechten Saalufer sich hinziehende Quaistraße, besetzten, von hinten her eindringend, die hier eine prächtige Front bildenden Gasthäuser: den Bairischen Hof, das Hotel Fries, Hotel Holzmann, schoben Betten, Matratzen und Divane in die Fensteröffnungen, um den gedeckt ihre Schüsse abgebenden Baiern es einigermaßen gleich zu thun und unterhielten, durch länger als eine Stunde hin, ein lebhaftes Gewehrfeuer mit den in den Häusern gegenüber postirten Schützen. Ein resultatloses Geknatter. Die Häuser litten viel, die Mannschaften hüben und drüben wenig. Es war ersichtlich, daß das Gefecht unsrerseits bis zum Eintreffen des Gros, Brigade Wrangel, hingehalten werden sollte.

Eroberung der Stadt.

Um 11 Uhr war Brigade Wrangel heran. Sie bestand, nachdem sie von Schlimphof aus zwei Bataillone 15er in die linke Flanke auf Friedrichshall zu (vergl. S. 101) detachirt hatte, aus fünf Bataillonen und zwar aus dem 55. Regiment (3 Bataillone), aus dem Bataillon Lippe (Major Rohdewald), dem 1. Bataillon vom 15. Regiment.

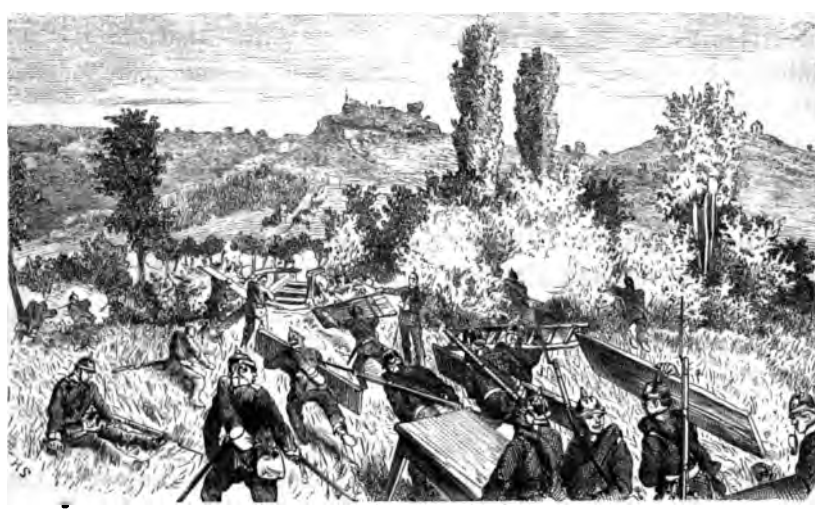
Waldaschach stand, waren kleine Abtheilungen der 3. Division, der also bis etwa gegen 12, vielleicht bis gegen 1 Uhr, die Aufgabe zufiel, die ganze Saal-Linie zwischen Waldaschach, Kissingen und Hammelburg zu halten. Die 1. und 2. Division standen in Münnerstadt anderthalb Meilen zurück, wo auch das Hauptquartier war. Die 4. Division befand sich in und bei Poppenhausen an der großen Münnerstadt-Würzburger Straße, in gleicher Entfernung (2 Meilen) von Hammelburg und Kissingen.

Die Brigade erhielt, unmittelbar bei ihrem Erſcheinen, Befehl, auf dem rechten Flügel der Brigade Kummer vorzugehn, den Altenberg — der von den 53ern nur ſchwach beſetzt worden war — zu nehmen und den Feind in ſeiner linken Flanke zu überflügeln.

Generalmajor v. Wrangel traf, dieſem Befehl gemäß, ſofort ſeine Anordnungen: das 1. Bataillon (Kaweczynski) 15. Regiments wurde als Avantgarde direkt auf den Altenberg zu dirigirt; die 4pfündige Batterie Cöſter fuhr auf dem nordweſtlichen Abhang des Altenberges auf, von wo ſie ſofort mit gutem Erfolg in das Gefecht eingriff; das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon (v. Böcking) 55. Regiments folgten in derſelben Direction. Die beiden andern Bataillone vom 55. wurden in gedeckter Stellung zwiſchen Gariz und der großen Saalbrücke zurückgehalten.

Die Beſetzung des Altenberges war ohne erheblichen Widerſtand ausgeführt worden; wir hatten jetzt drei Batterieen im Feuer, zwei links auf dem Staffelberge, eine rechts auf dem Altenberg; nichtsdeſtoweniger ließ ſich erkennen, daß auch das Eintreffen des Gros (Brigade Wrangel) die Situation nicht zu ändern vermochte, wenn die Ueberflügelung nach rechts hin, alſo die vom General v. Goeben gleich in Ausſicht genommene Umfaſſung der feindlichen linken Flanke, nicht glückte.

Aber wie dieſe bewerkſtelligen? Die Gitterbrücke war unpaſſirbar gemacht; den Fluß zu durchwaten, der zum Theil tief und reißend war, verbot ſich; endlich entdeckten die überall am Ufer hin ausgeſchwärmten 15er, etwa tauſend



Schritte flußabwärts die bis dahin unbemerkt gebliebene Brücke an der Lindelsmühle, deren Bohlen zwar ebenfalls abgetragen, deren Streckbalken

aber aus Unvorsichtigkeit, oder weil es an Zeit gebrach, liegen geblieben waren. Das war der Punkt, wo der Uebergang versucht werden mußte. Tische, Bänke, Bretter wurden aus der Mühle herbeigeschleppt; alles griff zu; einzelne warteten den schwanken Bau nicht ab und balancirten über die Balken selbst hinüber; Hauptmann v. d. Busche (2. Compagnie) war der erste am jenseitigen Ufer. Jetzt waren sie von links her bemerkt; ein heftiges Gewehrfeuer begann sich gegen sie zu richten, aber zu spät; die 2. Compagnie war hinüber, bald das ganze Bataillon, bald auch die Bataillone Rohdewald und v. Böcking und rasch in Colonnen formirt, Schützenschwärme vorauf ging es an Buschwerk und Wiesen vorbei auf die Südseite der Stadt zu. Einzelne Abtheilungen hielten sich am Fluß hin, schoben sich in den schmalen mit Weidicht bestandenen Wiesenstreifen hinein, der zwischen dem Fluß und dem Kurgarten liegt und drangen dann mit plötzlicher Rechtsschwenkung von hinten her in das Kurhaus ein. Die Hauptcolonne aber ging auf die, nach Süden hin, der Stadt vorgelegenen Hotels, die hier eine ähnliche Reihe von prächtigen Bauten bilden, wie der Bairische Hof, die Hotels Fries und Holzmann an der Westseite des Flusses.

Im Kurgarten, hinter dessen Bäumen sich bairische Jäger postirt hatten, kam es lediglich zu einem kurzen Zusammenstoß; mit großer Heftigkeit

aber wurde um die großen angrenzenden Hotels, besonders um Hotel Sanner und den Russischen Hof gekämpft. Hier hatte der Feind sich eingenistet, die Zugänge verbarrikadirt und beide Gasthäuser mußten mit stürmender Hand genommen werden. Die Baiern, nachdem die Unsrigen eingedrungen, retirirten von Stockwerk zu Stockwerk, jede Treppe wurde ein Kampfplatz; endlich umstellt und von Uebermacht angegriffen, ergaben sie sich. Aber nicht alle.

Ein Tapfrer vom 15. bairischen Regiment hatte sich in einem Zimmer von Hotel Sanner verschanzt; jede Aufforderung sich zu ergeben, wies er ab; dreizehn der Unsrigen waren bereits verwundet, endlich drang eine Abtheilung durch eine Seitenthür ein. »Nimm Pardon«, riefen ihm die Westphalen zu; »ich will keinen preußischen Pardon«, rief er, ging mit dem Bajonet vor und wurde niedergemacht. Sein Heldenmuth hatte sich die Achtung seiner Feinde erzwungen. Sie begruben ihn in unmittelbarer Nähe von Hotel Sanner, errichteten ihm ein Kreuz und schrieben darauf: »Hier ruht in Gott treu seiner Pflicht ein tapferer bairischer Soldat vom 15. Infanterie-Regiment, gefallen am 10. Juli 1866 in der Schlacht bei Kissingen.« *)

Mit Ueberschreitung der Lindelsmühl-Brücke, Umfassung der Stadt von Süden her, Eindringen in den Kurgarten und Erstürmung der beiden genannten Hotels, war über das Schicksal der Stadt entschieden. Die Signale zum Rückzug wurden gegeben, die beiden 12pfünder, die bis dahin die Hauptbrücke vertheidigt hatten, fuhren ab; theils durch die Straßen der Stadt, theils am Rande derselben, über die Bodenlaube und den Stationsberg, ging der Rückzug. Die Unsrigen drängten nach, die einen von Süden, die andern, jetzt wo die große Brücke frei war, von Westen her, und jetzt erst, zusammengedrängt in Gassen und Straßen, hatten die Baiern, die bis dahin meist gedeckt gestanden hatten, ihre Verluste. Kleine Trupps suchten in den Häusern, die an ihrer Rückzugslinie lagen, den Kampf fortzusetzen; diese fielen großentheils. Andere Abtheilungen hatten die Rückzugs-Signale überhört und wurden zu 50 und 100 Mann gefangen genommen. Das geschah namentlich in den Häusern an der Saale hin, von denen aus die feindlichen Schützen gegen den Bairischen Hof und das Hotel Fries (am andern Saalufer) ein so heftiges Feuergefecht unterhalten hatten. Um 1 Uhr war Kissingen in unsrem Besitz; nur den Kirchhof, an dem die Hauptrückzugslinie (die Straße nach Winkels und Nüdlingen) vorbeiging, hielten die Baiern noch.

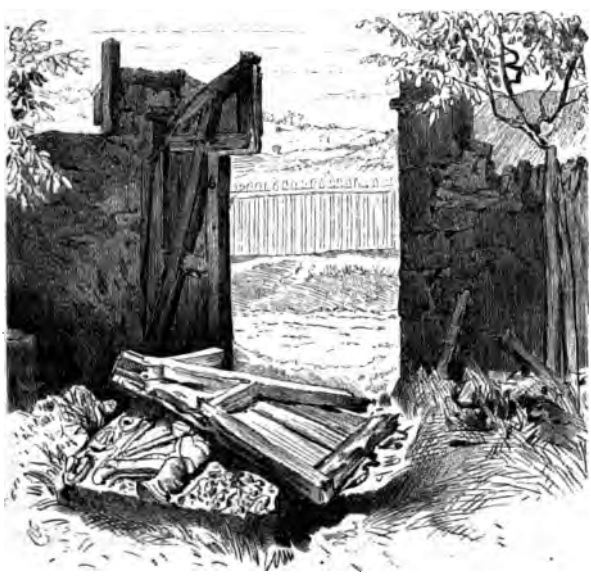
Auch dieser feste Punkt wurde erstürmt.

*) Der Name dieses Tapfren ist unbekannt geblieben. Er wurde später ausgegraben und auf dem Kissinger Kirchhof beigesetzt, wo man seinem Grabe dieselbe Inschrift gegeben hat, die damals, unmittelbar nach dem Gefecht, die Preußen auf sein Grabkreuz schrieben. Als wir im Jahre 1867 sein Grab auf dem Kissinger Kirchhof sahen, war es, wie das eines volksthümlichen Helden, mit Blumen, Inschriften und Gedichten geschmückt. Vergl. S. 149.

zu Seite 113.

AUF DEM FRIEDHOFE IN KISSINGEN.
am 10ten Juli 1866.

Die Erſtürmung des Kirchhofes.



Um nach 1 Uhr ſtand die Diviſion Goeben am jenſeitigen (linken) Saal-Ufer. Kiſſingen war in unſren Händen, mit Ausnahme des am öſtlichen Ausgange der Stadt gelegenen Kirchhofs, der noch eine bairiſche Beſatzung hatte und die an ſeiner Flanke vorüberführende Winkels-Rüdlinger Chauſſee beherrſchte. Der Kampf um dieſe Kirchhofs-Poſition bildet eine intereſſante Epiſode des 10. Juli und die Tapferkeit, mit der dieſelbe vertheidigt wurde, hat die Anerkennung reichlich verdient, die ihr bei Freund und Feind zu Theil geworden iſt; dennoch darf man behaupten, die Beſetzung ſelbſt war ein Fehler. Links und rechts ließ ſich die ſonſt gutgewählte Stellung ohne beſondre Schwierigkeiten umgehn (nach rechts hin erfolgte dieſe Umgehung auch wirklich) und wenn unſre in Kiſſingen zurückbleibenden Bataillone den Feind an dieſem Punkte feſthielten, während unſre Umgehungs-Colonnen in der Flanke über den Stationsberg hin auf Winkels vorgingen, ſo mußte die Kirchhofs-Beſatzung nothwendig bis auf den letzten Mann gefangen genommen werden. Es war eben ein verlorener Poſten und was das zu Tadelnde bleibt: ein verlorener Poſten ohne Noth.

Der Kissinger Kirchhof liegt hoch; wie ein Kastell springt er in die Straße vor, so daß, wer von der Stadt aus an ihm vorüber will, erst von der schmalen Front, dann von der langen Flanke aus unter Feuer genommen werden kann. Die Länge des Kirchhofs ist 200 Schritt, seine Breite 30; eine Mauer aus rothen Quadern faßt ihn ein. Das Mauerwerk, in Folge unebenen Terrains, wechselt zwischen 4 und 8 Fuß Höhe; etwa ebenso hoch ist der Erdwall (der Abhang), auf dem die Mauer sich erhebt. Zwei Gebäude stehen auf dem Kirchhof: das Meßnerhaus und die Marien-Kapelle. Letztere, ein geräumiger, mit Bildnissen und vergoldeten Rococo-Heiligen reich ausgeschmückter Bau, liegt etwas zurück; das Meßnerhaus aber, hart an der Ecke von Front und Flanke, beherrscht das ganze Terrain, namentlich die breite, von der Stadt her zum Kirchhof hinaufführende Straße. Unmittelbar neben dem Hause (auch in Front) ist der Eingang zum Kirchhof; steinerne Stufen führen hinauf; hart an der untersten Stufe, den Eingang mit ihrer Krone überdeckend, erhebt sich eine Linde; in Front der Linde ein Muttergottesbild.

Dies war der Ort, den Hauptmann Thoma, etwa um 12 Uhr, mit 300 Mann vom bairischen 15. Regiment besetzt hatte. Mit ihm waren Oberlieutenant Hoppe und die Lieutenants Heßle und Mayer.

Als der Hauptmann — eine typisch-bairische Figur: klein, embonpoint, lebhaft und tapfer — seine 300 beisammen hatte, gab er Befehl, alles zur Vertheidigung einzurichten, das Meßnerhaus wurde zu einer kleinen Festung umgeschaffen und an der langen Seitenmauer hin aus Tonnen, Sägeböcken, Bohlen und Balken (die man einem gegenübergelegenen Holz- und Bretterhof, entnehmen konnte) ein Gerüst hergerichtet, gerade hoch genug, daß der Mann sein Gewehr auflegen und selbst mit Leichtigkeit Deckung nehmen konnte. Die besten Schützen hatten einzelne Steine aus der Mauer ausgelöst und auf die Weise Schießscharten gewonnen.

Nachdem so alles vorbereitet und das Meßnerhaus mit einzelnen Posten zum Auslugen besetzt worden war, zogen sich die 300 in die Marienkapelle zurück, die einerseits Schutz gegen die Mittagshitze, andrerseits einige Deckung gegen die dann und wann einschlagenden Granaten gewährte. Mehrere Grabsteine und Denkmäler wurden durch solche in die Irre gehenden Kugeln und Sprenggeschosse getroffen, unter andern der Grabstein eines Preußen, des Sattlermeisters Carl Teschner aus Groß-Glogau, der am 5. Juli 1865 im Bade zu Kissingen gestorben, also genau vor Jahresfrist auf dem Kissinger Kirchhofe beigesetzt worden war. Die Sprengstücke der Granate sowohl, wie des zersplitternden Grabsteins richteten noch unter den Nachbar-Monumenten eine Verheerung an und schlugen von

einem im gothischen Style errichteten Grabdenkmal die Spitzen und Zacken herunter.*)

Um 1½ Uhr rückten die Unsren, die sich bis dahin im Centrum der Stadt zurückgehalten hatten, gegen den Kirchhof vor. Es waren Abtheilungen der Brigade Wrangel: die 2. und 3. Compagnie vom 15. und ebenso die 2. und 3. Compagnie vom 55. Regiment unter Führung Majors v. Boecking. — Die Posten im Meßnerhause machten Meldung.

»Nun, ihr Leute, machts hinaus«, rief Hauptmann Thoma, — »nun kommen's.«

Alles griff nach den Gewehren und nahm seinen Stand; die einen im Haus, die andern an der Mauer hin. Nur einer von denen, die in der Kapelle Zuflucht gesucht hatten, blieb an den Altarstufen zurück. Er durfte es. Das war Kaspar Betzer, der Meßner und Todtengräber. In seiner Familie war das Meßner- und Todtengräberamt schon seit dreihundert Jahren. Heute, am 10. Juli, war der hundertjährige Geburtstag seines Vaters. Er sank in die Knie und betete: »Gott, daß ich diesen Tag nie gesehen hätt'!«

Die Unsren rückten rasch vor; sie nahmen die Giebelseite des Meßnerhauses unter ein heftiges Feuer; Kalk und Mörtel stoben umher, aber kein Baier war getroffen. Um so besser trafen die Baiern uns; ein Stocken kam in die Vorwärtsbewegung; es erschien unstatthaft, eine Position, die von keiner hervorragenden Bedeutung war, coute qu'il coute im ersten Anlauf zu nehmen. Man entschloß sich also zu retardiren, andre Compagnieen heranzuziehen und entweder eine Umgehung dieser Kirchhofsstellung oder doch einen Angriff von verschiedenen Seiten her zu versuchen, bis dahin aber ein Schützengefecht fortzuspinnen.

Und so geschah es. Es mochte 3 Uhr sein, als sich weitre Abtheilungen der Unsrigen, namentlich Compagnieen vom 53., erst rechts ausbiegend und dann wieder einschwenkend, in Gärten und Vorstadt-Häusern festgesetzt und auf Entfernung von kaum hundert Schritt (wenig mehr als die Straße lag zwischen ihnen) der langen Kirchhofsmauer gegenüber eingenistet hatten. Jetzt war es möglich, die Position von zwei Seiten her unter Feuer zu nehmen. Aber an der vorzüglichen Deckung scheiterte alles Tirailliren. Dies war kein Kampf, der mit der Schußwaffe zum Austrag gebracht werden konnte.

Von dem Augenblick an, wo das feststand, war auch die Sache entschieden. In dichten Schwärmen brachen unsre 53er über die Chaussee

*) Die Groß-Glogauer, so wenigstens war intendirt, haben den Grabstein ihres Landsmannes (der ein in der Stadt sehr respektirter Mann war) durch eine geschickte Cementirung, etwa wie man ein Biscuit-Bild kittet, wieder herstellen und der alten Inschrift die neue hinzufügen lassen: „am 10. Juli 1866 von einer preußischen Granate getroffen."

vor, den Abhang hinauf und durch einen Seiten-Thorweg hindurch, den man von innen her mit Hülfe alter Grabsteine verrammelt hatte. Die Grabsteine stürzten um und über zahlreiche Kindergräber hin, die hier an kleinen Kreuzen die immer wiederkehrende Inschrift tragen: »Hier ruht das schuldlose Kind« (und dann der Name) drangen die von Kampf erhitzten Westphalen in den Kirchhof ein. Der Thorweg war ziemlich genau in Mitte der langen Mauer. Das Einbrechen und Vordringen an dieser Stelle war wie ein Keil, der die Vertheidiger in zwei Hälften theilte; was rechts stand und noch Kraft hatte zum Klettern und Springen, konnte fliehn (man ließ es geschehn); was links stand, war abgeschnitten.

Links stand auch das Meßnerhaus, dicht besetzt in Erdgeschoß und erstem Stock. Von allen Seiten her anstürmend, nahmen es die Sieger im ersten Anlauf; Widerstand war nutzlos und die Meisten gaben sich gefangen, aber nicht alle. Ein 53er setzte einem Baier das Gewehr auf die Brust und rief ihm zu: »nimm Pardon«. Der Baier aber, statt aller Antwort, schlug das Gewehr bei Seite und sprang dem Westphalen an die Kehle. Auf so nahe Distanze konnte dieser sein Gewehr nicht brauchen und warf es fort. Beide zogen ihre Säbel und mit der Linken sich krampfhaft an den Kragenstücken haltend, hieben und hackten sie jetzt auf einander ein. Eine preußische Kugel machte dem Kampf ein Ende.

Alles, was nach rechts hin die Mauer überklettert hatte,*) hatte inzwischen das freie Feld gewonnen; mit ihnen war Hauptmann Thoma Alles drängte die Chaussee hinan auf Winkels zu. »Halt, ihr Leute«, rief jetzt der Hauptmann, als er sah, was er noch beisammen hatte. »Halt!« und sie standen. Es waren noch 200 Mann.

Zur Seite der Chaussee, einen rechten Winkel mit ihr bildend, zog sich ein Graben; dahinter nahmen die 200 Stellung und suchten Deckung, so gut sie zu finden war. Ein kurzes Gefecht entspann sich; aber es war das letzte Aufflackern des Kampfes. Dieser kümmerliche Graben war keine zu haltende Position und unter dem Feuer unsrer nachdrängenden und überflügelnden Schützen stob die dünne Linie auseinander. Hauptmann Thoma, auf den Tod verwundet, fiel in Gefangenschaft; mit ihm sein Oberlieutenant und wohl die Hälfte der Mannschaften. Der Rest floh auf Winkels und Nüdlingen zu.

161 Mann, die Todten und Verwundeten ungerechnet, fielen am Kissinger Kirchhof den Siegern in die Hände. Sie wurden in derselben

*) Einer, ein „sicherer Mann“, ließ sich, während des Kletterns, in den kleinen, dreiwinkligen Raum hinabgleiten, der in der südöstlichen Kirchhofsecke durch eine schrägstehende Familiengruft gebildet wird. Hier mußte er bis zur Nacht verbleiben, ehe er seinen weitern Rückzug bewerkstelligen konnte.

Marienkapelle untergebracht, in der ſie die Stunde vor dem Kampfe zugebracht hatten. Später ſchaffte man ſie nach Preußen. Nur einer entkam glücklich. Er hatte ſich, während alle andern Gefangenen unten im Kirchenſchiff lagerten, oben auf der Kanzel einquartiert, duckte ſich, als die Kirche geräumt wurde und rettete ſich durch dieſe einfache Procedur. Uebrigens mag auch das noch eine Stelle hier finden, daß ein Münſterländiſcher Cüraſſier, den man als Wachtpoſten vor die Kapelle geſtellt hatte, abzulöſen vergeſſen wurde. Er ſtand zwei Tage lang auf Poſten, ruhte dann und wann eine halbe Stunde, während welcher die Meßnersfrau den Wachtdienſt für ihn that und ſchlief immer erſt mit der Beſchwörungsformel ein: »wecken's mich, Frau, oder 's koſt't mein Leben.«

Das Gefecht bei Winkels und Nüdlingen.

JE Baiern waren aus Kiſſingen hinausgeworfen, auch die Kirchhofsposition war verloren. Von ihrer urſprünglich innegehabten Stellung hielten ſie nur noch, im Nordoſten der Stadt, den Sinnberg feſt. Hier ſtanden noch, unter Cavallerie-Bedeckung, dieſelben Batterieen, die am Morgen des 10. ihr Feuer gegen die Höhen jenſeits der Saale, gegen den Staffelberg und den Altenberg eröffnet hatten. In dieſe Poſition am Sinnberg rückten jetzt auch die aus Kiſſingen ſich zurückziehenden Bataillone der Diviſion Zoller ein, wie es ſchien, entſchloſſen, an dieſer Stelle einen erneuten Widerſtand zu verſuchen.

Sie durften es wohl. Denn, ganz abgeſehen von der natürlichen Feſtigkeit der Stellung, war an eben dieſer Stelle, von Münnerſtadt her, auch eine neue Truppe eingetroffen, die Diviſion Feder. Dieſe neue Diviſion beſetzte den Höhenkranz, der das Dorf Winkels vom Rücken her einſchließt, belegte das Dorf ſelbſt, verſtärkte den Sinnberg mit einigen Bataillonen und ſchob das 7. Jäger-Bataillon auf den ſüdlich der Chauſſee ſich hinziehenden Waldhöhen bis halben Wegs gegen Kiſſingen vor. Es war eine Hufeiſenſtellung, mit zwei Diviſionen (Zoller und Feder) beſetzt; Winkels an der offnen Seite, ſchluchtartig, hart an der Chauſſee.

Die Position war derart, daß eine bloße Wegnahme des Dorfes nicht genügte. Das Dorf wurde von allen Seiten her eingesehn. Die Höhen mußten genommen werden, vor allem der Sinnberg, der den dominirenden Punkt bildete. Dieser wurde mehr und mehr zur entscheidenden Stelle. Er wurd' es zweimal. In der That schlossen beide Gefechte, die der Nachmittag und Abend des 10. Juli noch brachte, mit Wegnahme resp. mit Wieder-Wegnahme des Sinnberges ab.

Wir haben bis hierher die bairische Position um 2 Uhr Nachmittags, oder etwas später, geschildert. Wie standen die Preußen um eben diese Zeit?

Die ganze Division Goeben hielt Kissingen besetzt; zuletzt war das Füsilier-Bataillon 55. Regiments (das an der Queue des Gros marschirte) und gleich darauf die Reserve, das 19. Infanterie-Regiment (Polen), in die Stadt eingerückt.

Diese frischen Bataillone wurden jetzt vorgenommen und auf zwei Linien gegen die Hufeisen-Position des Feindes (Centrum: Dorf Winkels) vorbeordert. Das Füsilier-Bataillon vom 55., Oberstlieutenant v. Rex, sollte rechts ausbiegen und über die südlichen Höhen avanciren; das 19. Regiment, Oberstlieutenant v. Henning, erhielt Befehl, die große Straße zu halten und Winkels in der Front zu nehmen.

Aus den schon im Kampfe gewesenen Bataillonen der Brigade Wrangel wurde ein zweites Treffen formirt und zwar derart, daß das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon 15. Regiments nach rechts hin der Umgehungscolonne unter Oberstlieutenant v. Rex, das 1. und 2. Bataillon 55. Regiments aber der Hauptcolonne unter Oberstlieutenant v. Henning zu folgen hatten. Auch die Brigade-Commandeure theilten sich; das 19. Regiment, für diesen Abschnitt des Gefechts, war dem Generalmajor v. Kummer unterstellt worden.

Beide Colonnen avancirten jetzt gegen Winkels, die 19er auf der Chaussee, die 55er Füsiliere, vom Bataillon Lippe fast unmittelbar gefolgt, auf den rechts gelegenen Höhen. Die 55er Füsiliere hatten einen Vorsprung; in lebhaftem Waldgefecht trieben sie das in Schützengruppen aufgelöste 7. bairische Jäger-Bataillon vor sich her, überschritten die Winter Leite und warfen im Laufschritt und mit Hurrah den heftig schießenden Feind in das Dorf hinein.

Es war die Südseite des Dorfes, gegen die sich der Angriff der 55er gerichtet hatte; die 19er (etwas später) faßten es in der nach Westen zu gelegenen Front. Der Widerstand war hier schwächer. »In nicht längerer Zeit, als man zum Marschiren braucht (so berichtet Oberstlieutenant v. Henning) wurde das Dorf genommen.« Das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon vom 15. Regiment — beide den 55ern unmittelbar folgend — rückten beinah gleichzeitig in das Dorf ein, das jetzt unsererseits eine Besatzung von

etwa 6 Bataillonen hatte. (Drei Bataillone 19er, Bataillon Lippe, 1 Bataillon vom 15. und Füſilier-Bataillon vom 55. Regiment.)

Winkels war gewonnen. Aber in der linken Flanke, auf dem Sinnberg, ſtand noch immer der Feind. Der Moment war jetzt da, wo, wenn man Winkels behaupten oder wohl gar gegen Nüdlingen vordringen wollte, dieſe feſteſte Poſition dem Gegner entreißen mußte.

Generalmajor v. Kummer gab dem 19. Regiment (Oberſtlieutenant v. Henning) und dem ihm unterſtellten Füſilier-Bataillon Lippe Befehl, zum Angriff gegen den Sinnberg und die ſich öſtlich anſchließenden Nüdlinger Höhen vorzugehen.

Oberſtlieutenant v. Henning nahm das 2. Bataillon 19. Regiments (Major v. Wangenheim) und zwei Compagnieen Lippe in die Front, ließ das 1. Bataillon (Major v. Drygalski) im zweiten Treffen, das Füſilier-Bataillon (Major Kühne) als Reſerve folgen und ging nunmehr tambour battant gegen die vom Feinde ſo hartnäckig behauptete Stellung vor. Der Sturm glückte; die Baiern wichen; das 19. Regiment hatte 90 Mann todt und verwundet. Mit derſelben Raſchheit wie das Dorf Winkels war auch dieſe dominirende Poſition genommen worden. General v. Kummer — der ſchon beim Debouchiren aus Kiſſingen eine polniſche Anſprache an die 19er gehalten hatte — erſchien jetzt an der Front des Regiments, lobte daſſelbe für ſeine Tapferkeit und brachte dem Könige ein Hoch, in das die Bataillone mit lautem Hurrah einſtimmten. Nach Oſten zu ſah man die Baiern in langer Marſchcolonne abziehn. Es ſchienen 12 Geſchütze, 8 Bataillone und 1 Regiment Cavallerie.

Dieſer mit Raſchheit, Umſicht und Bravour ausgeführte Angriff auf die Hauptpoſition des Gegners war übrigens (ohne daß die 19er davon wußten) durch das gleichzeitige Vorgehn des 1. und 2. Bataillons 55. Regiments, die den 19ern als Reſerve gefolgt waren, nicht unweſentlich unterſtützt worden und ſtellte ſich nunmehr, unter Miteinrechnung der Hülfe, die dieſe beiden Bataillone gewährt hatten, der Geſammt-Angriff dahin: daß das 1. Bataillon 55. Regiments auf dem äußerſten linken Flügel, das 2. Bataillon 55er im Centrum, das 19. Regiment ſammt dem Bataillon Lippe auf dem rechten Flügel die Sinnberg-Poſition genommen hatten. Die Entſcheidung gab unzweifelhaft der rechte Flügel, aber auch auf dem linken kam es zu einem ernſteren Rencontre und wir laſſen deshalb an dieſer Stelle, ſowohl um ihrer Details wie um ihrer lebhaften Farben willen, die Schilderung folgen, die ein 55er Offizier (Compagnieführer) von dieſem Theil des Gefechtes am linken Flügel entwirft:

»Mir ſchloſſen ſich hier auch noch Theile der 2. und 3. Compagnie an und ich wendete mich nun einem weſtlichen Ausgange von

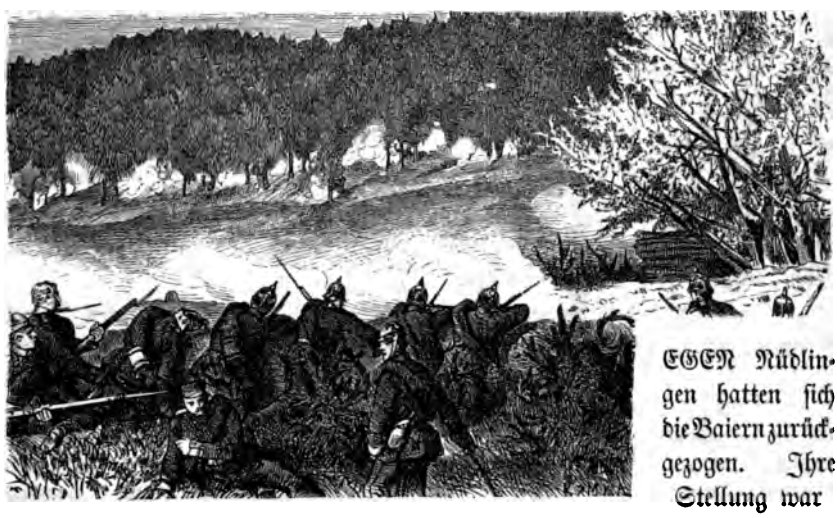
Kissingen, der Straße nach dem Sinnberge zu, die zugleich nach Rüdlingen führt. Das Terrain steigt von hier allmälig an. Ungefähr 800 Schritt vom Ausgange stand eine feindliche Batterie am Kamme einer Höhe, die mit unserer auf dem jenseitigen Ufer noch stehenden Batterie sich herumschoß und auch uns stark incommodirte. Gegen diese detachirte ich Lieutenant v. Papen mit seinem Zuge der 4. Compagnie, und später zur Verstärkung des Feuers Premierlieutenant v. Drouart mit einem Zuge der 1. Compagnie, dem sich dann nach rechts hin noch Hauptmann Delius mit Mannschaften seiner Compagnie anschloß. Lieutenant v. Papen mit seinem Zuge und einigen Leuten der 1. Compagnie rückt näher gegen die Batterie heran, das Feuer wird letzterer doch unbequem, mehrere Pferde sind schon gefallen, die Mannschaft arbeitet an Ab- und Anschirren; das Feuer hört endlich auf. Jetzt beginnt die Batterie aufzuprotzen, sie verschwindet dabei hinter der Höhe. Lieutenant v. Papen eilt mit seinem Zuge, die Höhe zu erreichen, nur etwa 20 Mann können ihm so rasch folgen, er, mit dem erst seit wenigen Tagen aus dem Cadettencorps gekommenen Portepée-Fähnrich v. Bock und dem Avantageur-Unteroffizier v. Wasmer allen Anderen voraus. Da auf einmal — während diese drei und die vordersten der rasch nachfolgenden Leute eben in einen kleinen Hohlweg hinabgesprungen sind — kommt eine Schwadron bairischer Chevauxlegers attakirend über den Berg, schwenkt über den Rest der noch auf dem Plateau befindlichen, sich hinwerfenden Leute (welche sofort, nachdem die Attake glücklich über sie weggegangen war, zurücklaufen und ihr Feuer eröffnen) dem Eingange des Hohlweges zu und versperrt denselben vollständig. Lieutenant v. Papen, Fähnrich v. Bock und Unteroffizier v. Wasmer mit noch 4 Mann befanden sich nun im wüthendsten Handgemenge. Ein Fünfter, Musketier Kiene, 4. Compagnie, entwischt, wird von zwei Cavalleristen verfolgt, bleibt stehen, verwundet einen durch seinen Schuß, der andere flieht, das erbeutete Pferd bringt er mit zur Compagnie. Lieutenant v. Papen beantwortet die Aufforderung des feindlichen Offiziers, sich zu ergeben, mit den Worten: »Den Teufel werd' ich mich ergeben!« ebenso Fähnrich v. Bock. v. Papen wird endlich niedergehauen, beschützt von dem feindlichen Führer, der ihm zuruft: »Herr Kamerad, Sie sind ein ganz vorzüglich braver Offizier!« Den kleinen Fähnrich Bock aber können sie nicht unterkriegen. Er haut wie wüthend um sich, er blutet überall, ein Hieb ist ihm mitten durch den Helm in den Kopf eingedrungen, doch nicht tief. Schlimmer sind die Hiebe in den Arm, er fühlt die Kraft erlahmen. Da wird ihm der kleine Säbel aus der Hand geschlagen. Der Hieb, zu dem sein Gegner jetzt eben ausholen will, muß den Kampf beenden! Gott der Herr aber denkt anders. Eine Kugel von unseren rückwärtigen Schützen trifft den Chevauxleger ins Knie, er sinkt

vom Pferde, v. Bock entwischt durch den Trubel, wird zwar noch von einigen Cavalleristen verfolgt, indeß das Feuer der Schützen hält sie in ehrfurchtsvoller Entfernung und bald ist das Feld bis auf die verwundeten Reiter und Pferde wieder rein; — das Ganze war ja nur das Werk weniger Minuten. Auf die nun gemachte Meldung über den Vorfall war es mein Erstes gewesen, die Führer wieder zu ersetzen; den v. Bock gab ich schon ganz verloren. Wie groß war meine Freude, als ich den braven Jungen mit verbundenem Kopf, Hals und Arm mir entgegenkommen und jauchzend seine Erlebnisse erzählen sah. Jeder Mann in der Compagnie wollte einen Händedruck von unserem kleinen Fähnrich haben. Mittlerweile war ich mit der Compagnie selbstständig weiter vorgegangen, da ich nicht wußte, wo der andere Theil des Bataillons war, ich auch keinen weiteren Befehl bekommen hatte. Major Rodewald bat ich, mir mit einem Theil seines Bataillons als Soutien zu folgen. Bei dem Heraustreten auf das freie Feld sah ich, daß wir den äußersten linken Flügel der Division bildeten. Vor uns auf den Höhen standen etwa vier Bataillone des Feindes. Rechts von mir stand unser zweites Bataillon. Zur Verbindung mit diesem entsendete ich einen Zug unter Lieutenant Bendemann in die Schützenlinie und ließ nun vorrücken. Der Feind wartete uns nicht ab; unsere Schützen warfen sich ihm immer näher und näher, so daß ihre Nähe ihm sehr unbequem wurde, und das Anrücken der Soutiens bestimmte ihn zur Umkehr. So gewannen wir die Höhe. Es war 4 Uhr Nachmittags.«*)

So der Bericht unseres 55ers über die Vorgänge am linken Flügel. Niemand ahnte, daß dieser schon so blutige Tag noch ein Nachspiel haben werde.

*) Auch der Gegner, soweit er Augenzeuge der Kämpfe am Sinnberg gewesen war, sah um diese Stunde das Gefecht als beendigt und völlig verloren an. Ein bairischer Offizier schreibt: „Die aus Kissingen sowie von Hausen zurückgewiesenen Truppen, die zurückfahrenden Batterieen, leere Munitions-, Sanitäts- und Proviantwagen; andererseits von Münnerstadt anrückende Verstärkungen, Batterieen der Artillerie-Reserve, die eben eintrafen, alles drängte sich in dem Nüblinger Kesselthale und in Nüblingen selbst zusammen. Die Verwirrung hatte ihren Gipfel erreicht. Bei diesem Anblick mußte selbst der Muthige zu zweifeln anfangen. Wie konnte man Ordnung schaffen in diesem Chaos? Wenn die Preußen rasch nachrückten, war Alles verloren.“ — Aber dies Vorrücken unterblieb. Unsre Truppen waren zu erschöpft. Die Baiern faßten wieder festen Fuß und ordneten sich.

Das Gefecht bei Nüdlingen.



EGEN Nüdlingen hatten ſich die Baiern zurückgezogen. Ihre Stellung war von den Höhen aus, die die Unſrigen inne hatten, überall da, wo nicht Wald die Ausſicht hinderte, ſehr wohl einzuſehn. Ihre Aufſtellung war etwa die folgende:

Im erſten Treffen: 12 Geſchütze; rechts daneben Chevauxlegers und einige Compagnieen Infanterie.

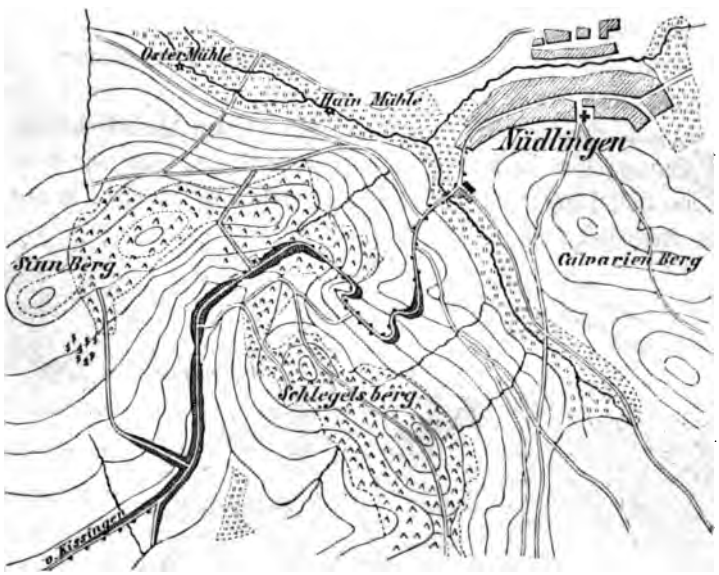
Im zweiten Treffen: 8 Bataillone Infanterie.

Im dritten Treffen: (auf den Bergen hinter Nüdlingen poſtirt) ein Jäger-Bataillon.

Dieſe Jäger, mit ihren weittragenden Gewehren, unterhielten über das Dorf hinweg ein beſtändiges Feuer gegen die dieſſeitigen, von den 19ern und 55ern beſetzten Höhen. Unſere 19er, inzwiſchen dem Generalmajor v. Wrangel unterſtellt, hatten Vorpoſten ausgeſetzt. Es ſchien, dem ſichtlich

ermatteten und von ſchweren Verluſten betroffenen Feinde gegenüber, nicht nöthig, weitere Bataillone (vom 13. und 53. Regiment) aus Kiſſingen heranzuziehen.

Acht preußiſche Bataillone,
das 19. Regiment,
das 55. Regiment,
das 1. Bataillon vom 15.,
das Bataillon Lippe
hielten den Sinnberg und die Nüdlinger Höhen beſetzt. Dies ſchien ausreichend.



Die Situation blieb aber nicht wie ſie war; die Baiern erhielten Succurs; zwiſchen 5 und 6 Uhr, vielleicht noch ſpäter, traf die Diviſion Stephan von Münnerſtadt her in Nüdlingen ein, formirte ſich und ging ſofort mit großer Energie zum Angriff auf unſere vorderſten Bataillone über.

Eh wir dieſem Angriff folgen, kehren wir zu den Unſrigen und zu der Aufſtellung zurück, die dieſelben nach Wegnahme des Sinnberges eingenommen hatten.

Fünf Compagnieen 19er — wegen weiterer Details verweiſen wir auf das Tableau der folgenden Seite — waren bis in die Nähe von Nüdlingen vorgeſchoben worden.

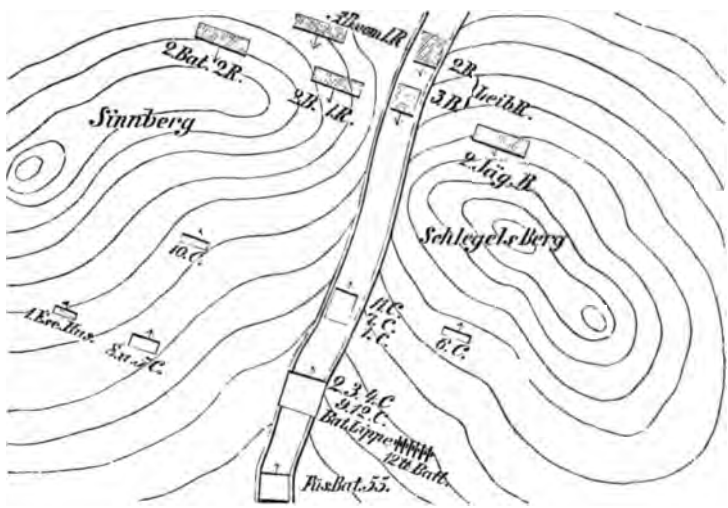
Fünf weitre Compagnieen deſſelben Regiments ſtanden, als Gros, etwas zurück, zur rechten Seite der Chauſſee; hinter ihnen das Bataillon Lippe und das Füſilier-Bataillon vom 55.

Links daneben, an der andern Seite der Chauſſee, die beiden noch reſtirenden Compagnieen (5. und 8.) des 19. Regiments. Hier hielt auch, hart an der Chauſſee, eine Schwadron vom 8. Huſaren-Regiment.

Eine 12pfündige Batterie war in Front, oder neben dem Bataillon Lippe aufgefahren. Ziemlich an eben derſelben Stelle, die einen Ueberblick geſtattete, hielten Generalmajor v. Wrangel, Oberſt Stoltz vom 55. und Oberſtlieutenant v. Henning vom 19. Regiment.

Dieſe Stelle, ſelber frei gelegen, geſtattete einen Ueberblick, nur nicht nach Norden zu. Hier traten, nur dann und wann durch lichtere Stellen unterbrochen, dichtbewaldete Höhen hart an die Chauſſee heran und machten einen Ueberblick nach dieſer Seite hin faſt unmöglich.

Dieſen Umſtand wußten die Baiern vorzüglich auszunutzen. In fünf Bataillonen, von Artillerie unterſtützt, gingen ſie, etwa um 6 Uhr Nachmittags, zum Angriff vor, warfen ſich mit einigen Bataillonen auf unſere nur 5 Compagnieen ſtarke Vorhut und machten gleichzeitig mit ihrer Hauptmacht eine Linksſchwenkung, die ſie in die Flanke und faſt ſchon in den Rücken unſerer Aufſtellung führte.



Dieſes Vorgehn war einestheils ſo wenig erwartet und wurde andererſeits mit ſo vieler Präciſion und geſchickter Terrainbenutzung ausgeführt, daß der Angriff einer vollſtändigen Ueberraſchung, einem Ueberfall gleichkam.

Das Herantreten des Bergwaldes an die Chauſſee, eines anderen wichtigen Umſtandes (auf den wir zurückkommen) zu geſchweigen, hatte dies ermöglicht. Um 6¼ Uhr meldete der in der Nähe des General v. Wrangel

haltende Batteriechef, daß er Feuer in seiner linken Flanke erhalte. Oberstlieutenant v. Henning, der die Compagnieen seines Gros durch die gegen Nüdlingen hin vorgeschobene Vorhut, namentlich durch die am äußersten linken Flügel haltende 10. Compagnie für völlig gesichert ansah und ansehen durfte, hielt die Meldung für falsch. Er erwiederte scharf: »Das Feuer, unter dem man sei, sei ein Feuer auf 1200 Schritt, und wenn eine Batterie ein solches Feuer nicht aushalten könne, so würd' es überhaupt unmöglich sein, mit ihr eine Position zu behaupten.« Die Batterie blieb. Aber die Meldung, die der Batteriechef gemacht hatte, sollte sich innerhalb weniger Minuten nur als allzurichtig erweisen. Die jenseits der Chaussee haltende Husaren-Eskadron erhielt jetzt ebenfalls Infanteriefeuer von links her und zwar in nächster Nähe; die überraschten Mannschaften wurden unruhig, drängten seitwärts und ritten die rechts neben ihnen haltenden Musketiere der 8. und 5. Compagnie theilweis nieder. Noch war die Ordnung nicht wiederhergestellt, als nunmehr auch Meldungen von den fünf vorgeschobenen Compagnieen eintrafen, daß sie nach dem, unseren rechten Flügel bildenden Schlegelsberge hin abgedrängt seien. Sie hatten den ersten Stoß auszuhalten gehabt und waren ihm, bei der dreifachen Uebermacht des Gegners, gewichen. Hauptmann v. Zwehl (7. Compagnie), Premierlieutenant v. Uthmann

(Führer der 6. Compagnie) waren gefallen, Hauptmann v. Leszczynski (11. Compagnie) war schwer verwundet. Er erlag seiner Wunde. Die Verluste an Mannschaften standen im Verhältniß.

So in der Front hart angefaßt, in der Flanke beschossen, im Rücken bedroht, glaubte Oberstlieutenant v. Henning sein Regiment zurückführen und zu neuem Angriff ralliiren zu müssen. Die 12pfündige Batterie, die bis dahin in äußerster Gefahr geschwebt, aber ihren Posten nicht verlassen hatte,

folgte. In die entstehende Lücke rückte jetzt das Füsilier-Bataillon vom 55. ein (Oberstlieutenant v. Rex).

Das Bataillon ging bis an die Stelle vor, wo eben die Batterie und die Compagnieen des Gros gehalten hatten und bestand hier ein heftiges Feuergefecht mit dem in den Waldstücken, sowohl nach Osten, wie namentlich nach Norden hin postirten Feinde. Dieser hatte den großen Vortheil, daß seine Schützen in dem dichten Holze gedeckt standen, während die Unsrigen, auf 150 Schritt dem Feinde gegenüber, keinen anderen Schutz hatten, als den, den ihnen der Chausseedamm gewährte.

Zum Ueberfluß kam das Bataillon auch noch in die Schußlinie unserer eigenen Artillerie. Eine diesseitige Batterie fuhr nordöstlich von Winkels (links der Chaussee) auf und begann zu feuern. Die erste, zu kurz gehende Granate schlug leider in das Bataillon ein und tödtete auf dem rechten Flügel der 9. Compagnie den Lieutenant v. Rex, den Feldwebel und neun Mann; ein Mann wurde leicht verwundet. Die in der Nähe befindlichen Leute wollten zurückweichen, hielten aber sofort auf den Zuruf der Offiziere Stand. Es wurde der Batterie mit Helmen und Tüchern zugewinkt, was indessen wohl wegen der großen Entfernung nicht bemerkt wurde.

Der anwesende Regiments-Adjutant ritt im Carriere zur Batterie. Die 2., 3. und 4. Granate schlugen in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritt über das Bataillon weg, vor demselben ein, ohne ihm jedoch weiteren Verlust zuzufügen; die 5. Granate erreichte die vom Feinde besetzte Waldlisière.

Dieser Gefahr enthoben, wuchs doch die Gefahr in der Flanke. Das feindliche Infanteriefeuer wurde immer heftiger; wenn man aufhören wollte, ihm in beinahe ungedeckter Stellung eine Zielscheibe zu sein, so mußte ein Angriff gegen ihn versucht werden. Die 11. Compagnie drang über die Chaussee in den Wald ein, etwa an derselben Stelle, von wo aus die Husaren-Escadron ihr erstes Feuer erhalten hatte. Der Feind war aber übermächtig und warf der Compagnie sehr überlegene Abtheilungen entgegen. Der mit großer Bravour vordringende Lieutenant Brzosowski wurde durch zwei Kugeln getödtet, ein anderer Offizier schwer verwundet. Die 11. Compagnie mußte auf Winkels zu zurück, bald auch der Rest des Bataillons. Der Sinnberg und die Nüdlinger Höhen schienen im Besitz des Feindes bleiben zu sollen.

Aber während die 55er Füsiliere an dieser Stelle mit so vieler Bravour in die Bresche traten und unter so großen Verlusten (das Bataillon hatte 5 Offiziere und 71 Mann todt und verwundet) den Stoß von drei, vielleicht von fünf feindlichen Bataillonen parirten, hatte Generalmajor v. Wrangel alles, was er von seiner Brigade zur Hand hatte, sowohl die zurückgegangenen, als die noch in Reserve gestandenen Compagnieen und Halb-Bataillone zusammengefaßt und führte sie nun in drei Colonnen gegen den Feind.

Die Zuſammenſetzung der drei Colonnen war die folgende:

Linker Flügel: in und am Sinnberg:

4. Compagnie
3. Compagnie
8. Compagnie
5. Compagnie
} vom 19. Regiment.

Centrum: längs der Chauſſee:

1. Compagnie
halbe 6., halbe 7.
} vom 19. Regiment,
2 Züge Lippe.

Rechter Flügel: in und am Schlegelsberg:

6 Compagnieen 19er,
Füſilier-Bataillon 55,
halbes 2. Bataillon 55,
3 Compagnieen Lippe.

A tempo traten die Colonnen an.

Am rechten Flügel, wo der Feind am ſchwächſten und wir am ſtärkſten waren, verlief das Gefecht raſch und ohne erhebliche dieſſeitige Verluſte, trotzdem der Schlegelsberg, wie ein Bericht hervorhebt, »ein völliger pot à feu« war.

Erbitterter war der Kampf im Centrum. Oberſtlieutenant v. Henning, der die Mittelcolonne perſönlich führte, hat ſelbſt eine Darſtellung dieſes Angriffs gegeben:

»Auf das Signal: das Ganze avanciren! brach die kleine Centrums-Colonne:

1. Compagnie 19. Regiments: Premierlieutenant v. Obernitz,
halbe 6., halbe 7. Compagnie: Lieutenant Metze,
ein Trupp vom Bataillon Lippe: Graf Merveld,

aus der Stellung links neben der 4pfündigen Batterie vor. Bei der halben 6. und halben 7. Compagnie befanden ſich die Fahnen des 1. und Füſilier-Bataillons 19. Regiments. Ich führte dieſe Colonne auf der Oſtſeite der Chauſſee längs derſelben gegen den Wald. Ein andrer Zug vom Bataillon Lippe, der bis dahin 350 Schritt vor der Batterie gelegen hatte, ſchloß ſich an und nun wurde, ohne einen Schuß zu thun, tambour battant der Weg bis auf den alten Platz, von dem das Gros zurückgegangen war, in dem ſtärkſten feindlichen Feuer (das aus der Liſière des Sinnbergs unſre linke Flanke traf) in einer Gangart zurückgelegt, die halb Attakenſchritt, halb Laufſchritt war.

Der Chauſſeedamm deckte in etwas gegen das heftige feindliche Flankenfeuer.

Beim Durchlaß angekommen bekam die Colonne auch Feuer in der Front. Einen Augenblick Halt; eine Salve; Premierlieutenant v. Obernitz und Graf Merveld ſpringen vor die Colonne und mit Hurrah und dem Bajonet wird die Liſière des Holzes genommen. In dem kurzen Moment des Haltens war Lieutenant Metze neben mir, vor den Fahnen des 1. und

Füſilier-Bataillons, und kurz darauf Major Rohdewald, der zu Fuß gefolgt war, links rückwärts der Colonne erſchoſſen worden.

Nach Wegnahme der Liſière, ſandte ich, um uns die Flanke zu decken, 30 Mann links in das Gehölz, ritt dann rechts auf die Höhe, die vorher die 12pfündige Batterie eingenommen hatte und von der man das ganze Gefecht überſah, placirte den Reſt der 6. und 7. Compagnie (nun ohne Offizier) mit den beiden Fahnen an dem kleinen Buſch und hielt die von rechts her, vom Schlegelsberg, vorbrechende 12. Compagnie meines Regiments an eben dieſer Stelle feſt, da das Gefecht am Sinnberg-Holz (in meiner linken Flanke und meinem Rücken) noch keine Fortſchritte gemacht und ich keine weitren Reſerven hatte.

Mit ſchärfſter Spannung wartete ich auf den Erfolg und Fortgang dieſes unſichtbaren, mir nur durch das Feuer, die Attakenſignale und die Hurrahs hörbaren Gefechts, da deſſen Reſultat allein entſcheiden mußte, ob die im Centrum errungenen Erfolge in Frage geſtellt waren oder nicht.«

Alſo die Entſcheidung lag am linken Flügel und hier wurde ſie nach opfervollem Kampfe durch die 5. und 8., beſonders durch die 3. und 4. Compagnie gegeben. Major v. Drigalski wurde ſchwer, Premierlieutenant

Lettgau leichter verwundet; Hauptmann Halm fiel, von drei Kugeln tödtlich getroffen. Endlich wich der Feind. »Bei der doppelten und dreifachen Ueberlegenheit der Baiern, so schreibt ein Augenzeuge, war ein solches Resultat bei aller Tapferkeit und Hingebung der Offiziere und Mannschaften doch nur mit dem Zündnadelgewehre möglich. Sanct Dreyse half.«

Zum zweiten Male, unter Dransetzung letzter Kräfte, war der Feind vom Sinnberge nach Nüdlingen hinabgeworfen worden; die Division Stephan hatte das Schicksal der beiden andern Divisionen (Zoller und Feder) getheilt.

An eine Verfolgung des Feindes war bei der äußersten Erschöpfung der Truppen, die zum Theil 4 Meilen marschirt waren, ehe sie ins Gefecht kamen, nicht zu denken. Die Erschöpfung war so groß, daß bei der inzwischen in der linken Flanke von Hausen und Waldaschach her in Kissingen eingetroffenen Division Manteuffel das Ansuchen gestellt wurde, mit einem Bataillon zum Beziehen der Vorposten auszuhelfen. Das 2. Bataillon 36. Regiments wurde zu diesem Behufe vorbeordert. Das 1. Bataillon 55. Regiments blieb als Repli der Vorposten hart vorn liegen; alles Andre rückte ins Bivouac.

Der Kampf wurde nicht wieder aufgenommen, die Nacht verging ruhig.

Am Abend.

Der Feind hatte uns das hart bestrittene Feld gelassen. Als kein Zweifel mehr war, daß die Baiern das Dorf Nüdlingen mit Zurücklassung ihrer Verwundeten geräumt und in der Richtung auf Münnerstadt abgezogen seien, erhielt die Brigade Wrangel, wie bereits erzählt, Befehl, zurückzugehen und in der Nähe der Stadt ein Bivouac zu beziehn. Unter den nun zurückgehenden Bataillonen war auch das Füsilier-Bataillon Lippe, das an diesem Tage mit so großer Auszeichnung gefochten hatte. Ein Offizier dieses Bataillons berichtet über die Erlebnisse des Abends wie folgt:

» . . . Wir brachen also vom Sinnberg auf, um die Stadt, oder doch das Terrain zwischen der Stadt und Dorf Winkels zu erreichen. Auf dem Marsche kam uns das 2. Bataillon vom 36. Regiment entgegen, welches heranrückte, um die Vorposten für die Nacht zu übernehmen.

Die Erschöpfung unsrer Füsiliere war unbeschreiblich. Hier brach einer ohnmächtig zusammen, dort fiel ein andrer in epileptische Krämpfe

und schlug mit Händen und Füßen um sich. Kein Mittel der Erquickung, außer einer halben Flasche Rothwein, war mehr vorhanden. Dazu kam, daß wir auch unsre Verwundeten mitschleppen mußten. Endlich waren wir auf der zu unsrem Bivouac bestimmten Stelle und warfen uns nieder. Nichts war da. Unsre Tornister und Feldkessel hatten wir auf dem Altenberge, als wir zum Gefecht vorgingen, zurückgelassen.

Ich sammelte auf dem Felde einige große bairische Feldkessel und sandte meinen Burschen damit ab, um aus dem Dorfe Winkels oder aus der Stadt Wasser zu holen. Erst nach einer halben Stunde kam er zurück, weil in der Nähe kein Wasser zu finden war. Nur die Durstigsten konnten erquickt werden, von denen jeder ein halbes Glas bekam. Es war wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Da rief der Hauptmann Kellner Freiwillige auf, um Wein und Brod aus der Stadt zu holen. Sogleich meldeten sich außer mir noch der Secondelieutenant Graf v. Mervelb und 34 Füsiliere, mit welchen ich unverzüglich aufbrach.

Es war mittlerweile stockfinster geworden. In der Stadt fanden wir alle Straßen mit Bagage und die Häuser mit Truppen angefüllt, welche hungrig und durstig wie wir, alle Lebensmittel in Beschlag genommen hatten. Nach langem vergeblichen Umherirren in finstern, uns völlig unbekannten Stadttheilen, gelang es uns endlich 1½ Anker Wein zu erhalten und nebenbei mehrere Krüge voll frischer Milch zu entdecken, welche im Keller hinter den Weinfässern versteckt waren. Letztere wurden von der mich begleitenden Mannschaft sofort ausgetrunken, während ich erstere auf einer Schiebkarre ins Bivouac fahren ließ. Auf dem Rückwege traf ich glücklicher Weise auch den Marketender der 3. Compagnie auf der Straße, welcher ein Faß mit Schnaps auf dem Wagen hatte, auch diesen dirigirte ich mit zwei Mann Begleitung ins Bivouac.

Als ich daselbst wieder ankam, waren die diesseitigen Abhänge der Berge bis dicht an das Gehölz bereits mit hunderten von lustigen Bivouacfeuern bedeckt, deren Wiederschein den nächtlichen Himmel röthete, und deren züngelnde Flammen, von einem Schwarm sprühender Funken umgeben, mehr und mehr den dunklen Schleier lüfteten, welchen die Nacht über das weite Schlachtfeld mit seinen Trümmern und Leichen ausgebreitet hatte. Die träge Ruhe, welche kurz nach dem Gefecht auf demselben lagerte, war einer emsigen Thätigkeit gewichen, welche sich in der Nähe der Feuer entwickelte. Dunkle Gestalten gingen ab und zu, oder hockten in dichten Gruppen zusammen, von dem röthlichen Schein des Feuers malerisch beleuchtet.

Nur auf unserm Bivouac ruhte noch in unveränderter Weise die dichteste Finsterniß und fast lautlose Stille, denn todtmüde lagen Offiziere

und Mannschaft neben und zwischen den Reihen der Gewehr-Pyramiden auf dem feuchten, mit zertretenem Getreide bedeckten Boden, theils in festen Schlaf gesunken, theils in dumpfem Brüten vor sich hinstarrend, weil Hunger und Durst trotz aller Müdigkeit den Schlaf verscheuchten.

Ich fing an, bei einem Stückchen Talglicht von kaum 2 Zoll Länge, welches ich zur Vorsicht aus der Stadt mitgebracht hatte, den Wein auszuschenken, mußte aber damit aufhören, als dasselbe niedergebrannt war, denn die allgemeine Erschöpfung war so groß, daß Niemand sich mehr anstrengen mochte, von den nahegelegenen Hecken Holz herbeizuholen.

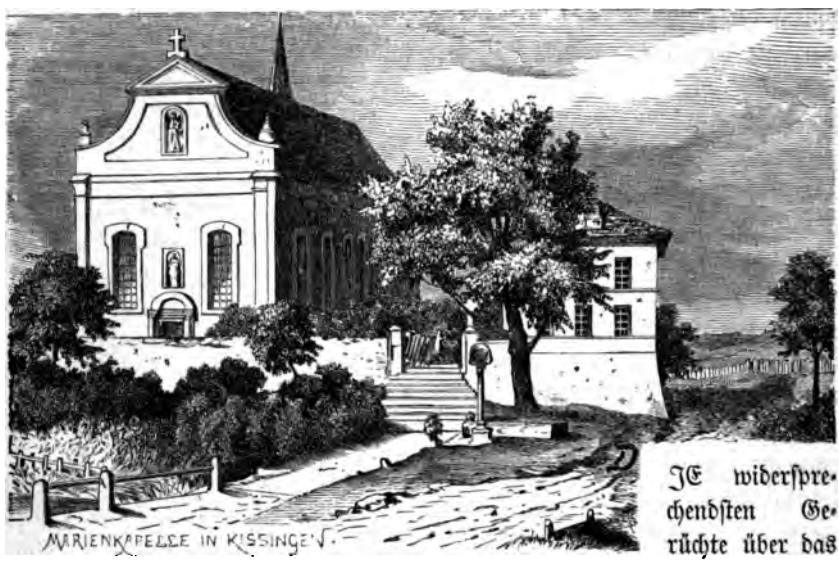
Da wurde mir ein Zettel überreicht, durch welchen der Hauptmann Kellner benachrichtigt wurde, daß dem Bataillon das Theater als Nachtquartier überwiesen sei, mit der Aufforderung, sofort dahin abzurücken. Wie eine Botschaft des Himmels kam uns diese willkommene Nachricht; der Gedanke, unter ein wirthliches Dach zu kommen, war in diesem Augenblicke ein hinreichender Antrieb, die letzten Kräfte einzusetzen, um noch dieses eine Ziel zu erreichen.

Das Theater in Kissingen ist ein nur für die Saison erbautes, nicht sehr geräumiges Bretterhaus, auf drei Seiten von zwei etagenweise übereinanderliegenden Galerieen umgeben, welche von außen zu den Eingangsthüren des Parterre und der Logen führen. Als das Bataillon gegen Mitternacht vor demselben eintraf, waren die Thüren bereits zertrümmert, so daß die Füsiliere sofort von allen Seiten hineindrängten. Bald waren sämmtliche Plätze besetzt. Wohl niemals seit der Erbauung des Theaters hat man ein so besetztes Haus erlebt. Der Vorhang war aufgezogen, doch wurde die Bühne durch den gänzlichen Lichtmangel den Blicken des Publikums entzogen. Nur von Zeit zu Zeit, wenn das Dunkel durch Anzünden von Schwefelhölzchen auf wenige Secunden beseitigt war, zeigte dieselbe ein Bild, welches mit Scenen aus »Wallensteins Lager« die größte Aehnlichkeit hatte. Dieses Schauspiel fand indeß wenig Beifall, denn das ganze Publikum saß schweigend da, mit vornüberhängenden Köpfen, das Gewehr fest im Arm haltend und schnarchte bald in allen möglichen Modulationen. Auch die Galerieen außerhalb des Gebäudes mußten trotz der kalten, feuchten Nachtluft Schläfern zur Ruhestätte dienen, weil das Haus sie nicht alle zu fassen vermochte. Einzelne schlichen sich fort in die Stadt, um ihren Hunger und Durst zu stillen.

Ich legte mich von Müdigkeit überwältigt mit einigen andern Offizieren auf den mit einem Teppich bedeckten Fußboden der königlichen Loge und schlief bis an den andern Morgen.«

Noch einmal der 10. Juli.

(Bericht eines Augenzeugen.)



Die widersprechendsten Gerüchte über das Vordringen der Preußen — so schreibt ein bairischer, zur Kur in Kissingen anwesender Arzt — hatten schon mehrere Tage hindurch Ebbe und Fluth der Befürchtungen bei den hiesigen Einwohnern rege erhalten, da fingen am 9. Juli, nachdem in den letzten Tagen die Truppendurchmärsche große Dimensionen angenommen hatten, die beunruhigenden Nachrichten an, sich bestimmter zu gestalten. In den oberen Räumen meiner Wohnung war eine Anzahl bairischer Offiziere bei einer Flasche Wein versammelt, welche geheimnißvoll flüsternd in einigen Landkarten studirten, die, wie mir schien, ihnen keine befriedigenden Aufschlüsse geben konnten, weshalb ich es für angezeigt fand, ihnen meine guten topographischen Karten zur Benutzung anzubieten. Ich stellte mich den Herren als Arzt vor. Zugleich erfuhr ich mit Bestimmtheit, daß die Preußen von Brückenau aus gegen Kissingen in Anmarsch seien.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde Generalmarsch geschlagen und die Offiziere suchten mich noch einmal auf, um Abschied von mir zu nehmen.

In der Nähe der englischen Kirche war schon seit dem vorigen Tage der gesammte Artilleriepark aufgefahren; ich konnte daher von meinem Fenster aus das rührige Getümmel der Mannschaft beobachten, die sich rüstete, ihre Geschütze in gehörigen Stand zu setzen und dann nach verschiedenen Richtungen hin abzog.

Gegen Abend begegnete ich unsrem Freunde W., den auch in diesem kritischen Momente sein Hang, in Jägerlatein zu reden, nicht verließ und der mir ein Langes und Breites über militairische Anordnungen vordemonstrirte, die man zum Schutze Kissingens getroffen habe. Seiner Angabe gemäß sollten der finstere Berg und die Bodenlaube noch weit dichter mit Bajoneten überdeckt sein, als der Igel mit Stacheln; gezogene und ungezogene Kanonen seien dort in Unzahl aufgepflanzt, kurz — es sei eine reine Unmöglichkeit, daß auch nur ein einziger Preuße mit unfriedlichen Absichten das Quellengebiet des Rakoczy betrete. Allmälig brach die Nacht herein und ich überließ mich der Ruhe.

Gegen halb 6 Uhr Morgens wurde ich durch eine Ordonnanz geweckt, die mich ersuchte, auf den bairischen Verbandplatz zu kommen, um dem Bataillonsarzt Dr. Gruber zu assistiren. Dieser Verbandplatz war vorerst unter den dem Adam Heilmannschen Hause zu sich wendenden Arkaden angeordnet. Auf dem Wege nach demselben besichtigte ich im Vorübergehen die getroffenen Vorkehrungen. Ueber den Kurplatz hatte sich eine unheimliche Ruhe gebreitet, und nur in der Nähe des Verbandplatzes entfaltete sich geschäftige Thätigkeit; doch sah man auch noch hin und wieder einzelne Kurgäste ihre gewohnten Promenaden machen. Gegen 9 Uhr fielen die ersten Schüsse, worauf schnell alle Straßen verödeten und man in denselben fast nur noch Militair erblickte; — dessenungeachtet ließen sich einige Damen, Amerikanerinnen, noch eine geraume Zeit nicht aus dem Kurgarten vertreiben. Bald gesellte sich zu uns auch noch ein angehender Militairarzt, Dr. Hopf, der, weil es ihm unter den dermaligen Umständen unmöglich war, sein Regiment aufzufinden, uns freundlich seine Beihülfe anbot. Er wurde der Dritte in unsrem Bunde, und wir fanden an ihm einen wackren Gefährten in Freud und Leid.

Allmälig wurde der Donner der Kanonen, das Knattern des Kleingewehrfeuers lebhafter. Schon um halb 10 Uhr brachte man uns den ersten Verwundeten, und das blutige Drama, welches uns so traurige Pflichten auferlegte, entwickelte sich rasch vor unsren Augen. Nun ging es an die Arbeit, ein Theil der Verwundeten ward nach Anlegung eines Nothverbandes an die Hauptverbandplätze nach Winkels und Rüdlingen abgeliefert, ein anderer Theil aber fand das Ende seiner Leiden durch den Tod.

Gegen 11 Uhr erhielten wir, da der Kampf sich immer mehr dem Kurgarten näherte, den Befehl, unsren Verbandplatz nach dem Goldmaierschen Bierkeller, der gegen Winkels zu, nächst dem Kirchhofe liegt, zu verlegen. Wie viele vergnügte Abende hatte ich schon als Student in diesen Lokalen verlebt, die, sonst nur von heitren Klängen und vom Jubel einer fröhlichen Menge wiederhallend, nunmehr auserlesen waren, der Schauplatz des Jammers und der empfindlichsten Leiden zu werden. Von den ergreifenden Scenen, die, obgleich unsere Aufmerksamkeit zu sehr durch die angespannte Thätigkeit gefesselt war, doch häufig uns zu Auge und Ohr drangen, will ich nur einige schildern. Hier rief ein junger Soldat, kaum dem Knabenalter entwachsen, dessen Leben im Erlöschen war: O Mutter! Mutter! Dort lallte ein Anderer im Wundstupor unaufhörlich einen Namen, wahrscheinlich den Namen seiner Geliebten oder Braut. Hat ein guter Engel diese letzten Seufzer an den Ort ihrer Bestimmung getragen? — hat im selben Augenblick ein ahnungsvoller Schauer die Herzen Jener erfaßt, an die solche entsendet waren?

Aber auch manches Beispiel von stoischem Dulbermuthe, von Todesverachtung und Heldensinn hatten wir anzustaunen. So brachte man uns einen Soldaten mit zerschmettertem Beine, der, obschon ein zweiter Schuß in den Unterleib eine Amputation unräthlich erscheinen ließ, fest darauf bestand, daß man ihm das Bein abnehme, und mit stoischem Gleichmuthe erklärte, er fürchte weder Schmerzen noch den Tod, — er habe seine Schuldigkeit gethan und 4 Feinde niedergemacht. Ohne den geringsten Klagelaut hören zu lassen, gab er nach einer Viertelstunde den Geist auf. Ein Offizier, dessen Wunde wir verbunden hatten, war kaum von seinem Vorsatze abzubringen, wieder in das Kampfgewühl zurückzukehren.

Hier hatte jeder Unterschied des Standes und der Religion aufgehört. Der Offizier lag auf kärglichem Strohlager neben dem Soldaten und der sterbende Protestant empfing vom hiesigen geistlichen Rathe und dessen Kaplan, die, keine Gefahr scheuend, beim Beginne des Kampfes sich auf unsrem Verbandplatze eingefunden hatten, gleichen Trost wie der Katholik.

Unterdessen hatten sich die Baiern in den Gottesacker geworfen und sich hinter den Mauern desselben gut verschanzt und eröffneten nun gegen die in den Gartenlokalitäten Goldmaiers befindlichen Preußen ein mörderisches Gewehrfeuer. Dieser mit schrecklicher Hartnäckigkeit und Erbitterung geführte Kampf brachte uns in neue Lebensgefahr, indem wir nun von den bairischen Kugeln eben so bedroht wurden, wie vorher von den preußischen. Schuß auf Schuß fielen Ziegelstücke prasselnd von dem Dache der Kegelbahn, denn Flintenkugeln und Granaten flogen massenhaft uns entgegen, so daß wir alle drei bereits die Hoffnung aufgegeben hatten, mit heiler Haut davon

zu kommen. Einer unsrer Sanitätssoldaten wurde sogar von einem Granatsplitter, jedoch so glücklich gestreift, daß er ihm nur einen Knopf seiner Uniform abriß, ohne ihn im Mindesten zu verletzen. Endlich gelang es den Preußen, das im Kirchhofe befindliche Meßnerhaus zu besetzen, von wo aus die Mehrzahl der nun ihrer Hauptdeckung beraubten Baiern, die dessen ungeachtet mit wahrem Löwenmuthe Stand hielten, niedergemacht wurde. Durch dieses Gemetzel nahm die Anzahl der Verwundungen so zu, daß, zum Theil auch weil keine preußischen Aerzte zur Stelle waren, um uns zu unterstützen, es fast unmöglich war, die Menge der unsere Hülfe in Anspruch Nehmenden zu bewältigen. Selbst mein Groom, ein junger Bursche von 17 Jahren, mußte zugreifen und mir beim Verbandanlegen an die Hand gehen.

Während wir hier auf den Knieen von einem Verwundeten zum andern rutschten, um ihnen die erste Hülfe zu bringen, zog Regiment auf Regiment der siegestrunkenen Preußen vorüber. Der Generalstab hielt gerade vor unsrem Lazarethe, um, mit topographischen Karten wohl versehen, neue Dispositionen zu treffen; und da einige dieser Herren auch unsren Verbandplatz besuchten, hatten wir Gelegenheit, die Führer der Mainarmee persönlich kennen zu lernen. Später wurde ich von einem Feldgeistlichen angegangen, auch in verschiedenen Häusern der nächsten Umgebung, in denen zahlreiche Verwundete Aufnahme gefunden hatten, Verband anzulegen. Auch hier gab es wieder alle Hände voll zu thun, und kaum hatte ich mein Werk vollendet, so kam der in seinem frommen Berufe Unermüdliche schon wieder, mich dringend ersuchend, ihm zu einer Menge von Verwundeten zu folgen, die sammt einem bairischen Hauptmanne ohne ärztliche Hülfe in Winkels lägen. Wir begaben uns daher in Begleitung meiner beiden Collegen sofort dahin, mußten jedoch militairische Bedeckung requiriren und uns auf mehrseitiges Anrathen in Ermangelung von Armbinden durch weiße Taschentücher auszeichnen.

Der Weg nach Winkels war fast ganz mit preußischen Truppen belagert. Gleich beim Antritt unsrer Wanderschaft wurden wir durch eine sonderbare Scene in tiefe Wehmuth versetzt. Hart am Kirchhofe rasteten mehrere Regimenter und eine Militairmusik spielte, um die durch Strapazen ganz ermattete Mannschaft aufzumuntern — lustige Weisen. Welch ein Contrast! dort zwischen umgestürzten Monumenten lagen sie noch, die wackren Baiern; entstellte Leichen — die erst kurz zuvor als Opfer des Kampfes auf die Grabhügel des Kirchhofs hingestreckt worden waren. Viele hielten die Waffe, mit der sie sich bis zum letzten Augenblicke mannhaft vertheidigt, noch krampfhaft in der Hand — Siegesmärsche der Feinde waren ihr Grablied. Rechts ab von der Chaussee bivouakirten blaue Husaren. Ein

Artilleriepark mit schönen gezogenen Kanonen stand in Bereitschaft, um zu neuem Kampfe vorzurücken, während unsere Blicke allenthalben den Spuren eines vorhergegangenen begegneten. Zahlreiche Leichen wurden auf Bahren vom Platze getragen, große Blutlachen hinterlassend, welche der vom Regen ganz durchnäßte Boden nicht auffaugen konnte. Die Felder waren zerstampft. Wir mußten uns buchstäblich durch Soldatenhaufen hindurchwinden, zumal an den Lippe-Detmoldern vorbei, die nur harte Worte für uns hatten.

In Winkels angekommen, fanden wir den Ort fast nur von Soldaten bevölkert, — die Dorfbewohner hatten sich fast alle geflüchtet. Der verwundete bairische Hauptmann, den ich hier vorfand, war ein Baron v. Reitzenstein. Er lag, auf ein hartes Strohlager hingestreckt, in Mitte einer lärmenden Menge Preußen. Jeder wollte zuerst verbunden sein. Der Arm des Hauptmanns war durch einen Schuß ins Schultergelenk zerschmettert, durch einen andern war die Leber derartig verletzt, daß keine Hoffnung vorhanden war, sein Leben zu retten. Er fühlte dies selbst und mit Resignation ertheilte er mir seine Aufträge an seine Familie, für die er bis zum letzten Hauche die rührendste Liebe an den Tag legte. Seinen Wunsch, ihn aus diesem Tumult fort nach der Stadt bringen zu lassen, konnten wir leider nicht sogleich erfüllen. Endlich fanden wir einen Wagen. Es gelang uns, den Todwunden, mit dem wir abermals ins Feuer kamen, glücklich nach Kissingen hineinzuschaffen; aber er starb bald darauf. Er hat seinem Wunsche gemäß, ein besonderes Grab erhalten.

Nachts war ich wieder auf unsrem Verbandplatz (in der Nähe des Friedhofs). Bot derselbe schon Tags über einen Grausen erregenden Anblick, so wurde durch die spärliche Beleuchtung, vermittelst in leere Flaschen gesteckter Talglichter, deren Flämmchen im Luftzug sich flackernd hin und her bewegten, die Schauerlichkeit des Ortes unbeschreiblich gesteigert. Eine rabenschwarze Nacht warf ihre Schatten auf entferntere Punkte, aus denen ein Stöhnen und Aechzen zu unsren Ohren scholl. Zuweilen erinnerte uns auch ein Hülfe flehendes »Doctor, hier« daran, daß ein in Dunkelheit Begrabener noch sehnsüchtig auf unsren Beistand wartete. Hier murmelte ein schwer blessirter Pole, sein Amulet fest an die Brust drückend, in seiner Muttersprache Gebete, dort spendete der unermüdliche geistliche Rath einem Sterbenden die Tröstungen der Religion; da hörte man einen verwundeten Familienvater den heillosen Bruderkrieg verfluchen, der ihn gegen seinen Willen den Seinigen entrissen; dort Versöhnungsworte Zweier, die sich kurz vorher noch als Feinde gegenüber gestanden und sich nun, von gleichem Schicksale betroffen, als Freunde die Hände drückten. Einen unverlöschlichen Eindruck aber machte auf mich eine Nachtscene ganz eigenthümlicher Art. Ein herzzerreißendes Weinen und Schluchzen eines an einer Schußverletzung

Leidenden übte auf alle Anwesenden einen merkwürdigen Einfluß. Es ist unmöglich, diese Jammertöne zu beschreiben, ich war der Meinung, sie müßten das härteste Gemüth erweichen. Da rief plötzlich ein andrer, entfernter Liegender um Hülfe. Ein Elender hatte sich beutesuchend herangeschlichen und versuchte dem armen Schwerverwundeten, den er für besinnungslos hielt, die Stiefel abzuziehen. Leider entkam er unter dem Schutze der Dunkelheit.

Als ich endlich erschöpft von der Anstrengung mein Lager aufgesucht hatte, ward ich bald wieder mit der Meldung aufgeschreckt, daß ein Soldat, der von einem vergifteten Brunnen getrunken, schleunigst ärztliche Hülfe bedürfe. Ein Vergiftungsfall ist in der Regel an sich schon ein casus fatalis für den Arzt; allein ich erwog auch noch die Gefahr, welche hier möglicherweise für Unschuldige, ja für die ganze Stadt erwachsen könnte, wenn der Haß der feindlichen Soldaten dadurch aufgestachelt würde, und beflügelte deshalb meine Schritte nach dem mir bezeichneten Ort, wobei ich zugleich in meinem Gedächtniß alle erdenklichen Gegengifte Revue passiren ließ. An Ort und Stelle angekommen, fand ich den armen Teufel allerdings in einem üblen Zustand, allein durch gründliche Nachforschung wurde bald ermittelt, daß das vermeintliche Gift nichts andres war, als eine etwas excentrische Wirkung des »Rakoczy«. Der gute Mann hatte seinen ausgehungerten Magen nicht nur mit den verschiedenartigsten Speisen und Getränken vollgepfropft, sondern auch noch ein erkleckliches Quantum Rakoczy darauf gesetzt. War es demnach ein Wunder, daß der durch die Beunruhigung seines Gebietes ergrimmte Quellengeist sich rächte?«

Die Verluſte. Die Pflege der Verwundeten.

Uf beiden Seiten hatte der Kampf bei Kiſſingen große Opfer gekoſtet; geringe freilich im Hinblick darauf, daß zwölf Stunden lang an wenigſtens eben ſo vielen Punkten gekämpft worden war. Die Baiern verloren:

todt: 9 Offiziere, 92 Mann,
verwundet: 37 Offiziere, 554 Mann,
gefangen: 6 Offiziere, 559 Mann,

in Summa alſo: 52 Offiziere und 1205 Mann.

Am härteſten war die 3. Diviſion betroffen worden, die, bis gegen Mittag hin, auf der ganzen Linie von Hammelburg bis Hauſen und Waldaſchach, allein im Feuer ſtand und auch wohl ſpäter noch an den Kämpfen um Winkels und den Sinnberg einen partiellen Antheil nahm. Ihr Führer, Generallieutenant v. Zoller (neben v. d. Tann der beſte Offizier der Armee), war gefallen, Generalmajor Graf Pappenheim verwundet. Das 15. Infanterie-Regiment verlor 11 Offiziere: 4 todt, 4 verwundet, 3 vermißt.

Der preußiſche Geſammtverluſt bezifferte ſich niedriger als der bairiſche:

todt: 10 Offiziere, 133 Mann,
verwundet: 25 Offiziere, 671 Mann,
gefangen: 1 Offizier, 57 Mann,

in Summa also 36 Offiziere und 861 Mann. In Wahrheit aber, wenn wir von der größern Zahl bairischer Gefangenen absehen, hatten wir schwerere Einbußen erfahren, als der Gegner. Nicht zu verwundern! Aller Orten, mit Ausnahme des Gefechtes bei Rüdlingen, waren wir die Angreifenden gewesen und hatten den Gegner aus Positionen geworfen (oder diesen Positionen doch gegenüber gestanden), denen schwer beizukommen war. Wir erinnern nur an die Grabirwerke und an die Häuserreihe links und rechts neben der Brücke. Während des ganzen Feldzuges operirten die Baiern nach dieser Seite hin mit großem Geschick und brachten uns dadurch um die Vortheile, die, namentlich der östreichischen Kampfesweise gegenüber, unsre Bewaffnung uns unzweifelhaft gab.

Ueberblicken wir unsere Verluste am 10. Juli im Detail, so ergiebt sich, daß das 19. Regiment am schwersten litt (10 Offiziere, 288 Mann). Nächst ihm das 55.*)

Das Füsilier-Bataillon letztgenannten Regiments verlor 6 Offiziere (2 todt) und 101 Mann. Geringer waren die Verluste der übrigen Truppentheile.

Das 1. Bataillon 15. Regiments hatte 2 todte Offiziere, die Lieutenants Delius und Lindner.

Besonders beklagt wurde der Tod des Majors Rohdewald. Schon in der Nacht war seine Leiche vom Schlachtfelde aus nach der Stadt geschafft und im Kursaale niedergelegt worden. Am andern Morgen zwischen 10 und 11 Uhr fand seine Beerdigung statt. Ein Offizier vom Bataillon Lippe schreibt: Der Sarg wurde von Unteroffizieren getragen. Unter dumpfen Trommelschlägen und den Trauerklängen der Musik setzte sich der Leichenzug,

*) Das 1. Bataillon vom 55. Regiment verlor den Fähnrich v. Wasmer, den ersten Schleswig-Holsteiner, der für Preußen fiel. Mit Rücksicht hierauf geben wir Folgendes. v. Wasmer wurde im Kampf um die Rüdlinger Höhen (vergl. S. 121) verwundet, fiel in bairische Hände und kam in das Lazareth von Münnerstadt. Am 25. Juli wurde er bereits ausgewechselt und nach Kissingen ins preußische Lazareth transportirt, woselbst er leider am 15. August seinen Kopfwunden erlag. Er war, nachdem er in Rendsburg das Abiturienten-Examen bestanden, in Minden beim 55. Infanterie-Regiment als Avantageur angenommen worden und hatte sich während des Kampfes als ein tapferer Soldat gezeigt. Seine Leiche wurde nach Holstein zurückgebracht und im Familienbegräbnisse der Familie v. Wasmer zu Sehestedt bei Rendsburg am 20. August beigesetzt, wozu der Generalmajor v. Kaphengst, nachdem er Kunde davon erhalten, eine Compagnie Landwehr commandirt hatte und wobei er selbst nebst vielen anderen Offizieren zugegen war. Das Begräbniß war ein tief ergreifendes; die Unteroffiziere, die den Sarg vom Leichenwagen in die Ruhestätte trugen, konnten ihre Thränen nicht zurückhalten und nahmen sich als Andenken an den Kameraden jeder ein Blatt von den auf demselben liegenden Kränzen. Der Generalmajor v. Kaphengst legte zuletzt auf den Sarg einen mit weiß und schwarzen Bändern geschmückten Lorberkranz mit den Worten: „Als letzten Gruß von Deinen Kameraden überreiche ich Dir die wohlverdienten Lorbern.“ Dann folgten die Ehrensalven.

gefolgt von dem ganzen Bataillon, in Bewegung und zog durch die Hauptstraße dem Kirchhofe zu, auf welchem noch Haufen todter Preußen und Baiern mit klaffenden Wunden friedlich neben einander lagen und auf die Vollendung ihrer letzten, gemeinsamen Ruhestätte warteten. Divisionsprediger Jordan sprach; dann »Präsentirt das Gewehr« und ein stilles Gebet. So nahmen wir Abschied von unsrem allverehrten Commandeur. Ernst und schweigend kehrte das Bataillon in die Stadt zurück. Eine große Anzahl Fremder, namentlich Engländer, hatte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden.

Etwa zu gleicher Stunde begrub auch das 19. Regiment seine 4 todten Offiziere auf dem Kissinger Kirchhofe. An ihre Gräber treten wir später (vergl. S. 148). Hier nur ein Wort über die schweren Verluste, die das Regiment überhaupt zu tragen hatte und deren General v. Goeben, übrigens unter mehrfacher Anerkennung der glänzenden Tapferkeit dieser Truppe, in seiner Relation über das Gefecht bei Kissingen in folgenden Worten Erwähnung thut: »Die schwersten Verluste hatte das 19. Regiment, welches zu der überraschenden Besetzung des Sinnberges (durch den Feind) die Veranlassung gegeben und unter den Folgen davon zu leiden hatte.« Es liegt ein Vorwurf in diesen Worten, der vielleicht um so tiefer trifft, je maßvoller er gehalten ist. Es ist aber bei blos angedeutetem Tadel über das Regiment und seine Führung am 10. Juli nicht geblieben und dieser lauter werdende, und wie wir gleich bemerken wollen, höchst ungerechte Tadel giebt uns Veranlassung, auf die Vorwürfe, die erhoben worden sind, näher einzugehn. Es sind namentlich drei:

1. Oberstlieutenant v. Henning hätte, nach den Nachmittagserfolgen am Sinnberge, also vor Eintreffen der Division Stephan, Nüdlingen besetzen sollen.

2. Die seitens der Baiern glücklich ausgeführte Umgehung unsrer linken Flanke war nur in Folge einer Unachtsamkeit möglich.

3. Das Zurücknehmen des Gros des Regiments in dem allerkritischsten Moment umschloß eine allergrößte Gefahr und konnte den Erfolg des Tages in eine Niederlage verwandeln.

So die gemachten Ausstellungen. Wir wollen darauf antworten.

Ad 1. Die Besetzung Nüdlingens, am Nachmittag, unterblieb auf ausdrücklichen Befehl des Generals v. Kummer, dem zu dieser Stunde des Tages das 19. Regiment unterstellt war. Der General ordnete ausdrücklich an: »Die Stellung am Sinn- und Schlegelsberge festzuhalten und Nüdlingen nicht anzugreifen.« Läge also hier ein Fehler vor, so würde er nicht die Führung des 19. Regiments treffen. Es liegt aber kein Fehler vor. Wir stimmen völlig den Worten des Oberstlieutenants v. Henning bei, der Folgendes

schreibt: »Ich spreche hiermit meine bestimmte Ansicht aus, daß Nüdlingen in seiner eigenthümlichen tiefen Lage und durch seine topographische Form in der beregten Kriegssituation sich weder zur Beobachtung noch zur Vertheidigung eignete. Seine Wegnahme war durch die Kriegsraison nicht geboten.«

Ad 2. Die Umgehung des linken Flügels, die so verhängnißvoll zu werden drohte, wurde durch drei Dinge möglich gemacht:

einmal durch den Wald am Sinnberg, der den Blick nach Norden — während alles übrige eingesehn werden konnte — sperrte;

zu kleinerem Theil durch einen weißen Höhenrauch, der über der Landschaft lagerte

und drittens und vornehmlich dadurch, daß die bis zur Hainmühle vorgeschobene 10. Compagnie diese wichtige Stellung am äußersten linken Flügel freiwillig und ohne entsprechende Meldung aufgab und dadurch den linken Flügel nicht nur entblößte, sondern auch unbeobachtet ließ.

Dies war ein Fehler seitens der 10. Compagnie, wiewohl Mannigfaches zu ihrer Entschuldigung spricht; jedenfalls ist der Führung des Regiments kein Vorwurf daraus zu machen; im Gegentheil, seitens desselben geschah alles, um das Unheil abzuwenden. Es operirte dabei mit bemerkenswerther Umsicht und Kaltblütigkeit. Dies führt uns auf den dritten Punkt.

Ad 3. Die Zurücknahme des Gros, also der 2., 3., 4., 9. und 12. Compagnie, ist der Führung des Regiments als ein Fehler angerechnet worden. Schwerlich mit Recht. Wir möchten umgekehrt annehmen, daß darin die Rettung lag. Jedenfalls war es das einzig Correcte. Die vereinzelten, überraschten und übergerittenen Compagnieen waren momentan widerstandsunfähig; sie bedurften der Ralliirung, um einer Kraftentwicklung zu einem energischen Gegenstoß überhaupt noch wieder fähig zu werden. Oberst v. Henning hat sich selbst darüber ausgesprochen: »Den Befehl zum Zurückgehn zu geben, wurde mir als Soldat sehr schwer. Indessen in dem Thalkessel rings umfaßt, ohne Uebersicht, gekannten und überlegenen Kräften gegenüber, erschien es mir bei der taktischen Form, die das Gefecht nun einmal angenommen hatte, unerläßlich, die Rückwärtsbewegung anzuordnen, da ein längeres Ausharren nichts andres bedeutet hätte, als den Erfolg dem Zufall, ja mehr als dem Zufall anheimzugeben.« Dies scheint uns richtig. Der glänzende Schlußakt des Dramas war nur möglich nach vorhergegangener Ralliirung aller vorhandenen Kräfte.

Wenn der Ausgang des Tages schließlich doch ein Mißerfolg gewesen wäre, wenn die Baiern den Sinnberg behauptet und uns zu einem Zurück-

gehen auf Winkels und vielleicht selbst auf Kissingen gezwungen hätten, — dieser Echec (und er drohte nahe genug) würde seinen eigentlichsten Grund in etwas ganz Anderem gehabt haben, als in der Haltung des 19. Regiments. General v. Goeben glaubte das Spiel früher zu Ende, als es zu Ende war. Er glaubte bei so spät vorgerückter Tagesstunde an keinen neuen Angriff des Gegners und gab im Vertrauen darauf der Position am Sinn- und Schlegelsberge nicht die Vertheidigungskraft, deren dieselbe bedurfte. General v. Goeben selbst, in seiner mehrgenannten Brochüre, berührt diesen Punkt in folgenden Worten: »... Es war Spätnachmittag, als General v. Wrangel einen Adjutanten an den Divisions-Commandeur (Goeben) entsandte, mit dem Ersuchen um Unterstützung. Der Adjutant wurde indessen mit dem Bescheid zurückgeschickt, daß der General (Wrangel) mit 8 Bataillonen und zwei Batterieen in so starker Stellung einem jeden so spät am Tage erfolgenden Angriff vollständig gewachsen sei. . . In dem Augenblick aber, als dieser Bescheid am Sinnberge beim General v. Wrangel eintraf, war die starke Stellung schon nicht mehr im Besitz des Generals.«

So etwa General v. Goeben selbst, der sich in diesen Worten freimüthig zu der Ansicht bekennt, daß er die Sinnberg-Stellung für ausreichend besetzt hielt. War sie es wirklich? Es will uns fraglich erscheinen. Wir wollen nicht geradezu in Abrede stellen, daß es bei mehr Glück und unter Wegfall gewisser Zwischenfälle unseren 5½ Bataillonen (mehr war zunächst nicht da) vielleicht möglich gewesen wäre, den Angriff der 5 oder 6 frisch anrückenden bairischen Bataillone, der zu Anfang völlig reussirte, aus eigner Kraft zurückzuschlagen; aber auf ein solches Zahlenverhältniß durfte man sich denn doch nicht unbedingt Rechnung machen. Hinter Nüdlingen standen die zurückgegangenen Bataillone der 3. und 2. Division, zum Theil hart mitgenommen, aber doch nicht so en deroute, daß es nicht möglich gewesen wäre, ihrer Gesammtheit noch 4 brauchbare Bataillone zu entnehmen. Daß dies unterblieb, war ein Glück für uns, aber doch immerhin ein Glück, auf das es mißlich war, sich von vornherein zu verlassen.

Soviel in Vertheidigung des 19. Regiments, dem, um das Maß voll zu machen, schließlich auch nachgesagt worden ist, daß es, »seiner polackischen Natur nachgebend, sich in Kissingen zu gröblichen Keller-Excessen habe hinreißen lassen«.

Auch darauf antwortet der damalige Commandeur, und noch einmal führen wir ihn mit seinen eigenen Worten ein: »Ob in Kissingen Flaschen-Excesse begangen worden sind, weiß ich nicht. Ob es aber dem 19. Regiment möglich war, solche zu begehen, mag der Leser danach beurtheilen, daß das 19. Regiment am 10. Juli Nachmittags 2 Uhr im Laufschritt durch Kissingen zum Gefecht von Winkels vorging, zwei Gefechte schlug, über 200 seiner

Verwundeten zwar nach Kissingen sandte, selbst aber ¾ Stunden von Kissingen entfernt, am Hang des Sinnbergs, an den Weinbergen ohne Keller bivouakirte, am 11. Juli früh die Vorposten bei Nüdlingen bezog und am 11. Nachmittags 2 Uhr, seine Todten zu ehren, mit klingendem Spiel, unterm Ruf: »Es lebe der König« Kissingen von Neuem passirte.«

---

200 Verwundete hatte allein das 19. Regiment nach Kissingen hin abgeliefert; das mag uns veranlassen, noch am 11. einen Blick auf die Stadt zu werfen. Am 11. war ganz Kissingen (wie auch Winkels und Nüdlingen) ein großes Lazareth. Die Einheimischen wie die Fremden waren gleich willfährig in Darbringung von Gaben und Opfern. Die Kurgäste aller Nationen, vor allem die Damen, wetteiferten, den Unglücklichen ihre Leiden nach Kräften zu erleichtern und ihnen Erquickung und Trost zu bringen. Vom frühen Morgen an sah man Bediente und Dienstmägde mit Körben und ungeheuren Ballen von einem Hospital ins andre eilen, ganze Wagen voll Matratzen, Betten und Stroh wurden hinausgefahren, um denselben eine bessere Lagerstätte zu bereiten. Und das Bedürfniß war in der That groß. Weit über 1000 Verwundete lagen, meistens nur halb bekleidet, vielfach noch auf dem nackten Fußboden der Lazarethe umher, so wie sie dort niedergelegt waren. Im Conversationssaal, in den Colonnaden des Kurgartens befanden sich Hunderte von Verwundeten: andere Hunderte in den großen Hotels, namentlich im »bairischen Hof«. Ueber das in letztgenanntem Hotel hergerichtete Lazareth liegt uns, von bairischer Seite, eine aus jenen Tagen herrührende interessante Schilderung vor. Wir geben daraus Folgendes:

»Der Besuch Fremder war, laut an der Thüre angeschlagener Verfügung, verboten; allein der preußische Oberstabsarzt willfahrte meiner Bitte den Zutritt auf die bereitwilligste, liberalste Weise. In drei Stockwerken, in den schönen hohen Zimmern, in denen die reichsten Tapeten in Fetzen von den Wänden hingen, die wiederum fast alle auf der den Fenstern gegenüberliegenden Seite von Kugelspuren gezeichnet waren, lagen nun die armen Opfer jenes blutigen Sieges, welche noch nicht hatten weiter gebracht werden können, weil ihre Verwundung eben nur die Aussicht baldigen Todes oder wenigstens sehr später, äußerst langsamer Heilung zuließ.

Man darf nur so ein preußisches Lazareth ansehen mit all seinen bis ins Einzelnste gehenden, namentlich in den Vorrichtungen, dem Kranken seine Lage leichter und erträglicher zu machen, erfinderischen und praktischen Ordnung, um wieder Respect zu bekommen vor der bewundernswerthen

Organisation, die dort alle Heereseinrichtungen durchdringt und der der Feind am Wenigsten sein Auge verschließen darf.

Katholische und evangelische Krankenpflegerinnen versahen den Wartedienst, barmherzige Schwestern aus Düsseldorf und Diakonissen aus Troysa; mit großer Freundlichkeit geleiteten sie mich von Krankenbett zu Krankenbett, für jeden Leidenden ein tröstendes Wort bereit habend, mit jedem freundlich plaudernd, wie die Schwester mit dem Bruder redet, oder da und dort die kaum erbetene Hülfleistung reichend, wie die Mutter dem kranken Kinde dient, und aus mehr als einem Munde hörte ich das Zeugniß: »Wenn der liebe Gott und die Schwester nicht wäre, ich wäre längst vergangen in meinem Elende!«

So der Bericht. — Groß und allgemein war die christliche Liebesthätigkeit, aber groß war auch die Noth, und nicht überall drang die Hülfe hin. Oder sie kam zu spät. Wie eifrig man auch die Felder, die Bergabhänge, die Waldstrecken durchsucht hatte, doch geschah es, daß man am 14. Juli, inmitten eines Kornfeldes, einen an einen Baum gelehnten Verwundeten fand, der die heisere Frage that: »habt ihr Brod?« Er starb, ehe man die Stadt mit ihm erreichte.

Der Kiſſinger Friedhof.

Am 31. Auguſt 1867.

Jene Verwundete genaſen; aber an andern ſcheiterte die beſte Pflege und man trug ſie hinaus auf den Friedhof, um den ſo heftig gekämpft worden war.

Hierher waren auch, mit wenigen Ausnahmen, alle Offiziere geſchafft worden, die hüben und drüben am Schlachttage ſelbſt gefallen waren, und wenn in der Stadt ſelbſt die letzten Kampfesſpuren längſt verſchwunden ſein werden, wird doch auf viele Jahre hin der Kiſſinger Friedhof noch an den Tag von Kiſſingen gemahnen.

Die vielen an dieſer Stelle in Marmor und Sandſtein aufgerichteten Denkſteine ſind ein beſonderer Schmuck dieſes ohnehin maleriſchen Platzes geworden und zwiſchen ſeinen Gräbern wandeln, heißt die Geſchichte des 10. Juli auf ſteinernen Tafeln leſen. Schicken wir uns dazu an. Es iſt ein Jahr und drüber ſeit dem Tage des Gefechts vergangen.

Erst an dem Bildstöckl, dann an der alten Linde vorbei, die in Front des Eingangs stehn, steigen wir die Stufen hinan, die uns auf den Friedhof führen. Gleich hinter dem Meßnerhause, zwischen diesem und der Kapelle, beginnen die Gräber. Hier ist zunächst der Grabhügel jenes tapferen Schützen, vom 15. bairischen Regiment, der allen Pardon verschmähend, im Hotel Sanner gegen die anstürmenden Preußen fiel. Daneben das Grab vom Hauptmann Thoma, »der zwei Stunden lang den Kirchhof hielt«. Der Hügel von Astern überblüht; zu Häupten ein schlichtes Kreuz und in dem Kreuz, in schlichter Umrahmung, folgende Inschrift: »Hier ruht in Gott Herr Hauptmann Thoma vom 9. K. bairischen Infanterie-Regiment, welcher den Kirchhof vertheidigt mit 300 Mann bis 4 Uhr Nachmittags. Wegen preußischer Uebermacht mußte er seine Stellung verlassen und ist gefallen am 10. Juli, hundert Schritt ostwärts auf dem Wege nach Winkels.« Rechts erblicken wir den großen alten Grabstein mit dem Reliefbild eines betenden Ritters, den die Vertheidiger des Kirchhofs vor das Seitenthor gewälzt hatten; jetzt ist er an eben dieser Stelle (das Thor ist verschwunden) in die Kirchhofswand eingemauert.

Inmitten des Kirchhofes, die meisten andern Denksteine überragend, erhebt sich, in grauem Marmor ausgeführt, das schöne Monument des bei Winkels gefallenen Hauptmanns v. Reitzenstein. (Vergl. S. 138.) Die Inschrift lautet: »Friedrich Freiherr v. Reitzenstein-Hartungs, K. bairischer Hauptmann im 12. Infanterie-Regiment (König Otto von Griechenland), geboren den 4. November 1823, auf dem Felde der Ehre geblieben den 10. Juli 1866 im Gefechte bei Kissingen.«

Die 19er, die hier ruhen: Hauptmann August v. Zwehl, Premier-Lieutenant Colmar v. Uthmann, Seconde-Lieutenant und Adjutant Georg Metze, Eugen Dewald (einjähriger Freiwilliger aus Colberg) haben ein einfaches Holzkreuz oder ein Sandsteinmonument; ebenso die drei gefallenen Offiziere vom 55. Regiment: Hauptmann v. Lüders, Seconde-Lieutenants Paul Brzosowski aus Potsdam und Carl v. Rex aus Erfurt.

Ein schlichtes Holzkreuz ebenfalls steht auf dem Grabe von Franz Dejosez, Pharmazeut aus Trebnitz in Oberschlesien. »Er wurde während des Kampfes um Kissingen durch einen Granatsplitter in der hiesigen Apotheke getödtet.«

Das schönste Monument ist das, das dem Major Rohdewald errichtet wurde. Helm, Schwert und Eichenkranz ruhen auf einem prächtigen Sarkophage von schwarzem Marmor. Die Inschrift lautet: »Major und Bataillons-Commandeur August Rohdewald, gefallen im Gefecht bei Kissingen am 10. Juli 1866.« Auf der Rückseite: »Seinem verehrten Führer das Offizier-Corps des Füsilier-Bataillons Lippe.«

Auch Hauptmann Robert Halm (4. Compagnie 19. Regiments, ge-

fallen bei Nüdlingen) war hier begraben worden. Aber nicht auf lange: am 14. November hatten ihn die Seinen in die Heimath (nach Strasburg in Westpreußen) übergeführt.

Das Grab stand leer bis in den Sommer des nächsten Jahres (1867). Dann erhielt es einen neuen Bewohner, nachdem es vorher gruftartig ausgemauert worden war. Am 28. August wurde die zu Kissingen verstorbene Generalin Ruth Brown, muthmaßlich die Gemahlin des aus der Zeit des Krimkriegs her bekannten Generals Brown, der während des genannten Krieges die leichte Brigade führte, in eben diesem Grabe beigesetzt.

Auch Namenlose sind hier bestattet. Ihre kleinen schwarzen Kreuze tragen Papierzettel unter Glas und Rahmen; die andern, auch dessen entbehrend, sind vom Regen halb verwaschen. Meist Verse, langgestreckte Poesieen, wenig werthvoll, aber durch alle zieht sich ein stilles Leid, eine Stimmung, wie wenn im Herbst die Sommerfäden ziehn. An einem Kreuze lasen wir:

Ruhe, süße Ruhe, schwebe, Tapfrer, über Deiner Gruft!
Keine Klage soll Dich stören, bis der jüngste Tag Dich ruft;
Schlafe sanft, Du tapfrer Baier, denn Du hast den Kampf hienieden
Sieg- und glorreich überwunden, der uns andern noch beschieden; ...

so klingen die Zeilen weiter und schließen dann, wie alle diese Inschriften, mit der Klage darüber, »daß Deutsche gegen Deutsche stritten«.

Der alte Friedhof, so groß er ist, hat die vielen fremden Gäste, die ein Tag ihm brachte, nicht alle aufnehmen können. Grabsteine längst Geschiedener haben neuen Monumenten Platz machen müssen; jede Aushülfe wurde versucht, aber doch blieb der Raum zu klein, als die Verwundeten hinstarben. Von denen, die ihren Wunden erlagen, wurden viele auf einem anstoßenden Ackerstück gebettet; 63 andere, Freund und Feind, liegen dem Kirchhof gegenüber, nach Süden zu.

Ostwärts, in Höhe von Winkels, unmittelbar zur Linken der Chaussee, ist dem General v. Zoller ein Monument errichtet worden. Es ist ein

Monolith mit einem Kreuz darauf und ſoll die Stelle bezeichnen, wo General v. Zoller fiel. General v. Zoller fiel aber nicht an dieſer Stelle, ſondern höher hinauf am Sinnberge. Er ſtarb an ſeinen drei ſchweren Verwundungen, nach wenig Minuten ſchon, auf der Stelle, wo er getroffen worden war, in den Armen ſeines Adjutanten und ſeine Leiche wurde, durch die preußiſchen Linien hindurch, bis zur nächſten Eiſenbahn-Station geleitet.

Die trüben Ahnungen, mit denen er in dieſen Krieg zog, waren an ſeinem Lande und an ihm ſelbſt in Erfüllung gegangen.

Rückblick.

RING Karl von Baiern, noch ſpezieller General v. d. Tann (ſein Generalſtabschef) iſt wegen des Gefechtes bei Kiſſingen hart angegriffen worden; wie wir glauben, zu größtem Theile mit Unrecht. Der bekannte »Prozeß Zander« (Zander, Redacteur des Münchener Volksboten, war von General v. d. Tann auf Verläumdung beklagt worden) hat zwar ſchließlich mit der Freiſprechung des Verläumders, alſo in gewiſſem Sinne mit einer Niederlage v. d. Tanns geendigt; der ganze Ausgang des Prozeſſes hat aber keine andere Bedeutung und iſt überhaupt nicht anders zu verſtehn als dahin, daß das beleidigte bairiſche Nationalgefühl ſein Opfer haben wollte. Dies Opfer war der Generalſtabschef, ein kluger, liebenswürdiger, tapfrer Mann, eine im beſten Sinne vornehme Natur, einſt der Liebling des Volkes. Er büßte ſeine Popularität ein, weil er nicht leiſtete, was nun mal, wie die Dinge lagen, ſchlechterdings nicht geleiſtet werden *konnte* und doch durchaus geleiſtet werden *ſollte*.

Man hat dem Generalſtabschef in Bezug auf die Vertheidigung Kiſſingens namentlich dreierlei vorgeworfen:

daß die Beſetzung zu ſchwach, oder doch ohne unmittelbare Reſerve war;

daß man die Lindelsmühl-Brücke nicht genugſam abgebrochen hatte und

daß der Finſtre-Berg und die Bodenlaube ohne Artilleriebeſetzung geblieben waren.

Selbſt wenn dieſe Vorwürfe gerechtfertigt wären (ſie ſind es *nicht*; was geht den Generalſtabschef eine ſchlecht abgebrochene Brücke an), ſo

überſchätzt man doch jedenfalls die Tragweite dieſer Unterlaſſungsſünden, gleichviel, durch wen ſie begangen ſein mögen. Erwies ſich Kiſſingen wirklich als unforcirbar, war der Finſtre-Berg beſetzt, war die Lindelsmühl-Brücke abſolut zerſtört, nun ſo verſuchte die Diviſion Goeben den Uebergang an einer andern Stelle, oberhalb oder unterhalb der Stadt. Die Baiern, wie ſie es auch anſtellen mochten, waren unfähig, auf einer drei Meilen langen Strecke den Uebergang über die Saale zu hindern; ſcheiterte es im Centrum, ſo glückte es an den Flügeln. Ein Verſäumniß mehr oder weniger war gleichgültig, — die Saallinie war eben einfach nicht zu halten.

Sie war nicht zu halten und man wollte ſie auch nicht halten. Man wollte uns bairiſcherſeits bei Kiſſingen, bei Hammelburg beſchäftigen; erſt bei Poppenhauſen, in einer vorzüglichen Defenſivſtellung, gedachte man uns zu erwarten, und (wenn möglich) zu ſchlagen. Das war ein guter Gedanke und hätte der heranziehende General Vogel v. Falckenſtein unſren Gegnern Zeit gelaſſen, ſo würden ſie ihren Plan muthmaßlich auch in aller Exactheit ausgeführt, d. h. die bis an die Saale vorgeſchobenen beiden Brigaden, nach einem leichten Gefecht, in die Hauptſtellung bei Poppenhauſen zurückgenommen und hier, unter ſo vielen Chancen wie möglich, ihr Schlachtenglück verſucht haben. General v. Falckenſtein war aber mit ſeiner ganzen Armee ſchon heran, als die bairiſchen Diviſionen noch verzettelt ſtanden und die nun eintretende Ueberraſchung warf den guten bairiſchen Plan über den Haufen. Man verlor ihn, im Drang der Umſtände, unter den Händen. Wenn man ſo will, man ſcheiterte an einem Mangel an Geiſtesgegenwart und aus der Schlacht, die man bei Poppenhauſen auf ſelbſtgewähltem Terrain ſchlagen wollte, wurde ein Kampf bei Kiſſingen, den man da ſchlagen mußte, wo der Feind es wollte.

Dies, wie das Vorſtehende bereits andeutet, war gewiß ein Fehler, aber ein verzeihlicher. Man überſchätzte die Gefahr, man wähnte ſich durch unſer plötzliches Erſcheinen an der Saale mehr bedroht, mehr aller Freiheit der Bewegung beraubt, als es thatſächlich der Fall war und nahm, gegen urſprünglich beſſeres Wollen, den Kampf bei Kiſſingen an, einmal, weil man die 3. Diviſion nicht ihrem Schickſal überlaſſen, andrerſeits, weil man ſich der Gefahr nicht ausſetzen wollte, auf dem Marſche von Münnerſtadt nach Poppenhauſen überraſcht und durch einen Stoß in die rechte Flanke über den Haufen geworfen zu werden.

Zu dieſem Flankenſtoße, bei den Anſtrengungen, die die Unſern bereits gehabt hatten, wäre es ſchwerlich gekommen; aber es lag doch immerhin in der Möglichkeit, wenn General v. Falckenſtein ſeinen Truppen ein Aeußerſtes zuzumuthen gedachte und die Geſammt-Situation (namentlich auch nach den Marſchproben, die die Preußen bereits gegeben) war jedenfalls derart, um

es gerechtfertigt erscheinen zu lassen, auch solche Möglichkeiten in Rechnung zu stellen. Der bairische Generalstabschef war nicht mehr in der Lage, der Kühnheit der preußischen Operationen mit gleicher Kühnheit entgegentreten und auf gut Glück hin opfern und wagen zu dürfen. So gab man einen strategischen Plan auf, um — wenn dies Wort gestattet ist — die menschlich näher liegende Aufgabe zu lösen. Mit andern Worten, es handelte sich nicht mehr um einen möglichen Sieg bei Poppenhausen, sondern zunächst um Unterstützung, vielleicht um Rettung der gefährdeten 3. Division. Diese zu bewerkstelligen, gebot es sich die 2. und 1. Division nicht südlich zur Concentrirung mit der 4., sondern westlich zur Desengagirung der 3. (bei Kissingen) vorrücken zu lassen. Einmal am Platze, wurde selbstverständlich nur noch die Situation und ihre Chance befragt. So entstand das Gefecht bei Nüdlingen.

Die 4. Division, v. Hartmann, war in ihrer Stellung bei Poppenhausen verblieben. Auch dies ist bairischerseits beklagt und schließlich als der eigentlichste Grund für den Mißerfolg des Tages bezeichnet worden. Mit einem gewissen Recht. Aber das Erscheinen dieser Division und ihr Sieg (wenn wir einen solchen annehmen wollen) würde muthmaßlich am andern Tage, unter Heranziehung unsrer Flanken-Divisionen Beyer und Manteuffel, nur zu einer um so entscheidenderen bairischen Niederlage geführt haben, und so bleibt es denn fraglich, ob auch dieser Unterlassung — die in widerspruchsvollen Befehlen und in der Unklarheit der Situation ihre Entschuldigung findet — eine besondere Bedeutung beizulegen ist.

Kissingen war der interessanteste Kampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wiewohl Langensalza wichtiger und Roßbrunn-Uettingen blutiger war. Es hatte etwas von einer großen Action, deren zahlreiche Einzelmomente sich alle durch ein gewisses poetisches Kleid, durch eine besondre dramatische Lebendigkeit auszeichnen. Ueberall runden sich die einzelnen Situationen zu den malerischsten Schlachtenbildern ab. Die Scenerie trägt das Ihrige dazu bei. Die verbarrikadirte Steinbrücke mit ihren zwei Zwölfpfündern, die den Aufgang und drüber hinaus die von den Bergen niedersteigenden Schluchten und Pfade bestreichen, der Lindelsmühl-Steg, über dessen Gebälk die Westphalen klettern und springen, die Grabirhäuser, hinter deren schützendem Schirm die bairischen Jäger, eben hervortretend, wieder verschwinden, der Kurgarten, zwischen dessen Bäumen und Pfeilern die Schützen ihren tiraillirenden Krieg führen, der mit Kapellen und Monumenten geschmückte Kirchhof, durch dessen Portal die Unsren eindringen und zwischen den Grabsteinen fechten, endlich unsre in breiter Front anstürmenden

Bataillone, während ſchon die Dunkelheit ſich auf Rüdlingen und die einfaſſenden Höhen niederläßt, — welche Fülle von Bildern! Das Ganze ein beinah heitres Seitenſtück zu dem großen, ernſten Schlachtendrama von Königgrätz. So recht ein Kampf um volksthümlich zu werden und in Liedern und Legenden fortzuleben von Kind auf Kindeskind. Ein Ding, das bekanntlich nicht immer zutrifft. Auch Schlachten haben ihre Schickſale. Die blutigſten Kämpfe, wenn ihnen ein poetiſches Etwas fehlt, werden vergeſſen; der Kiſſinger Kampf aber wird dauern im Gedächtniß wie die Sendlinger Bauernſchlacht und wie die Gefechte am Berge Iſel.

All das Schöne und Glänzende freilich, das um dieſen Kampf her iſt — und mit dieſer Betrachtung ſchließen wir das Capitel »Kiſſingen« — darf uns nicht vergeſſen laſſen, was ihm andrerſeits gefehlt hat und daß die Poeſie ſeiner Erſcheinung zum Theil ein Reſultat ſeiner Fehler war. Mit Recht iſt von militairiſcher Seite geſagt worden: »Chacun a les defauts de ses vertus« — und im Einklange mit dieſem Satze hat denn auch das Gefecht bei Kiſſingen in ſehr charakteriſtiſcher Weiſe die hellen Lichtſeiten und die Schattenpartieen unſres Heeres und unſrer Fechtart gezeigt. Das offenſive Element, das sentiment individuel, das die Armee vom oberſten Führer bis zum letzten Soldaten belebt, der Geiſt der Initiative, — ſie umſchließen auch ihre Gefahren und führen unter Umſtänden zu einem völligen ſich Emancipiren der Theile, das einem ebenbürtigen Gegner gegenüber kaum immer in der Lage ſein würde, ſich ſiegreich zu behaupten.

Gegen die Reichs-Armee.

Die Reichs-Armee (das VIII. Corps). Prinz Alexander von Heſſen.

Aſckenſtein, der, wie wir wiſſen, dem Gefecht bei Hammelburg beigewohnt hatte, war noch am Abend des 10. in Kiſſingen eingetroffen, um hier die Befehle für den folgenden Tag auszugeben.

Am 11. früh gingen nähere Berichte über den Abzug des Feindes ein. Es ergab ſich aus ihnen, daß er nach allen Richtungen, nach Norden wie nach Süden, nach Münnerſtadt wie nach Schweinfurt und Würzburg, vollſtändig auseinandergeſprengt, ſich zurückgezogen habe. Sein nächſtes Trachten mußte demnach dahin gerichtet ſein, das linke Mainufer zu gewinnen; ihn dahin, alſo über den Main hinaus, weiter zu verfolgen, ſchien unthunlich, oder doch (wenn ſich auch möglicherweiſe darüber rechten ließ) nicht ſtricte geboten. Jedenfalls hatte man von den Baiern nichts mehr zu erwarten. Es wurde daher — den Feind in jedem Sinne links liegen laſſend — ein Rechtsabmarſch auf Frankfurt beſchloſſen, um ſich auf die Reichs-Armee zu werfen.

Hierzu, wie verlautet, wurde General v. Falckenstein noch insbesondere durch ein aus dem großen Hauptquartier (in Böhmen) eintreffendes Telegramm bestimmt, welches dieselbe Ansicht aussprach.

Dem Entschlusse folgte sofort die That.

Also gegen die Reichs-Armee! Nur ihren Namen haben wir bisher genannt. Wo stand sie jetzt, nachdem ihre Vorhut, am 4. schon, in unmittelbarer Nähe von Fulda erschienen war? wie war ihre Zusammensetzung? wer führte sie?

Die Reichs-Armee (VIII. Corps) war in der Woche, die seitdem vergangen, viel hin und her gezogen, ohne recht vom Flecke gekommen zu sein. Am 11. stand die Avantgarde in Schlüchtern; drei Brigaden hielten die Fuldaer Straße, sechs Brigaden befanden sich in Frankfurt-Hanau. Diese Aufstellung zeigte deutlich den herrschenden Zwiespalt, der über die Frage nicht hinauskam: sollen wir den Baiern zu Hülfe ziehn, oder sollen wir Frankfurt, bez. die eigenen Länder schützen?

Das VIII. Corps war das numerisch stärkste, das auf beiden Kriegsschauplätzen zur Verwendung kam und bestand aus den 3 Divisionen Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und einer vierten (combinirten), der östreichisch-nassauischen.

Wir geben nachstehend die Ordre de Bataille.

1. Division: Würtemberg. (Generallieutenant v. Hardegg.)
   1. Brigade. Generalmajor v. Baumbach.
      1. Infanterie-Regiment,
      5. Infanterie-Regiment,
      3. Jäger-Bataillon.
   2. Brigade. Generalmajor v. Fischer.
      2. Infanterie-Regiment,
      7. Infanterie-Regiment,
      2. Jäger-Bataillon.
   3. Brigade. Generalmajor Hegelmeier.
      3. Infanterie-Regiment,
      8. Infanterie-Regiment,
      1. Jäger-Bataillon.

   Cavallerie-Brigade. Generalmajor Graf v. Scheler.

   Drei Batterieen (zusammen 24 Geschütze).

2. Division: Baden (Generallieutenant Prinz Wilhelm v. Baden).
   1. Brigade. Generalmajor v. Laroche.
      Leib-Grenadier-Regiment,
      5. Infanterie-Regiment,
      Jäger-Bataillon.

2. Brigade. Oberſt v. Neubronn.
   2. Infanterie-Regiment,
   3. Infanterie-Regiment,
   2. Füſilier-Bataillon.

Cavallerie-Brigade.

Drei Batterieen (zuſammen 18 Geſchütze).

3. Diviſion: Heſſen-Darmſtadt (Generallieutenant v. Perglas).

1. Brigade. Generalmajor v. Frey.
   1. (Leib-) Infanterie-Regiment,
   2. Infanterie-Regiment,
   Jäger-Compagnie.

2. Brigade. Generalmajor v. Stockhauſen.
   3. Infanterie-Regiment,
   4. Infanterie-Regiment,
   Jäger-Compagnie.

Cavallerie-Brigade. Generalmajor Prinz Ludwig.

Zwei Batterieen (zuſammen 12 Geſchütze).

4. Diviſion: Oeſtreich-Naſſau-Kurheſſen
(Feldmarſchalllieutenant Graf Neipperg).

Naſſauiſche Brigade. Generalmajor Roth.
   1. Regiment,
   2. Regiment,
   Jäger-Bataillon,
   Batterie (8 Geſchütze).

Oeſtreichiſche Brigade. Generalmajor v. Hahn.
   Infanterie-Regiment Wernhard Nr. 16,
   4. Bataillon vom Regiment Reiſchach Nr. 21,

4. Bataillon vom Regiment Heß Nr. 49,
4. Bataillon vom Regiment Nobili Nr. 74,
35. Jäger-Bataillon,
gezogene 4pfündige Batterie (8 Geſchütze).

Kurheſſen.

2 Escadrons kurheſſiſche Huſaren.

Dazu drei Regimenter (nebſt einer reitenden Batterie) Reſerve-Cavallerie und eine Corps-Geſchütz-Reſerve von 56 Geſchützen. Zuſammen etwa 45,000 Mann unter Befehl des Prinzen Alexander von Heſſen.

Prinz Alexander von Heſſen wurde am 15. Juli 1823 als dritter Sohn des verſtorbenen Großherzogs Ludwig II. von Heſſen geboren. Mit 10 Jahren trat der Prinz in die Armee und war mit 17 Jahren Oberſt des 1. Infanterie-Regiments, welches die Leibgarde des Großherzogs bildete. Nach der Vermählung ſeiner Schweſter, der Prinzeſſin Marie, mit dem

Großfürsten-Thronfolger (jetzt Kaiser) von Rußland, nahm der Prinz Alexander Dienste in der russischen Armee und zwar zunächst als Rittmeister in der Chevalier-Garde. Er avancirte bis zum Jahre 1843 zum Generalmajor und Commandeur des Garde-Husaren-Regiments. Da sich der Prinz jedoch nach dem thatenreichen und wechselvollen Leben auf dem Schlachtfelde sehnte, so wohnte er 1845 als Freiwilliger im Stabe des Feldmarschalls Fürsten Woronzoff dem Feldzuge im Kaukasus bei, in welchem er sich bei mehreren Gefechten durch Muth, Umsicht und taktische Begabung auszeichnete. Bei der Einnahme des Dorfes Andy eilte er dem schwerbedrängten Obersten Bariatinsky an der Spitze eines Jäger-Bataillons in so erfolgreicher Weise zu Hülfe, daß das Gefecht sich zu Gunsten der Russen entschied. Die Tapferkeit des Prinzen wurde durch Verleihung des St. Georgs-Ordens anerkannt. Auch bei dem Sturm auf die Festung Dargo zeichnete er sich aus. Um sich von den Strapazen und Mühsalen dieser Gebirgscampagne zu erholen, besuchte der Prinz zuerst einige ciskaukasische Bäder, traf dann im Herbst mit dem Kaiser Nicolaus in Sebastopol zusammen und begab sich später nach Darmstadt zurück. Im Frühjahr 1846 trat der Prinz eine größere Reise durch das südliche Europa und den Orient an, worauf er noch einen 5jährigen Aufenthalt in Petersburg nahm. 1851 verließ er den russischen Militairdienst und vermählte sich mit der Gräfin Julie v. Hauke, die später den Rang einer Fürstin Battenberg erhielt. Zwei Jahre später (1853) trat Prinz Alexander in den österreichischen Dienst. Der italienische Krieg von 1859 gab ihm einen ausgezeichneten Ruf. Er führte, als Generalmajor, eine der Brigaden der Division Paumgarten und eröffnete am 19. Mai bei Montebello die Feindseligkeiten. Am 20. Mai wurde der Po überschritten. Bei Calcababbio kam es zum Zusammenstoß mit der französisch-italienischen Armee und nur der Umsicht des Prinzen war es zu danken, daß die Oestreicher keine erhebliche Niederlage erlitten. Der Kaiser beförderte ihn nach diesem Gefechte zum Feldmarschalllieutenant und Chef eines Infanterie-Regiments. Bei Solferino führte Prinz Alexander die Division Reischach beim VII. Armee-Corps und sein heldenmüthiger Widerstand auf den Höhen zwischen San Cassiano und Cavriana gegen einen weit überlegenen Feind, sowie seine Deckung des Rückzuges fanden allgemeine Anerkennung. Nach dem Kriege (vom Kaiser mit dem Maria-Theresien-Orden decorirt) zog sich der Prinz auf sein Schloß Jugenheim an der Bergstraße zurück. Erst der drohende Ausbruch des Krieges zwischen Oestreich und Preußen rief ihn aufs Neue ins Feld. Er trat als Commandirender (übrigens dem Prinzen Karl von Baiern als Obercommandirendem untergeordnet) an die Spitze des VIII. Bundes-Corps. Der besonderen Schwierigkeiten, speziell dieser Aufgabe, war sich der Prinz von Anfang an bewußt.

Er ſchreibt ſelbſt darüber: »Mit ſehr geringer Hoffnung und nur höchſt ungern übernahm ich dies Commando. Die Mängel der deutſchen Bundeskriegsverfaſſung waren mir bekannt. Seit 26 Jahren war das VIII. Corps, das in ſeiner gegenwärtigen Zuſammenſetzung ſechs Kriegsherrn und faſt eben ſo viele verſchiedene Reglements, Signale, Artillerie-Syſteme und politiſche Ziele hatte, nicht mehr vereinigt worden; die Generale kannten ſich kaum gegenſeitig und keiner von ihnen, mit Ausnahme der öſtreichiſchen, hatte einen ernſten Feldzug mitgemacht. Die Truppen und ihre Führer ſollten erſt angeſichts eines einheitlich organiſirten, vortrefflich geführten und vorbereiteten Gegners den Krieg erlernen und Soldaten werden. In dem ganzen buntſcheckigen Hauptquartier des Armee-Corps befand ſich kein einziger Mann meiner Wahl; von dem Chef des Generalſtabes bis zum letzten Lieutenant waren mir Alle octroyirt worden und ich erfuhr ihre Namen erſt, als ſie ihr Amt antraten.... Noch Mitte Juni proteſtirte einer der Souveraine fortwährend gegen die Wahl des Corps-Commandanten... Erſt am 9. Juli war das Armee-Corps vollzählig.«

So der Prinz über das ſeiner Führung unterſtellte VIII. Corps. Alles dies und noch viel anderes (beiſpielsweiſe trafen in der erſten Kriegswoche, vom 3. bis 10. Chiffre-Telegramme vom Prinzen Karl von Baiern ein, zu denen der verabredete Schlüſſel nicht paßte) gab gewiß guten Grund zur Klage, dennoch war die Truppe, in vielen ihrer Elemente, eine Elite-Truppe.

Ein Augenzeuge ſchreibt: »Die naſſauiſche Infanterie, die badiſchen Reiter und die öſtreichiſchen Batterieen hätten die Garde des VIII. Corps bilden können. Der Stoff für ein prächtiges Heer war vorhanden; nur die Seele fehlte.«

Das Corps ſelbſt aber, wenigſtens der gemeine Mann, war guten Muths. Alles ſang:

Das achte Armee-Corps, das ſchlägt ſich wie ein Mann!
Der Prinz Alexander, der führt es muthig an.
Er führt uns gerade nach Berlin hinein,
Da fangen wir vor allem den Bismarck ein.

Die Erfüllung dieſes Wunſches blieb freilich verſagt.

So die Truppe, gegen die General Vogel v. Falckenſtein nunmehr ſeinen Zug richtete.

Gefecht bei Laufach und Frohnhofen.

ECHS Brigaden, das Gros des VIII. Corps, ſtanden am 10. in Frankfurt-Hanau.

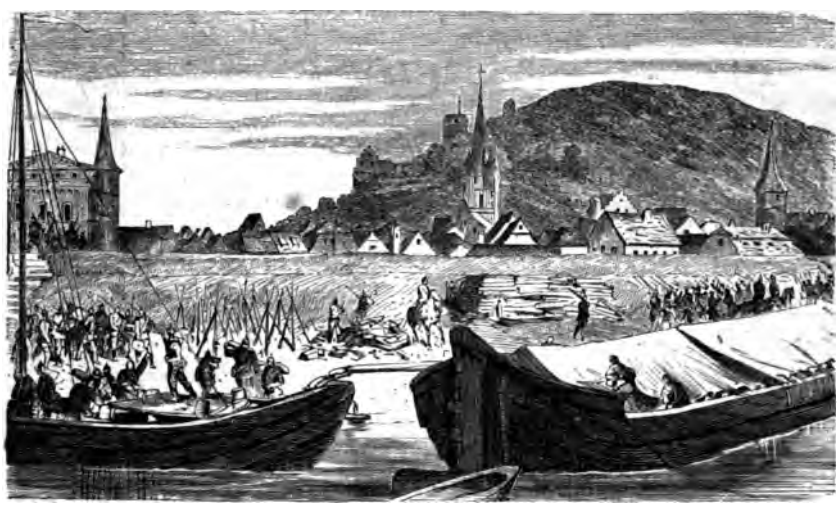
Am 11. wurde die 1., am 12. die 2. heſſendarmſtädtiſche Infanterie-Brigade nach Aſchaffenburg vorgeſchoben, weil im Hauptquartier des VIII. Corps (in Frankfurt) das Erſcheinen feindlicher Abtheilungen im Speſſart gemeldet worden war.

Damit hatte es denn auch ſeine Richtigkeit. Wie General Vogel v. Falckenſtein am 8. und 9. ſeine drei Diviſionen oſtwärts über die Rhön gegen Kiſſingen dirigirt hatte, ſo dirigirte er ſie jetzt weſtwärts über den Speſſart zurück, und zwar auf Frankfurt zu. Die Geſammtheit ſeiner Bewegungen zeigte alſo ein Vorgehen im Zickzack. Dieſer Speſſart-Marſch umſchloß ähnliche Mühen und Gefahren, wie drei Tage vorher der Marſch über die hohe Rhön. Die Diviſion Goeben bildete wieder die Avantgarde. Der Grund dafür lag in der Aufſtellung, die die drei Diviſionen der Mainarmee am 11. genommen hatten.

An dieſem Tage (11.) war die Diviſion Manteuffel die nächſte am Feinde; ſie ſtand unmittelbar vor Schweinfurt. Zwiſchen Schweinfurt und Hammelburg befand ſich Diviſion Beyer, in Hammelburg (von Kiſſingen

heranbeordert) die Diviſion Goeben. Diviſion Goeben bildete alſo die Arrière-Garde.

Aber ſie war es nur in der Aufſtellung gegen die Baiern. In demſelben Augenblick, in dem General Vogel v. Falckenſtein ſein Rechtsumkehrt commandirte, um ſich, ſtatt gegen die Baiern bei Schweinfurt, gegen die Reichsarmee (VIII. Corps) bei Frankfurt-Hanau zu wenden, — in demſelben Augenblick bildete die Diviſion Goeben auch wieder die Tête. Sie erhielt Ordre, am 12. in Gemünd zu ſein und am 13. den Speſſart zu überſchreiten. Diviſion Beyer folgte: am 12. bis Hammelburg, am 13. bis Rieneck; — Diviſion Manteuffel ſchloß: am 12. bis Arnſtein, am 13. bis Gemünd. Diviſion Goeben war alſo den beiden andern Colonnen um einen Tag voraus. Ein Doppelmarſch (das Gepäck wurde in Kähne verladen und Main-abwärts gefahren) brachte die Diviſion noch am Abend des 12. von Gemünd bis Lohr. »Dieſer Marſch, ſo ſchreibt ein 15er, war der ſchönſte, den Ihr Euch denken könnt. Alles war wie Traum und Mährchen. Die Chauſſee führt



hart am Main hin, eingeſchloſſen von hohen Bergpartieen, die meiſt mit Wald, mitunter auch mit Schlöſſern und Ruinen geſchmückt ſind. Das Mondlicht lag auf dem Strome, während unſere 6 großen Kähne, mit den Torniſtern unſerer Leute bepackt, die glitzernde Waſſerſtraße hinunterſchwammen.«

Von Lohr bis Aſchaffenburg ſind drei Meilen. Dieſe drei Meilen führen über den Speſſart. Das war die Aufgabe für den nächſten Tag.

Um 4 Uhr früh, am 13., brach die Diviſion auf. Schon im Laufe des Vormittags hatten die Truppen von einer glühenden Sonnenhitze zu leiden. Aber ſie ſangen:

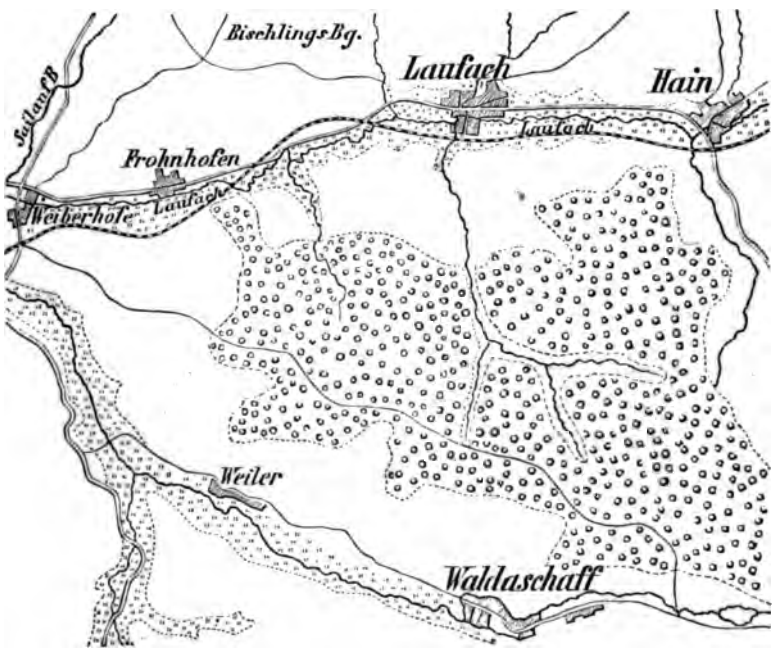
Ja, ja, wir ſind das Preußenpack,
Das hat Reſervebein' im Sack:
Iſt ein Paar matt vom Wandern,
Schnallt flugs es an die andern.

Erſt als Mittag heran kam, wurde alles ſtumm.

Die Brigade Kummer, wie auf dem Marſche gegen Kiſſingen, bildete wieder die Avantgarde; als dieſe jedoch nach einigen Stunden ſchon auf Waldaſchaff*) (alſo nach links hin) abbog, formirte die Brigade Wrangel, die gegen Hayn und Laufach marſchirte, ihre eigene Avantgarde. General v. Goeben befand ſich mit an der Tête.

Ungefähr halbwegs zwiſchen Hayn und Laufach ſtieß unſre Spitze, Schwadron Schmidt vom 8. Huſaren-Regiment, auf heſſiſche Reiterei. Es kam zum Plänkeln. Dann gingen unſre Huſaren zurück.

Um 2½ Uhr oder etwas ſpäter war auch Infanterie heran. Das Füſilier-Bataillon 55. Regiments ging mit einer Compagnie auf und neben der Chauſſee (rechts) von Hayn gegen Laufach vor; eine zweite Compagnie

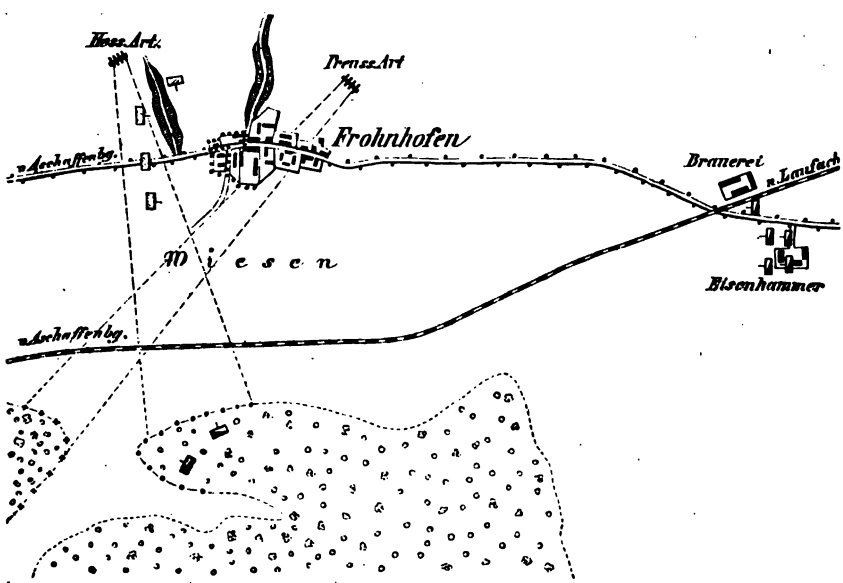


*) Die Vorhut der Brigade Kummer, als ſie Waldaſchaff erreicht hatte, ſtieß hier auf das heſſiſcherſeits in die rechte Flanke detachirte 2. Bataillon vom 2. Infanterie-Regiment. Nach Beſetzung der Berglehnen rechts und links entſpann ſich, während eine der Compagnieen im Thal avancirte, ein Feuergefecht, dem die Heſſen alsbald über Weiler bis zu den „Weiberhöfen“ auswichen. (4 Uhr.) Sie hatten nur einen Todten: Hauptmann Kolb. Das Gros der Brigade Kummer bezog Bivouacs bei Weiler.

avancirte auf dem Eisenbahndamm; eine dritte links durch die bewaldeten Höhen; die letzte folgte als Reserve. Dieser Vormarsch erfolgte sehr rasch, ohne Aufenthalt; nur die vordersten Schützen gaben einige Schüsse auf große Distanz ab, weniger um zu treffen, als um die Anwesenheit des Feindes zu signalisiren. Um 3 Uhr waren wir in Besitz von Laufach. Im Wesentlichen ohne allen Kampf. Etwas später wurde auch das in Front von Laufach gelegene Dorf Frohnhofen, freilich nur schwach, durch 15er Füsiliere besetzt. Das hitzige und für unsere Gegner überaus blutige Gefecht, das sich alsbald entspann, war ein Gefecht bei Frohnhofen.

Ehe wir zu einer Darstellung desselben übergehn, schildern wir die Lokalität.

Frohnhofen, dreitausend Schritt im Westen von Laufach, ist ein kleines, aus 20 Häusern bestehendes Dorf zu beiden Seiten der nach Aschaffenburg führenden Chaussee. Nach rechts hin steigt das Terrain unmittelbar, aber doch sehr allmälig an und erhebt sich erst, etwa in Entfernung von 1000 Schritt, zu einem wirklichen Höhenzuge. Die bedeutendste Höhe an dieser Stelle ist



der Bischlings-Berg. Nach links hin fällt das Terrain bis zur Thalsohle, einem 300 Schritt breiten Wiesengrunde, ab, steigt dann wieder an, bis es den am Fuß einer Berglehne sich hinziehenden hohen Eisenbahndamm berührt und erhebt sich hinter demselben zu einem mit Buchenwald besetzten Höhenzuge. Der Eisenbahndamm hat ungefähr die Dachhöhe der zu seiner Rechten gelegenen, aber durch den Wiesengrund von ihm getrennten Häuser. Die

vorstehende Karte, wie die auf S. 168 folgende, ist dem Werke: »Von der Elbe bis zur Tauber« entnommen.

Dies etwa das Terrain in den großen Zügen. Eine vorzügliche Defensiv-Stellung, die nicht nur ein Kreuz-, sondern auch ein Etagenfeuer gestattete. Nisteten sich die Hessen hier oder an einem ähnlich gelegenen Punkte (deren die Laufach-Linie viele bietet) ein, so waren sie in der Lage, unsern Vormarsch gegen Aschaffenburg zu erschweren, zu verzögern. Bei der totalen Erschöpfung der Unseren wären diese, am Abend des 13., schwerlich noch im Stande gewesen, durch einen Offensivstoß den Feind aus Frohnhofen hinauszuwerfen. Die Hessen machten aber einen doppelten Fehler: erst den kleineren, uns ohne allen Kampf in Besitz von Frohnhofen gelangen zu lassen; dann den größeren, uns dasselbe wieder nehmen zu wollen. Sie mußten uns, da auf der ganzen Linie ein Ort ziemlich so gut war wie der andere, ruhig im Besitz von Frohnhofen belassen, mußten zwischen diesem Dorf und Aschaffenburg irgendwo eine Stellung nehmen (beispielsweise auf dem Geißen-Berg, unmittelbar hinter dem in die Laufach einmündenden Sailauf-Bache) und daselbst die Chancen der Defensive ausnutzend, am 13. Abends oder am 14. früh unsern Angriff erwarten. Kopflos geführt, vielleicht von einem falschen point d'honneur getrieben, opferten sie sich.

Die Hessen machten drei Angriffe auf das Dorf:

den ersten (um 6½ Uhr) mit dem 1. Infanterie-Regiment,
den zweiten (um 7 Uhr) mit dem 3. Infanterie-Regiment,
den dritten (um 7¼ Uhr) mit dem 4. Infanterie-Regiment.

Als der erste, wie es scheint, minder energische Angriff unternommen wurde, war das Dorf nur durch eine preußische Compagnie (die 10. vom 15. Regiment) besetzt; eine halbe Stunde später aber, als der eigentliche, mit aller Kraft ausgeführte Ansturm erst des 3. und gleich darauf des 4. Regiments erfolgte, war unsere Aufstellung die folgende:

drei Compagnieen in Frohnhofen selbst,
fünf Compagnieen rechts in den Bergen (9. Compagnie und 1. Bataillon 15. Regiments),
fünf Compagnieen links in den Bergen (12. Compagnie und 2. Bataillon 15. Regiments).

Tausend Schritt zurück, am Wendelstein, standen die Reserven: zwei Bataillone 55er und das Bataillon Lippe-Detmold. Die 12pfündige Batterie Eynatten versuchte auf dem Terrain zwischen dem Wendelstein und dem Bischlings-Berg Stellung zu nehmen.

Der Angriff des Feindes richtete sich beinahe ausschließlich, oder doch mit besonderer Heftigkeit, gegen das Dorf selbst, weshalb wir diesen Theil des Gefechtes, der der entscheidende wurde, ausführlicher beschreiben.

Unſere drei Compagnieen, die das Dorf zu vertheidigen hatten, waren derart vertheilt, daß die 11. Compagnie (v. Wülknitz) vom 15. und die 11. Compagnie (Oehlſchlägel) vom 55. Regiment auf der Chauſſee und in dem mehr öſtlich gelegenen Theile des Dorfes, vielleicht auch auf dem Eiſenbahndamm ſtanden, während die ſchon vorgenannte 10. Compagnie (v. Forckenbeck) 15. Regiments die am meiſten nach Weſten zu gelegenen Häuſer des Dorfes beſetzt hatte.

Dieſe letzten Häuſer befinden ſich alle nur an einer und zwar an der linken Seite der Straße.

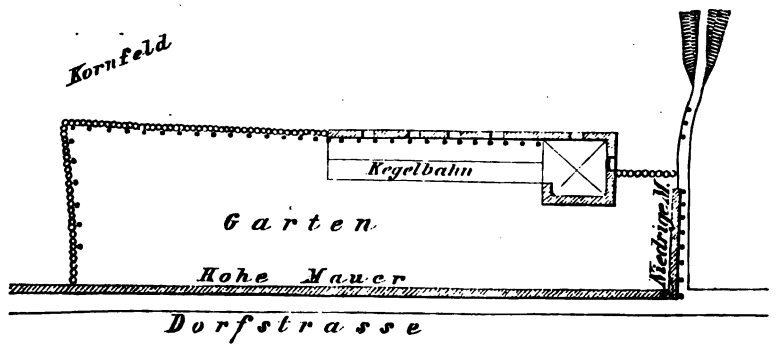
Ihnen gegenüber, nur durch die Straßenbreite von ihnen getrennt, erhebt ſich, nach rechts hin, jene ſchon von uns erwähnte, ſehr allmälige Terrain-Anſteigung, die das etwa 1000 Schritt breite Vorland des dahinter ſich erhebenden Biſchlings-Berges bildet. An dieſer Stelle, gedeckt durch Mulden und Einſchnitte, konnte der Feind eine Umgehung des Dorfes in unſerer

rechten Flanke verſuchen, und um ein etwaiges Vorhaben derart nach Möglichkeit zu hindern oder zu erſchweren, beſchloß Hauptmann v. Forckenbeck eine Abtheilung ſeiner Compagnie über die Chauſſee fort nach rechts hin zu detachiren, während er mit dem größten Theil derſelben an der linken Seite der Chauſſee, in den Häuſern und an der weſtlichen Dorfliſière verblieb.

Die Lokalität kam einer ſolchen Detachirung weſentlich zu Hülfe. Das zur Rechten der Chauſſee leis anſteigende Terrain bildete etwa in Höhe von 15 Fuß eine breite Stufe, hinter welcher erſt die Steigung wieder ihre Fortſetzung nimmt. Auf dieſer breiten Stufe befindet ſich ein Kegelgarten,

eine »Dependence«, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, des unten an der Dorfstraße (Chaussee) und zwar an der andern Seite derselben gelegenen Wirthshauses. Dieser Kegelgarten weist einige Bäume auf und besteht im Uebrigen aus einer unten mit der Chaussee parallel laufenden Kegelbahn nebst Kegelhäuschen. Beide sind Fachwerkbauten mit verschiedenen Fenstern und Fensterluken. Nach Westen und Norden zu, soweit nicht die eine Wand bildende Kegelbahn eine Umzäunung unnöthig macht, ist der Garten von einem desolaten Plankenzaun umgeben.

Hierher war Lieutenant Hoffmann mit 20 Mann von der genannten Compagnie (v. Forckenbeck) detachirt worden; er postirte seine Leute theils hinter den Plankenzaun, theils an die Fenster und Luken der Kegelbahn.



Es erübrigt nur noch hinzuzufügen, daß zwei rechtwinklig auf die Dorfstraße stehende Schluchten oder Hohlwege, wie sie die Karte auf S. 165 am besten zeigt, diesen Kegelgarten flankirten und zwar derart, daß die auf 150 Schritt nach vorn zu gelegene Schlucht (die »Kirschhohle«) dem Angreifer, der kaum 20 Schritt zurückgelegene Hohlweg aber dem Vertheidiger zu Gute kam. Wenn Plankenzaun und Kegelbahn, wenn Kegelhaus und Kegelgarten bereits verloren waren, bot dieser letztre Hohlweg immer noch eine Gelegenheit, aus vorzüglich gedeckter Stellung ein Flankenfeuer auf den in das Etablissement eingedrungenen Feind zu unterhalten.

Wenn es uns geglückt ist, in Vorstehendem ein anschauliches Bild einerseits des Terrains und der Gesammt-Aufstellung, andererseits der speziellen Lokalität am Westausgange des Dorfes zu geben, so werden nunmehr wenige Angaben genügen, auch den Gang des Gefechtes selber anschaulich zu machen.

Die Hessen griffen dreimal an, in verschiedener Stärke und mit größerer oder geringerer Energie, aber Angriffslinie und Angriffsform blieben dieselben, ebenso der Ausgang jedes Angriffs. Sie bogen etwa in 300 Schritt Ent-

fernung links aus, avancirten, gedeckt, in ſchräger Linie, erreichten den vorgelegenen Hohlweg, ſtiegen die öſtliche Wand hinan, ſchwenkten rechts und ſtürmten, durch ein Kornfeld hindurch, mit Hurrah gegen den tiefer gelegenen Kegelgarten vor. Der erſte Angriff ſcheiterte raſch; der zweite und dritte (beide mit außerordentlicher Bravour unternommen) führte die Bataillone durch Plankenzaun und Kegelbahn in den Kegelgarten hinein, ſo daß die Vertheidiger in den zurückgelegenen Hohlweg retiriren und hier eine Reſerve-Stellung nehmen mußten. Aber zu größerem Reſultat konnten es

die heſſiſchen Bataillone nicht bringen. So lange ſie außerhalb des Kegelgartens waren, hatten ſie, wenn nicht ausſchließlich, ſo doch vorzugsweiſe von dem Feuer derer zu leiden, die die unmittelbare Beſatzung des Kegelgartens bildeten; von dem Augenblick an aber, wo ſie ſich in dieſem feſtzuſetzen ſuchten, geſellte ſich zu dem Flankenfeuer aus dem Hohlweg auch ein heftiges Frontalfeuer aus den Häuſern jenſeits der Dorfſtraße. Gegen dies Feuer war nicht zu beſtehen und ſie mußten zurück.

Als auch der dritte Angriff abgeſchlagen war, waren vom Wendelſtein her alle Reſerven, vielleicht mit Ausnahme des Bataillons Lippe, heran, in Frohnhofen ſelbſt rückten zwei Compagnieen 55er zum Angriff vor und das gleichzeitige umfaſſende Vorgehen beider Flügel, beſonders des rechten, warf den Feind und beendete das Gefecht.

Die übergroße Ermüdung der Unſrigen hinderte eine energiſche Ausnutzung des Kampfes; die Verfolgung wurde nur bis Weiberhöfe, zweitauſend Schritt in Front von Frohnhofen, ausgedehnt. Das ganze 15. Infanterie-Regiment, Oberſt v. d. Goltz, bildete die Vorpoſten; ſein Repli hatte

das Regiment am Wendelstein. Alle andern Truppen bivouakirten bei Laufach.

»Es war ein schöner Sieg,« so schreibt ein 55er, »die geringen Verluste, mit denen er erkauft war, stimmten zu besonderem Dank. Und schön wie der Sieg, war die Sommernacht, die uns jetzt umfing; oben der Mond, unten die Bivouacsfeuer. Plötzlich klang es, von allen Musikchören geblasen, durch die Nacht: »Nun danket alle Gott«. Das ganze Lager erhob sich trotz Müdigkeit und Hunger und lauschte andächtig der Musik.«

Das Gefecht bei Laufach-Frohnhofen war seitens der hessischen Division gegen den ausdrücklichen Befehl des Armeecorps-Commandanten (Prinz Alexander) geliefert worden. Noch am 13. Vormittags hatte Letztrer folgende bestimmte Weisung ergehen lassen: »Das Herannahen größrer feindlicher Streitkräfte gegen Aschaffenburg macht eine Verstärkung der dortigen Truppen nöthig.. Das (hessische) Divisions-Commando wird sich daher heute in kein ernstliches Gefecht einlassen.« Trotzdem hatte man mit Dransetzung aller Mittel die Position Frohnhofen wieder zu nehmen gesucht. Was dazu trieb, ist unaufgeklärt geblieben.*) Man erzählte sich damals — wir lassen dahin gestellt sein mit welchem Recht — daß, verleitet durch Zeitungsberichte, welche alle Gefechte mit den Baiern als eben so viele Niederlagen der Preußen darstellten, die hessendarmstädtische Division ein lebhaftes Verlangen getragen habe, eine Offensivbewegung auf Laufach zu machen, um hier die geschlagenen und zersprengten, über Gemünden und Lohr geflohenen Preußen, beim Heraustreten aus den Spessart-Defiléen, in Empfang zu nehmen. Wenn dies der Plan war (wir glauben es kaum; wenigstens im Hauptquartier kannte man die Situation), wenn man sich wirklich einen leichten Sieg versprach, so war man bitter getäuscht worden. Das Zündnadelgewehr — ähnlich wie 1864 bei Lundbye — hatte gezeigt, was es in einer Defensivstellung vermag. Die Hessen verloren 777 Mann, darunter 32 Offiziere. Am härtesten war das 3. Infanterie-Regiment betroffen worden, nächstdem das 4. Todt waren (oder erlagen ihren Wunden): Oberst Schenk, Major Kröll, die Hauptleute Königer, Drescher, v. Wachter und Becker, die Oberlieutenants Stockhausen und Diefenbach und Lieutenant Hebberling. Den Brigadegeneralen

*) Eine sehr milde gehaltene Kritik (wahrscheinlich von hessischer Seite selbst) äußert sich dahin: „Wie kam es, daß ein solches Gefecht überhaupt geliefert wurde? Die Absicht, dem erhaltenen Befehl entgegen zu handeln, lag schwerlich vor. Hielt man den Feind für schwächer als er war und glaubte man anfangs, ihm durch eine einfache Angriffsbewegung Halt gebieten zu können? Glaubte man sich später zu tief ins Gefecht verwickelt zu haben, um mit Ehren kurz abbrechen zu können? War man sich überhaupt im Einzelnen klar bewußt, was zu thun erlaubt war, was nicht? Den verantwortlichen Führern jenes Gefechtes möchte es vielleicht jetzt schwer fallen, sich selbst das Werden ihrer damaligen Entschlüsse unbefangen klar zu machen.“

v. Frey und v. Stockhausen, wie einer großen Anzahl andrer Offiziere, waren die Pferde unter dem Leibe getödtet worden. Besonders beklagt wurde der Tod des Hauptmann Königer vom 3. Infanterie-Regiment, eines durch Muth, Gesinnung und Wissenschaftlichkeit gleich ausgezeichneten Offiziers.*)

Die Preußen hatten nur 7 Todte und einige 50 Verwundete; unter diesen der Offizierdienst thuende Vice-Feldwebel Marx vom 55. Regiment.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ereignisse dieses Tages einer herben Kritik unterzogen wurden. Generallieutenant v. Perglas, dem man die Hauptschuld beimessen wollte, erhielt seinen Abschied; Generalmajor v. Stockhausen erschoß sich. So folgte Unheil diesem unheilvollen Tage.

Der Rückzug der Hessen ging auf Aschaffenburg, wo die letzten Abtheilungen zwischen 12 und 1 Uhr Nachts eintrafen. Die Sicherung dieses Orts hatte die inzwischen von Frankfurt-Hanau her angelangte österreichische Brigade Hahn übernommen.

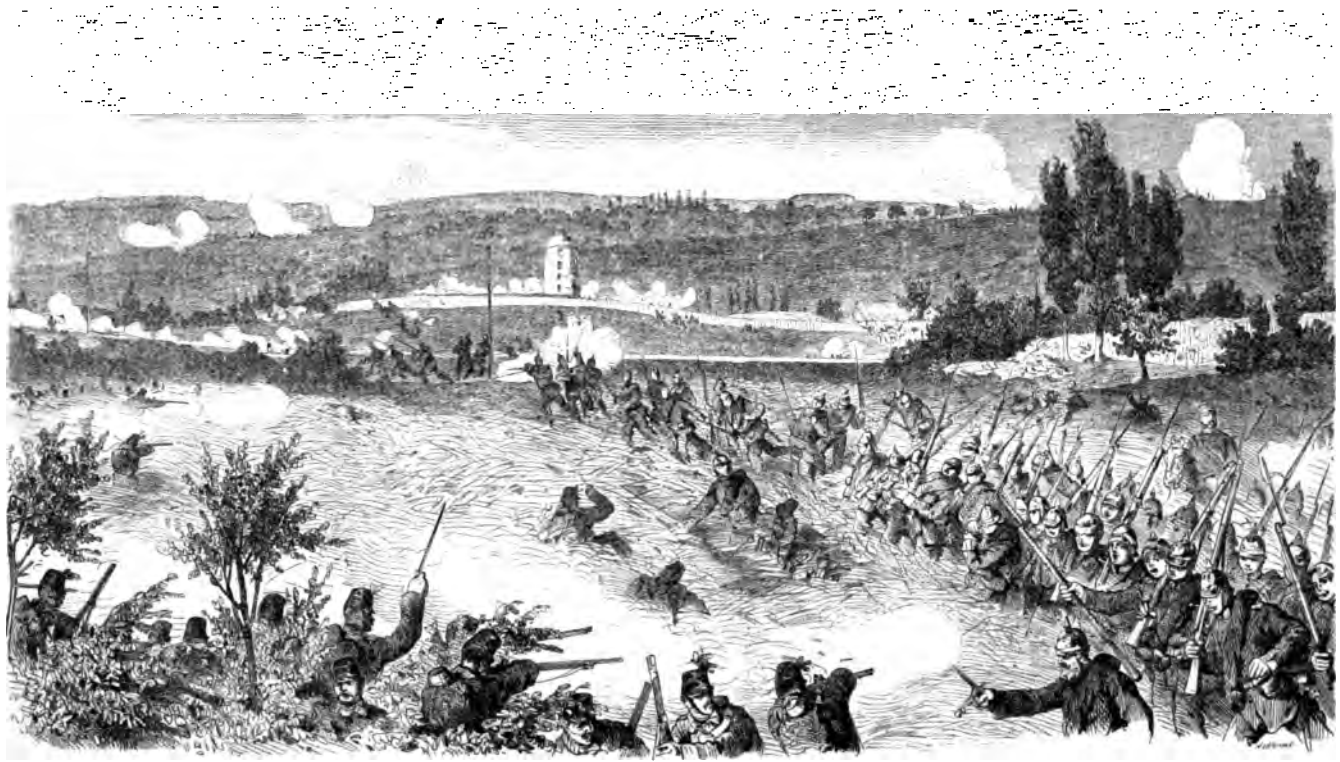
Mit dieser mußte muthmaßlich der nächste Tag ein Rencontre bringen.

*) Hauptmann Königer wurde, nachdem er bei Frohnhofen gefallen, alsbald von den vorrückenden Preußen aufgefunden, welche Schärpe, Uhr, Brieftasche ꝛc. des Gefallenen zu sich nahmen und für ein anständiges Begräbniß sorgten. Sämmtliche Effekten wurden später seiner Wittwe in Darmstadt ausgehändigt. Die Sieger beklagten seinen Tod; vielen war er persönlich bekannt, da er sich früher zum Zwecke kriegsgeschichtlicher Studien längere Zeit in Berlin aufgehalten hatte. Einer seiner Freunde fiel kurz vorher bei Langensalza. Das Grab Königers, worin auch Oberlieutenant Stockhausen nebst etwa 40 Kampfgenossen ruhn, befindet sich ganz in der Nähe, wo sie den Tod fanden. (Unter den literarischen Arbeiten Königers verdient seine „Geschichte der Befreiungskriege“ hervorgehoben zu werden.)

Das Gefecht bei Aſchaffenburg.

ND ſo geſchah es. Der nächſte Tag (14.) brachte das Gefecht bei Aſchaffenburg.

Die Lokalität iſt in Kürze zu beſchreiben. Das Terrain zwiſchen Laufach-Frohnhofen und Aſchaffenburg — etwa fünfviertel Meile — behält bis dicht an Aſchaffenburg heran denſelben Charakter, wie wir ihn S. 165 bei Gelegenheit des Gefechtes von Frohnhofen ausführlicher beſchrieben haben: ein zu beiden Seiten von Höhenzügen eingefaßtes, oft nur 200 bis 300 Schritt breites Flußthal, in dem Chauſſee und Eiſenbahn dicht neben einander herlaufen. Erſt hinter dem Dorfe Goldbach treten die Höhen mehr und mehr zurück und erweitern das bis dahin ſchmale Flußthal, erſt der Laufach, dann der Aſchaff, zu einer nach dem Main hin abfallenden Ebene, an deren niedrigſter Stelle, hart am Main, der hier ein Knie bildet, das pittoresk-mittelalterliche, von einer hohen Mauer umgebene Aſchaffenburg mit nur



zu Seite 172.

GEFECHT BEI ASCHAFFENBURG.

einem Thore (oſtwärts)*) und nur einer Brücke (weſtwärts) gelegen iſt. Ob es gerathen war, hier, noch dazu mit unausreichenden Kräften, einen Kampf aufzunehmen, muß billigerweiſe bezweifelt werden. Allerdings boten die Höhen, ganz wie an den ſchmaleren Stellen, eine vorzügliche Artillerie-Aufſtellung, eine Aufſtellung, die Chauſſee und Eiſenbahn vollſtändig beherrſchte; aber einmal waren dieſe Poſitionen, wenn ſich die Nöthigung dazu herausſtellen ſollte, ohne beſondere Schwierigkeiten zu umgehn, andrerſeits hatte der Vertheidiger als einzige Rückzugslinie nichts als ein allerſchmalſtes Defilé: das Thor, die Stadt, die Brücke. Thor und Stadt von mittelalterlicher Enge. Wir werden ſehen, daß die Enge dieſer Rückzugslinie für unſren Gegner verhängnißvoll wurde.

Das Gefecht verlief wie folgt.

Um 7½ Uhr brachen die beiden Brigaden Wrangel und Kummer, die bei Laufach und Waldaſchaff bivouakirt hatten, auf und trafen bei Weiberhöfen, eine Meile von Aſchaffenburg, zuſammen. Die Brigade Wrangel erhielt Befehl, mehr rechts ſich haltend, auf der Chauſſee hin, die Brigade Kummer mehr links ſich haltend, auf dem Eiſenbahndamme zu avanciren. Dies geſchah. Es entſpann ſich daraus ein Doppelgefecht. Wir folgen zunächſt der Brigade Wrangel.

Das Vorgehn der Brigade Wrangel.

Das 15. Regiment, Oberſt v. d. Goltz, hatte die Tête; die beiden Batterieen und die 55er folgten; das Bataillon Lippe ſchloß.

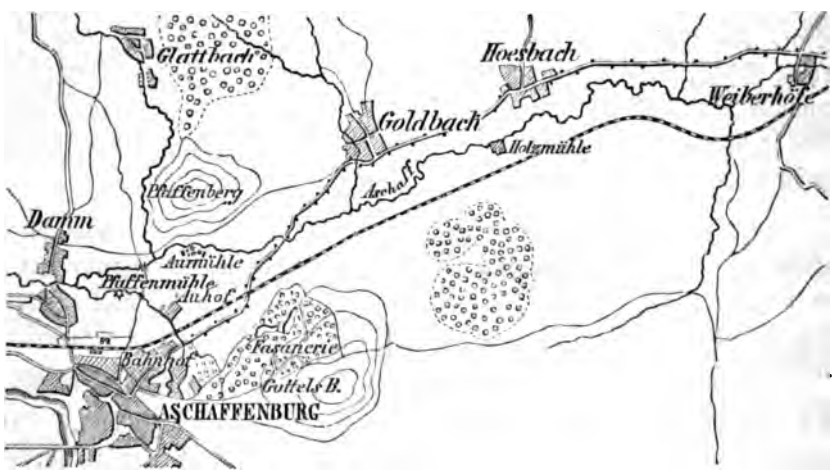
Hösbach, das nächſte Dorf, wurde vom Feinde nicht beſetzt gefunden; auch Goldbach nicht. Als die Spitze der Avantgarde letztgenannten Ort paſſirte, wurde ſie von feindlichem Infanterie-, bald auch von Artilleriefeuer empfangen. Zugleich war der Punkt hoch genug, um einen Ueberblick über die feindliche Stellung zu geſtatten.

Auch der Feind hatte eine linke und rechte Flügel-Aufſtellung genommen und zwar derart, daß der Eiſenbahndamm ebenſowohl den Berührungspunkt, wie auch die Scheidelinie der beiden Flügel bildete. Am (feindlichen) rechten Flügel, nur theilweis ſichtbar, ſtanden drei Bataillone in einem der Stadt unmittelbar vorgelegenen großen Park, der ſogenannten Faſanerie. Gegen dieſe richtete ſich der Angriff der Brigade Kummer; wir ſchildern dieſen Angriff an anderer Stelle. Am feindlichen

*) Allerdings befindet ſich, etwas mehr nach Süden hin, noch ein zweites Thor, das Wermbachs-Thor, von deſſen Vorhandenſein indeß der mit der Lokalität Aſchaffenburgs wenig vertraute Feind entweder nichts wußte, oder ſchließlich nichts wiſſen wollte, um ſich in dem Gewirr der Gaſſen nicht völlig zu verlieren.

linken Flügel, der Brigade Wrangel gegenüber, erſchienen, zunächſt ſichtbar, 4 Bataillone: Bataillon Reiſchach (Avantgarde); Bataillon Nobili, Bataillon Heß, 35. Jäger-Bataillon (Gros). Außerdem drei Batterieen.

Dieſe letztgenannten vier öſtreichiſchen Bataillone ſtanden à cheval der Chauſſee, oder in weiterem Abſtand links und rechts neben derſelben, auf der Linie Aumühle-Faſanerie. Das Bataillon Heß, den rechten Flügel des Feindes bildend, lehnte an den Eiſenbahndamm. Am linken Flügel der Aufſtellung hielt die heſſiſche Batterie v. Herget (6 Geſchütze). Weiter zurück, bei Damm, fuhren eben zwei öſtreichiſche Batterieen auf. Zuſammen 22 Geſchütze. Die heſſiſche Batterie hatte eine Partikular-Bedeckung (Schützen und Chevauxlegers). Ein heſſiſches Infanterie-Bataillon (das 2. vom 1. Regiment) ſtand, kaum ſichtbar, in verdeckter Aufſtellung zwiſchen der Haſel- und Pfaffenmühle, 1000 Schritt in Front von Damm.



Dies war der Feind, gegen den die Brigade Wrangel jetzt avancirte.

Neun Compagnieen vom 15. Regiment bogen rechts aus, um die feindliche linke Flanke zu umgehn; die drei verbleibenden Compagnieen (5., 8. 12.) nahmen die bewaldeten Ufer des Aſchaffbaches; die 55er verſuchten auf der Chauſſee gegen die kaum noch 2000 Schritt entfernte Stadt vorzudringen. Der Infanteriekampf war nicht erheblich; die vier öſtreichiſchen Bataillone wichen, ohne nachhaltigen Widerſtand zu leiſten, theils auf den nördlich der Stadt gelegenen Bahnhof, theils nach der Faſanerie hin aus; aber eh noch unſre nachdrängenden 55er die Stelle erreichen konnten, wo die Chauſſee die Eiſenbahn durchſchneidet, wurden ſie in ihrer rechten Flanke von einem ſo infernalen feindlichen Artillerie-Feuer empfangen, daß ſich ein Weitervordringen an dieſer Stelle verbot. Beſonders war es die heſſiſche Batterie,

die ſich durch brillantes Schießen auszeichnete. Die 12pfündige Batterie Eynatten wurde vorgenommen, aber ſie war numeriſch zu ſchwach, um die 22 feindlichen Geſchütze (16 öſtreichiſche, 6 heſſiſche) mit Erfolg zu bekämpfen. Die Bataillone fanden Deckung in Terrainmulden und hinter dem Eiſenbahndamm; es kam ein Stocken in die Angriffsbewegung.

Doch nicht auf lange. Die drei Compagnieen 15er, die rechts an der Chauſſee, am bewaldeten Aſchaffufer in Schützenzügen vorgedrungen waren, hatten ſich in der Flanke der heſſiſchen Batterie eines thurmartigen Baues, der »Aumühle«, zu bemächtigen gewußt und von hier aus die Batterie unter ein heftiges Seitenfeuer nehmend, dieſe zum Abfahren gezwungen.

Jetzt war der Weg frei; die öſtreichiſchen Batterieen hatten alsbald Mühe, ſich gegen die unſrigen (Cöſter und Eynatten) zu behaupten und die 55er drängten nunmehr auf Chauſſee und Eiſenbahndamm, die hier dicht neben einander herlaufen, auf die Stadt zu. Aber ſie waren hier nicht die Erſten. Der linke Flügel (Brigade Kummer) hatte bereits durch Wegnahme der Faſanerie den Ausſchlag gegeben. Wir geben nunmehr dieſen Theil des Kampfes.

Das Vorgehn der Brigade Kummer.

Brigade Kummer, als ſie auf und neben dem Eiſenbahndamm bis in Höhe von Goldbach vorgedrungen war, erhielt heftiges Geſchützfeuer und zwar von denſelben drei Batterieen, die gegen die Brigade Wrangel thätig waren. Die 4pfündige Batterie Weigelt und die 6pfündige Batterie Eynatten I. nahmen ſofort Poſition auf dem unmittelbar zur Linken gelegenen Kugelberg und erwiderten das Feuer.

Die Infanterie blieb im Avanciren, das 13. Regiment, Oberſt v. Gellhorn, im erſten Treffen, das 53., Oberſt v. Treskow, im zweiten. In reglementariſcher Ordnung, das 1. Bataillon am rechten, das Füſilier-Bataillon am linken Flügel, gingen die Münſterländiſchen Regimenter auf die Faſanerie und den Gottelsberg (links daneben) vor.

Die Faſanerie war durch zwei Bataillone (1. und 2.) vom italieniſchen Regiment Wernhardt vertheidigt; aber, ſehr bald nach Beginn des Kampfes ſchon, wurde nicht nur das 3. Bataillon genannten Regimentes aus ſeiner Reſerveſtellung vorgezogen, ſondern es kam auch den hier kämpfenden Truppen ein unerwarteter Succurs durch das Erſcheinen der vom feindlichen linken Flügel her auf Eiſenbahn und Faſanerie abgedrängten Bataillone Reiſchach und Robili.

Die Vertheidigung verfügte ſomit über 5 Bataillone, aber ſie erwies ſich zu ſchwach gegen die drei Bataillone unſrer 13er, die mit vorgenommenem

linken Flügel, tambour battant, unter lautem Hurrah in die Faſanerie eindrangen.

Der Feind, hinter den Bäumen Deckung ſuchend, hielt ſich zu Anfang gut; die Wirthſchaftsgebäude wurden mit großer Bravour vertheidigt und mehr als einmal, namentlich auch, als die abgedrängten Bataillone Reiſchach und Nobili im Walde erſchienen, gingen die Oeſtreicher zum Angriff über und ſuchten, unter Trommelſchlag und Evviva-Rufen, durch energiſche

Offenſivſtöße uns aus dem Walde hinauszuwerfen. Aber das »Up Benedek! gifft ehr düftig« der Weſtphalen war ſtärker, als die Evvivas der italieniſchen Bataillone und nach etwa einſtündigem Gefecht war der Wald genommen und die jenſeitige Liſière erreicht. Ueber Sturzacker und Kornfelder hinweg floh der Feind, vom Schnellfeuer der Unſrigen verfolgt, auf die Stadt zu. Dieſe Flucht über das freie Feld hin bereitete ihm die größten Verluſte.

Unſre 13er löſchten ihren brennenden Durſt an dem faulen Waſſer, das ſich in den Wieſengräben vorfand, dann ſtürmten die Schützenzüge aller drei Bataillone auf die Stadt und ihren einzigen Eingang, das von mittelalterlichen Thürmen flankirte Herſtaller Thor zu, durch das, mit Ausnahme des feindlichen linken Flügels*), alle im Gefecht geweſenen

*) Von den am linken Flügel engagirt geweſenen Truppentheilen waren, wie weiter oben erzählt, die Bataillone Reiſchach und Nobili nach dem rechten Flügel (Faſanerie) hinübergedrängt worden und hatten hier das Schickſal des Regiments Wernhardt getheilt. Alle andern gegen die Brigade Wrangel kämpfenden öſtreichiſch-heſſiſchen Abtheilungen aber und zwar:

das Bataillon Heß und das 35. Jäger-Bataillon,
das 2. Bataillon vom 1. heſſiſchen Infanterie-Regiment,

öſtreichiſchen Truppentheile: das Regiment Wernhardt, Bataillon Reiſchach, Bataillon Nobili, ja ſelbſt die beiden öſtreichiſchen Batterieen, ohne große Einbuße an Gefangenen ihren Rückzug bereits bewerkſtelligt hatten.

Es war dies unleugbar ein Verdienſt des öſtreichiſchen Commandirenden, Feldmarſchalllieutenant Graf Neipperg, der, die Gefahren dieſes Defilés wohl erkennend, im richtigen Moment den Befehl zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzuge durch das Herſtaller Thor, die Stadt und über die Mainbrücke (wozu immer ein Paſſiren der Stadt nöthig war) gegeben hatte; aber was von Seiten des Commandirenden gut geplant war, ſcheiterte noch im letzten Moment an einer minder geſchickten Ausführung des Befehls. Statt Aſchaffenburg, unter alleiniger Beſetzung des Herſtaller Thores, raſch zu

die heſſiſche Batterie v. Herget,
2 heſſiſche Scharfſchützen-Compagnieen und 1 Chevauxlegers-Escadron

verblieben am linken Flügel, drängten nicht durch das Herſtaller Thor, hatten ein Rückzugsgefecht am Bahnhof, zogen ſich, am Eiſenbahndamm hin, bis Stockſtadt und bewerkſtelligten erſt hier ihren Uebergang auf das linke Mainufer. In Seligenſtadt vereinigte man ſich wieder mit den größeren Abtheilungen, die durch Aſchaffenburg ſelbſt ihren Rückzug genommen hatten.

paſſiren, ſetzten ſich überall in der Stadt ganze Compagnieen und Bataillone feſt, theils um durch Häuſerkampf das Vordringen des Gegners zu hindern, zum Theil aber auch völlig planlos, ohne irgend eine Vorſtellung davon, ob hier »gehen oder bleiben« das Gerathnere ſei. Dieſe Kopfloſigkeit, für die zu großem Theile die Bataillons-Commandeure verantwortlich gemacht werden müſſen, verwandelte erſt den Kampf, der bis dahin mehr den Charakter eines abgebrochenen Gefechts gehabt hatte, in eine Niederlage.

Freilich ebenſoviel wie das Zögern auf Seiten unſerer Gegner, trug auf unſerer Seite die Raſchheit der Entſchlüſſe zum Erfolge bei.

General v. Kummer, als er den Abzug der Oeſtreicher wahrnahm, erkannte ſofort, daß alles davon abhängen werde, ihnen ihre eine Rückzugslinie zu verlegen, mit andern Worten, am Herſtaller Thor, oder wenn ſich dies nicht mehr ermöglichen ſollte, wenigſtens an der Mainbrücke, am entgegengeſetzten Ende der Stadt, eher einzutreffen als der retirirende Feind. Darauf hin disponirte er jetzt. Die 13er waren noch nicht heran, oder in ein Gefecht mit den die Häuſer am Thor vertheidigenden feindlichen Abtheilungen verwickelt; jeder Aufenthalt verbot ſich aber, wenn Ziel und Zweck überhaupt erreicht werden ſollten. So ſtellte ſich denn General v. Kummer perſönlich an die Spitze eben eintreffender kleiner Abtheilungen (ein oder zwei Compagnieen) 53. Regiments und führte ſie, an den kämpfenden Truppen vorbei, im Geſchwindſchritt durch Thor und Stadt hindurch, auf die Mainbrücke zu. Alles was jetzt noch vom Feinde in der Stadt war, mußte ſich durchſchlagen oder die Waffen ſtrecken. Abtheilungen der Bataillone Reiſchach und Nobili, vor allem die beiden kurheſſiſchen Huſaren-Schwadronen, die in Front der öſtreichiſchen Batterieen gehalten hatten, verſuchten das erſtere (die Huſaren unter ſchwerem Verluſt); alles andre, darunter namentlich

das 3. Bataillon Wernhardt, das zu wesentlichem Theil aus Rekruten bestand und erst bei Beginn des Feldzuges aus seinem Werbebezirk Treviso eingetroffen war, gab sich gefangen.

Dieses glänzende Gefecht, dessen Ehren vorwiegend der Brigade Kummer und speziell dem 13. Regiment gebühren, erhielt seinen Abschluß durch die Escadron des Rittmeisters v. Stubnitz vom 4. Cürassier-Regiment, die während des Gefechts dem General Vogel v. Falckenstein zur Begleitung gedient hatte. Mit derselben, nach Wegnahme der Stadt, am linken Mainufer angekommen, befahl der General dem Rittmeister, da augenblicklich keine andre Cavallerie zur Hand war, auf der Chaussee nach Darmstadt (auf der der Feind retirirte) vorzugehn. Die Schwadron hatte das Glück, sehr bald die Arrièregarde des Feindes zu erreichen und derselben noch 175 Gefangene abzunehmen.

So hatte denn am 14. die östreichische Brigade Hahn das Schicksal der hessischen Division am 13. (bei Laufach-Frohnhofen) getheilt. Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg war bei Aschaffenburg nicht glücklicher gewesen, als Generallieutenant v. Perglas bei Laufach-Frohnhofen. Ja, die Defensive bei Aschaffenburg, trotz der glänzendsten Haltung sowohl der östreichischen, wie namentlich der hessischen Artillerie, hatte noch größere Opfer gekostet, als die kopflose Offensive bei Frohnhofen. Die Oestreicher verloren

todt:	3 Offiziere,	221 Mann,
verwundet:	18 Offiziere,	361 Mann,
gefangen:	17 Offiziere,	1775 Mann.
Summa:	38 Offiziere,	2357 Mann.

Verhältnißmäßig kaum minder empfindlich waren die Verluste der zwei kurhessischen Husaren-Schwadronen: 3 Offiziere (Rittmeister v. Baumbach todt) und 18 Mann. Was von hessendarmstädtischer Seite am Kampfe theilgenommen hatte: die Batterie Herget, das 2. Bataillon vom 1. Infanterie-Regiment, zwei Jäger-Compagnieen, eine Schwadron Reiter, hatte nur geringe Verluste zu beklagen.

Der preußische Verlust bezifferte sich auf 17 Offiziere (fünf todt) und 163 Mann. Wie die Haupteehre, so hatte auch den Hauptverlust das 13. Regiment. Es verlor 100 Mann an Todten und Verwundeten. Alle gefallenen und fast alle verwundeten Offiziere gehörten diesem Regimente an. Todt waren: Premierlieutenant Würmeling, Lieutenants v. Krane, Breitenbach, v. Reichenbach und Portepée-Fähnrich Westphal, alle, mit

Ausnahme des erſtgenannten, durch den Kopf geſchoſſen. General Vogel v. Falckenſtein ehrte die Haltung des Regiments, indem er, im Vorbeireiten an ſeiner Front, demſelben zurief: »Der Hauptantheil an dieſem herrlichen Siege gehört dem 13. Regiment.«

Der nächſte Tag (15.) war ein Ruhetag. Die Truppen hatten ihn ſich wohl verdient. Der Durſt, der auf ſo manchem heißen Marſche in der Rhön und im Speſſart die Kehlen ausgetrocknet hatte, heut wurde er in gutem Main-Wein gelöſcht. Im Aſchaffenburger Schloſſe aber gab General

Vogel v. Falckenſtein ſeinen Offizieren ein Feſtmahl. Die Ornamente waren, wie ſie ſich nach ſolchem Zuge gebührten. Im Schloßhofe lagen große Haufen von Armaturſtücken und Waffen aller Art; Tauſende von Gefangenen füllten den Platz und horchten auf, während oben im Ritterſaale die Siegesfanfaren geblaſen wurden.

Der Feind concentrirte ſich am 14. bei Babenhauſen; nur die badiſche und würtembergiſche Diviſion waren noch intakt. Am 15. disponirte Prinz Alexander von Heſſen dahin, daß das VIII. Corps oſtwärts zu marſchiren habe, um (nach dem Plane des Prinzen Carl von Baiern) zwiſchen Würzburg und Uffenheim die Vereinigung mit der bairiſchen Armee zu bewerkſtelligen.

Dem Feldmarſchalllieutenant Grafen Neipperg wurde im Verlaufe des Feldzuges nicht mehr Gelegenheit gegeben, die Scharte von Aſchaffenburg auszuwetzen. Daß er hier überhaupt unterlag, war, mit Rückſicht auf die Zahlenverhältniſſe, kein beſondrer Vorwurf für ihn; ſein Fehler beſtand nur darin, daß er ſich durch Annahme eines Kampfes an dieſer Stelle in die Lage brachte, unterliegen zu können, faſt darf man ſagen unterliegen zu müſſen. Graf Neipperg, ein tapfrer Soldat und liebenswürdiger Charakter, hat dies wohl gefühlt und hat ſich zu vertheidigen geſucht: »Man wird die Frage aufwerfen, ſo ſchreibt er, warum ich überhaupt unter ſo ungünſtigen Verhältniſſen, mit einer einzigen Rückzugslinie durch die mir überdies ganz fremde und unbekannte Stadt Aſchaffenburg und mit dem ſchmalen Defilé der Mainbrücke (als einzigen Uebergang auf das linke Ufer) im Rücken, es auf dem rechten Ufer zum Schlagen wollte kommen laſſen? Darauf kann ich nur erwidern, daß ich es für eine Ehrenſache anſah, das erſte Mal, wo ich in die Lage kam, ſelbſtſtändig und auf mich allein angewieſen aufzutreten, einem durch ſeine Erfolge noch kühner gemachten Feinde, im Vertraun auf die Tapferkeit meiner Truppen entgegenzutreten und ihn in ſeinem Vordringen gegen Aſchaffenburg aufzuhalten. Daß ich dabei wenigſtens theilweiſe auf eine Unterſtützung von Seiten der großherzoglich heſſiſchen Diviſion rechnete, wird man mir wohl nicht als Unbeſcheidenheit auslegen.«

Die Anklage gegen die Heſſen, womit dieſe Erklärung abſchließt, iſt ungerecht. Die letztern leiſteten, was ſie nach einem ſo blutigen Gefecht wie das bei Frohnhofen noch leiſten konnten. Ihre Batterie Herget gewährte ſehr erheblichen Beiſtand und von Infanterie ließen ſie alles in die erſte

Linie rücken, was noch als einigermaßen intakt zu betrachten war. Freilich war dies nicht viel. Wir fragen einfach: was würde die östreichische Brigade 12 Stunden nach Aschaffenburg geleistet haben? Schwerlich mehr. Die Sache bleibt bestehn, daß bei Aschaffenburg gar nicht geschlagen werden durfte, wenn man nicht des Sieges sicher war. Erst diese abermalige Niederlage des VIII. Corps öffnete uns den Weg auf Frankfurt.

Der Einzug in Frankfurt.

RANKfurt alſo! Der Weg dahin lag ſeit den ſiegreichen Gefechten am 13. und 14. offen. Dieſſeits des Mains war kein Feind mehr. Am 16. früh brach die Diviſion Goeben von Aſchaffenburg auf; am ſelben Tage noch traf Diviſion Manteuffel an letztgenanntem Orte (Aſchaffenburg), Diviſion Beyer in Gelnhauſen ein. Wir folgen der Diviſion Goeben.

Brigade Wrangel hatte die Tête. Es ſcheint, ſie benutzte die Eiſenbahn bis Hanau, wurde hier debarquirt und trat nun zu Fuß, auf der Hanauer Chauſſee, ihren Marſch gegen Frankfurt an.

Um 7 Uhr war man im Weichbild der Stadt. Eine Abtheilung Huſaren und Cüraſſiere, während die Brigade eine kurze Raſt machte, wurde vorgeſchoben und ritt, mit aufgepflanztem Karabiner, bis auf den Roßmarkt. Alles verhielt ſich ruhig. Nur ein einzelnes Landeskind, das vom Schoppen kam, ballte die Fauſt und rief: »nidder mit de Hund«.

Aber auch ſelbſt dieſe Art von Demonſtration unterblieb, als etwa eine Stunde ſpäter (8¼) der Einmarſch begann. Alles im Helm, mit vollem Gepäck, — ſo rückte die Brigade, an ihrer Spitze der Commandirende, General Vogel v. Falckenſtein, links und rechts neben ihm die Generale v. Goeben und Wrangel, durch das Allerheiligenthor in Frankfurt ein. Die Cavallerie zu Dreien, die Infanterie in Sectionen, dicht aufſchließend die beiden Batterieen, ſo bewegte ſich der Zug durch die Allerheiligen-Straße hin, die Zeil entlang. Es dämmerte ſchon. Ueberall drängte ſich das Volk,

neugierig, ſchweigſam; die Cüraſſiere bliesen »Ich bin ein Preuße«; die 55er aber ſangen:

Eins, zwei, drei,
Wir 55er Musketier
Wir ſchießen nur mit Blei; —*)

ſo unter Sang und Klang ging es vorwärts, an Catharinenkirche und Hauptwache vorbei, auf den Roßmarkt zu.

Hier ſchwenkte der Commandirende rechts ab, nahm, ſammt Generalität, Stab und Adjutanten ſeine Aufſtellung dem Engliſchen Hofe gegenüber und erwartete den Vorbeimarſch der unmittelbar folgenden Regimenter. Zuerſt:

*) Dies Lied, das kurz vor Frankfurt auf dem Marſche entſtand, wurde bald in zahlloſen Variationen geſungen. Eine davon lautet:

„Der Bundestag hat einen Zopf,
Und eine Mütze auf dem Kopf,
Hat auch 'ne große Reichsarmee,
Ach Gott! mir wird ſo ſchlimm und weh,
Denn eins iſt eins und drei iſt drei,
Die Preußen ſchießen nur mit Blei.

Der Bundestag iſt jetzt ſehr krank,
Doch war er's ſchon ſein Lebelang.
Drum rieth der Preuß' als gute Kur,
Da möchte er nach Augsburg nur.
Denn eins iſt eins und drei iſt drei,
Die Preußen ſchießen nur mit Blei."

die 4. Cürassiere (Oberst v. Schmidt),
das 15. Regiment (Oberst v. d. Goltz),
das 55. Regiment (Oberst Stotz),
das Bataillon Lippe (Major Kellner),
4pfündige Batterie Cöster,
12pfündige Batterie Eynatten II.,
Wagenpark.

Die Musik jedes vorbeimarschirenden Regiments trat heraus, nach links hin, dem General v. Falckenstein gegenüber; die Cavallerie defilirte mit aufgenommenem Pallasch, die Infanterie mit Gewehr über, die Artilleristen hinter dem Geschütz. Alles schwenkte beim Vorbeimarsch die Helme unter fortwährendem Hurrahrufen; dann bogen die Bataillone links und rechts an der Guttenberg-Statue vorbei in die Gallus- und die Junghofstraße ein. Die letzten Abtheilungen marschirten auf den Göthe-Platz.

Um 9¼ Uhr war der Einmarsch beendet; die Truppen rückten in ihre Quartiere.

Wie viel hatte ein einziger Monat geändert! Am 12. Juni waren die letzten Preußen (vom 30. Regiment), scheel angesehn, aus der freien Reichsstadt abgezogen, am 16. Juli rückten die ersten Preußen wieder ein. Der kürzeste, glänzendste Krieg hatte inzwischen über die Geschicke Deutschlands entschieden. Ihren vollgemessenen Antheil daran hatte die Main-Armee. Ihr Commandirender berichtete noch am 16. Abends an König Wilhelm:

»Seit dem 1. Juli hat die Main-Armee unter meiner Leitung das Glück gehabt, die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu hindern, die bairische Armee nach siegreichen, größeren Gefechten bei Neithartshausen, Zella, Wiesenthal, Hammelburg, Kissingen und Winkels über den Main zu werfen und in Folge des als nothwendig mir bezeichneten Rechtsabmarsches, nach den glänzenden Gefechten bei Laufach und Aschaffenburg, welche in entschiedener Weise die Niederlage der Reichsarmee zur Folge hatten, am 16. Abends in Frankfurt a. M. einzurücken. Der Feind ist nach einem Gesammtverlust von mehr als 5000 Mann überall in voller Flucht über den Main gegangen und setzt seinen Rückzug immer weiter fort. Die Länder nördlich des Mains liegen zu Ew. Königlichen Majestät Füßen!«

Die Tage vom 17. bis 21. Juli waren Ruhetage für die Main-Armee. Wohlverdiente, nach den enormen Anstrengungen ihres 14tägigen Feldzuges. Langentbehrtes erschloß wieder seinen Reiz: man aß gut, man trank noch besser, man badete sich, man bürstete sich, vor allem — man

schlief wieder in einem Bett. Glückliche Tage! wenig gestört durch die Betrachtung, daß die Wirthe ihre Gäste zu allen T— wünschten. Man war in der Lage, mit Humor auf alles antworten zu können.

Glückliche Tage für die Armee, aber bittre Tage für ihren Führer!

Am 18., vielleicht am 17. schon, traf beim Commandirenden ein königlicher Erlaß ein, dahin lautend, »daß Se. Majestät geruht hätten, den General der Infanterie Vogel v. Falckenstein, unter Entbindung von seinem bisherigen Commando zum Gouverneur von Böhmen zu ernennen*) und den Generallieutenant Freiherrn v. Manteuffel mit dem Oberbefehl über die Mainarmee zu betrauen.«

Das war ein harter Schlag. Nach so viel Erfolgen eine Niederlage. Eine allerempfindlichste. Es giebt keine Stellung, wie hoch sie sei, die einem siegreichen Führer den einen Platz ersetzen könnte, an dem sein Herz hängt, den Platz an der Spitze seiner durch ihn zum Siege geführten Armee. Wie wohlwollend, wie gnädig, wie ehrenvoll abgefaßt, — ein Ton nachsichtsvollen Tadels klang hindurch. Wie die oft erfahrene Königliche Milde auch bemüht sein mochte, den Schlag minder fühlbar zu machen, er wurde doch empfunden. Vielleicht um so schmerzlicher.

Am 19. erließ der bis dahin Commandirende folgenden Tagesbefehl an seine Armee.

»Soldaten der Main-Armee! Am 14. d. M. haben wir bei Aschaffenburg den zweiten Abschnitt unsrer Aufgabe erfüllt. Mit diesem Tage ist das rechte Mainufer vom Feinde gesäubert worden. Bevor wir zu neuen Thaten übergehn, drängt es mich, euch allen meine Anerkennung auszusprechen für die Freudigkeit, mit der ihr die enormen Strapazen dieser Zeit ertragen habt, die unvermeidlich waren für unser Gelingen. Doch das ist es nicht

*) Ueber das, was seine Abberufung veranlaßt, ist seinerzeit viel hin und her gestritten worden. Das Entgegengesetzte wurde laut. Einzelne wollten darin (und zwar als Resultat eines Complotts oder hämischer Klatschereien) den Ausdruck entschiedener Königlicher Ungnade, andre das bloße Anerkenntniß seiner (Falckensteins) eminenten, in Jütland bewiesenen administrativen Begabung sehn. Es war keins von beiden. Er wurde abberufen, weil man mit der Art, wie er die West-Campagne einleitete, nicht zufrieden war und nicht zufrieden sein konnte. Als die betreffende Ordre erlassen wurde (etwa am 7. Juli) lagen nur zwei Aktionen zur Beurtheilung vor: Langensalza und Wiesenthal-Roßdorf. Langensalza war ein entschiedener Echec, den die preußischen Waffen erfahren hatten, und Wiesenthal-Roßdorf wurde in allen süddeutschen Blättern, die im Königlichen Hauptquartier eher eintrafen, als der Falckensteinsche Bericht, ebenfalls als ein preußischer Mißerfolg geschildert. Hierauf hin wurde nunmehr der Abberufungs-Entschluß gefaßt. Wie es mit Wiesenthal-Roßdorf eigentlich stand, wußte man nicht, konnte man nicht wissen, und Langensalza blieb unter allen Umständen ein dunkler Punkt. General Vogel v. Falckenstein schien also, wie seine Gegner damals sagten: „milde ausgedrückt, kein Glück zu haben.“ — Wir wissen jetzt, daß sich das „Glück“ fand, noch eh die Abberufungs-Ordre den General erreichte.

allein, was ich zu loben habe. Eure Tapferkeit ist es und der Ungestüm, mit welchem ihr euch in 6 größeren und vielen kleineren Gefechten auf den Feind warfet, jedesmal den Sieg an eure Fahne knüpftet und Tausende unsrer Feinde zu Gefangenen machtet. Ihr schlugt in zwei glänzenden Gefechten am 4. d. M. die Baiern bei Wiesenthal und Zella, überstiegt das Rhöngebirge, um am 10. abermals die bairischen Truppen, und zwar an 4 Punkten zugleich, über die Saale zu werfen, bei Hammelburg, in Kissingen, bei Hausen und bei Waldaschach, überall waret ihr Sieger und schon am dritten Tage nach der blutigen Einnahme von Kissingen hatte dieselbe Division den Spessart überschritten, um nunmehr das VIII. Bundes-Corps zu bekämpfen. Der Sieg der 13. Division über die Darmstädter Division bei Laufach am 13. und die Erstürmung der von den vereinten Bundestruppen, also auch den Oestreichern vertheidigten Stadt Aschaffenburg am 14. waren der Lohn ihrer Tapferkeit und ihrer Anstrengungen. Am 16. wurde Frankfurt von ihr besetzt. Ich bin verpflichtet, dieser Division meinen besondern Dank auszusprechen. Begünstigt, meist an der Tête des Corps und somit der Erste an dem Feind zu sein, war sie sich dieser ehrenvollen Stellung bewußt, was ihr tapfrer Führer mit Intelligenz und Energie auszubeuten verstand.«

Kein direktes Abschiednehmen; aber alle wußten bereits, daß es Scheideworte waren.

Am 21. früh brach der zum Gouverneur von Böhmen Ernannte auf, zunächst nach Münster, seinem Wohnort. Es lag nicht in seiner Absicht, die hohe Stellung, zu der er berufen war, auch wirklich anzutreten. Er sehnte sich nach Ruhe, und er gab diesem Wunsche Ausdruck. Aber ein Handschreiben König Wilhelms gab ihm die alte Spannkraft wieder; er reiste nach Nikolsburg; der letzte Schatten wich; Ende Juli war er in Prag. Er nahm Wohnung auf dem königlichen Hradschin.

Die Main-Armee unter ihrem neuen Führer war noch zu neuen Kämpfen berufen. Wir werden sie im nächsten Abschnitt zu schildern haben. Aber eh wir dazu übergehn, noch ein Wort über die Falckensteinsche Kriegführung, über den Zickzack-Zug von Eisenach über Kissingen nach Frankfurt.

Wir finden ihn durchaus glänzend und zwar deshalb, weil er unter glücklicher Ignorirung alles Schematismus, aller strategisch-feldherrlichen Schulweisheit einzig und allein die Verhältnisse seine Handelweise bestimmen ließ; wir finden diesen Kriegszug glänzend, weil er nie die bloße todte Regel, sondern immer die lebendige Realität, die Situation befragte und je nach dem Befunde dieser, einen regelrechten Plan oder einen Ausnahme-Plan darauf gründete.

Seine Gegner (deren Falckenſtein hatte und wohl auch noch hat) haben alles durch ein »Glück ohne Gleichen« erklären wollen. Das iſt der bequemſte Weg. Wir entſinnen uns keines Beiſpiels, daß irgendwo und irgendwann ein Feldherr im Stande geweſen wäre, einen an Tapferkeit ihm ebenbürtigen, an Zahl ihm doppelt überlegenen Gegner in 14 Tagen 7 mal zu ſchlagen, blos durch »Glück ohne Gleichen«. Das Glück geht freilich mit dem Kühnen, aber die ſiegreiche Kühnheit iſt nur da, wo das Bewußtſein überlegener geiſtiger Kraft iſt.

Seine Gegner haben ihm vielleicht am meiſten Gerechtigkeit widerfahren laſſen. »Der Falckenſteinſche Feldzug verdient zu einem Studium gemacht zu werden; er regt die intereſſanteſten Fragen an und — er beantwortet ſie auch. All he did, he did wonderful.« Solchen Worten der Anerkennung ſchließen wir uns an.

Der Tag von Langenſalza, auf den alle die hinweiſen, die ihm übel wollen (Falckenſtein war bekanntlich an dem Tage in Caſſel) iſt vielleicht ſeinem Temperament anzurechnen, aber gewiß nicht ſeiner Feldherrnſchaft.

Meiſterſtücke an Raſchheit, Kühnheit, Umſicht, ſind die Züge über die hohe Rhön und den Speſſart. Vielleicht noch glänzender ſteht die Art da, wie er ſiegreiche Gefechte abzubrechen verſtand und zu zweien Malen — erſt bei Kalten-Nordheim, dann bei Schweinfurt — die eines Hauptſchlags gewärtigenden Baiern ſtehen und warten ließ, während er an ihnen vorbei oder in entgegengeſetzter Richtung ſeines Weges zog.

Ueber den letztern Punkt (das Stehenlaſſen der Baiern bei Schweinfurt) iſt ihm ein beſondrer Vorwurf gemacht worden und die entſprechende Stelle in ſeinem am 16. Abends abgefaßten Bericht an den König (S. 185) ſcheint in der That faſt darauf hinzudeuten, daß er ſelbſt lieber anders verfahren, d. h. die Baiern lieber erſt völlig los geworden wäre. Wir laſſen dies ununterſucht. Wer immer indeß den Gedanken des »Zuges gegen Frankfurt« gehabt haben möge (und zunächſt fällt Lob wie Tadel dafür dem Commandirenden zu) — wir halten dieſen Gedanken, politiſch für korrekt, militairiſch wenigſtens für zuläſſig; für politiſch korrekt, weil die Beſitzergreifung Frankfurts von der höchſten Wichtigkeit, von einer ſymboliſchen Bedeutung war, für militairiſch zuläſſig, weil dieſer Rechtsabmarſch, dies Stehenlaſſen der Baiern, weder in Bezug auf die geſammte Kriegslage, noch in Bezug auf die ſpezielle Situation im Weſten, etwas Weſentliches ſchädigen oder verderben konnte. Die Vereinigung des VII. und VIII. Corps war ſchwerlich auf die Dauer zu hintertreiben. Verſtieß dieſer Gedanke aber gegen ein Axiom, etwa gegen den Grundſatz: »einen Feind, wenn die Gelegenheit ſich bietet, immer erſt ganz bei Seite zu thun, eh man ſich einem zweiten zuwendet«, nun dann freilich war der

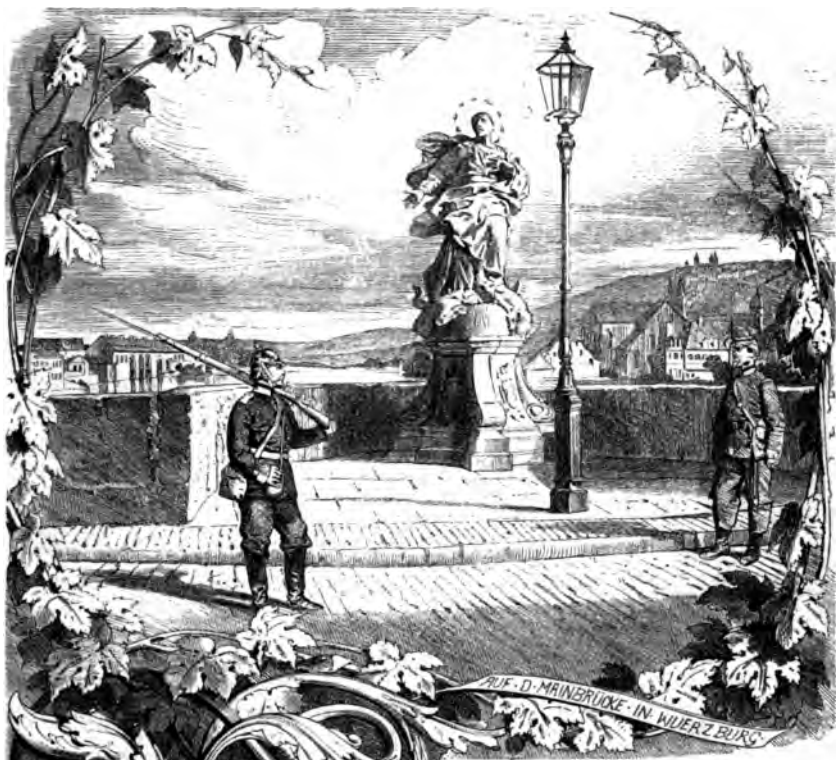
Falckenſteinſche Feldzug ein Fehler von Anfang an und hätte ſtatt mit Gewinnung der innern Linie (Marſch auf Fulda) mit Einſchließung und Vernichtung der Baiern bei Kalten-Nordheim beginnen müſſen. Wie wir bereits S. 60 angedeutet, auch *das* konnte geſchehn, auch *das* war ein Weg; General Vogel v. Falckenſtein wählte aber einfach den andern und führte ihn, bei aller Freiheit im Einzelnen, mit Conſequenz, weil mit Erkenntniß ſeiner Richtigkeit, zu Ende. Daß er auch — was zuletzt immer den Ausſchlag giebt — der Weg zum *Siege* war, haben wir gezeigt. Auch der Zug gegen Frankfurt, ſelbſt wenn er gegen das *Regelrechte* verſtieß, war das *Rechte*.

Bis Würzburg.

In Frankfurt.

(Vom 16. bis 20.)

General v. Manteuffel.



OGEL v. Falckenſtein hatte am 19. das Commando der Main-Armee niedergelegt; General v. Manteuffel war an ſeine Stelle getreten. Er übernahm den Oberbefehl unter beſonders ſchwierigen Verhältniſſen. Ehe wir zur Schilderung dieſer veränderten Verhältniſſe übergehn, geben wir zuvor einige biographiſche Notizen über den General ſelbſt.

Edwin Hans Karl Freiherr v. Manteuffel wurde am 24. Februar 1809 geboren. Sein

Vater war (1848, wo er ſtarb) Chefpräſident des Appellationsgerichts zu Magdeburg. v. Manteuffel trat 1826 in das Garde-Dragoner-Regiment, wurde 1828 Offizier, 1843 Rittmeiſter und Adjutant des Prinzen Albrecht, 1848 Flügeladjutant des Königs. In dieſer Stellung avancirte er bis zum Oberſten und erhielt 1854 das Commando des 5. Ulanen-Regiments zu Düſſeldorf. 1857 trat er als Chef der Abtheilung für die perſönlichen Angelegenheiten (»Militair-Cabinet«) ins Kriegsminiſterium; das Jahr darauf (1858) wurde er zum General à la suite, 1861 zum Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs, 1865, nach dem Vertrage von Gaſtein, zum Civil- und Militair-Gouverneur von Schleswig ernannt.

Wir haben im ersten Abschnitt dieses Buches gezeigt, mit wie viel Umsicht, Entgegenkommen und Energie, je nachdem die Verhältnisse es erheischten, General v. Manteuffel die Verwaltung des Herzogthums leitete; wir haben ferner, wenigstens in der Kürze, geschildert, mit wie großer Raschheit und Präcision er in den Tagen vom 7. bis 11. und dann wieder am 15. und 16. Juni (Elbübergang, Expedition gegen Stade) die kriegerische Action einzuleiten wußte. Diese Sicherheit des Vorgehens machte damals überall im Lande den günstigsten Eindruck und erfüllte die Herzen mit Hoffnung.

Das Hauptverdienst General v. Manteuffels aber wird immer seine durch acht Jahre hin, von 1857 bis 1865 geführte Verwaltung des Militair-Cabinets bleiben. Je mehr Angriffen er seinerzeit für die hier entfaltete Thätigkeit ausgesetzt gewesen ist (Angriffe, die unter andern zu dem bekannten Duell mit dem Abgeordneten Twesten führten), um so mehr geziemt es sich hervorzuheben, was diese Thätigkeit bedeutete, was sie geschaffen hat. Sie schuf, zu sehr wesentlichem Theile die Schlagfertigkeit, die Elasticität der Armee von 1866. Abthuend jegliche den Dienst gefährdende Rücksichtnahme, und voll patriotischen Sinnes, immer nur die Förderung des Ganzen im Auge, wurde er — neben seinem Königlichen Herrn — der eigentliche Regenerator der Armee. Daß in diesem Geiste nicht neu zu gestalten war, ohne — wirklicher Härten und Irrthümer ganz zu geschweigen — das Interesse, die Eitelkeit, die Hoffnungen von Hunderten und Tausenden zu verletzen, liegt auf der Hand.

In jenen Tagen, wo sein Rigorismus, sein unerbittliches Urtheil unsrer Heeres-Organisation einen neuen Aufschwung gab, wurde der Grund zu jenem Uebelwollen gelegt, das erst in neurer Zeit einer gerechteren Würdigung gewichen ist. Andres kam, während des Feldzuges selbst, hinzu: man gab ihm Schuld, durch seine Haltung die Abberufung Falckensteins durchgesetzt zu haben. Wir bezweifeln, daß dem so sei.*) Wenn er aber wirklich gekränkt hat, so sind jedenfalls bittre Kränkungen die Antwort darauf gewesen und wir unsrerseits gedenken nicht in Nachstehendem neue zu den alten hinzuzufügen.

*) Nichts liegt vor, das dieser Annahme einen bestimmten Anhalt gäbe. Wir haben S. 186 gezeigt, was zur Abberufung Falckensteins führte; — man zog im Hauptquartiere seine Schlüsse aus Thatsachen, oder doch aus dem, was man für Thatsachen hielt; Einflüsterungen wirkten dabei nicht mit, brauchten nicht mitzuwirken. Im Uebrigen — bei all unsrem Gefühl für den General v. Falckenstein, dem wir wiederholentlich den lebhaftesten Ausdruck gegeben haben — darf doch auch wirklich nicht außer Acht gelassen werden, daß der „Sieger von Kissingen und Aschaffenburg“ in eminentem Sinne den energischen Persönlichkeiten zuzuzählen ist, und daß General v. Manteuffel, wenn er überhaupt dies und das zu tragen gab, sicherlich auch seinerseits zu tragen hatte.

General v. Manteuffel, so hoben wir Eingangs hervor, trat, als er das Commando übernahm, zugleich in besondre Schwierigkeiten ein, Schwierigkeiten, die zum Theil noch über das hinausgingen, was General Vogel v. Falckenstein zu überwinden gehabt hatte.

Schon dieser, in den Tagen vom 16. bis zum 19., hatte nicht umhin gekonnt, die Stadt Frankfurt fühlen zu lassen, daß er in eine eroberte Stadt eingezogen sei: alle preußenfeindlichen Blätter waren verboten, zwei Senatoren verhaftet, 300 gut gerittene Reitpferde »zur Ergänzung der gehabten Verluste« eingefordert, endlich 6 Millionen Gulden als Kriegsentschädigung gefordert worden. Aber wie empfindlich diese Forderungen (besonders die 300 Luxuspferde) berührt haben mochten, was waren sie gegen die Forderung, mit der General v. Manteuffel in die Lage kam, gleichsam debütiren zu müssen, was waren sie gegen das peremtorische Verlangen, der eben hinterlegten Summe von 6 Millionen eine »zweite Rate« von 20 Millionen folgen zu lassen. Und zwar binnen 24 Stunden! Ein Gefühl kam über die Stadt, als sei irgend ein Herzog Alba wieder erschienen, um ein Schreckensregiment flandrischen Andenkens zu inauguriren. Als die geforderte Summe ausblieb, wurden Strafcommandos bis zu 50 Mann in die Wohnungen einiger Senatoren gelegt. Oberbürgermeister Fellner, verzweifelnd an einer glücklichen Lösung dieser Wirren, entleibte sich selbst.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß sich General v. Manteuffel eine solche Situation nicht freiwillig schuf. Er folgte bestimmten Weisungen, die man dort, wo man die Verhältnisse nach großen Gesichtspunkten betrachtete, gewiß zu geben berechtigt war, die aber an Ort und Stelle durchzuführen dem damit Beauftragten jedenfalls nicht leicht ankommen mochte. Die ganze Forderung, wie bekannt, hat man späterhin fallen lassen. Ob sie von Anfang an, man verzeihe den Ausdruck, ein bloßer Schreckschuß war, ob ein Irrthum mit drunter lief, oder ob wirklich ein Wiedervergeltungshang die Maßregel diktirte, — wir wissen es nicht. Spätere Zeiten werden darüber die Aufklärung bringen. Nur so viel steht fest, daß die Initiative dieser Maßregel nicht beim General v. Manteuffel zu suchen ist und daß es unbillig wäre, das Odium, das sie (mit Recht oder Unrecht) schuf, auf die Schulter dessen zu legen, der nur gehorchte.*)

*) Man möchte hier vielleicht einwenden, es gezieme sich, in gewissen Fällen zu remonstriren und wenn das nicht ausreiche, — zu resigniren. Das ist richtig. Aber so lag die Sache hier nicht. Die ganze Angelegenheit hatte ihre zwei Seiten und so peinlich es sein mochte, eine Forderung derart zu erheben, also das, was man theoretisch vielleicht billigte, auch praktisch auszuführen, so ging doch damals ein Gefühl durch ganz Preußen, daß dieser in Hochmuth und Uebelwollen gegen uns großgezogenen Stadt endlich einmal gezeigt werden müsse, was es auf sich habe, gleichsam mit gepflegter Vorliebe unser Feind zu sein. An diesem Gefühl nahm General v. Manteuffel sehr wahrscheinlich Theil. Die ganze Forderung versah es nur im

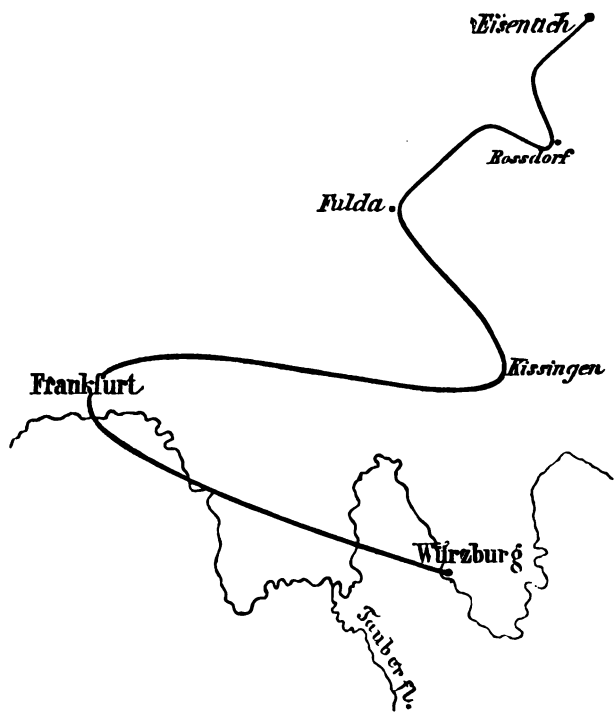
Dieſe politiſch-adminiſtrative Schwierigkeit, die ſich bot, war aber nicht die einzige, in die General v. Manteuffel eintrat; auch die militairiſche Situation war eine andre geworden. Die Vereinigung der bairiſchen Armee und der Reichsarmee, die durch faſt 14 Tage glücklich gehindert worden war, ſie war nun doch erfolgt und wenn der Gegner ſeine Schuldigkeit that, ſo war nun ein Einzelnſchlagen nicht länger möglich.

Dieſer veränderten militairiſchen Situation indeß war General v. Manteuffel in der Lage, wenigſtens zu einem kleineren Theile begegnen zu

Maß; aber gefordert mußte werden, darin war man damals in Preußen einig. — (Seitdem wir das Vorſtehende ſchrieben, iſt das Werk des Hauptmann Knorr über den Mainfeldzug erſchienen, der an dieſer Stelle, wie an andern, gewiß aus der beſten Quelle ſchöpfte. Seine

können. Auch seine Streitkräfte hatten sich vermehrt. Die oldenburgisch-hanseatische Brigade (3 Bataillone Oldenburg, Füsilier-Bataillon Bremen, 3 Escadrons und 2 Batterieen) unter Generalmajor v. Weltzin war eingetroffen und der Division Goeben zugetheilt worden, welche letztere hierdurch — auch das 19. Regiment und das Bataillon Lippe gehörten ihr zu — auf etwa 18,000 Mann und 42 Geschütze gebracht wurde.

Am 20. brachte das Commando der Main-Armee in Erfahrung, daß die feindlichen Armee-Corps sich an der Tauber vereinigt hätten; am 21.,



Angaben können, speziell in so heiklen Punkten, als unbedingt zuverlässig gelten. Er schreibt: „Im Verlaufe des Nachmittags (am 20.) wurde dem General v. Manteuffel ein Schreiben vorgelegt, in welchem ausgesprochen war: „„daß Seine Majestät der König die Zahlung der Kontribution befohlen habe.““ General v. Manteuffel wies das betreffende Schriftstück mit den Worten zurück: „„der Name des Königs dürfe in solche Odiosa nicht gemischt werden; der König könne Kontributionen erlassen, aber nie welche ausschreiben. Müsse, wie es hier der Fall, eine Kontribution ausgeschrieben werden, so sei es Pflicht des Generals, die Sache auf sich zu nehmen. Das Schreiben solle umgeschrieben und in ihm gesagt werden, daß General v. Manteuffel die Kontribution anordne.““ Dies geschah.“ — So weit Knorr. Der General stellte sich also mit seiner Person in die Bresche. Patriotisch und loyal; aber für unser Empfinden doch fast zu viel. Was der König befiehlt, befiehlt er eben, und es scheint uns gewagt, in solchem Falle deckend für ihn eintreten zu wollen. Die Loyalität wird hier so zugespitzt, daß die Spitze abbricht.)

nach vier Ruhetagen, brachen unſre Diviſionen auf, um die Operationen nunmehr am linken Mainufer, und zwar nach Oſten zu, aufs Neue zu beginnen. Die Geſammtbewegung der Mainarmee, von ihrem Aufbruch aus Eiſenach an gerechnet, erhielt durch dieſe neue Curve, die beſchrieben wurde, etwa die nebenſtehende Geſtalt.

In Frankfurt blieb eine 5- bis 6000 Mann ſtarke Beſatzungstruppe, die ebenfalls in den Tagen vom 16. bis 21. friſch eingetroffen war, unter

Füſilier-Bataillon Waldeck.

Füſilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolſtadt.

Oberſt v. Kortzfleiſch zurück. Sie beſtand aus dem 17. Landwehr-Regiment (Weſtphalen), aus den vierten Bataillonen der Regimenter 30, 70, 39 und aus einer 4pfündigen gezogenen Batterie. Ein ähnliches, aus kleinen Con-

tingenten, namentlich aber aus Beſatzungstruppen gebildetes Corps, wurde, zur Beobachtung von Mainz, in der Nähe von Wiesbaden zuſammen-

gezogen. Es beſtand aus dem Füſilier-Bataillon Waldeck, aus vier Beſatzungs-Bataillonen der Regimenter 25, 28 und 30, aus einer combinirten Jäger-Compagnie und aus dem Füſilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolſtadt. Einige Escadrons und anderthalb Batterieen waren beigegeben. Alle dieſe Truppentheile, ſowohl die Beſatzungstruppen von Frankfurt, wie die zur Cernirung von Mainz beſtimmten Bataillone, waren dem Generalmajor v. Röder (S. 199) unterſtellt, während wiederum das ganze, etwa 10- bis 12,000 Mann ſtarke Röderſche Corps einen Bruchtheil jener geſammten rheiniſch-weſtphäliſchen Landwehr- und Reſervemacht bildete, zu deren

oberſtem Führer der Fürſt von Hohenzollern-Sigmaringen unterm 18. Juni ernannt worden war.

So im Rücken gedeckt, durften die Unſren ohne Sorge den Main überſchreiten. Die zweite Hälfte der Maincampagne begann.

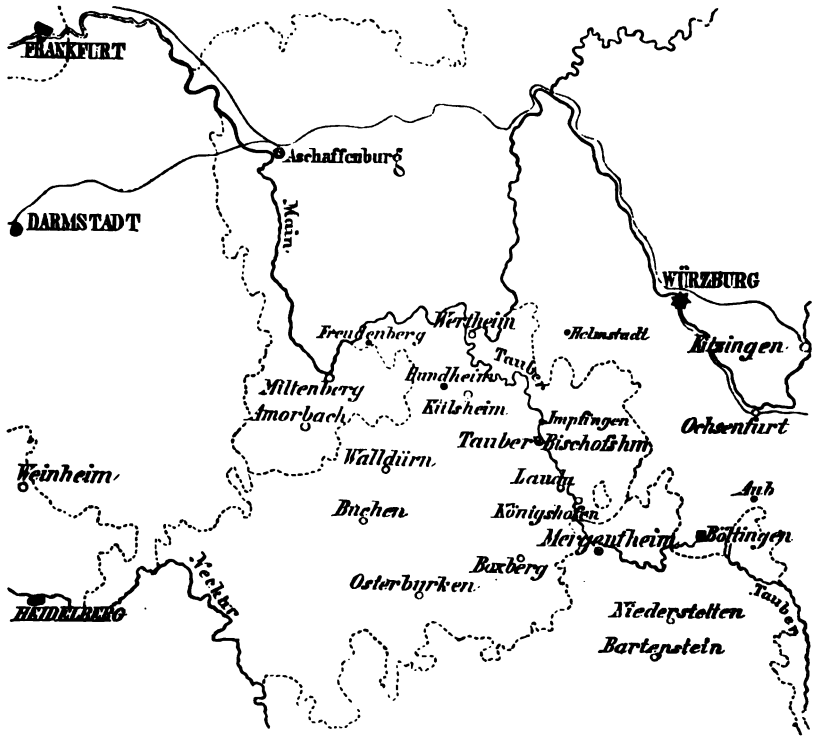
Vom 21. bis 23. Juli.

Gefecht bei Hundheim.

M 20. endlich, so hoben wir am Schluß des vorigen Capitels hervor, hatte die Vereinigung der beiden feindlichen Armeen, der bairischen und der Reichsarmee, auf der Südseite des Mains und zwar an der Tauber-Linie stattgefunden. Die Vereinigung war noch locker genug, die Hauptmacht der Baiern stand ein bis zwei Tagemärsche zurück (in und bei Würzburg), dennoch war wenigstens Fühlung gewonnen und schon am 19., bei einer Zusammenkunft der beiden prinzlichen Führer in Tauberbischofsheim, hatte man sich dahin geeinigt, daß am 24. die nun vereinigte Armee durch den Spessart vorgehn, sich erst Aschaffenburgs bemächtigen und dann die preußische Armee bei Hanau und Frankfurt angreifen solle.

Dieser Plan indeß, wie mancher frühere, war eine Rechnung ohne den Wirth und genau an demselben Tage (24.), an dem man von der Tauberlinie aus die Operationen gegen die Main-Armee eröffnen wollte, stand diese letztere auf eben dieser Linie (an der Tauber) und ging ihrerseits zum Angriff über.

Wir begleiten alle drei Diviſionen der Main-Armee auf ihrem Vormarſch gegen Süden, bez. gegen Südoſt.



Diviſion Flies (in Aſchaffenburg) war die nächſte am Feinde. Sie verblieb deshalb, während die andern Diviſionen bereits marſchirten,

am 21. in Aſchaffenburg, ging
am 22. bis Miltenberg und
am 23. halben Wegs bis Wertheim.

Diviſion Beyer ſtand in Hanau. Sie marſchirte

am 21. bis Aſchaffenburg,
am 22. bis Groß-Wallſtädt,
am 23. bis Miltenberg (Avantgarde darüber hinaus).

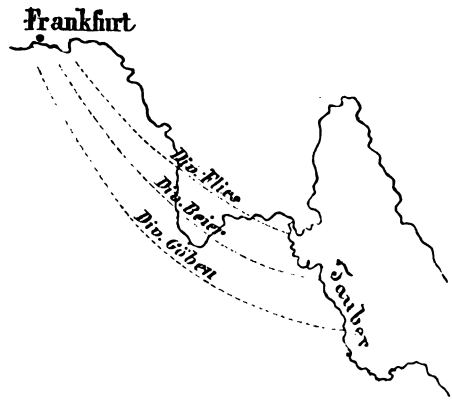
Diviſion Goeben brach von Frankfurt auf und marſchirte

am 21. bis Darmſtadt,*)

*) „Die Preußen in Darmſtadt“ war nur eine kurze Epiſode, aber ſie reichte doch aus, hier und da den Haß zu ſänftigen, der künſtlich groß gezogen war. Das weibliche Herz empfand für die Sieger. Eine Junge-Magd, die von ihrer Herrin politiſch katechiſirt wurde, ſchlug die Augen nieder und bekannte: „ja, es iſt unrecht; aber ſie ſprechen zu ein-

am 22. (im Mümlingthale) bis Michelstadt,
am 23. bis Amorbach-Walldürn.

Verfolgt man diese Angaben auf der Karte, so sieht man, daß die Divisionen, je nach der geringeren oder größeren Entfernung, in der sie vom Feinde standen, eine kleinere oder größere Curve zu beschreiben hatten, etwa so:



Die Märsche am 23. führten unsre Divisionen bereits so nahe an die Tauber hinan, daß es zwischen den Avantgarden der Divisionen Flies und Goeben einerseits und der am meisten vorgeschobenen badischen Division andrerseits zu kleinen Scharmützeln, dann aber (am Nachmittag) zu einem ernsteren Gefechte kam. Dies ist

das Gefecht bei Hundheim.

Der Tauber vorgelegen (nach Westen zu) erhebt sich ein breites Plateau: das Plateau von Hundheim. Ueber dasselbe hinweg, auf ihrem Vormarsch gegen die Tauber, mußten unsre Divisionen. Prinz Alexander von Hessen hatte verschiedene Punkte dieses Plateaus besetzt:

in Kühlsheim (linker Flügel) stand die östreichisch-nassauische Division unter Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg,
in Wolfterstetten (Centrum) stand die würtembergische Brigade Hegelmaier,
in Hundheim (rechter Flügel) stand die badische Division.

Nur bei Hundheim, wenn wir von den in der Anmerkung*) erwähnten Scharmützeln absehn, kam es zu einem Zusammenstoß.

fließend." — Die Männer freilich erlagen diesem Zauber nicht und einem Apotheker, der sich mehr als ablehnend verhielt, konnte erst durch die Bemerkung: „Sie logiren jetzt bei mir, ich nicht bei Ihnen" die Situation klar gemacht werden.

*) Diese kleineren Scharmützel fanden in aller Frühe statt. Die Badenser, die auf der Linie Wertheim-Hundheim standen, schickten drei Recognoscirungs-Patrouillen aus:

Es war die Division Flies, die, von Miltenberg kommend, auf dieser Linie (Neukirchen-Hundheim) gegen Wertheim vorrückte. Bis Hundheim zieht sich die Straße gradlinig von West nach Ost, hier aber biegt sie rechtwinklig ab und läuft nördlich auf Wertheim zu, so daß Hundheim einen Kniepunkt bildet. Das Terrain hat Schluchten und Mulden und ist hier und da mit Waldstücken bestanden. Eine solche Waldparzelle, immer von Hundheim aus gerechnet, liegt 1000 Schritt nach Westen, eine andre ebenfalls 1000 Schritt nach Norden zu. Durch beide Waldparzellen führt die bei Hundheim, wie erwähnt ein Knie bildende Straße, mitten hindurch. Auf dem Raum, den die beiden Straßenarme einschließen, treffen die Ränder beider Waldparzellen fast zusammen, so daß man links oder rechts (je nach der Straße, auf der man sich nähert) ausbiegend, unter geschickter Benutzung dieser Waldparzellen völlig unbemerkt von der westlichen Hälfte der Straße nach der nördlichen und von der nördlichen nach der westlichen gelangen kann.

Es ist nöthig, dies scharf im Auge zu behalten, weil auf der geschickten Benutzung dieser Terrain-Eigenthümlichkeit das ganze Gefecht von Hundheim, wie es unsrerseits eingeleitet wurde, beruht.

Um 2 Uhr traf Meldung bei den Badensern in Hundheim ein, daß sich der Feind auf der Miltenberger Straße nähere, bald darauf, daß er Neukirchen passirt und die Waldparzelle bei Tiefenthal besetzt habe.

Dies war richtig. Die Avantgarde der Division Flies rückte auf dieser Straße heran. Sie bestand aus den beiden Bataillonen Coburg-Gotha, aus zwei Halb-Schwadronen vom 6. Dragoner-Regiment und zwei glatten 12pfündern. Führer: Oberst v. Fabeck.

Prinz Wilhelm von Baden, der persönlich in Hundheim commandirte und in diesem Augenblick zwei Regimenter Infanterie (das 5. und das Leib-Grenadier-Regiment), außerdem die Leib-Dragoner und eine Batterie zur Verfügung hatte, ließ zwei Grenadier-Compagnieen westlich gegen die Tiefenthaler Waldparzelle und bald darauf, nachdem auch von Norden her

die erste, unter Lieutenant v. Froben, im Mainthal über Freudenberg auf Bürgstadt;
die zweite (mehr südlich) von Neukirchen über Eichenbühl gegen Miltenberg;
die dritte (noch weiter südlich) über Walldürn gegen Rippberg.

Alle drei Patrouillen stießen auf den Feind. Die beiden ersten (Infanterie-Patrouillen) hatten Rencontres mit preußischen Dragonern vom Flies'schen Corps, welche letztren bei Bürgstadt im Nachtheil blieben, bei Eichenbühl aber den Feind warfen und ihm eine Anzahl Gefangener abnahmen. Ebenso erging es der dritten Patrouille, die aus einer Escadron vom badischen Leib-Dragoner-Regiment bestand. Diese traf in den Straßen Walldürns auf eine stärkere Abtheilung des zur Goebenschen Division gehörigen 8. (westphälischen) Husaren-Regiments und verlor in dem pêle mêle eine Anzahl Verwundeter und Gefangener. Unter diesen, nach rühmlicher Gegenwehr, Oberlieutenant v. Schilling.

das Erſcheinen des Feindes ſignaliſirt worden war, erſt zwei weitre Compagnieen, dann das ganze 5. Regiment gegen die Sondernieder Waldparzelle vorgehn.

Dieſem energiſchen und mit ſehr überlegener Kraft ausgeführten Stoß wichen die Unſrigen, wie ſie ſchon vorher dem Vorgehn der beiden Grenadier-Compagnieen gewichen waren, aus. Beide Waldparzellen, ſowohl die weſtliche wie die nördliche, befanden ſich ſomit im Beſitz des Feindes. Die Unſrigen ſchienen wie verſchwunden und die beiden Grenadier-Compagnieen, deren Verbleib in der weſtlichen (Tiefenthaler Waldparzelle) nicht länger geboten erſchien, gingen nunmehr — während das 5. Regiment in der nördlichen Waldparzelle verblieb — auf Hundheim zurück.

Sehr zur Unzeit. Kaum war die weſtliche Waldparzelle frei, ſo rückten unſre Avantgarden-Bataillone, die inzwiſchen eine verdeckte Aufſtellung gefunden hatten, wieder in die weſtliche Waldparzelle ein, hielten ſich aber, ſtatt einfach gradlinig auf Hundheim vorzugehn, ſofort links und zogen ſich, eine Curve beſchreibend, unter geſchickter Benutzung eines Hohlweges bis an jene Stelle, wo die weſtliche Waldparzelle die nördliche beinah berührt. Hier bei der Meierei Birkhof nahm ein Bataillon Coburg-Gotha Aufſtellung, während zwei Compagnieen deſſelben Regiments bis in die nördliche Waldparzelle, zwei andere Compagnieen bis an die Wertheimer Chauſſee, wo dieſe aus der Waldparzelle heraustritt, vorgeſchoben wurden.

Kaum war dieſe Linksſchwenkung glücklich ausgeführt, deren Reſultat im Weſentlichen darin beſtand, daß unſre auf der weſtlichen Straße vordringende Avantgarde nunmehr die nördliche Straße und zwar das Stück zwiſchen der Waldparzelle und Hundheim unter Flankenfeuer nehmen konnte, als das 5. Regiment, ohne Ahnung davon, worin ſich die Situation geändert hatte, ebenfalls auf Hundheim zurückzugehen begann. Schon in der Waldparzelle ſelbſt, durch unſre zwei dahin vorgeſchobenen Compagnieen unter Feuer genommen, wuchs dies Feuer und mit ihm die Verwirrung in demſelben

Augenblick, in dem die vorderſten Abtheilungen des 5. Regiments aus dem Walde heraustraten und nun von unſren am Chauſſeegraben entlang aufgeſtellten Compagnieen beſchoſſen wurden. Sie bogen nach links hin (auf Ernſthof hin) aus und zogen ſich dann, durch das zu ihrer Unterſtützung vorgehende Grenadier-Regiment hindurch, auf Hundheim zurück, nicht ohne während des Gefechtes ſelbſt, wie während des Rückzuges die empfindlichſten Verluſte erlitten zu haben.

Gegen das Grenadier-Regiment attakirten jetzt die beiden Halb-Schwadronen unter Rittmeiſter Pfeffer v. Salomon und als dieſe Attake ſcheiterte, verſuchten unſre am Waldrand auffahrenden 2 Zwölfpfünder das Avanciren des Feindes zu hindern. Dieſer aber, ſeine Cavallerie wie ſeine Batterie raſch aus Hundheim vorziehend, war unſrer Avantgarde derart überlegen, daß dieſelbe trotz des momentanen Erfolges, den ſie über das badiſche 5. Regiment errungen hatte, das Gefecht abbrechen und auf ihr Gros zurückgehen mußte.

Die Badenſer hatten die ungleich größeren Verluſte. Sie verloren: 6 Offiziere (3 todt) und 118 Mann. Unſer Verluſt betrug 22 Mann in allem. Kein Offizier war todt oder verwundet.

Die badiſche Diviſion, ohne den Abzug der Unſrigen zu behelligen, ging ſelbſt von Hundheim auf Külsheim zurück.

Am andern Tage werden wir ihr, an der Tauber ſelbſt, in feſter Stellung bei Hochhauſen und Werbach, wieder begegnen.

Die Gefechte an der Tauber.

(24. Juli.)

HNE Verzug, noch in der Nacht vom 23. auf den 24., erging Befehl an die vorgeschobenen Abtheilungen des VIII. Corps, früh am andern Morgen bis an die Tauberlinie zurückzugehn und, unter Besetzung zweier dieſſeits gelegener Punkte, im Wesentlichen auf den Höhen jenſeits des Flusses Stellung zu nehmen. Dies wurde ausgeführt. Die Divisionen der Reichsarmee rückten in die ihnen angewiesenen Positionen ein und standen im Laufe des Vormittags (am 24.) wie folgt:

1. Division (Würtemberger) Tauberbischofsheim,
2. Division (Badenser) Hochhausen-Werbach,
3. Division (Hessen) Groß-Rinderfeld,
4. Division (Oestreich-Nassau) Paimar und Grünsfeldhausen,

Artillerie-Reserve bei Schönfeld und Ilmspan.

Die Würtemberger und Badenser standen also in Front; die Hessen und Oestreich-Nassauer bildeten die Reserve.

Gegen diese Aufstellung des Feindes, richtiger gegen die Tauberlinie überhaupt, rückten die Unsrigen in drei Colonnen vor:

die Diviſion Flies (linker Flügel) gegen Wertheim,
die Diviſion Beyer (Centrum) gegen Hochhauſen-Werbach,
die Diviſion Goeben (rechter Flügel) gegen Tauberbiſchofsheim.

Da Wertheim, das nach getroffener Uebereinkunft durch eine bairiſche Diviſion beſetzt werden ſollte, unbegreiflicherweiſe unbeſetzt geblieben war, ſo ging der Vorſtoß unſrer linken Flügelcolonne in die Luft und Diviſion Flies rückte ohne Kampf und Widerſtand in Wertheim ein.

Anders im Centrum und am rechten Flügel. Unſre hier vorrückenden Colonnen (inſonderheit die Diviſion Goeben, die zuerſt auf dem Platze war) ſtießen bei Tauberbiſchofsheim und bei Hochhauſen-Werbach auf den Feind, woraus ſich alsbald die beiden gleichnamigen Gefechte entſpannen. Wir gehen zur Schilderung derſelben über und beginnen mit dem

Gefecht bei Hochhauſen-Werbach.

Ejtens der Badenſer war Hochhauſen-Werbach und zwar durch die 2. Brigade (Brigade Neubronn, die am Gefecht bei Hundheim nicht theilgenommen hatte) beſetzt worden. Die Truppen ſtanden wie folgt:

2 Compagnieen vom 2. Regiment in Hochhauſen, beſonders auf dem Kirchhof;

das 3. Regiment in Werbach;

eine Batterie rechts neben Werbach (am Kirchhof);

der Reſt der 2. Brigade und die Reſerve-Batterie bei Werbachhauſen;

die ganze 1. Brigade bei Brunnthal.

Dieſe Aufſtellung war gut genommen, aber die Mängel der Geſammt-Poſition (die auf Wunſch des Bundes-Oberfeldherrn gewählt worden war) konnten dadurch nicht ausgeglichen werden. Die ganze Tauberlinie, ſelbſt wenn Fehler wie die Nichtbeſetzung Wertheims vermieden wurden, konnte aus zwei Gründen gar nicht gehalten werden, einmal weil die am linken Ufer gelegenen Höhen (auf denen der Feind erſchien) die dominirenden waren, andrerſeits weil der überall nur 3 bis 4 Fuß tiefe Fluß kein eigentliches Fronthinderniß bot und vom Feinde, wenn dieſer die Brückengänge nicht forciren wollte, rechts und links an jeder beliebigen Stelle überſchritten werden konnte.

Dieſe Mängel hatte die Tauberlinie überhaupt; die Poſition bei Hochhauſen-Werbach hatte noch den ſpeziellen Nachtheil, daß das Welzbach-

thal, aus welchem die Reserven debouchiren mußten, von den gegenübergelegenen Höhen aus eingesehn und ohne besondre Schwierigkeit unter Feuer genommen werden konnte.

Die gegen Hochhausen-Werbach gerichtete preußische Colonne war die Division Beyer; da aber, noch eh dieselbe heran war, die Division Goeben auf dem Plateau zwischen Hochhausen und Tauberbischofsheim (beide diesseits des Flusses gelegen) erschien, so theilte General v. Goeben das, was er an Streitkräften zunächst zur Hand hatte und dirigirte die Avantgarden-Brigade Wrangel auf Tauberbischofsheim, die unmittelbar folgende oldenburgisch-

hanseatische Brigade aber, unter Generalmajor v. Weltzien, auf Hochhausen-Werbach. Wir folgen dieser.

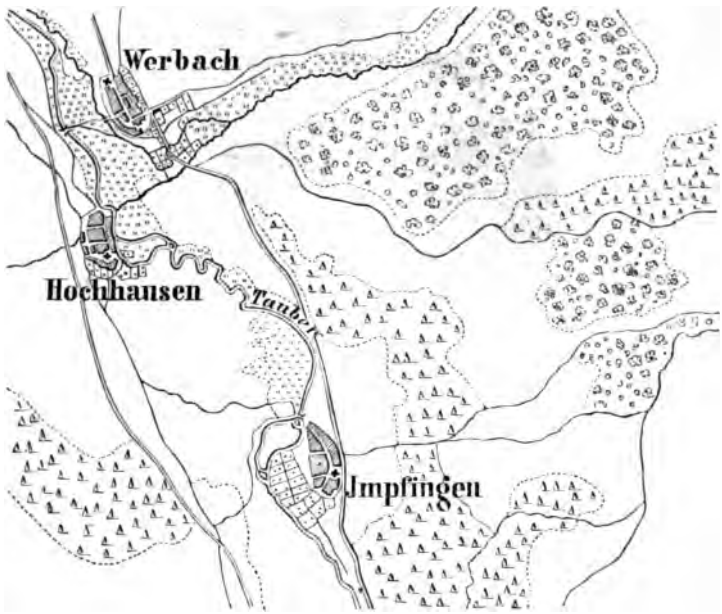
Ein Artilleriekampf leitete das Gefecht ein. Die beiden Batterieen der Brigade (eine gezogene und eine glatte 12pfünder-Batterie) unter Commando des Oberstlieutenants Rüder wurden im Trabe vorgezogen und eröffneten ihr Feuer auf die beim Werbacher Kirchhof placirten Geschütze, denen von Werbachhausen her alsbald eine zweite feindliche Batterie zu Hülfe eilte. Beide Batterieen aber erwiesen sich den unsrigen gegenüber, die eine bessere Position hatten, nicht als gewachsen und mußten unter Zurücklassung eines Geschützes, dessen Fahrpferde gefallen waren, zurückgenommen werden.

Inzwischen war die Infanterie der Brigade heran. Generalmajor v. Weltzien disponirte wie folgt:

Bataillon Bremen (Oberstlieutenant Niebour) gegen die feindliche rechte Flanke;

2. oldenburgisches Bataillon (Oberstlieutenant Lamping) gegen die Front der feindlichen Stellung vor Werbach;

1. oldenburgisches Bataillon (Major v. Beaulieu) gegen Hochhausen; feindliche linke Flanke.



Das 3. Bataillon Oldenburg verblieb als Reserve in dem Gehölz auf den Höhen des linken Tauberufers.

Der Angriff geschah von allen drei Bataillonen in Compagnie-Colonnen. Das feindliche Feuer (auf 5- bis 600 Schritt) konnte beim beschwerlichen Hinabsteigen in den Weinbergen und wegen der gedeckten Stellung der in Häusern und Gärten postirten badischen Abtheilungen nicht erwidert werden und erlitten dabei die Compagnieen die ersten Verluste. Oberlieutenant Ahlhorn fiel durch einen Schuß in den Kopf tödtlich getroffen, Lieutenant Amann wurde am Oberschenkel verwundet; nichtsdestoweniger stockte der Angriff keinen Augenblick und das Bataillon Beaulieu drang in Hochhausen ein. Die Compagnieen, die den Kirchhof vertheidigt hatten, zogen sich (die steinerne Brücke war verbarrikadirt) über eine Stegbrücke nach Werbach zurück.

Dies, nach Heranziehn der Reserven von etwa 4 Bataillonen besetzt, blieb noch zu nehmen und wenn Hochhausen verhältnißmäßig rasch in unsern Besitz gekommen war, so sollte sich um die jenseit des Flusses gelegene Position noch ein ernsterer Kampf entspinnen. Mit frischem Muthe, trotz sengender Mittagshitze, drangen die Compagnieen v. Warnstedt und v. Ising unaufhaltsam vor und setzten sich (die Division Beyer war inzwischen eingetroffen) unter Miteingreifen der 9. Compagnie 70. Regiments in Besitz der verbarrikadirten Tauberbrücke, während das Bataillon Bremen, geführt vom Major Nachtigall (Oberstlieutenant Niebour war mit dem Pferde

Füsilier-Bataillon Bremen.

gestürzt) weiter unterhalb die Tauber durchwatete und direkt zum Angriff auf das Dorf vorging. Auch das Bataillon Beaulieu, die Compagnie Hakewessel an der Spitze, unterstützte von rechts her (Hochhausen) den Angriff, der concentrisch auf Werbach gerichtet, den Feind veranlaßte, diese Position aufzugeben und durch das Welzthal zurückzugehn.

Der Rückzug erfolgte bald nach 4 Uhr. — Die badische Division verlor 7 Mann todt, 60 verwundet, 13 vermißt. Der diesseitige Verlust war um etwas größer, namentlich an Offizieren. — Werbach blieb von den Unsrigen besetzt.

Gefecht bei Impfingen-Tauberbiſchofsheim.

M dieſelbe Zeit wurde flußaufwärts bei Impfingen und Tauberbiſchofsheim gekämpft.

Hier, wie in der Kürze bereits erwähnt, ſtand die würtembergiſche Diviſion unter Befehl von Generallieutenant v. Hardegg. Die Aufgabe, die ihr geworden, war dieſelbe wie bei Hochhauſen-Werbach: den Feind am Uebergang über die Tauber zu hindern. In gewiſſem Sinne wurde dieſe Aufgabe gelöſt, inſoweit es uns am 24. nur glückte die Tauberlinie zu halten, nicht aber über ſie hinaus vorzubringen. Als dies endlich möglich wurde, war der Abend da.

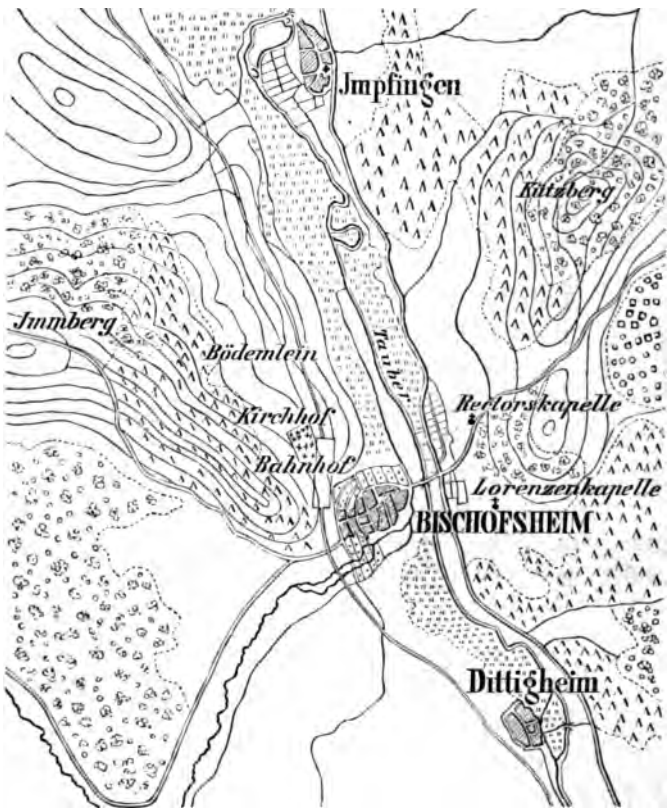
Wir gehen nun zur Schilderung dieſes, wenigſtens für unſren Gegner höchſt blutigen Gefechtes über. Was Laufach-Frohnhofen für die Heſſen war, war Impfingen-Tauberbiſchofsheim für die Würtemberger. Beide Gefechte haben eine große Aehnlichkeit.

Die Würtemberger ſtanden wie folgt:

2. Brigade (Generalmajor v. Fiſcher) in Front an der Tauber; und zwar:

- 7. Infanterie-Regiment, 2. Jäger-Bataillon, 6 Geſchütze — in Impfingen;
- 2. Infanterie-Regiment, 2 Geſchütze — in Tauberbiſchofsheim.

Die 1. Brigade (Generalmajor v. Baumbach) und die 3. Brigade (Generalmajor v. Hegelmaier) hielten auf dem Plateau unmittelbar im Rücken des Fluſſes und zwar derart, daß die 1. Brigade mit ihrem rechten Flügel an die Groß-Rinderfelder Chauſſee, die 3. Brigade hinwiederum mit ihrem rechten Flügel an die 1. Brigade lehnte. Zwei Batterieen ſtanden in Front dieſer Aufſtellung; die Cavallerie etwas zurück.



Die Aufſtellung, wenn denn überhaupt einmal an dieſer Stelle gekämpft werden ſollte, war gut genommen. Die beiden in Reſerve ſtehenden Brigaden waren durch die Terrainbeſchaffenheit gegen Einblick und Feuer des Feindes ziemlich vollſtändig gedeckt und die Artillerie-Poſitionen, bei ebenfalls geſchützter Aufſtellung, gaben die Möglichkeit, den Anmarſch des Gegners, ſodann Tauberbiſchofsheim ſelbſt und die Debouchéen deſſelben, namentlich die Tauberbrücke unter Feuer zu nehmen. Aber das Mißliche der ganzen Tauberſtellung überhaupt konnte, wie ſchon mehrfach betont, dadurch nicht ausgeglichen, am allerwenigſten die Beſetzung Tauberbiſchofsheims durch

den anrückenden Gegner vermieden werden. Dies zu hindern, war so vollständig unmöglich, daß eine Nichtbesetzung des Orts und ein bloßes Unterfeuernehmen des Brücken-Defilés sich vielleicht als das Correktere Seitens unsrer Gegner empfohlen hätte.

Um 12 Uhr (vergl. oben bei Hochhausen-Werbach) waren zwei Brigaden der Division Goeben heran. Die Brigade Weltzien, wie wir gesehn haben, dirigirte sich auf Hochhausen-Werbach und nahm beide Punkte, die Brigrade Wrangel ging auf Impfingen-Tauberbischofsheim und eröffnete das Gefecht durch Auffahren seiner Batterieen, der 4pfündigen Batterie Cöster und der 12pfündigen Batterie Eynatten.*)

Gleichzeitig avancirte die Infanterie gegen das am diesseitigen Ufer gelegene Tauberbischofsheim. Es waren kaum 4½ Bataillone.

2 Compagnieen (5. und 8.) vom 15. Regiment hatten die Tête,

das 55. Regiment folgte,

das Bataillon Lippe schloß.

»Die Chaussee (so schreibt ein 15er), wo sie sich, nach Tauberbischofsheim zu, senkt, bildet eine Schlucht. Die eine Seite derselben war nicht nur mit Weinstöcken, sondern hinter denselben auch mit feindlichen Schützen besetzt. Unsre 5. Compagnie schwärmte aus und warf nach kurzem Feuergefecht jene Schützen nach der Stadt hinein. Im Verein mit der 8. Compagnie drängten wir nach, und die Lisière der Stadt, dann diese selbst, wurden mit Hurrah genommen. Zwei Compagnieen vom würtembergischen 2. Regiment machten Kehrt und suchten die Tauberbrücke zu gewinnen. Mit zurückgelassenen feindlichen Schützen kam es noch zu einem kurzen Kampf. Wir nahmen sie gefangen. Die Tauberbrücke selbst war gut besetzt, zu gut als daß wir es hätten wagen können, vor dem Eintreffen unsres Gros den Uebergang zu forciren.«

Das Gros traf ein und der Uebergang wurde forcirt.

Eh wir nun aber zur Schilderung des erbitterten Kampfes übergehen, der sich hier an der Brücke und an beiden Flußufern, bald nach Eintreffen des

*) Eröffnet wurde dieser Kampf durch die beiden oldenburgischen Batterieen Nieber und v. Baumbach, die solche Stellung nahmen, daß sie mit gleicher Sicherheit die badische Batterie bei Werbach, wie die würtembergische Batterie bei Impfingen beschießen konnten. Die Batterieen Nieber und Baumbach operirten also à deux mains und griffen eben so energisch in das Gefecht ihrer eignen (oldenburgischen) Brigade, wie in das Gefecht der Brigade Wrangel ein. — Erst im Laufe des Nachmittags, als die Batterie Eynatten (weil sie die im Rücken von Tauberbischofsheim haltenden würtembergischen Batterieen nicht erreichen konnte) zurückging, fuhr sie neben den Batterieen Nieber und Baumbach auf und unterstützte diese in ihrem Feuergefecht, namentlich gegen Impfingen. Die 6 würtembergischen Geschütze (in Impfingen) konnten sich gegen dies Feuer nicht behaupten; die Infanterie hielt aber das Dorf bis 7½ Uhr besetzt, wo sie sich der allgemeinen Rückwärtsbewegung der Division anschloß.

Gros entſpann, geben wir zuvor eine Schilderung des Terrains, auf dem dieſer Kampf geführt wurde. Es iſt dies eine kaum 500 Schritt breite Strecke an beiden Seiten der Tauber hin, eine Strecke, die durch die maſſive Brücke in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt wird.

Dieſſeits der Tauber, ziemlich unmittelbar am Ufer derſelben, befindet ſich eine wallartige, mit Bäumen bepflanzte Promenade, die das mit Gärten beſetzte Vorland zwiſchen Fluß und Stadtmauer gegen den Fluß hin ſchützt.

Jenſeits der Tauber, auf einem ähnlichen mit Gärten und Fruchtfeldern beſetzten Vorland-Streifen, läuft ebenfalls ein 6 Fuß hoher und oben 4 bis 5 Fuß breiter Damm hin, den ein von der Höhe in Windungen herabkommender und auf die Brücke zu führender Weg (Chauſſee) etwa in ſeiner Mitte durchſchneidet.

Dieſe beiden Dämme zu beiden Seiten des Fluſſes, die Zäune und Gräben, die hüben und drüben das Gartenland umfaſſen und durchziehn, endlich die am dieſſeitigen Ufer ſtehenden Häuſer, die das Vorterrain bis zu den jenſeitigen Höhen hin beherrſchten, wurden für unſre Vertheidigung, als der Angriff der Würtemberger erfolgte, von höchſter Wichtigkeit. Hier, auf dieſem Brückenterrain, concentrirte ſich der Kampf.

Wir nehmen nun die Schilderung deſſelben wieder auf.

Die beiden Compagnieen 15er (5. und 8.) hatten an der Brücke Halt gemacht, um das Erſcheinen des Gros (55. Regiment) abzuwarten. Dies erſchien. Es mochte jetzt 3 Uhr ſein. Das 1. Bataillon vom 55. (Oberſtlieutenant v. Böcking) rückte an die Brücke, löſte die beiden Compagnieen 15er ab und nahm Stellung rechts und links. Eine halbe Stunde ſpäter folgte das Füſilier-Bataillon.

Es war hohe Zeit. Eben jetzt, während der Artilleriekampf über die Stadt hin forttobte, gingen die Würtemberger, die bemerkt haben mochten,

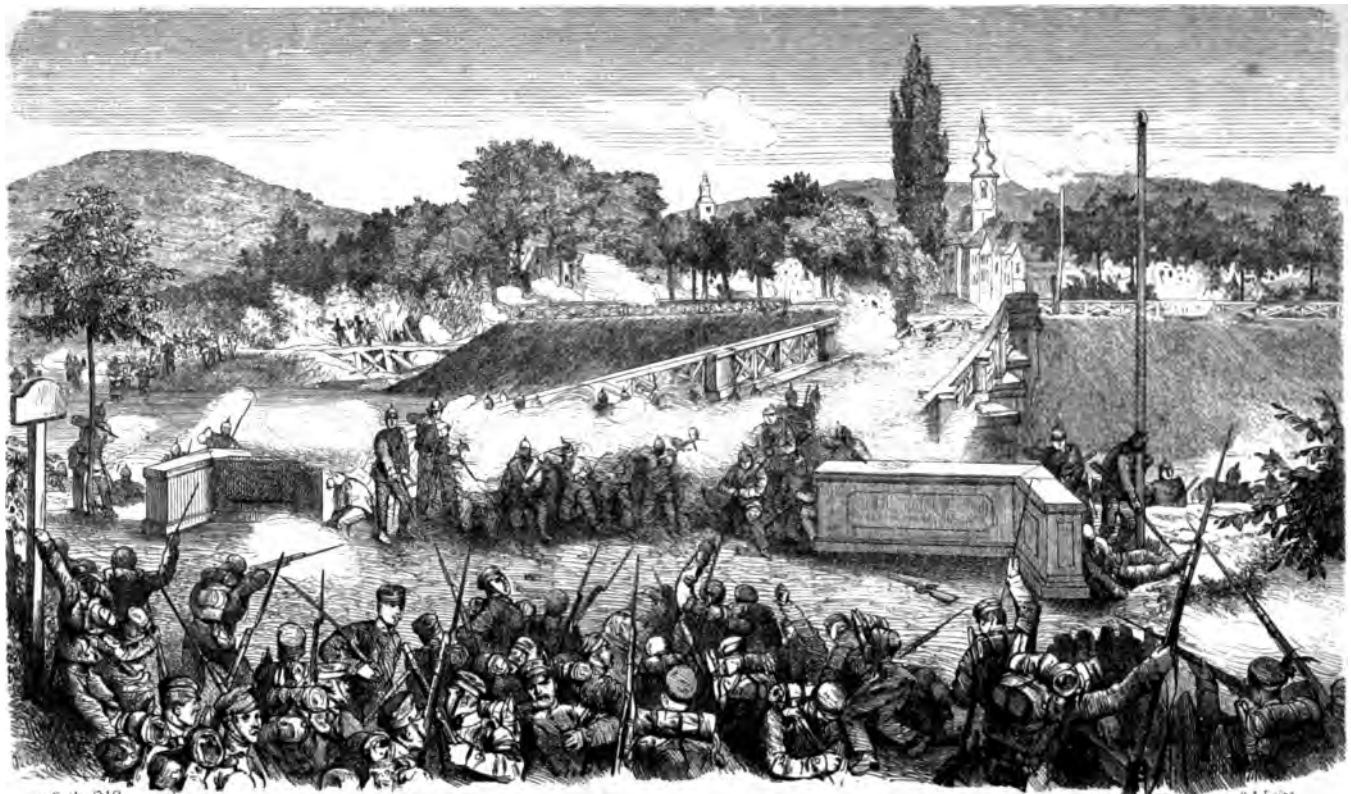
wie wenig ihnen gegenüberstand, zur Offensive über und setzten alles daran, man weiß nicht recht, um Tauberbischofsheim wiederzugewinnen oder um unser Debouché zu hindern.*) Von den Höhen herab, insonderheit unter Benutzung des Schluchtenweges, rückte die Brigade Baumbach, zuerst mit den beiden Bataillonen des 5., dann (gleichzeitig) mit dem 2. Bataillon des 1. Regiments und dem 3. Jäger-Bataillon gegen die Brücke vor, aber von jenseit aus Gärten und Häusern, von der wallartigen Promenade, aus Hecken und Zäunen hervor mit Schnellfeuer empfangen, mußten die Bataillone zurück. Die Sturmversuche der Brigade Baumbach waren abgeschlagen.

Es war jetzt etwa 4 Uhr. Eine halbstündige Pause trat ein; nur das Artilleriefeuer, zum Theil über die Stadt hin, dauerte fort, ja es verstärkte sich momentan, nachdem auf dem Hammberge, rechts neben der würtembergischen Geschützaufstellung, zwei weitre Batterieen (östreichische) aufgefahren waren. Aber dies verstärkte Feuer währte nicht lange; es ließ nach; endlich schwieg es ganz. Unsre 4pfünder-Batterie Cöster (die glatte Batterie Eynatten, die den Feind nicht erreichen konnte, war längst abgefahren), nachdem sie sich zwei Stunden lang mit 16 und schließlich mit 32 feindlichen Geschützen herumgeschossen, war endlich diesem ungleichen Kampfe nicht länger gewachsen gewesen und hatte ihn aufgegeben. In demselben Augenblick, in dem sie ihr Feuer einstellte, schwieg auch der Feind.

Aber nicht auf lange. Eben jetzt bereitete Generallieutnant v. Hardegg mit seiner dritten Brigade (Brigade Hegelmaier), die ihm noch verblieb, einen entscheidenden Stoß auf die Tauberbrücke vor und um den Weg klar zu fegen und dadurch den Angriff zu unterstützen, eröffneten nunmehr alle 32 Geschütze ein concentrisches Feuer auf die Brücke, den Aufgang zu derselben und auf die rechts und links daneben gelegenen, von zwei Bataillonen 55ern besetzten Häuser und Gärten.

Diese zwei Bataillone, von denen das Bataillon Böcking (seit zwei Stunden im Gefecht) sich fast schon verschossen hatte, hatten gegen das immer wachsende Feuer einen schweren Stand und Oberst Stolz, wahrnehmend, daß der Feind eben jetzt mit frischen Colonnen gegen die Brücke vorzugehn trachtete, entschied sich rasch und zog nun auch seinerseits, was er noch an Reserven hatte in die Stadt hinein. Diese Reserven waren das

*) War das Eine gemeint, so fragt man mit Recht, warum hielten sie Tauberbischofsheim nicht gleich fest, und war das andre gemeint, so thaten sie, wie schon angedeutet, besser, auf ihrer Höhenstellung unsren Angriff abzuwarten, statt ihrerseits den Stier bei den Hörnern zu fassen. Wie bei Frohnhofen — Verwirrung und ein respektables aber doch falsches point d'honneur.



zu Seite 218.

GEFECHT BEI TAUBERBISCHOFSHEIM den 24 JULI 1866.

2. Bataillon vom 55. und
das Bataillon Lippe.

Beide Bataillone rückten im Geſchwindſchritt über den Marktplatz, rechts und links neben die Brücke (ein Avanciren auf die Brücke ſelbſt zu war unmöglich) und ſei es nun die Luſt, ſo nah wie möglich an den Feind zu kommen, oder ſei es das inſtinktive Erkennen, daß ſie am jenſeitigen Tauberufer gedeckter ſtünden als dieſſeits, gleichviel, die Bataillone warfen ſich zu beiden Seiten der Brücke in den Fluß, durchwateten ihn, nahmen gedeckte Stellung hinter dem oben von uns beſchriebenen 6 Fuß hohen Damm und erwarteten hier das Herankommen der feindlichen Colonnen.

Dieſe ließen nicht lange auf ſich warten. Mit derſelben Bravour wie die Brigade Baumbach rückten jetzt, Schützen vorauf, die beiden erſten Bataillone vom 3. und 8. Regiment, links daneben (an der Lorenzkapelle vorbei) das 1. Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon vom 8. Regiment die Höhen hinunter gegen den Damm und die Tauberbrücke vor, aber aus Näh und Ferne, vom Damm jenſeits und den Dächern dieſſeits des Fluſſes unter ein Kreuz- und Etagen-Feuer genommen, mußten die Bataillone auch dieſer dritten Brigade (v. Hegelmaier) unter enormen Verluſten zurück.

Damit hatte das Gefecht im Weſentlichen ſein Ende erreicht. Ein fortgeſetzter Verſuch, unſere Schützen durch Granatfeuer zu delogiren, ſcheiterte und die jetzt in Front der Stellung erſcheinende 4. Diviſion (Oeſtreich-Naſſau) hatte nicht mehr den Zweck, die Sturmangriffe zu erneuern, ſondern lediglich den, das Zurückgehn der würtembergiſchen Diviſion zu decken.

Dies Zurückgehn, ganz abgeſehn von den Vorgängen, die wir vorſtehend geſchildert, entſprach auch der Geſammt-Situation, wie ſich dieſelbe inzwiſchen geſtaltet hatte; beide Flanken waren bedroht: in der rechten Flanke des Feindes ſtand die oldenburgiſche Brigade bei Werbach und darüber hinaus; in der linken Flanke ermöglichte ſich (über Dittigheim) jeden Augenblick eine Umgehung, da inzwiſchen auch die beiden noch erübrigenden Bataillone vom 15. Regiment und gleich darauf auch die Brigade Kummer auf dem Plateau vor Tauberbiſchofsheim erſchienen war.

Die würtembergiſche Diviſion ging bis Groß-Rinderfeld, die badiſche (von Werbach aus) bis Ober-Altertheim zurück; in Front dieſer Stellung bivouakirten die Heſſen und die Oeſtreicher.

Die Unſren waren zu ermattet, um, auch nach Eintreffen des Reſtes der Diviſion, noch weitres gegen den Feind unternehmen zu können. Die Brigade Kummer gab die Vorpoſten; ſie wurden jenſeit der Tauber auf und am Abhang des Höhenzuges ausgeſtellt.

Unſer Verluſt betrug 10 Offiziere (1 todt) und 116 Mann, meiſt vom 55. Regiment.

Die Würtemberger verloren 31 Offiziere und 639 Mann, darunter 6 Offiziere und 54 Mann todt. Am meiſten gelitten hatte die Brigade Hegelmaier.

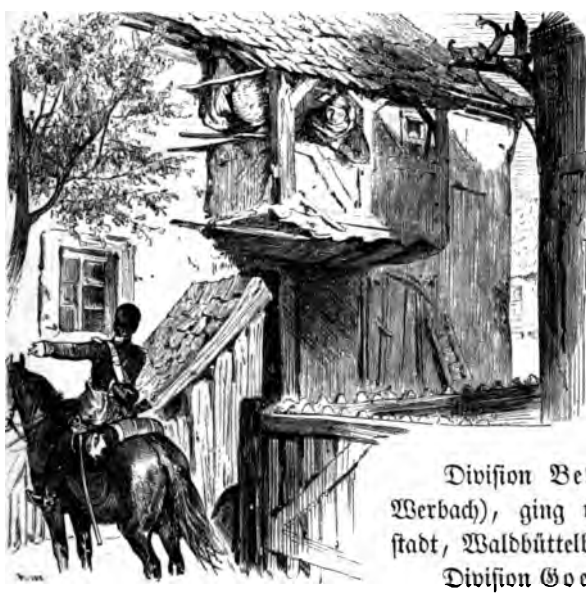
Der Rückzug der Würtemberger ging in Ruhe und Ordnung, aber ihre Verwundeten hatten ſie zurücklaſſen müſſen. So weit die Oeſtreicher das Gefechtsfeld beſetzten, fiel dieſen die Aufgabe zu, den Verwundeten zu helfen; der mehr der Stadt zugelegene Theil des Gefechtsfeldes aber, namentlich das Terrain um die Lorenzkapelle, wurde von Tauberbiſchofsheim aus, theils von den Bürgern, theils von unſren Truppen abgeſucht. Ein 15er von der Brigade des Generalmajors v. Wrangel, deſſen Portrait wir hier folgen laſſen, ſchildert die Vorgänge dieſes Abends wie folgt: »..Ich ging nun, um

mit Hand anzulegen. Rechts von der Chauſſee nach Groß-Rinderfeld erhebt ſich mit ziemlich ſteilen Abdachungen eine von Roggenfeldern bedeckte Höhe. An dem Rande dieſer Höhe war der Stützpunkt faſt aller avancirenden feindlichen Colonnen. Hier hatte auch das Gewehr unſrer Schützen ſeine blutige Ernte gehalten. Wir begleiteten den Stadtpfarrer von Biſchofsheim und ſeine beiden Capläne, die mit aufrecht getragener Monſtranz die Chauſſee hinauf zogen, um den Sterbenden und Verwundeten die heiligen Sterbeſacramente zu reichen. Gefolgt waren dieſe geiſtlichen Herren von Mannſchaften unſrer 5. Compagnie mit Kochgeſchirren voll Waſſer, denn die Verwundeten flehten nach Erquickung. Alle Lazarethgehülfen und Krankenträger der engagirt geweſenen Bataillone gingen ſuchend auf dieſen Feldern umher, um dem hülfloſen Feinde den erbetenen Liebesdienſt zu erweiſen. Ganze Corporalſchaften, worunter ſich die Lipper beſonders rege erwieſen, folgten den Chirurgen, um die Verbundenen in die Stadt zu tragen. Das traurigſte Bild bot aber die ſchon erwähnte Straße nach Groß-Rinderfeld. Hier hatten, raſch hintereinander, drei, vier Granaten der Batterie Cöſter (andre Berichte

nennen die Batterie Eynatten) die Beſpannung einer ganzen Proviantcolonne niedergeriſſen und zwiſchen todten und verwundeten Pferden, von ihren Führern längſt verlaſſen, ſtand nun hier die endlos lange Wagenreihe. Der Anblick war entſetzlich; aber nichts unſentimentaler als der Krieg und in der Freude über den Fund ging bald jede andre Empfindung unter. Es war Beute, wie ſie unſrer verſchmachteten Diviſion am Abend dieſes Tages nicht beſſer geboten werden konnte: 1000 Scheffel Hafer, 1000 Brode, mehrere Hundert Schinken und Speckſeiten, 100 Tonnen Zwieback, 100 Hut Zucker und 50 Faß Wein. Das war zu verführeriſch. Erſt nach Mitternacht waren wir wieder in Tauberbiſchofsheim zurück.«

Die Gefechte am 25.

Gerchsheim. Helmſtadt.



Uf allen drei Straßen, die, von der Tauber aus, concentriſch gegen Würzburg führen, rückten am 25. unſre Diviſionen vor.

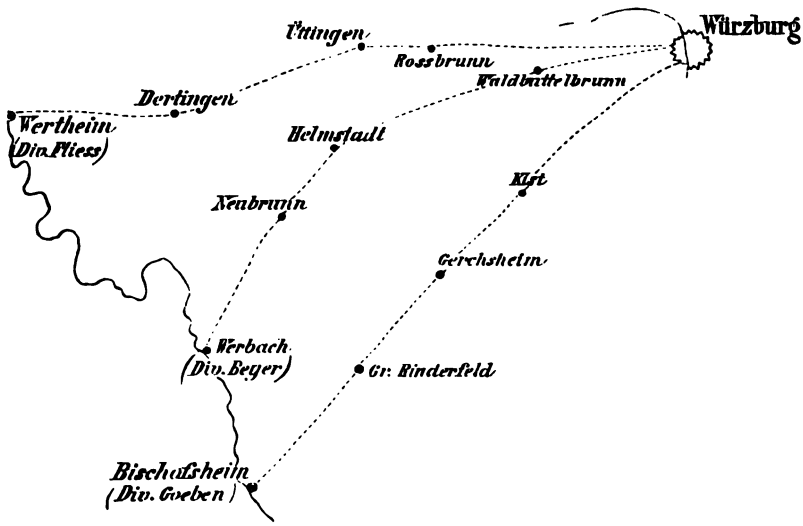
Diviſion Flies, am linken Flügel (bei Wertheim), ging über Oertingen, Uettingen, Roßbrunn.

Diviſion Beyer, im Centrum (bei Werbach), ging über Neubrunn, Helmſtadt, Waldbüttelbrunn.

Diviſion Goeben, am rechten Flügel (bei Tauberbiſchofsheim), ging über Groß-Rinderfeld, Gerchsheim, Kiſt.

Auf allen drei Linien ſtand der Feind, Baiern und Reichsarmee, und auf allen drei Linien kam es zum Gefecht.

Diviſion Flies hatte das Gefecht bei Uettingen;
Diviſion Beyer hatte das Gefecht bei Helmſtadt;
Diviſion Goeben hatte das Gefecht bei Gerchsheim.



Nur die Gefechte der beiden letztgenannten Divisionen (bei Uettingen wurde einen Tag später, am 26., gekämpft) werden uns in diesem Capitel beschäftigen.

Das Gefecht bei Gerchsheim.

AUBERbiſchofsheim war von der Diviſion Goeben am Abend des 24. beſetzt worden. Die am folgenden Tage ſtattfindende Kanonade bei Gerchsheim (auf eine ſolche lief es im Weſentlichen hinaus) war ein Rencontre zwiſchen dieſer Diviſion und dem VIII. Corps.

Das VIII. Corps hatte nach den Gefechten am 24. die Tauberlinie zwar aufgeben müſſen, aber doch unmittelbar hinter derſelben, auf dem Plateau, das ſich dort ausbreitet, Stellung genommen. Es ſtand am Morgen des 25., Front gegen Weſten, wie folgt:

Oeſtreichiſch-naſſauiſche Diviſion (linker Flügel) bei Groß-Rinderfeld;

Heſſiſche Diviſion (Centrum) bei Brunnthal;

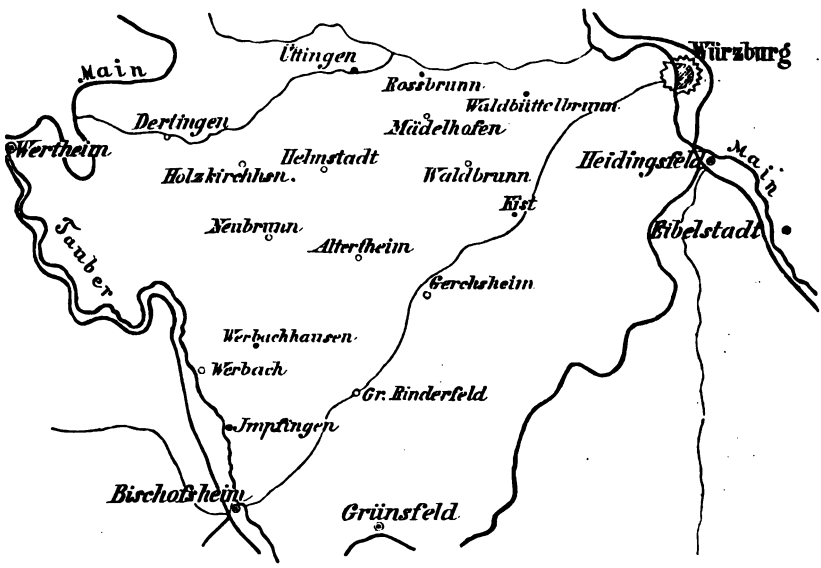
Badiſche Diviſion (rechter Flügel) bei Steinbach;

Würtembergiſche Diviſion (Reſerve) zwiſchen Groß-Rinderfeld und Gerchsheim.

Dieſe Stellung war gewählt in der Vorausſetzung, daß die bairiſche Armee, dem am 19. in Tauberbiſchofsheim getroffenen Abkommen gemäß, in die Verlängerung dieſer Linie nach rechts hin einrücken, gemeinſchaftlich mit dem VIII. Corps die Offenſive ergreifen und nach Wiedereroberung der Tauberlinie auf Aſchaffenburg vordringen würde.

Statt deſſen traf um 11 Uhr vom rechten Flügel her die Meldung*) ein, daß die vorgeſchobenen bairiſchen Abtheilungen, die wenigſtens eine loſe Verbindung zwiſchen dem VII. und VIII. Corps unterhielten, auf Uettingen zurückgegangen ſeien.

War der Inhalt dieſer Meldung bedrohlich genug, indem ein ſolches Zurückgehn die rechte Flanke des VIII. Corps völlig bloßſtellte, ſo wuchs die Bedrohlichkeit der Situation durch die beinah gleichzeitig vom linken Flügel her eintreffende Meldung, daß der Feind (die Diviſion Goeben) auch an dieſer Seite und zwar über Grünsfeldhauſen und Paimar vorrücke und durch Ueberflügelung die nach Würzburg führende Straße, alſo die Operations- und zugleich die Rückzugslinie zu durchſchneiden trachte.



Dem zu entgehen, entſchied ſich der Commandirende raſch dahin, ſein Armee-Corps in die Stellung Gerchsheim-Altertheim zurückzunehmen und zwar in der doppelten Abſicht, der angeblich zurückgegangenen bairiſchen Armee ſich wieder zu nähern und zugleich ſeinem Corps eine concentrirtere und dadurch feſtere Stellung zu geben.**)

*) Dieſe Meldung war an und für ſich richtig; aber ſie war inſoweit falſch, als ſie keineswegs eine allgemeine Rückwärtsbewegung der Baiern bedeutete. Im Gegentheil. (Vgl. die folgende Anmerkung.)

**) Kaum hatte der Prinz dieſe Rückwärtsbewegung, die unter den obwaltenden Umſtänden völlig correct war, ausgeführt und war in die Stellung Gerchsheim-Altertheim eingerückt, ſo traf, um 1 Uhr Mittags, von Seiten des Obercommandirenden, Prinz Karl von Baiern, der Befehl ein: „mit ganzer Kraft die Tauberlinie zu behaupten“, unter gleichzeitiger Mittheilung, „daß zwei bairiſche Diviſionen bei Helmſtadt und Uettingen in Bereitſchaft

Dies geschah. Um 2 Uhr standen die Divisionen der Reichsarmee wie folgt:

Oestreichisch-nassauische Division (Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg) auf den Höhen nordwestlich von Gerchsheim;
Badische Division in Front von Ober-Altertheim;
Hessische Division
Würtembergische Division } hinter Gerchsheim im 2. Treffen.
Reserve-Artillerie

Diese Aufstellung des Feindes war kaum beendet, als unsrerseits die Avantgarden-Brigade Kummer an der Lisière eines in Front von Gerchsheim gelegenen Wäldchens sichtbar wurde und sich anschickte, gegen die feindliche Stellung vorzugehn. Auf die entsprechende Meldung hin rückten aus dem 2. Treffen noch zwei würtembergische Batterieen in die Linie des 1. Treffens ein und vor Ablauf einer Viertelstunde standen 7 Batterieen und zwar von links nach rechts hin gerechnet

2 würtembergische,
1 nassauische,
2 östreichische,
2 badische,

mit zusammen 56 Geschützen gegen unsre am Waldrand erscheinenden Colonnen im Feuer. Nach einer andern Angabe waren es nur 36 Geschütze.

Diesem Feuer zu begegnen (die Infanterie wurde in den Wald zurückgenommen) hatte Generalmajor v. Kummer nichts als die beiden Batterieen Weigelt und v. Eynatten I., die, sofort in die Front gezogen, mit nicht genug anzuerkennender Hingebung in den ungleichen Kampf, 12 Geschütze gegen 56, eintraten.

Aber dieser Kampf war auf die Länge nicht durchzuführen. Nachdem das Feuer von hüben und drüben (die im Walde aufgestellte Infanterie litt nicht erheblich) etwa ¾ Stunden gedauert hatte, mußten die diesseitigen Batterieen zurückgenommen werden und diesen Moment benutzten feindliche

stünden, um die Offensiv-Bewegung des VIII. Corps auf die Tauber energisch zu unterstützen." Das war sehr gut, aber zu spät. Prinz Alexander bemerkt in seinem Feldzugsjournal sehr richtig: „Hätte ich diese sehnlichst erwartete Nachricht nur zwei Stunden früher erhalten, so wäre ich nicht in die Stellung von Gerchsheim zurückgegangen und der Plan des Armee-Obercommandos hätte ausgeführt werden können. So aber war die Hälfte des bairischen Corps *vorgegangen*, während das VIII. *zurückging* und es war nun zu spät, den Befehlen des Prinzen nachzukommen." Es zeigt dies die Verwirrung, die herrschte und wie nichts rechtzeitig in einander eingriff; *insoweit* sind diese Mittheilungen des Prinzen Alexander von Bedeutung. Andrerseits möchten wir darauf kein Gewicht legen, daß sich das VIII. Corps, in Folge dieses zu spät eingetroffenen Befehls, bei Gerchsheim statt bei Groß-Rinderfeld schlug. Für den Ausgang des Kampfes war dies wohl gleichgültig, ja die Stellung bei Gerchsheim war besser.

Infanterie-Abtheilungen zu einem Vorstoß, der aber ohne besondre Energie unternommen, an dem Schnellfeuer unsrer 13er und 53er scheiterte.

Hiermit war der kritische Moment vorüber, denn es rückten nunmehr (etwa 4 Uhr) nicht nur die Brigaden Weltzien und Treskow, die der Avantgarde auf derselben Straße gefolgt waren, in die mehrgenannte Waldparzelle ein, sondern es wurden auch in beiden Flanken dieselben Umgehungscolonnen wiederum sichtbar, die schon vier Stunden früher ein Zurückgehn aus der Stellung Groß-Rinderfeld-Steinbach in die Stellung Gerchsheim Altertheim veranlaßt hatten. Dies Zurückgehn hatte freilich momentan ein Durchschneiden der Rückzugslinie von Paimar und Schönfeld vereitelt und eine Anlehnung an die Baiern bei Helmstadt geschaffen, aber das ruhige Fortspinnen der Ueberflügelung einerseits, das Zurückwerfen der Baiern andrerseits, hatte nun (um 4 Uhr Nachmittags) genau wieder dieselbe Situation geschaffen, der man sich um 11 Uhr Vormittags entzogen hatte. Man war wieder von rechts und links her in der Flanke bedroht.

Das Gefühl dieser Ueberflügelung gab den Ausschlag; der Angriff in der Front, der eben jetzt wieder eingeleitet wurde, drückte nur das Siegel darauf. Die oldenburgische Batterie Nieber in Front des Waldes eröffnete ihr Feuer; die beiden zurückgenommenen Batterieen der Brigade Kummer gingen aufs Neue vor; von rechts her, während die Batterie v. Eynatten II. und die 55er ihren Flankenmarsch fortsetzten, griff die Batterie Cöster mit ein und das Bataillon Bremen, das die Tête der eben aus dem Walde debouchirenden Brigade Weltzien bildete, avancirte zum Sturm auf die vorliegenden Höhen.

Eh noch die Höhen erreicht waren, brach der Feind, im Zurückgehen den Artilleriekampf fortsetzend, das Gefecht ab. Die badische Division, nach eigener Entschließung, dirigirte sich von Altertheim auf den Guttenberger Wald; zwei würtembergische Brigaden und die östreichisch-nassauische Division (Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg) zogen sich, durch die hessische Division hindurch, über Kist auf Höchberg (unmittelbar vor Würzburg); die hessische Division und die würtembergische Brigade Fischer deckten den Rückzug.

Division Goeben bivouakirte bei Gerchsheim.

Die Verluste des VIII. Corps beliefen sich (einschließlich 8 Offiziere) auf 253 Mann, wovon 110 Mann auf die hessische, 151 auf die östreichisch-nassauische Division entfielen. Die Preußen verloren 60 Mann, darunter 3 (verwundete) Offiziere.

Gefecht bei Helmſtadt.

IVIſion Beyer bildete die Mittelcolonne (Goeben rechts, Flies links) und trat von Werbach aus um 11 Uhr ihren Vormarſch auf Würzburg an. Die Formation war die folgende:

Avantgarde (Oberſt v. Woyna I.) 30. und 70. Regiment;

Gros (Generalmajor v. Glümer) 20. und 32. Regiment;

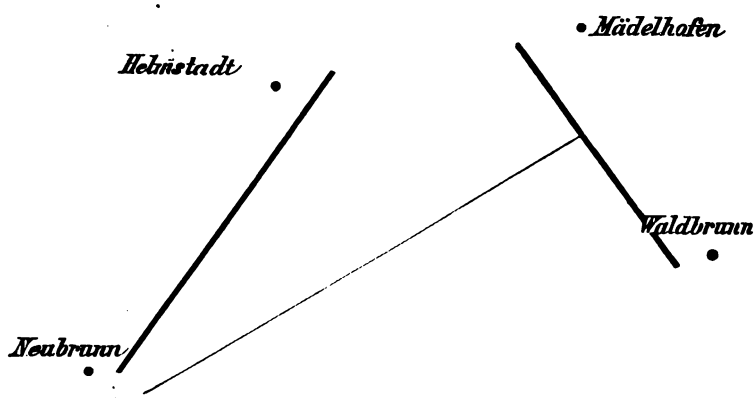
Reſerve (Oberſt v. Schwerin) 39. Regiment.

Die Avantgarde ging über Bottigheim, Gros und Reſerve über Niklashauſen. Bei Neubrunn war Rendezvous. Hier ſtieß man auf die Vorhut der 1. bairiſchen Diviſion, die auf den Höhen zwiſchen Neubrunn und Helmſtadt, links der Straße, Stellung genommen hatte. Die 3. bairiſche Diviſion (Prinz Luitpold) ſtand rechtwinklig auf die 1., zwiſchen Mädelhofen und Waldbrunn. Die nachſtehenden Linien werden das Geſagte veranſchaulichen.

Aus dieſer Aufſtellung der Baiern entſpann ſich für unſre auf der Würzburger Straße vorrückenden Colonnen ein Doppelgefecht und zwar

a. ein Gefecht zwiſchen Neubrunn und Helmſtadt, mit Front gegen Norden; und

b. ein Gefecht zwiſchen Mädelhofen und Waldbrunn, mit Front gegen Oſten.



Daran reihte sich schließlich (spät am Abend) nach Eintreffen einer dritten bairischen Division auch noch ein drittes Gefecht. Dasselbe war unabhängig von der ursprünglichen Aufstellung.

Das Gefecht zwischen Neubrunn und Helmstadt.

Wir versuchen zunächst eine Terrainschilderung. Der Weg führt über ein Plateau, das zu beiden Seiten, besonders aber nach links hin mit Waldparzellen besetzt ist. Einzelne dieser Parzellen, bis an die Straße sich ziehend, werden von dieser gestreift oder durchschnitten; die Mehrzahl dieser Waldpartieen aber zieht sich hügelan und begleitet den wellenförmigen Höhenzug bis nach Helmstadt hinan. Hier fällt dieser nach Ost und Norden zu mit ziemlicher Steile plötzlich ab und steigt erst jenseit eines Wiesengrundes, in derselben Richtung, wieder an. In diesem Wiesengrunde liegt Helmstadt. Das Dorf selbst also, weil von allen Seiten eingesehn, ist nicht zu halten; wohl aber bilden die ziemlich schroff abfallenden, mit Weinterrassen besetzten Höhen diesseits und jenseits des Dorfs eine gute Position, die eine um das Dorf zu vertheidigen, die andre um es wiederzuerobern.

So das Terrain.

Unmittelbar hinter Neubrunn, wo man des Feindes bereits ansichtig geworden war, wurde das 20. Regiment, Oberst v. d. Wense, aus dem Gros vorgezogen, rückte bis in Höhe der Avantgarde (Regimenter 30 und 70) vor und begann die Waldparzellen unmittelbar links der Straße klar zu fegen, während die Avantgarde, ohne auf den Feind zu treffen, rechts der Straße bis in Höhe von Helmstadt avancirte.

Bis hierher war das Vorgehn mehr ein Treiben als ein Gefecht gewesen; die 20er waren auf geringen, die 30er und 70er auf gar keinen Widerstand gestoßen; angesichts der Weinberg-Terrassen von Helmstadt aber

traten beide Colonnen in ein ziemlich hitziges Gefecht ein und während die 20er in ihrer Bewegung nach Osten hin verblieben, schwenkten die 30er und 70er links und griffen den Feind mit Front gegen Norden an. »Das Feuer war heftiger, so schreibt ein 70er, als wir es bis dahin gehört hatten. Unser Bataillon hatte die Tête und mit Schützen vorauf ging es über eine Wiese hin, an deren entgegengesetztem Ende eine Weinberg-Terrasse steil anstieg. Hier steckte der Feind wie immer in guter Deckung. Wir gingen im Sturme vor und jagten ihn nach kurzem Kampfe heraus. An einer Stelle lagen seine Todten und Verwundeten so dicht, daß wir über sie hinwegspringen mußten. Als wir bis dicht an die Kuppe waren, liefen die Baiern in der Richtung nach Norden zu. Wir schossen jetzt von oben herab, da flogen sie kopfüber den Berg hinunter.«

Dieser Angriff hatte den diesseitigen Weinberg in unsre Hände gebracht; aber der Weinberg jenseit des Dorfes war noch vom Feinde besetzt, der sich durch die zurückgeworfenen Abtheilungen von Minute zu Minute verstärkte. Das Granatfeuer von diesem Punkt aus wurde lästig und durch Dorf Helmstadt hindurch gingen nunmehr unsre 20er, jetzt ebenfalls mit linksschwenkt, gegen diesen zweiten Weinberg vor. Der Feind suchte die Position zu halten; es kam zum Einzelkampf, in dem namentlich das bairische 2. Jäger-Bataillon erhebliche Verluste erlitt; dann erfolgte der Rückzug auf Uettingen.

Das Gefecht zwischen Mädelhofen und Waldbrunn.

Helmstadt und seine zwei Weinberge waren unser; die 20er setzten im Dorf und nördlich gegen Uettingen hin sich fest; die 30er und 70er aber mit rechtsschwenkt, wieder Front gegen Osten nehmend, rückten nunmehr, hart links am Wege, gegen die Linie Waldbrunn-Mädelhofen vor. Hier stand (s. Seite 228) die 3. bairische Division, Prinz Luitpold.

Wenn der Kampf zwischen Neubrunn ein Kampf unsrer 20er und unsrer Avantgarde gewesen war, in dem jene den linken Flügel, diese den rechten gebildet hatten, so entwickelte sich der Kampf bei Mädelhofen-Waldbrunn zu einem Kampf der Avantgarde und der 32er. Die im Centrum marschirende Avantgarde kam also in die Lage, an dem ersten Kampfe als rechter Flügel, an dem zweiten Kampfe als linker Flügel theilzunehmen.

In Front der feindlichen Stellung stand eine bedeutende Artillerie. Unsrerseits wurde vorgezogen, was davon zur Hand war. Zunächst die Batterieen des Gros, bald darauf sämmtliche Reserve-Batterieen. Das Feuer begann. Ueber eine waldlose Fläche hin, links an unsrer Artillerie-Position vorbei, rückte jetzt die Avantgarde, während die 32er eine rechts gelegene Waldparzelle besetzt hielten, gegen den Wald von Mädelhofen vor,

aus welchem heraus eine feindliche Colonne eben jetzt eine Offensivbewegung in der Richtung auf Neubrunn zu, versuchen zu wollen schien.

Der bairische Angriff, so weit er sich auf das freie Feld wagte, ward von der Artillerie abgewiesen; im Walde (auf dem rechten Flügel) trat ihm das 32. Regiment entgegen. Die zur Stelle befindlichen Schwadronen des 9. Husaren- und 10. Landwehr-Husaren-Regiments trabten gegen die diesseit des Waldes sich zeigende feindliche Cavallerie an, und der Rittmeister Klaatsch mit der 3. Escadron der 9. Husaren warf sich als der Erste

auf den überlegenen Feind. Ein heftiges Handgemenge entstand, in welchem der Rittmeister, mit dem Pferde überschlagen, sich zu Fuß gegen die auf ihn eindringenden feindlichen Reiter (unter ihnen der gegnerische Regiments-Commandeur) wie ein Verzweifelter wehrte, bis seine Husaren ihn wieder herausrissen. Die mittlerweile herangekommene 5. Escadron v. Böttcher und zwei Landwehr-Schwadronen unter Major v. Kuylenstjerna warfen sich der feindlichen Verstärkung entgegen und im glänzenden Reitergefechte ward für diesen Tag die feindliche Cavallerie vom Gefechtsfeld vertrieben. Der feindliche Regiments-Commandeur Oberstlieutenant Boehder und der Schwadrons-Chef Prinz von Thurn und Taxis, Letzterer schwer verwundet, fielen in Gefangenschaft.*)

*) Einem weitren Bericht über dies interessante Reitergefecht, in dem nicht blos »zwischenburch geritten«, sondern erheblich gekämpft wurde, entnehmen wir noch Folgendes: Rittmeister Klaatsch choquirte 2 Escadrons bairischer Chevauxlegers. Ihm wurde im Handgemenge das Pferd unterm Leibe erschossen. Er kam indessen schnell wieder auf die Beine und sah sich jetzt von Chevauxlegers umringt, die auf ihn einhieben. Während er sich kräftig wehrte, kam der Commandeur des feindlichen Regiments herangesprengt und rief ihm zu:

Während dieser Reiter-Attake war es dem 32. Regiment auf dem rechten Flügel gelungen, im langsamen Waldgefecht den Feind gegen Waldbrunn zurückzudrängen. Zu seiner Unterstützung war aus der Reserve unter Oberst v. Schwerin das Regiment 39 vorgezogen und hatte die 32er beim weiteren Vorgehen abgelöst. Auf dem linken Flügel gewannen die vereinigten zwei Bataillone des 70. und ein Bataillon des 30. Regiments Terrain, und im Centrum auf der Hochebene avancirte die gesammte Artillerie, gedeckt von der wieder rangirten Cavallerie, gegen den Wald von Mädelhofen-Waldbrunn. Auf allen Punkten wich der Feind, und sein immer rascheres Zurückgehen ließ bald die seit 2 Uhr früh auf den Beinen befindlichen Truppen im dichten Hochwald fast alle Fühlung mit ihm verlieren.

Das Gefecht neigte sich seinem Ende; mit nicht unbedeutenden Verlusten war der Sieg erfochten, und allmälig erstarb im Walde vorwärts auch das letzte Tirailleurfeuer. Es war 6 Uhr Abends, als die schwer ermüdeten Mannschaften ihre im heftigen Waldgefecht aus einander gekommenen Abtheilungen wieder zu sammeln und auf der weiten Hochebene, ohne einen Tropfen Wasser, zu ruhen begannen.

Das Abendgefecht zwischen Helmstadt und Mädelhofen.

Jäh wurde diese Ruhe unterbrochen. Die Truppen lagerten noch kaum, als etwa gegen 7 Uhr in der Richtung von Uettingen auf Helmstadt und bald auch von Roßbrunn auf Mädelhofen zu, ein heftiger Kanonendonner laut wurde. Der Feind (die 2. Division, eben in Uettingen eingetroffen) griff von Neuem an; er nahm die Richtung von Nord nach Süd, bedrohte unsre Flanke und unsren Rücken selbst und schickte sich eben an, auf dem waldfreien, zwischen dem Helmstadter und Mädelhofer Walde gelegenen Frei-Plateau mit allen Truppengattungen, besonders mit Artillerie vorgehend, unsre Gesammtaufstellung zu durchbrechen. Glückte es, so waren die in Helmstadt zurückgebliebenen 20er von dem Reste der Division abgetrennt und ihrer Vernichtung oder ihrer Gefangennahme gewiß.

„Ergebt euch, Kamerad; ihr seht, daß ihr nichts mehr machen könnt.“ Rittmeister Klaatsch achtete dieses Zurufs nicht, antwortete mit Säbelhieben und wurde von dem Husaren Pietrczewski und einem Trompeter herausgehauen. Die Scene endete mit der Flucht der bairischen Reiter. Bei der Escadron Klaatsch befand sich die Standarte des Regiments. Die Schwadron wurde wenige Minuten später von 2 neuen bairischen Escadrons attakirt, warf aber auch diese, unterstützt durch eine andre unter Major v. Cosel herbeigeeilte Husaren-Schwadron. Rittmeister Klaatsch bekam in jener Affaire einen nicht unbedenklichen Stich unter das Schulterblatt und einen gewaltigen Hieb quer über die Nase. Letzteren ließ er sich durch einige Dutzend Nadeln zusammenheften und beide Wunden verhinderten ihn nicht, an der Spitze seiner Schwadron zu bleiben, bis nach einigen Tagen die Schulterwunde ihn aufs Lager streckte.

Generalmajor v. Beyer erkannte das Bedrohliche der Situation; der Feind, deſſen Angriff von Oſten her (Mädelhofen-Waldbrunn) eben erſt zurückgewieſen war, griff jetzt mit friſchen Kräften von Norden her wieder an: alles hing davon ab, ob es glücken werde, mit der ganzen Diviſion in kürzeſter Friſt eine Frontveränderung durchzuführen. Was am linken Flügel ſtand, alſo die 20er am Helmſtadter und die 30er und 70er am Mädelhofer Walde bedurften dazu eines einfachen linksſchwenkt; aber die Batterieen im Centrum und die Regimenter 32 und 39 am rechten Flügel waren zu weit ab, um dieſer Schwenkung folgen zu können; ſie zogen ſich mit linksum und halblinks vorwärts Marſch auf das zwiſchen den beiden Waldparzellen gelegene Plateau zu.

Die Artillerie, fünf Batterieen, mit einem Eifer und einer Raſchheit, als gingen ſie friſch auf das Gefechtsfeld, rückten in das Zwiſchenterrain ein und begannen das formidable Feuer des Gegners zu erwiedern; die beiden 12pfünder-Batterieen indeß, die dem feindlichen Angriff auf weite Entfernung nicht gewachſen waren, mußten zurück und auf der Ausdauer der drei gezogenen Batterieen Broſent, Waſſerfuhr und Schmidts beruhte der Ausgang des Gefechts.

Nur mit äußerſter Anſtrengung hielten ſich dieſe 18 Geſchütze einem mehr als doppelt ſo ſtarken Gegner gegenüber und der Tag wäre für uns verloren gegangen, wenn ſich in dieſem kritiſchen Moment die feindliche Infanterie zuſammengenommen und einen gleichzeitigen Doppelſtoß auf die 20er bei Helmſtadt und die drei Avantgarden-Bataillone bei Mädelhofen unternommen hätte. Aber er zögerte; unſre Bataillone links und rechts hielten die beiden Waldparzellen feſt und eh noch das immer wachſende Granatfeuer des Feindes im Stande geweſen war, ſie zu delogiren, erſchienen

Während dieser Reiter-Attake war es dem 32. Regiment auf dem rechten Flügel gelungen, im langsamen Waldgefecht den Feind gegen Waldbrunn zurückzudrängen. Zu seiner Unterstützung war aus der Reserve unter Oberst v. Schwerin das Regiment 39 vorgezogen und hatte die 32er beim weiteren Vorgehen abgelöst. Auf dem linken Flügel gewannen die vereinigten zwei Bataillone des 70. und ein Bataillon des 30. Regiments Terrain, und im Centrum auf der Hochebene avancirte die gesammte Artillerie, gedeckt von der wieder rangirten Cavallerie, gegen den Wald von Mädelhofen-Waldbrunn. Auf allen Punkten wich der Feind, und sein immer rascheres Zurückgehen ließ bald die seit 2 Uhr früh auf den Beinen befindlichen Truppen im dichten Hochwald fast alle Fühlung mit ihm verlieren.

Das Gefecht neigte sich seinem Ende; mit nicht unbedeutenden Verlusten war der Sieg erfochten, und allmälig erstarb im Walde vorwärts auch das letzte Tirailleurfeuer. Es war 6 Uhr Abends, als die schwer ermüdeten Mannschaften ihre im heftigen Waldgefecht aus einander gekommenen Abtheilungen wieder zu sammeln und auf der weiten Hochebene, ohne einen Tropfen Wasser, zu ruhen begannen.

Das Abendgefecht zwischen Helmstadt und Mädelhofen.

Jäh wurde diese Ruhe unterbrochen. Die Truppen lagerten noch kaum, als etwa gegen 7 Uhr in der Richtung von Uettingen auf Helmstadt und bald auch von Roßbrunn auf Mädelhofen zu, ein heftiger Kanonendonner laut wurde. Der Feind (die 2. Division, eben in Uettingen eingetroffen) griff von Neuem an; er nahm die Richtung von Nord nach Süd, bedrohte unsre Flanke und unsren Rücken selbst und schickte sich eben an, auf dem waldfreien, zwischen dem Helmstadter und Mädelhofer Walde gelegenen Frei-Plateau mit allen Truppengattungen, besonders mit Artillerie vorgehend, unsre Gesammtaufstellung zu durchbrechen. Glückte es, so waren die in Helmstadt zurückgebliebenen 20er von dem Reste der Division abgetrennt und ihrer Vernichtung oder ihrer Gefangennahme gewiß.

„Ergebt euch, Kamerad; ihr seht, daß ihr nichts mehr machen könnt.“ Rittmeister Klaatsch achtete dieses Zurufs nicht, antwortete mit Säbelhieben und wurde von dem Husaren Pietrczewski und einem Trompeter herausgehauen. Die Scene endete mit der Flucht der bairischen Reiter. Bei der Escadron Klaatsch befand sich die Standarte des Regiments. Die Schwadron wurde wenige Minuten später von 2 neuen bairischen Escadrons attakirt, warf aber auch diese, unterstützt durch eine andre unter Major v. Cosel herbeigeeilte Husaren-Schwadron. Rittmeister Klaatsch bekam in jener Affaire einen nicht unbedenklichen Stich unter das Schulterblatt und einen gewaltigen Hieb quer über die Nase. Letzteren ließ er sich durch einige Dutzend Nadeln zusammenheften und beide Wunden verhinderten ihn nicht, an der Spitze seiner Schwadron zu bleiben, bis nach einigen Tagen die Schulterwunde ihn aufs Lager streckte.

Generalmajor v. Beyer erkannte das Bedrohliche der Situation; der Feind, deſſen Angriff von Oſten her (Mädelhofen-Waldbrunn) eben erſt zurückgewieſen war, griff jetzt mit friſchen Kräften von Norden her wieder an: alles hing davon ab, ob es glücken werde, mit der ganzen Diviſion in kürzeſter Friſt eine Frontveränderung durchzuführen. Was am linken Flügel ſtand, alſo die 20er am Helmſtadter und die 30er und 70er am Mädelhofer Walde bedurften dazu eines einfachen linksſchwenkt; aber die Batterieen im Centrum und die Regimenter 32 und 39 am rechten Flügel waren zu weit ab, um dieſer Schwenkung folgen zu können; ſie zogen ſich mit linksum und halblinks vorwärts Marſch auf das zwiſchen den beiden Waldparzellen gelegene Plateau zu.

Die Artillerie, fünf Batterieen, mit einem Eifer und einer Raſchheit, als gingen ſie friſch auf das Gefechtsfeld, rückten in das Zwiſchenterrain ein und begannen das formidable Feuer des Gegners zu erwiedern; die beiden 12pfünder-Batterieen indeß, die dem feindlichen Angriff auf weite Entfernung nicht gewachſen waren, mußten zurück und auf der Ausdauer der drei gezogenen Batterieen Broſent, Waſſerfuhr und Schmidts beruhte der Ausgang des Gefechts.

Nur mit äußerſter Anſtrengung hielten ſich dieſe 18 Geſchütze einem mehr als doppelt ſo ſtarken Gegner gegenüber und der Tag wäre für uns verloren gegangen, wenn ſich in dieſem kritiſchen Moment die feindliche Infanterie zuſammengenommen und einen gleichzeitigen Doppelſtoß auf die 20er bei Helmſtadt und die drei Avantgarden-Bataillone bei Mädelhofen unternommen hätte. Aber er zögerte; unſre Bataillone links und rechts hielten die beiden Waldparzellen feſt und eh noch das immer wachſende Granatfeuer des Feindes im Stande geweſen war, ſie zu delogiren, erſchienen

jetzt im Hintergrunde, aus dem Walde von Waldbrunn debouchirend, die lange herbeigesehnten Bataillone vom rechten Flügel, die Regimenter 32 und 39.

Der kritische Moment war überwunden. Beide Infanterie-Flügel nahmen jetzt einen erneuten Anlauf und trotz äußerster Ermüdung in den Waldparzellen zu beiden Seiten unsrer Artilleriepoſition vordringend, zwangen sie nunmehr auch die dritte Division des Feindes zum Rückzug. Dieser ging auf Roßbrunn. Seine dichten und durch gute Karten ihm genau bekannten Wälder bauten ihm goldene Brücken. Der diesseitigen Division und ihrer zur Verfolgung ansetzenden Cavallerie verbot die gänzliche Unbekanntschaft mit dem schwierigen Terrain, die sinkende Nacht und die aufs höchste gestiegene Ermüdung der seit 2 Uhr Morgens auf den Beinen und seit 1 Uhr Mittags im Gefecht befindlichen Truppen, die Früchte des Sieges zu pflücken.

10 Uhr Abends wurde Bivouac bei Helmstadt bezogen. Die Verbindung mit der Abends spät bei Uettingen eingetroffenen Division Flies wurde sofort durch Patrouillen hergestellt, zugleich mittelst eines Fäßchens Bier, das eine Feldwache der 59er den verdursteten und todtmüden 20ern ins Lager schickte, die Kameradschaftlichkeit besiegelt.

Nicht ohne schwere Verluste (350 Mann in Summa) war der Tag errungen. Vom 32. Regiment blieb Hauptmann Kühne todt, verwundet wurden der Oberstlieutenant und der Lieutenant v. Donat, Vater und Sohn, der Lieutenant Hohl und Vicefeldwebel Keferstein. Vom 20. Regiment erlag Lieutenant Krohn seinen Wunden.

zu Seite 235.

AUS DEM GEFECHTE BEI UETTINGEN AM 26. JULI 1866.
Die Erstürmung des Osnert durch das magdeburgische Füsilier-Rgt. No 36.

Das Gefecht bei Uettingen.

(26. Juli.)

Division Flies hatte den linken Flügel. Wir recapituliren. Während Goeben (25. Vormittags) von Tauberbischofsheim, Beyer von Werbach aus aufgebrochen war, drang General Flies von Wertheim her gegen Würzburg vor. Die Divisionen im Centrum und am rechten Flügel stießen beinah unmittelbar auf den Feind und hatten die Gefechte bei Gerchsheim und Helmstadt; die linke Flügel-Division (Flies) aber traf am Abend des 25. in Wüstenzell ein, ohne ein ernsteres Rencontre gehabt zu haben. Das Detachement Korth:

3 Bataillone vom 59. Regiment,
2 Bataillone vom 11. Regiment,
2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment,
2 Batterieen,

wurde noch am selben Abend bis Uettingen vorgeschoben. Die Truppen lagerten theils in, theils vor dem Dorf (nach Westen zu); das 1. Bataillon vom 59. gab die Vorposten. Diese wurden, nach Roßbrunn zu, an der Ostseite des Dorfes ausgestellt. Flankenwachen hatten nach links hin eine Anhöhe (den Kirchberg) besetzt; nach rechts hin Fühlung mit der Division

Beyer genommen. Abtheilungen vom 2. Bataillon 59. Regiments wurden in Alarmhäuser gelegt.

Die Nacht verging ruhig; aber schon 4 Uhr Morgens weckten Granaten die Schläfer und gleichzeitig warf ein bairisches Jäger-Bataillon (das 8.) unsre auf Roßbrunn zu vorgeschobenen Vorposten, wie auch die auf der Höhe des Kirchbergs postirten Flankenwachen wieder nach Uettingen hinein.

Alles fuhr auf. Der Tag war schon angebrochen; ein grauer Ton lag über der Landschaft; aber die Nebel waren so dünn und durchsichtig, daß sie — zumal von dem Bivouac im Westen des Dorfes aus — einen vollständigen Ueberblick über das Terrain gestatteten.

Unmittelbar im Vordergrunde, von der Würzburger Chaussee gradlinig nach Osten zu durchschnitten, lag Dorf Uettingen mit Kirche und Schloß, halbkreisförmig von drei Bergen umstellt. Zwei dieser Berge, zur Linken und Rechten, waren die unmittelbaren Wächter des Dorfes; der dritte (zwischen beiden) wirkte aus der Ferne.

Wer diese drei Berge hatte, hatte das Dorf; sie sahen es ein, sie beherrschten es; noch mehr beherrschten sie die nach Würzburg führende Straße. Letztre wurde durch die Stellung dieser Berge zu einem Defilé, das nur nach Wegnahme dieser drei Punkte passirt werden konnte. In der That war das Gefecht bei Uettingen nichts andres, als ein blutiger und schließlich erfolgreicher Kampf um diese drei Punkte und zwar um den Kirchberg links, um den Osnert rechts und um den Heiligenberg (weiter zurückgelegen) in der Mitte.

Die 59er und 11er erstürmten den Kirchberg;

die 36er erstürmten den Osnert;

die ganze Division schließlich, im Centrum und an beiden Flügeln vorrückend, veranlaßte den Feind, seine dritte Position, den Heiligenberg, freiwillig zu räumen. Damit lag der Weg auf Würzburg offen.

Eh wir zur Schilderung der einzelnen Gefechtsmomente übergehn, geben wir zuvor noch Aufstellung und Plan des Gegners.

Eine Viertelmeile hinter Uettingen, nach Würzburg zu, liegt das Dorf Roßbrunn, ebenfalls hart an der Straße. In seiner Front, nach Westen zu, erheben sich jene obengenannten Bergpartieen, die das Dorf Uettingen von links und rechts her flankiren; in seiner (Roßbrunns) eignen Flanke aber präsentiren sich Bergkegel von ähnlicher Ausdehnung und Beschaffenheit: einer davon, am bairischen rechten Flügel, der schon genannte Heiligenberg; der andre, links, der Himmelreich-Wald. Die Baiern befanden sich also in einer Vertiefung; vor sich Berge und neben und hinter sich

Berge. Der Heiligenberg, der das ganze Vorterrain beherrſchte, war ihre große Artillerie-Poſition; in Verlängerung dieſer Poſition nach rechts hin ſtand die 4. bairiſche Diviſion, Generalmajor v. Hartmann; nach links hin die 2. Diviſion, Generalmajor v. Feder. Beide Diviſionen hatten auf Uettingen zu detachirt. Die Reſerve-Brigade Seckendorf, die Reſerve-Artillerie und Abtheilungen der Cavallerie-Diviſion ſtanden zwiſchen Roßbrunn und Hettſtadt.

Plan des Obercommandirenden, Prinz Karl von Baiern, war: am 26. früh auf der ganzen Linie die Offenſive zu ergreifen:

das VIII. Corps, am feindlichen linken Flügel, ſollte ſich auf Goeben,

die halbe bairiſche Armee (1. und 3. Diviſion im Centrum) auf Beyer,

die andre Hälfte der Armee (2. und 4. Diviſion) am rechten Flügel auf Flies werfen.

Der Plan war gut und konnte bei der großen numeriſchen Ueberlegenheit des Gegners einen Erfolg in Ausſicht ſtellen. Aber er ſcheiterte an der bereits total gebrochnen Haltung des VIII. Corps. Dieſes verſagte ſeine Mitwirkung. Dadurch war auch die Action der Baiern, ſpeciell der in ihrer Flanke bedrohten Centrumscolonne gelähmt und das Gefecht bei Uettingen, ſo energiſch es durch eine Offenſivbewegung bairiſcherſeits eingeleitet wurde, geſtaltete ſich doch von Anfang an zu einem bloßen Arrièregardenkampf, zu einem Gefecht, das nur den Zweck hatte, den Abzug des Gros der Armee zu decken. Inſofern war über den Ausgang des Tages von vornherein entſchieden. Die Geſammtſituation geſtattete keinen Sieg mehr. Um ſo mehr iſt die Haltung der Baiern an dieſem letzten ernſten Kampfestage anzuerkennen.

Die einzelnen Kämpfe verliefen wie folgt.

Erſtürmung des Kirchberges.

ER Kirchberg, 2 bis 300 Fuß hoch, erhebt ſich in der linken (nördlichen) Flanke des Dorfes und zwar ſo unmittelbar, daß die den Nordrand bildenden Häuſer und Scheunen bereits am Abhang, oder doch hart am Fuße des Berges liegen. Dieſer ſelbſt, nach unten zu kahl, iſt höher hinauf mit quadratiſch angelegten, meiſt mit Mauerwerk eingefaßten Weingärten und auf ſeiner Spitze mit Tannen und Kiefern beſetzt. In den Weinbergen, auch wohl in dem Gehölz, ſteckte bairiſche Infanterie (7. Brigade), Compagnieen vom 5. und 13. Regiment und das 8. Jäger-Bataillon.

Dieſe Abtheilungen waren es, die, wie ſchon in Kürze erzählt, theils in der Nacht, theils bei Tagesanbruch von Roßbrunn aus vorpouſſirt, unſre Feldwachen aus Front und Flanke verdrängt und vor allem den Kirchberg als dominirenden Punkt beſetzt hatten. Sie eröffneten jetzt, durch ihre Artillerie vom »Poſthauſe Roßbrunn« aus unterſtützt, ein heftiges Infanteriefeuer auf das ihnen zu Füßen gelegene Dorf. In alle Dächer ſchlugen die Granaten ein; die Stallgebäude des Schloſſes begannen zu brennen; eine qualmige Feuerwolke zog über das Dorf hin. Wollten ſich die Unſren hier halten, ſo mußten ſie den Kirchberg nehmen; — das war unerläßlich.

Die entſprechenden Ordres (Generalmajor v. Korth commandirte hier) wurden gegeben. Das 2. Bataillon 11. Regiments, Oberſtlieutenant v. Bonin, und das 2. Bataillon 59. Regiments erhielten Befehl, die Baiern zu belogiren. Das 1. Bataillon 11. Regiments (Oberſtlieutenant des Barres)

an der Attake theilnehmend, folgte dem 2. Bataillon auf 200 Schritt Distance. Die restirenden Bataillone 59. Regiments (1. und Füsilier-Bataillon) verblieben in gedeckter Stellung am Nordrande des Dorfs, um von hier aus, je nach Befund, den Sturm souteniren oder einem Frontangriff des Feindes begegnen zu können.

Das 2. Bataillon 11er nahm den linken, das 2. Bataillon 59er den rechten Flügel und, in Compagnie-Colonnen auseinander gezogen, unter lautem Hurrah begann die Attake bergan, an dem zur Linken haltenden

Generalmajor v. Korth und seinen Stabsoffizieren wie auf dem Exercierplatz vorbei. Die bairischen Jäger schossen gut; die Verluste waren nicht unerheblich. Aber die Weinberge, alsbald auch die Waldkuppe wurden im ersten Anlauf genommen und dem zurückgehenden Feinde fast auf dem Fuße folgend, ging es im Laufschritt die andre Seite des Berges hinunter, über die dort einschneidende Remlinger Chaussee hinweg und einen zweiten, jenseit der Chaussee gelegenen Berg hinan. Es war ein Treiben. Ueberall wich der Feind. Unsre Sturmcompagnieen waren durcheinander gekommen; nichtsdestoweniger war der Erfolg am linken Flügel ein vollständiger. Zwei Bergpositionen, die der Gegner zu halten trachtete, waren genommen und über Greusenheim hinaus (wo die Baiern momentan versuchten, auf einer dritten Bergkuppe Stellung zu nehmen) verfolgte das Feuer unsrer Schützen den gegen Hettstadt hin abziehenden Feind.

Es war zwischen 8 und 9. Andre Vorgänge im Centrum und in der rechten Flanke hatten zu diesem Erfolge (Rückzug des Gegners auf Hettstadt zu) mitgewirkt; eh wir indeß zur Darstellung dieser mitwirkenden Gefechtsmomente übergehn, geben wir zuvor die mehr ins Detail gehenden Aufzeichnungen eines 59ers, der an der Erstürmung des Kirchberges theilnahm.

»Wie das Gefecht begann, so schreibt er, weiß ich aus eigener Anschauung nicht; genug, bald nach 4 Uhr hörte ich Lärm auf der Straße, unterschied deutlich die Stimme unsres Regiments-Commandeurs und vernahm etwas von Alarmirung. In wenig Minuten war ich fertig und stand bei der Compagnie, die vor unsrem Hause sich sammelte. Den Befehl des Hauptmanns, »vom rechten Flügel abmarschirt«, ausführen, durch einen Hof und durch die Hinterthür einer Scheune einzeln hindurchschlüpfen, hier gleich von Gewehrkugeln begrüßt werden und mit der Compagnie an dem auf der Nordseite von Uettingen sich erhebenden, ziemlich hohen und steilen Weinberge eine erste Stellung nehmen — das alles war das Werk weniger Augenblicke. Der Bataillons-Commandeur erschien zu Pferde zwischen unsren Schützen und dem von mir geführten Soutien, und in dem Augenblick, als ich ihn bat, vom Pferde zu steigen, war er schon dazu gezwungen. Der linke Hinterfuß seines Pferdes war durch eine Gewehrkugel zerschmettert. Bald war das ganze Bataillon in Compagnie-Colonnen auseinander gezogen, unsre auf dem rechten Flügel, links daneben die siebente mit fliegender Fahne, der sich die beiden andern anschlossen. Auf unsrem linken Flügel das 11. Regiment. Das Bataillon ging sofort zum Angriff gegen den Weinberg vor, von dessen Spitze, im Kiefernholz versteckt, der Feind — das 8. Jäger-Bataillon — sein Feuer gegen uns richtete. Eine unaussprechliche Freude empfand ich, als ich unsre Leute, die noch nie im Feuer gewesen waren, in musterhafter Ordnung, wie auf dem Exercierplatz, vorrücken sah. Bald fiel hier und dort Einer, aber das hielt die Muthigen nicht auf. Zweimal mußte ich im Feuer halten lassen, der Tornister war zu schwer bergauf und die Leute keuchten hinter mir her, aber vorwärts ging es, unsren voranstürmenden Schützen nach, und der Berg war genommen.

Oben begrüßte uns die erste Granate, bald eine zweite und dritte. Ihnen zu entgehen gab es nur ein Mittel: »Vorwärts«. Nach einer kurzen Ruhe in einer Sandgrube, wo die Leute erst wieder zu Athem kamen, ging's auf der andern Seite des Berges hinab. Nach wenigen Schritten entdeckte ich, von der Lisière des Kiefernholzes aus, meine Schützen ziemlich weit vor mir an der Remlingen-Roßbrunner Straße, den Hauptmann und Schützenoffizier unversehrt. Aus der Lisière des jenseit der Straße sich erhebenden und auf der Krone stark bewaldeten Berges regnete es jetzt förmlich Kugeln. Ich war gezwungen, um nicht wieder zurückzugehen, in diesem Feuer, nur von dünnem Kieferbusch gedeckt, zu halten; eine schwere Probe für die erste Feuertaufe.

Bald aber ging es gegen den zweiten Berg vor, der wie der frühere im ersten Anrennen genommen wurde. Ehe wir in den hier sehr dichten Wald kamen, eröffnete der Feind in der rechten Flanke ein Granatfeuer

gegen uns, als gelte es unsre Vernichtung. Die Kugeln sausten noch, als wir schon längst im Walde vordrangen, über unsre Köpfe hin, die Aeste krachten um uns her. An ein Ordnen der Compagnie, die ohne jede Formation sich durch das Gesträuch Bahn brechen mußte, war vor der Hand nicht zu denken. »Die Compagnie mir nach«, war das Commando, um die Leute zusammen zu halten. Es war natürlich, daß sich in dem Walde Versprengte von allen Compagnieen durchkreuzten; gefangene, verwundete Baiern, alles durcheinander. Endlich erreichten wir, Gewehrfeuer vor uns (die Granaten in der Flanke waren verstummt), einen lichtern Platz, wo gesammelt werden konnte.

Eine allen nothwendige Ruhe mußte eintreten und wir dirigirten uns danach über Greusenheim auf eine zwischen diesem Orte und Roßbrunn gelegene Höhe, ohne noch zur Action zu kommen. Die nach Hettstadt in weiter Ferne abziehenden Infanteriemassen der Baiern ließen uns das Ende des Gefechts vermuthen.

Wir hatten erhebliche Verluste, darunter 4 schwerverwundete Offiziere.«

Die Erſtürmung des Osnert.

JE zur Linken des Dorfes der Kirchberg, ſo erhebt ſich zur Rechten der Osnert.

Es walteten hier im Weſentlichen dieſelben Verhältniſſe ob. Vorgeſchobene Abtheilungen der 2. bairiſchen Diviſion (das 10. Regiment) hatten ihn in aller Frühe am 26. beſetzt, wahrſcheinlich ohne auf Widerſtand zu ſtoßen. Wie vom Kirchberg herab, wurde alsbald auch vom Osnert aus das Dorf unter Feuer genommen, aber wohl minder erfolgreich, — die Entfernung war größer.

Zu klarerem Verſtändniß des bald ſich entſpinnenden Gefechtes iſt es unerläßlich, eine ins Detail gehende Terrainbeſchreibung vorauszuſchicken.

Der Osnert oder Hohe Osnert (wie ihn die Uettinger nennen) iſt an und für ſich ein Berg wie ſie alle ſind: dem Kirchberg, dem Heiligenberg und vielen andern noch an Höhe, Erſcheinung, Bebauung zum Verwechſeln ähnlich. Unten kahl und nur hier und da mit ſchmalen Haferſtreifen beſetzt, beginnen weiter nach oben die quadratiſch breiten, von Steinmauern eingefaßten Weinterraſſen, hinter welchen endlich, den Gipfel krönend, die Region des Eichen- und Tannenwaldes das Bild abſchließt.

So der Osnert und ſo die Berge dieſer Gegend überhaupt.

Was aber dem Osnert eigenthümlich iſt, das iſt die Art, wie er ſich in dieſe wald- und ſchluchtenreiche Landſchaft einreiht, wie er ſeine Umgebung beherrſcht und doch auch wiederum (militairiſch genommen) von dieſer abhängig

wird. Die ziemlich complicirten und unter verschiedenen Namen auftretenden Bergwald-Partieen im Süden von Uettingen bilden nämlich, auf ihre Grundform angesehn, ein nach Norden hin geöffnetes Hufeisen, an dessen nordöstlichster Spitze ziemlich frei und isolirt aber doch schon von dieser Spitze leise umfaßt, der Osnert gelegen ist.

Hat man dies Hufeisenbild mit seinem isolirten Sternpunkt (der fast wie ein J-Punkt über dem rechten, östlichen Arm des Hufeisens steht, etwa so ȷ) klar vor Augen, so wird es Jedem entgegenspringen, daß es für einen von Westen her heranrückenden Feind drei Wege gab, an diesen isolirten Sternpunkt, den Osnert, heranzukommen:

entweder man versuchte die große Umgehung um die ganze Hufeisencurve herum;

oder man wählte die kleine Umgehung und attakirte, quer über das Feld weg, auf den Zwischenraum, die schluchtartige Stelle zu, die zwischen Sternpunkt und Hufeisenspitze liegt;

oder aber drittens man leistete auf jede Umgehung Verzicht, packte den Stier bei den Hörnern und stürmte, anstatt in den flankirenden Zwischenraum hinein, unmittelbar auf den Sternpunkt, den Osnert, zu.

Drei Wege also. Das Gefecht, das sich alsbald entspann, ist, wie durch vieles andre noch, auch dadurch so interessant, daß alle drei Wege eingeschlagen wurden. Der directe Angriff scheiterte; ebenso die große Umgehung, oder zögerte sich doch hin. Zum Ziele endlich führte der Mittelweg: die kleine Umgehung.

Wir schreiten nun zur Darstellung des Gefechtes selbst.

Die Avantgarde der Division Flies: das magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36, Oberst v. Thile, 2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment und die 4pfündige Batterie v. Blottnitz, — hatte bei Wüstenzell bivouakirt. Mit ihr die Reserve der Division: das 25. Regiment. Um 3 Uhr früh brachen sämmtliche Abtheilungen aus dem Bivouac auf; um 5 Uhr standen sie vor Uettingen. Das 25. Regiment etwas zurück (weiter westlich) in gedeckter Stellung.

Das Gefecht um den Kirchberg war bereits entbrannt; vom Posthause Roßbrunn aus feuerten 12 Geschütze; ein Theil Uettingens stand in Flammen; auf dem hohen Osnert, dann und wann aus dem Walde hervortretend, wurden bairische Schützen sichtbar, die vereinzelte Schüsse auf die im Dorfe haltenden Soutiens der Regimenter 11 und 59 abgaben.

So die Situation, als Hauptmann v. Gottberg vom Generalstabe den Befehl des Generalmajors v. Flies überbrachte,

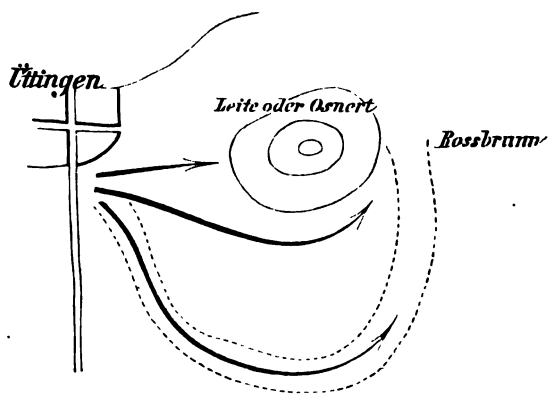
daß das Regiment Nr. 36 die vom Feinde beſetzten waldigen Höhen ſüdöſtlich von Uettingen (den hohen Osnert) anzugreifen habe.

Oberſt v. Thile führte ſein Regiment zunächſt in das Dorf hinein, dann, nach Süden zu auf der Helmſtadter Straße wieder hinaus, ließ ſein 1. Bataillon (Major v. Lupinski) weſtwärts der Straße, am ſogenannten Taubenheerd, eine Reſerveſtellung nehmen und disponirte im Uebrigen dahin, daß

das 2. Bataillon (Major Freiherr v. Keyſerlingk) durch den hufeiſenförmigen Schlehrberg- und Vogelberg-Wald die große Umgehung ausführen,

das 3. Bataillon (Major Liebeskind) aber mit links ſchwenkt den hohen Osnert in der Front erſtürmen ſolle.

Die 3. 4pfündige Batterie (v. Blottnitz) nahm ſüdlich des Dorfes eine Aufſtellung und beſchoß die weſtlich und nordweſtlich des Poſthauſes Roßbrunn aufgeſtellten Bataillone und Batterieen mit Granaten auf 3000 Schritt,



Die Bataillone v. Keyſerlingk und Liebeskind avancirten ſofort, aber der weitgeſpannte Waldbogen, durch den das 2. Bataillon in mal erſterbendem und wieder wachſendem Schützengefecht ſich hindurchzuwinden hatte, ließ die Umgehung kaum ſichtbar, ſicherlich nicht fühlbar werden, während das freie Feld, über welches das 3. Bataillon hinweg mußte, unſre Füſiliere unter das Kreuzfeuer der in Front und Flanke poſtirten feindlichen Schützen brachte. Major Liebeskind (S. 245) fiel tödtlich getroffen. Unter den erheblichſten Verluſten war das Wieſenfeld paſſirt; aber hier ſtockte der Angriff. Außer Athem, führerlos, den 300 Fuß hohen Osnert vor ſich, hinter ſich das mit Todten und Verwundeten bedeckte Feld (über das zurück zu müſſen, die härteſte Aufgabe geweſen wäre) war es ein Glück für das bereits decimirte Bataillon, daß ſich am Fuße des Berges ein tiefer Graben hinzog, der, mit halb-

mannshohen Aufschüttungen zu beiden Seiten, unsren ermatteten Füsilieren Rast und Deckung bot. Alles warf sich in den Graben oder hinter die Aufschüttung und setzte von hier aus das Gefecht gegen den Berg in der Front und den Wald in der Flanke fort.

Aber die Aufgabe war nicht, bergan zu feuern, sondern bergan zu stürmen und diese Aufgabe mußte gelöst werden, so oder so. Schon war eine Stunde um, die viele Verluste und kleine Erfolge gebracht hatte; zudem, das Regiment Nr. 36 stand zum ersten Mal im Feuer, — es durfte nicht mit einem Halberfolge oder weniger als das debütiren.

Oberst v. Thile, der mitten auf dem freien Felde seine Stellung genommen hatte, ließ jetzt seine Reserve, das 1. Bataillon, Major v. Lupinski, vorrücken. Der Weg ging über dasselbe Kornfeld hin, das für das Bataillon Liebeskind so verhängnißvoll geworden war, aber das Ziel war ein andres; nicht bergan (wenigstens nicht zunächst), sondern in die Flanke; nicht die große Curve, aber die kleine.

In zwei Halb-Bataillonen, vier Glieder tief, Schützen rechts und links, die Fahne in Front und allen vorauf Major v. Lupinski selbst, so avancirte das Bataillon, gradlinig, tambour battant. »Ein herzerhebender Anblick«, so schreibt ein Augenzeuge.

Jetzt rücken sie in das Kreuzfeuer ein. Der Fahnenträger stürzt getroffen; gleich darauf ein zweiter; die Fahne geht in die dritte Hand. Die Verluste sind enorm; aber vorwärts! Das Feld ist überschritten und mit Hurrah geht es in die Waldspitze und gleich darauf in die Schlucht zwischen Wald und Osnert hinein. Jetzt diesen hinan. Der Feind hält sich tapfer. Major v. Lupinski (S. 246) fällt; aber die Attake stockt keinen Augenblick. Das 2. Bataillon, jetzt heran, folgt dem 1., während das 3. (in seiner Flanke nicht länger molestirt) seine Grabendeckung verläßt und Schützen vorauf, in dichten Colonnen, sechs Glieder tief, die Front des Osnert erstürmt. Der Feind, in den Weingärten einen letzten Widerstand ver-

ſuchend, zieht ſich nach Zurücklaſſung einer Anzahl Gefangener (vom 10. Regiment) auf Roßbrunn hin zurück. 7 Uhr.

Hiermit ſchloß das Gefecht am rechten Flügel. Nach zweiſtündigem erbitterten Kampf war die Aufgabe gelöſt. Die Verluſte des Regiments waren:

todt 9 Offiziere, 92 Mann,
verwundet 15 Offiziere, 316 Mann,
Summa 24 Offiziere, 408 Mann.

Faſt die Hälfte ſeiner Offiziere und ein Fünftel der Mannſchaften (die Regimenter, die in Schleswig geſtanden, hatten nicht volle Kriegsſtärke) waren todt oder außer Gefecht geſetzt. Mehr als die Hälfte dieſer ganzen Einbuße fiel auf das 1. Bataillon.

Generalmajor v. Freyhold und Oberſt v. Thile verloren die Pferde unterm Leibe, als ſie dem Angriff des Bataillons vorangingen.

Die Wegnahme des hohen Osnert durch das magdeburgiſche Füſilier-Regiment Nr. 36 war eine der glänzendſten Waffenthaten des ganzen Krieges; namentlich das Vorgehen des 1. Bataillons, v. Lupinski, ein Bravourſtück erſten Ranges. Ob dieſe Erſtürmung unter Dranſetzung ſo großer Opfer nöthig war, iſt eine andre Frage. Aber kriegeriſche Actionen dürfen nicht lediglich von dieſem Geſichtspunkt aus beurtheilt werden. Es kann unter Umſtänden Pflicht ſein, das Kühnere zu thun, blos deshalb weil es das Kühnere iſt. Die Klugheit ſoll an oberſter Stelle zu Rathe ſitzen, ſoll das Beſtimmende ſein; aber in den Gliedern der Armee giebt das moraliſche Element den Ausſchlag und ein Regiment kann ſehr leicht in die Lage kommen, jede andre Erwägung, der einen Pflicht der Bravour-Enfaltung unterordnen zu müſſen.

Das 36. Regiment (neben dem 59.) das gleichzeitig den Kirchberg ſtürmte, war das einzige, das auf dem langen Zuge, von der Schlei her bis über den Main hinaus, noch nicht an den Feind gekommen war; — in zwölfter Stunde bot ſich endlich die Gelegenheit. Der Befehl lautete ſtrikt: »den Osnert anzugreifen«. In ſolcher Situation alles mit Umgehung, mit Schonung und Vorſicht in Scene ſetzen zu wollen, wäre kaum im Einklange mit dem ausgeſprochenen Befehl, ſicherlich nicht im Einklange mit dem ſtillen Gebot militairiſcher Ehre geweſen. Was fortlebt in der Geſchichte, was fortwirkt in den Herzen und zu immer neuen Ruhmesthaten begeiſtert, das ſind nicht die klugen Manöver, das ſind die Thaten voll Mannsmuth, Auge in Auge mit dem Feind. Und daß es ſo iſt, das iſt die Rechtfertigung und der Ruhm der 36er bei Uettingen.

Das Gefecht im Centrum.

ETTJngen, bei Beginn des Gefechtes, 4 Uhr früh, war von drei Bataillonen 59ern, zwei Bataillonen 11ern und dem am 22. Juli bei der Main-Armee eingetroffenen und der Diviſion Flies zugetheilten 9. Jäger-Bataillon beſetzt.

Bairiſche Granaten vom Poſthauſe Roßbrunn her und Gewehrfeuer von der Kuppe des Kirchberges aus, hatten, wie S. 238 bereits erzählt, unſre in Uettingen liegenden Bataillone geweckt. Aus den 11ern und dem 2. Bataillon 59. Regiments war ſofort ein linker Flügel gebildet worden, der den Kirchberg im Sturme nehmend und ſchließlich bis über Greuſenheim vordringend, dem Gewehrfeuer aus der linken Flanke her raſch ein Ende gemacht hatte; aber das Granatfeuer aus der Front dauerte nicht nur an, es ſteigerte ſich. Ein Verſuch des 1. Bataillons 59. Regiments in der Richtung auf Roßbrunn hin vorzudringen, ſcheiterte; Major Haack, der Commandeur des Bataillons, mußte ſich begnügen, an der Oſt-Liſière von Uettingen Stellung zu nehmen; Lieutenant v. Brandt II. (am weiteſten vorgeſchoben) hielt mit ſeinem Zuge die Obermühle beſetzt. Darüber hinaus, bei der entſchiedenen Ueberlegenheit des Feindes, war nicht zu kommen.

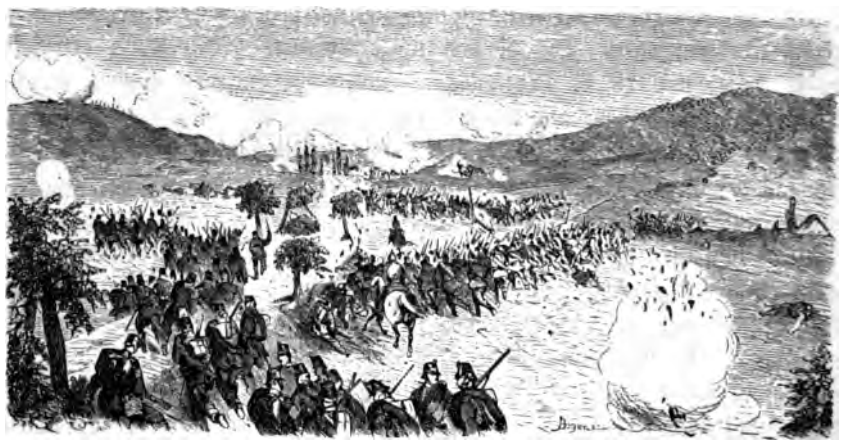
Die starke bairische Artillerie-Position zu bekämpfen, wurde nunmehr Artillerie vorgezogen. Die 3. 6pfündige Batterie (Hauptmann Freiherr v. d. Goltz) und die 3. 12pfündige (Hauptmann Gärtner) fuhren nordöstlich des Dorfes auf und eröffneten ihr Feuer; aber auch sie scheiterten. Alle Kräfte, über die wir zur Zeit in Uettingen Verfügung hatten, erwiesen sich als zu schwach; die Batterie v. d. Goltz, von feindlichen Schützen flankirt, mußte zurückgenommen werden, ebenso in Folge erlittener Verluste die Batterie Gärtner. Es wurde ersichtlich, daß vor Eintreffen der Reserven, oder aber vor Fühlbarwerdung entschiedenerer Erfolge an beiden Flügeln (der Osnert war um diese Zeit noch nicht genommen) ein directer Angriff auf die starke Roßbrunn-Position sich nicht ermöglichen werde. Alles, worauf es für den Augenblick ankam, hieß deshalb: Festhalten. Die feindlichen Batterieen, die, weil sie keinen gleichen Feind mehr zu bekämpfen hatten, ihr Feuer bereits auf unsre Infanterie zu richten begannen, mußten wieder Geschütz gegen Geschütz ihre Gegner finden.

In kürzester Frist war wenigstens das erreicht. Neue Batterieen waren heran; die schon im Feuer gewesenen hatten sich rallirt und alsbald konnte der Artilleriekampf wieder aufgenommen werden. Um 7 Uhr war unsre neue Geschütz-Aufstellung beendet und auf dem sanft ansteigenden Terrain zwischen Dorf Uettingen und dem Kirchberg standen jetzt in langer Reihe

Batterie v. d. Goltz, linker Flügel,
Batterie v. Blottnitz, Centrum,
Batterie v. Tempsky, rechter Flügel (unmittelbar am Dorf),

zusammen 18 gezogene Geschütze und eröffneten, nunmehr erfolgreich, ihr Feuer gegen die 4, nach andern Angaben 5 feindlichen Batterieen. In Reserve, an der Westseite des Dorfes, befanden sich unsrerseits weitre 3 Batterien: die 4. reitende vom 7. (Westphälischen) Artillerie-Regiment, die sogenannte »Stader-Batterie« und die zum Behuf ihrer Rallürung zurückgegangene Batterie Gärtner.

Das feindliche Feuer fing alsbald an schwächer zu werden, theils unter dem Einfluß der diesseitigen Batterieen, theils (und zwar vorzugsweise) weil die Fortschritte an unsren beiden Flügeln immer fühlbarer wurden, Fortschritte, denen eben jetzt ein rasches Vorgehn im Centrum sich anzuschließen begann. Die Reserve (25. Regiment) bis dahin zurückgehalten, traf unmittelbar vor Uettingen ein und in dem Maße, in welchem die Echelons der 25er am Westende des Dorfes sichtbar wurden, drangen vom Ostrande aus die beiden Bataillone 59er, das 1. Bataillon rechts, das Füsilier-Bataillon links, über den zwischen Chaussee und Osnert gelegenen Wiesengrund gegen die Haupt-Stellung des Feindes (zwischen Dorf Roßbrunn und Posthaus Roßbrunn) in raschem Anlauf vor. Das 9. Jäger-



Bataillon, durch die Artillerie-Aufſtellung am Kirchberg hindurchgehend, ſchloß ſich links an und vor dieſem Vorgehen auf der ganzen Linie

11er und 2. Bataillon 59er am linken Flügel,
zwei Bataillone 59er und 9. Jäger-Bataillon im Centrum,
die 36er am rechten Flügel*)

wich jetzt der Feind. Er räumte, etwa 10 Uhr, ſeine durch ſechs Stunden hin feſtgehaltene Poſition und zog ſich auf das eine halbe Meile weiter öſtlich gelegene Plateau von Hettſtädt zurück. Hier nahm er noch einmal Stellung, unſren Angriff erwartend.

Dieſer unterblieb. Nur zu einem Cavallerie-Rencontre kam es, das wir noch in der Kürze zu ſchildern haben werden.

*) Am rechten Flügel wirkte auch die in Verlängerung deſſelben ſtehende Diviſion Beyer mit, die hier, gegen die 1. und 3. bairiſche Diviſion, das Gefecht bei Mädelhofen hatte.

Das Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen.

Mittags am 26. hatte die bairische Armee die Roßbrunn-Stellung völlig geräumt und stand (wir erwähnten es schon in der Kürze) auf dem breiten Plateau von Hettstädt, rechts und links der nach Würzburg führenden Straße. Die Aufstellung war halbmondförmig, lehnte sich links an Waldbüttelbrunn, rechts an die sogenannten »Hettstädter Höfe« und die steilen gegen Zell abdachenden Hänge und hatte eine Ausdehnung von 5000 Schritt.

Am linken Flügel (Waldbüttelbrunn) stand die Division Stephan;
im Centrum (an der Chaussee) die Division Prinz Luitpold;
am rechten Flügel (Hettstädter Höfe) die Division Feder.

Weiter rückwärts: die Division Hartmann, die Reserve-Brigade Seckendorf und die Reserve-Cavallerie; sämmtliche gezogene Batterieen aber (auch mehrere glatte) befanden sich in Front der Stellung, »die sich — so schreibt ein süddeutscher Generalstabsoffizier — unter den gegebenen Verhältnissen zur Defensive immerhin eignete«. »Wäre jedoch ein schneller Rückzug nöthig geworden (so fährt er fort), so wäre das bairische Corps in eine höchst mißliche Lage gekommen. Die Zugänge zur Mainbrücke in Würzburg waren mit dem Train des in vollem Rückzuge begriffenen VIII. Corps vollgestopft und zu den Schiffbrücken bei Zell und Veithöchheim, die außerdem noch einen Abzug auf die andre Seite des Main gestatteten, führten stundenlange schmale Straßendefilés, die von den Plateau-Rändern bei den Hettstädter Höfen aus beschossen werden konnten.«

Diese Bemerkung ist sehr richtig. Wenn die Division Flies in leichtem Gefecht die bairische Armee auf dem Hettstädter Plateau festhielt, während

die Divisionen Beyer und Goeben von rechts her die eine Rückzugslinie, die der Feind hatte, durchschnitten, so war nicht abzusehn, wie die bairische Armee aus dieser Mausefalle heraus wollte; andrerseits war die Situation derart, daß das bairische Obercommando nicht gut anders handeln konnte und auf jede Gefahr hin, um einen geordneten Abzug (zunächst der unabsehbaren Trains) zu ermöglichen, eine Aufstellung auf dem Hettstädter Plateau nehmen mußte. Mit Recht durfte man bairischerseits auch die Strapazen, denen unsre Truppen nunmehr in 3tägigen blutigen Gefechten unterworfen gewesen waren, mit in Anrechnung bringen und sich der Hoffnung hingeben, daß ein rapides Vorgehn preußischerseits nicht zu gewärtigen sei. In der That lagen die Dinge auch demgemäß. Die Unsren waren erschöpft; am wenigsten dachte man daran, konnte man daran denken, die formidable Artillerie-Position des Feindes in der Front anzugreifen. Wenn es nichtsdestoweniger zu einem Gefechte, wenn auch nur zu einem raschen Cavallerie-Rencontre kam, so möchten wir beinah annehmen, daß auch dieses Gefecht nicht eigentlich geplant war, sondern sich eher gegen als mit dem Willen des Commandirenden aus einem bloßen Recognoscirungs-Scharmützel entwickelte. Dies Gefecht ist das »Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen«, zu dessen Schilderung wir nunmehr übergehn.

Unsre Divisionen Flies und Beyer waren nach ihren Kämpfen am Morgen des 26. (bei Uettingen und Mädelhofen) über die Roßbrunnlinie hinaus vorgerückt und standen — nach rechts hin in losem Zusammenhang mit der Division Goeben — am Mittag des 26. in einer dem Hettstädter Plateau unmittelbar vorgelegenen Terrain-Falte. Am linken Flügel, dem nach dem Main hin abfallenden Berghange zu, befand sich auch eine schwache combinirte Cavallerie-Brigade unter Oberst Krug v. Nidda, deren Zusammensetzung die folgende war:

3 Schwadronen vom 6. Dragoner-Regiment (Major v. Hanstein),
2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment (Major v. Westphal),
2 Schwadronen vom 10. Landwehr-Husaren- und 1 Schwadron vom 9. Husaren-Regiment (Major v. Kuylenstjerna).

Die letztgenannten drei Schwadronen gehörten eigentlich der Division Beyer zu, waren aber für den heutigen Tag dem Generalmajor v. Flies, bez. dem Obersten Krug v. Nidda unterstellt worden.

Oberst Krug erhielt Befehl, in der rechten Flanke des Gegners — wie wir vermuthen, recognoscirungshalber — vorzugehn.

In der Höhe des Feindes, in einem Seitenthale angelangt, wurde Lieutenant v. Jordan mit einem Zuge Landwehr-Husaren vorbeordert. Er kam dem Befehle nach. Kaum indessen vom Feinde wahrgenommen, begann dieser aus einer seiner in Front stehenden Batterieen das Gros unsrer

Cavallerie-Brigade mit Granaten zu bewerfen. Oberſt v. Krug ließ jetzt die 3. Schwadron 10. Landwehr-Huſaren-Regiments attakiren. Dieſe ging geſchloſſen vor, warf zwei Escadrons Chevauxlegers und nahm einen Offizier und mehrere Leute gefangen. Rittmeiſter v. Rundſtedt, der die Huſaren-Schwadron führte, hieb eigenhändig mehrere feindliche Reiter herunter. Als aber die Chevauxlegers nach und nach den Kampfplatz räumten und die Unſrigen, die bald folgten, in bairiſches Infanteriefeuer hineinlockten, erlitt die Schwadron ſo erhebliche Verluſte, daß ſie zurück mußte.

Dies war die Einleitung des Gefechts. Der weitre Verlauf, trotz entfalteter Bravour, war nicht glücklicher.

Oberſt Krug, alles, was er an Schwadronen zur Hand hatte, zuſammenfaſſend, warf ſich mit lautem Hurrah in den Feind. Der erſte Anſturm reuſſirte. Die Chevauxlegers, die unſren zurückgehenden Huſaren gefolgt waren, wurden geworfen, überritten; einen Augenblick drehte ſich der Reitertanz im wildeſten Wirbel; dann bildete ſich wieder eine Front und weiter ging es auf die Batterieen.

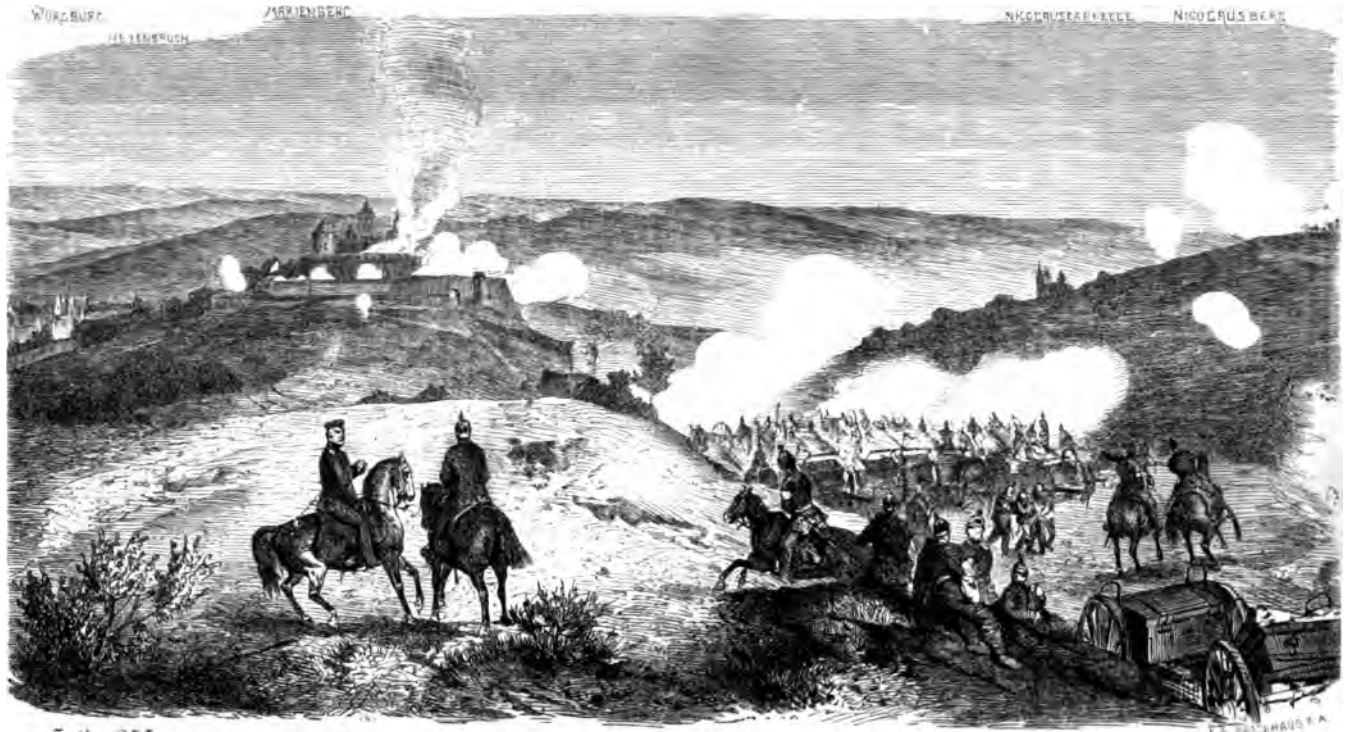
Aber in eben dieſem Augenblick brach aus ihrer Reſerveſtellung die ſchwere Cavallerie-Brigade, geführt vom Oberſten v. Schubärt und gefolgt vom 3. Ulanen-Regiment, hervor. »Die Cüraſſier-Regimenter 1 und 2 (ſo beſagt ein bairiſcher Bericht) griffen unter Hurrahruf, der die Luft beben

machte, mit Ungeſtüm und doch mit Beſonnenheit an. Beide Regimenter waren dem Commandeur ſo in der Hand geblieben, daß, ſchon während die Attake losgebrochen, der linke Flügel der Brigade theilweiſe abſchwenken und eine neue Frontlinie gegen die unſre linke Flanke bedrohenden Dragoner bilden konnte. Dieſe nahmen den Angriff nicht an. Nun artete unſre Attake (unter dem hier und da laut werdenden Ruf »Revanche für Hünfeld«)

in eine immer hitziger werdende Verfolgung aus. Das 3. Ulanen-Regiment griff mit ein; das 3. Cürassier-Regiment soutenirte am linken Flügel; — so ging es in wildem Jagen über das Plateau hin, bis an die feindliche Batterie hinan. Ihr Feuer hielt uns auf und wir kehrten auf unseren ersten Aufstellungsplatz zurück. Das Zurufen und Zujauchzen unsrer halben Armee hatte unsre Attake begleitet.«

So der bairische Bericht über diese zweite Hälfte des Gefechts, der im Wesentlichen richtig ist. Wir konnten uns gegen diesen Angriff nicht behaupten. Die Schwadronen, die wir vorführten, trifft dafür kein Vorwurf; der Feind war eben in der Lage, mit Regimentern gegen Schwadronen vorgehn zu können. Aber auch die Führung des Gefechts, die wohl hier und da getadelt worden ist, möchten wir gegen ihre Tadler in Schutz nehmen. Ganz abgesehn davon, daß es schwer ist, ein Scharmützel genau in dem Augenblicke abzubrechen, wo es auf dem Punkt steht, gegen Wunsch und Willen größere Dimensionen anzunehmen, war hier die Frage am Platz, ob ein solches Abbrechen, selbst wenn es möglich, auch gestattet war. Die Cavallerie, von Tag zu Tag eine Gelegenheit erhoffend, sah sich immer aufs neue wieder getäuscht; schon waren die letzten Tage der Kriegführung ersichtlich angebrochen; wollte sie überhaupt noch sich bethätigen, so durfte sie nicht wählerisch sein und nicht lange hin und her schwanken zwischen größeren und geringeren Chancen des Erfolges.

Aus diesem Gesichtspunkte will das »Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen« beurtheilt sein. Den Unsrigen, wiewohl sie unterlagen, brachte es nicht Unehre; »die Baiern aber — so schreibt der schon Eingangs erwähnte süddeutsche Generalstabsoffizier — waren glücklich über ihre gelungene Attake. Nun konnten sie getrost nach Hause gehn. Ende gut, Alles gut! Und von den Preußen unbelästigt und um diese sich nicht weiter kümmernd, zogen sie, ihrem Train nach, langsam über den Main hinüber.«



zu Seite 255

VOR WÜRZBURG · BESCHIESSUNG DES MARIENBERGES

am 27sten Juli 1866

Vor Würzburg. Beſchießung des Marienberges.

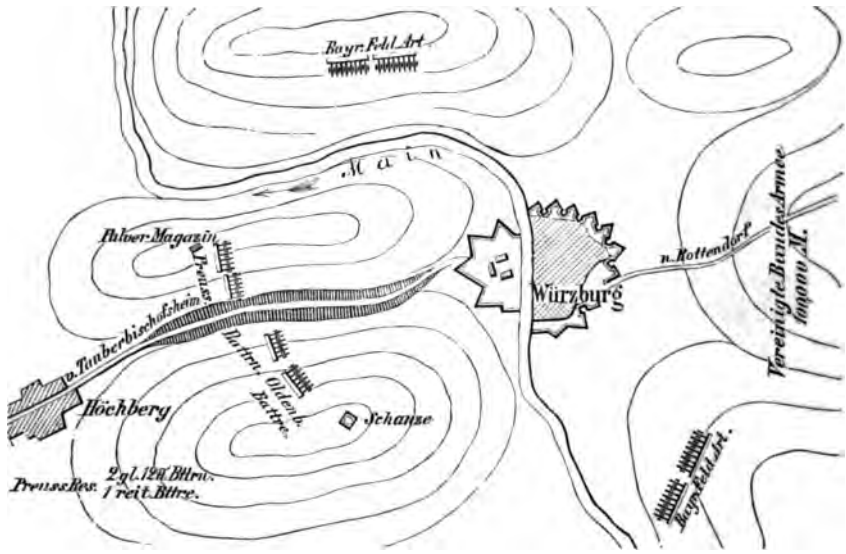
(27. Juli.)

OEben dirigirte am 26. Nachmittags, alſo ohngefähr um dieſelbe Zeit, um welche das Reitergefecht bei den Hettſtädter Höfen ſtattfand, die Avantgarde (Brigade Kummer) ſeiner Diviſion bis gegen Kiſt vor, wo General Kummer Vorpoſten ausſetzte und bewirkte, daß der Feind, mit Hinterlaſſung einiger leichten Truppen, über den Main ging.

Am 27., während die beiden andern Diviſionen ſich auf der Linie Hettſtädt-Mädelhofen noch zurückhielten, erhielt die Diviſion Goeben den Auftrag, eine große Recognoscirung gegen Würzburg und die dortige Feſtung Marienberg (dieſſeit des Mains gelegen) zu unternehmen.

Die Brigade Kummer ſchob ihr erſtes Treffen bis dicht an die Feſtung (Marienberg) vor und vertrieb den Feind aus einigen dort angelegten Schanzen, während die Brigade Wrangel rechts einrückte (auf den Nicolausberg) und die oldenburgiſche Brigade mit der Reſerve Höchberg erreichte. Vom Nicolausberg aus, an dem Marienberge vorbei, über Würzburg hinweg nach den ſanft anſteigenden, jenſeit des Mains gelegenen Bergen, bot ſich ein herrlicher Anblick: hier ſtand, in Schlachtordnung aufgeſtellt, die vereinigte Bundesarmee, 100,000 Mann ſtark.

Unſrerſeits wurde nunmehr die geſammte Artillerie placirt und zwar die Batterieen Eynatten I. und Weigelt links, die Batterie Coeſter und die oldenburgiſche Batterie rechts der Chauſſee. Drei glatte Batterieen (zwei 12pfündige, eine reitende) blieben bei Höchberg in Reſerve.



Um 12½ Uhr eröffneten unſre 24 Geſchütze ihr Feuer gegen die Feſtung. Im Allgemeinen ohne erhebliche Wirkung. »Die Preußen — ſo ſchreibt ein bairiſcher Offizier — unterſchätzten offenbar die Armirung des Marienberges. Sie mochten den Zuſtand deſſelben vor Anfang des Krieges gekannt und ohne genaue Kenntniß von allem, was ſeitdem geſchehen war, die geringſchätzige Meinung, welche in der Stadt und im ganzen Kreiſe über die Bedeutung dieſes Punktes herrſchte, getheilt haben; aber eben darin beſtand ihr Fehler. Sie wußten nicht, daß eine große Anzahl gezogener 24pfünder an die Stelle der alten glatten Rohre getreten war. So kam es, daß ſie ihre Batterieen am Nicolausberg viel zu weit vorſchoben. Das Feuer der Feſtung war ihnen an Kaliber und Treffweite überlegen.«

Dieſer Bericht trifft im Weſentlichen das Richtige. Um 4 Uhr, nach einem etwa 3ſtündigen Feuer, wurden alle Batterieen nach Höchberg zurückgenommen. Unſre Verluſte waren nicht annähernd derart, wie ſüddeutſche Berichte damals angaben (dieſe ſprachen von 16 demontirten Geſchützen), aber andrerſeits hatten unſre Anſtrengungen doch auch wenig erreicht, wenn man es nicht als einen beſondren Erfolg anſehen will, daß das Zeughaus des Marienberges in Brand geſchoſſen war. »Bis zum erſten Stock war es zerſtört. Tauſende der beſten Podewils-Gewehre, viele andre Waffen, Kriegs-

trophäen aus alter Zeit gingen zu Grunde; der Schaden mag einige hunderttauſend Gulden betragen haben. Die Gluth war ſo groß, daß die Waffen in dichte unförmliche Maſſen zuſammenſchmolzen.... Der Brand währte die ganze Nacht hindurch. Es war ein grauſig ſchönes Bild, wenn der Wind ſich in die Flamme ſetzte und ſie wie ein gebauſchtes Feuerſegel nach Oſten trieb.«

Um 4 Uhr waren unſre Batterieen zurückgegangen. Sehr bald darauf erſchienen feindliche Parlamentaire. Im Hauptquartier des Prinzen Carl von Baiern (in Rottendorf) war ein Telegramm des Miniſters Freiherrn v. d. Pfordten aus Nikolsburg eingetroffen, dahin lautend, daß Oeſtreich mit Preußen einen Waffenſtillſtand von 4 Wochen und Friedenspräliminarien unterzeichnet habe. Was das Verhältniß Baierns zu Preußen angehe, ſo habe man ſich, vom 2. Auguſt ab auf einen dreiwöchentlichen Waffenſtillſtand, bis dahin aber auf Waffenruhe geeinigt.«

Alſo Waffenruhe. Da indeſſen General v. Manteuffel noch ohne Weiſungen von Seiten der preußiſchen Regierung war, ſo zogen ſich die Verhandlungen zwiſchen den beiden Hauptquartieren hin und her, und alles, was zunächſt erreicht werden konnte, war Einſtellung der Feindſeligkeiten auf 24 Stunden.

Am 31. lagen die Verhandlungen derart, daß preußiſcherſeits mit Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten, ſpeziell mit Beſchießung der Stadt

Würzburg gedroht werden mußte. Danach arrangirten ſich die Dinge ſchnell. Allgemeine Waffenruhe (auch mit dem VIII. Corps) wurde vereinbart; am 6. Auguſt erfolgte die Mittheilung des Prinzen Carl, »daß am 4. die Bundesverſammlung ſeine Demiſſion als Oberbefehlshaber der Weſtdeutſchen Bundes-Armee genehmigt habe.«

Schon am 2. Auguſt waren die Preußen in das ihnen geöffnete Würzburg eingerückt. Die Mainlinie zwiſchen Frankfurt und Würzburg war unſer.

Bataillon Hamburg.

Die Dislocirung der Truppen, zu denen ſich inzwiſchen auch die Contingente von Hamburg und Lübeck geſellt hatten, erfolgte im Weſentlichen

Bataillon Lübeck.

innerhalb einer bereits am 30. Juli vereinbarten Demarkationslinie. Dieſe zog ſich, von der würtembergiſchen Grenze öſtlich der Ortſchaften Stallborf, Sächſenheim, Wolkshauſen nach Großmannsdorf an den Main, und folgte dieſem Fluß — auf deſſen linkem Ufer der Feſtungsrayon des Marienberges den Baiern verbleiben ſollte — bis Gemünden. Von dort bildeten die Sinn und Saale die beiderſeitigen Grenzen. Das Terrain zwiſchen dieſen beiden Flüſſen wurde neutral erklärt. Dies war die vorläufig (am 30. Juli) verabredete Demarkationslinie; ſie erfuhr nach Eintritt des Waffenſtillſtandes (2. Auguſt) nur eine geringe Abänderung, darin beſtehend, daß auf dem rechten Mainufer ein Rayon von etwa ½ Meile um Würzburg hinzugefügt und die Eiſenbahn bis zu dieſem Punkte zur Benutzung übergeben wurde.

Auch zwiſchen unſrem II. Reſerve-Corps und den Baiern kam es gleichzeitig zu einer Vereinbarung. Dem Vormarſche wie den kleinen Rencontres dieſes Corps (unter dem Befehl des Großherzogs von Mecklenburg) wenden wir uns nunmehr zu.

Das II. Reserve-Corps in Baiern.

Eben dem I. Reſerve-Corps, Generallieutenant v. d. Mülbe, deſſen Gardelandwehr-Diviſion, wie wir geſehn haben, zur Beſetzung Prags verwandt wurde, war noch durch Allerhöchſte Ordre vom 3. Juli ein zweites Reſerve-Corps gebildet worden, das, auf ſeinem Vormarſche ſich completirend, in der zweiten Hälfte des Juli aus zwei combinirten Diviſionen, aus einer preußiſch-anhaltiniſchen und einer mecklenburgiſch-braunſchweig-altenburgiſchen beſtand. Im Ganzen 24 Bataillone, 14 Escadrons, 64 Ge-

ſchütze, 25,000 Mann, unter Oberbefehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Der Kern dieſes II. Reſerve-Corps beſtand aus 13 preußiſchen Bataillonen, impoſant durch das ſchöne 4. Garde-Regiment und durch die vierten Bataillone der Garde und alter pommerſcher Regimenter mit ihren bärtigen Landwehrleuten 1. und 2. Aufgebots, denen ſich die

Braunſchweiger Artillerie und Infanterie und Altenburger Infanterie.

ſchmucken Bataillone der Mecklenburger, Anhaltiner, Altenburger und Braunſchweiger anſchloſſen. Ueberraſchend, wie aus der Erde geſtampft, ſammelte und formirte ſich das Corps in Leipzig. Am 17. verließ der Großherzog, der bis dahin in Begleitung König Wilhelms geweſen war, das große Hauptquartier in Brünn und traf am 18. Juli Abends ebenfalls in Leipzig ein. Am 19. wurde folgender Corpsbefehl ausgegeben:

»Se. Majeſtät der König haben mir den Befehl über das II. Reſerve-Armee-Corps übertragen und habe ich denſelben heute übernommen. Ich bin gewiß, daß ein und derſelbe Geiſt uns Alle beſeelt, der uns würdig an die Seite unſrer Kameraden ſtellt, die ihre Fahnen bereits mit Ruhm und Sieg gekrönt haben. Feſte Disciplin und freudige Hingabe mit Leib und Leben in Mühe und Gefahren führten ſie zum Siege. Das ſoll auch unſer Weg ſein. Gott mit uns und mit unſern Fahnen! Der commandirende General Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.«

Die Tage in und um Leipzig geſtalteten ſich zu glücklichen Tagen. Die Unſren ſtanden alsbald auf beſtem Fuß mit den Sachſen. Dieſe hatten ſich

II. 264.

wunderliche Vorſtellungen von den Mecklenburgern gemacht und fanden nun, daß dieſelben in Wirklichkeit gar ſo ſchlimm nicht wären. Man verwunderte ſich gegenſeitig über die Dialekte, namentlich wenn ein gelehrter Leipziger beweiſen wollte, »daß beides ſächſiſch ſei« und einzelne ergötzliche Redewendungen wurden ausgetauſcht. Auf den Dörfern verſammelte man ſich allabendlich zum Tanz. Ein Dragoner-Offizier beſchreibt in einem plattdeutſch geführten Tagebuche, wie ſie nach einer Zieh-Harmonika »de rothſteinern Deel rünne fegt wiren.« Dann fährt er fort: »Hol die Trommel! röop tauletzt de Herr den annern Jungen tau unt wohrt nich lang, dunn kümmt diſſe Bengel mit ne upgepuſte Swiensblas an, dei hei an de Trepp anhüng un nu tactmäßig, äwer all wat hei künn, mitn höltten Läpel up dei Blas los ſlög. As ik tauletzt denn Jungen fragen dehr, wer em hierin Uennericht gewen harr, nehm hei ſien Swiensblas in dei Linke, denn Läpel in dei rechte Hand, ſlög noch eins recht kräftig tau un reep as hei weglöop: »Das kann hier Jeder«, worut ſik ſluten lätt, dat in Sachſen jere Buhrjung caſimuliſch is.«

Fünf Tage währte das Dolce far niente in und um Leipzig. Der Corpsbefehl vom 19., den wir vorſtehend mitgetheilt, gab das Signal zum Vorgehn und am 20. (wiewohl die Braunſchweiger noch nicht da waren) begann der Vormarſch gegen Süden, in der Richtung auf Werdau und Zwickau.

Bataillon Anhalt.

Von Leipzig bis Hof.

Hochgemuth ging der Marsch von Leipzig südwärts zunächst durch altenburgisches Land, dessen Contingent (zwei Bataillone unter Oberst v. Wartenberg) bestimmt war, sich dem Vorgehn gegen Baiern anzuschließen. Ueberall verrieth sich Wohlhabenheit. Stattliche Bauernhöfe mit schönen Gebäuden wurden bewundert, mehr noch die eigenthümliche Tracht der altenburger ländlichen Bevölkerung, besonders die Frauen mit ihren wulstig zusammengedrehten Haarflechten und langen, schwarzen Aufsätzen, mit ihren vielen, dicken, faltenreichen Röcken, die nur eben übers Knie herabreichen.

Der Marsch, eh die Stadt Altenburg erreicht wurde, führte durch das Städtchen Lucka, wo einst Kaiser Albrecht von dem Meißner Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange geschlagen wurde, weßhalb daselbst bis diesen Tag das Sprüchwort im Schwange ist:

es wird dir glücken
wie den Schwaben bei Lücken.

Am 21. wurde Altenburg erreicht.

Es war ursprünglich angeordnet worden, daß den Truppen eine zweitägige Ruhe bewilligt werden sollte; da indessen andern Tags bereits die Nachricht eintraf, daß die Mainarmee am 21. Juli ihre Operationen gegen die verbündeten südstaatlichen Streitkräfte wieder aufgenommen habe, so wurde ein raſcher Vorstoß gegen Baiern beschlossen, durch welchen man in gleiche Linie mit der preußiſchen Mainarmee kam und nöthigenfalls mit ihr gemeinschaftlich den letzten Schlag gegen das bairische Corps und die Reichsarmee führen konnte.

Wir werden später sehn, daß dies erreicht wurde und daß das Erscheinen des II. Reserve-Corps im Rücken der Baiern bei Würzburg, während unsre Mainarmee in Front derselben stand, die Nachgiebigkeit unsrer Gegner und den Abschluß der Verhandlungen beschleunigte.

So hieß es denn »vorwärts!« Die Ruhetage mußten geopfert werden. Bereits am 22. erfolgte der Weitermarsch des Corps.

Ueber diesen Marsch durch die dichtbevölkerten sächsischen Fabrikdistrikte, die durch ihren Reichthum an armseligen und schmutzig aussehenden Menschen, durch die meilenlangen Häuserreihen am Wege, durch die Masse von Fabrikschornsteinen einen befremdlichen Eindruck machten, bemerkt ein Tagebuch: »Schöne Berge, grüne Thäler, aber alles bedeckt mit Häusern und Schornsteinen; Haus reiht sich an Haus meilenweit. Städte wie Meerane, Crimmitschau, Werdau, die vor zwanzig Jahren noch 3 bis 4000 Einwohner hatten, haben ihrer nun 12 bis 20,000. Aber was für Einwohner! Schmieriges, kleines, liederliches Volk, die Weiber am Sonntag Mittag in Nachtjacken auf den Straßen laufend, nun durch den Krieg arbeitslos, daher überall in dichten Haufen uns umgaffend; die Städte alle wie mit Schmutz angestrichen, — ich habe lange so etwas Unsonntägliches nicht erlebt, wie diese Sonntagsfahrt.«

Bei Werdau war die Eisenbahn gründlich zerstört. Von der thätigen Eisenbahn-Abtheilung wurde die Strecke Werdau-Plauen in aller Eile fahrbar gemacht, so daß die Avantgarde unter Major v. Loos, bestehend aus dem

Füsilier-Bataillon 4. Garde-Regiments,
einer Compagnie des 4. mecklenburgischen Bataillons,
einer Escadron mecklenburgischer Dragoner,
2 Geschütze unter Lieutenant v. Hirschfeld,

in Werdau auf die Eisenbahn gesetzt werden konnte, und in der Nacht zum 23. Plauen erreichte.

Hier waren bereits Wagen requirirt worden, die Infanterie stieg auf und im Morgengrauen ging es der Grenze zu, über diese hinweg ins Bairische hinein. Eine bairische Patrouille tauchte auf und verschwand wieder. Entkam sie, so allarmirte sie Hof. Alles hing davon ab, ihr den Weg zu verlegen. Eine Kette wird gebildet und ein Spüren und Jagen beginnt. Vier Baiern werden wirklich im hohen Korne aufgetrieben und gefangen genommen. Aber während hier der Fang geglückt ist, jagt auf Büchsenschuß-Entfernung ein bairischer Gensdarm in gestrecktem Galopp auf die bereits sichtbar werdende Stadt zu. Ist er eher dort als wir, so ist alles umsonst gewesen, — also die Dragoner ihm nach. Sie gewinnen Terrain, aber sein Vorsprung ist zu groß; die allarmirten Soldaten (2 Compagnieen vom 13. bairischen Regiment) stürzen dem Bahnhof zu,

Von Leipzig bis Hof.

Hochgemuth ging der Marsch von Leipzig südwärts zunächst durch altenburgisches Land, dessen Contingent (zwei Bataillone unter Oberst v. Wartenberg) bestimmt war, sich dem Vorgehn gegen Baiern anzuschließen. Ueberall verrieth sich Wohlhabenheit. Stattliche Bauernhöfe mit schönen Gebäuden wurden bewundert, mehr noch die eigenthümliche Tracht der altenburger ländlichen Bevölkerung, besonders die Frauen mit ihren wulstig zusammengedrehten Haarflechten und langen, schwarzen Aufsätzen, mit ihren vielen, dicken, faltenreichen Röcken, die nur eben übers Knie herabreichen.

Der Marsch, eh die Stadt Altenburg erreicht wurde, führte durch das Städtchen Lucka, wo einst Kaiser Albrecht von dem Meißner Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange geschlagen wurde, weßhalb daselbst bis diesen Tag das Sprüchwort im Schwange ist:

es wird dir glücken
wie den Schwaben bei Lücken.

Am 21. wurde Altenburg erreicht.

Es war ursprünglich angeordnet worden, daß den Truppen eine zweitägige Ruhe bewilligt werden sollte; da indessen andern Tags bereits die Nachricht eintraf, daß die Mainarmee am 21. Juli ihre Operationen gegen die verbündeten südstaatlichen Streitkräfte wieder aufgenommen habe, so wurde ein raſcher Vorstoß gegen Baiern beschlossen, durch welchen man in gleiche Linie mit der preußiſchen Mainarmee kam und nöthigenfalls mit ihr gemeinschaftlich den letzten Schlag gegen das bairische Corps und die Reichsarmee führen konnte.

Wir werden später sehn, daß dies erreicht wurde und daß das Erscheinen des II. Reserve-Corps im Rücken der Baiern bei Würzburg, während unsre Mainarmee in Front derselben stand, die Nachgiebigkeit unsrer Gegner und den Abschluß der Verhandlungen beschleunigte.

So hieß es denn »vorwärts!« Die Ruhetage mußten geopfert werden. Bereits am 22. erfolgte der Weitermarsch des Corps.

Ueber diesen Marsch durch die dichtbevölkerten sächsischen Fabrikdistrikte, die durch ihren Reichthum an armseligen und schmutzig aussehenden Menschen, durch die meilenlangen Häuserreihen am Wege, durch die Masse von Fabrikschornsteinen einen befremdlichen Eindruck machten, bemerkt ein Tagebuch: »Schöne Berge, grüne Thäler, aber alles bedeckt mit Häusern und Schornsteinen; Haus reiht sich an Haus meilenweit. Städte wie Meerane, Crimmitschau, Werdau, die vor zwanzig Jahren noch 3 bis 4000 Einwohner hatten, haben ihrer nun 12 bis 20,000. Aber was für Einwohner! Schmieriges, kleines, liederliches Volk, die Weiber am Sonntag Mittag in Nachtjacken auf den Straßen laufend, nun durch den Krieg arbeitslos, daher überall in dichten Haufen uns umgaffend; die Städte alle wie mit Schmutz angestrichen, — ich habe lange so etwas Unsonntägliches nicht erlebt, wie diese Sonntagsfahrt.«

Bei Werdau war die Eisenbahn gründlich zerstört. Von der thätigen Eisenbahn-Abtheilung wurde die Strecke Werdau-Plauen in aller Eile fahrbar gemacht, so daß die Avantgarde unter Major v. Loos, bestehend aus dem

Füsilier-Bataillon 4. Garde-Regiments,
einer Compagnie des 4. mecklenburgischen Bataillons,
einer Escadron mecklenburgischer Dragoner,
2 Geschütze unter Lieutenant v. Hirschfeld,

in Werdau auf die Eisenbahn gesetzt werden konnte, und in der Nacht zum 23. Plauen erreichte.

Hier waren bereits Wagen requirirt worden, die Infanterie stieg auf und im Morgengrauen ging es der Grenze zu, über diese hinweg ins Bairische hinein. Eine bairische Patrouille tauchte auf und verschwand wieder. Entkam sie, so allarmirte sie Hof. Alles hing davon ab, ihr den Weg zu verlegen. Eine Kette wird gebildet und ein Spüren und Jagen beginnt. Vier Baiern werden wirklich im hohen Korne aufgetrieben und gefangen genommen. Aber während hier der Fang geglückt ist, jagt auf Büchsenschuß-Entfernung ein bairischer Gensdarm in gestrecktem Galopp auf die bereits sichtbar werdende Stadt zu. Ist er eher dort als wir, so ist alles umsonst gewesen, — also die Dragoner ihm nach. Sie gewinnen Terrain, aber sein Vorsprung ist zu groß; die allarmirten Soldaten (2 Compagnieen vom 13. bairischen Regiment) stürzen dem Bahnhof zu,

embarquiren ſich mit löblicher Eile und bewerkſtelligen ihre Flucht. Die Artillerie ſendet dem abfahrenden langen Eiſenbahnzuge auf 2000 Schritt einige Granaten nach und kündigt durch ihren Geſchützdonner das Einrücken in Baiern an. Zwei Granaten trafen die Schienen und den Zug, der trotz einiger Verletzungen mit Dampfeseile entkam. Aber nicht alle waren gleich glücklich; eine Abtheilung von 60 Mann, die auf der Chauſſee zu entkommen hoffte, wurde von den Dragonern eingeholt und gefangen genommen. Die in der Stadt zurückgebliebenen fuhren am beſten, ſie zogen Civilkleider an und entgingen dadurch der Gefangenſchaft.

Der gegebene Auftrag war glücklich ausgeführt: Hof war am 23. früh in unſern Händen; das II. Reſerve-Corps ſtand in Baiern.

Von Hof bis Bayreuth.

Mit früher Morgenstunde am 24. ertönten Signale durch die Straßen von Hof. Man hatte die Nachricht erhalten, daß Münchberg von den Baiern besetzt sei. Dies ist eine kleine, südwestlich von Hof an der Eisenbahn gelegene Stadt.

Man brach in drei Colonnen auf und besetzte, nachdem einzelne Schüsse gewechselt waren, nicht nur Münchberg, sondern die etwa in gleicher Höhe gelegenen Punkte Oberkotzau (wo sich die Bahn nach Böhmen abzweigt) und Volkmannsgrün. Nach letztrem Orte kam das mecklenburgische Jäger-Bataillon.

Volkmannsgrün, schön gelegen, gewährte den Jägern, die hier standen, einen Ausblick auf die Bergkette des Waldstein und das grünblaue, sagenreiche Fichtelgebirge. Es ist ein armes Land, von einem verarmten Volke bewohnt, das in den dichten Wäldern Baumpech auskratzt, Holz fällt, harte Granitblöcke zerschlägt, Kohlen oder Wagenschmiere brennt, aber dabei träumt und singt von versunkenen Schätzen. Gold, so heißt es, birgt der Fichtelberg in seinen Tiefen. Von Golde klingen seine Namen: Goldkronach, der Goldhof, die Goldmühle, der Goldberg. Sebastian Münster sagt: »Es ist der Vichtelberg mit Gold, Sylber, Eysen, Schweffel und Queckſilber

ſonderlich von Gott begabt.« Aber der Schlüſſel fehlt zu dieſem Reichthum und das Volk ißt inzwiſchen das bittre Brod der Armuth.

Von Volkmannsgrün aus unternahm die 2. Jägercompagnie und ein Dragoner-Detachement unter Hauptmann Paſſow einen Coup gegen das in der rechten Flanke gelegene, auch als Eiſenbahnſtation wichtige Culmbach. Culmbach, noch heute überragt von der maleriſch auf hohem Felſen gelegenen Plaſſenburg, iſt die zweite von den ſechs bayreuthiſchen Städten. Ihre Hauptberühmtheit iſt ihr Bier. Vielleicht lockte dies mit. Um 3 Uhr hielt

das Detachement überraſchend vor der Stadt. Man erfuhr hier, daß die Plaſſenburg (jetzt Strafanſtalt) eine Beſatzung von 3 Offizieren und 120 Mann habe. Die Lage war mißlich genug, wenn jene Beſatzung etwa Miene machte, ſich zur Wehr zu ſetzen. Es kam aber nicht dazu. Die Vorgänge in Kiſſingen waren eine Warnung für alle bairiſchen Städte. Hauptmann Paſſow beſetzte den Bahnhof und ließ die Beſatzung der Burg zur Uebergabe auffordern. Ein bairiſcher Offizier erſchien als Parlamentair, der in die Gefangengebung ſeiner Compagnie willigte, zugleich aber den Wunſch ausſprach, die Bewachung der Sträflinge nach Abgabe der Gewehre weiter leiſten zu dürfen. Dies wurde gewährt und die Burg zur Abſperrung der Eiſenbahn beſetzt.

Der Haupttrupp der Avantgarde, wie bereits erwähnt, war auf Münchberg gegangen; am 27. verſammelte ſich hier die ganze 1. Diviſion; am 28. marſchirte man weiter auf das ſchön gelegene, als Brunnenort bekannte Berneck zu. Hierher kam auch das Hauptquartier. Ein Tagebuch ſagt: »Das iſt ſo recht eine Stadt in den Bergen, prächtig am weißen Main gelegen, der an der alten Buche am Ochſenkopf, unweit des verſumpften Fichtelſees entſpringt und in heller Jugendluſt zu Thal fährt. Berneck iſt

die erſte Mainſtadt. Sie berühmt ſich, ſieben Hügel und ſieben Flüſſe zu haben und wenn auch dies und das in Abzug zu bringen iſt, ſo bleibt doch noch immer eine pittoreske Gebirgsſtadt übrig, bei welcher der junge Main ſeinen erſten größeren Zufluß, die perlenreiche Oelsnitz, empfängt ... Hier, in eine am Berge gelegene offene Trinkhalle, hatte der Großherzog ſeine Offiziere zu Thee und Bier geladen; über den Waldbergen ging der Mond auf; es war ein köſtlicher Abend.. Die Quartiere waren ſchlecht, aber die Forellen waren gut.«

Der 28. brachte aber auch die Beſetzung Bayreuths. Während die Diviſion in Berneck ſich ſammelte, wurde die Avantgarde (eine Schwadron Dragoner und das Füſilier-Bataillon vom 4. Garde-Regiment) unter Major v. Loos gegen die Hauptſtadt dieſes altpreußiſchen Landestheiles vorgeſchoben. Um 3 Uhr Nachmittags war Bayreuth erreicht; ein Dragoner-Trupp wandte ſich dem Bahnhofe zu; dann folgte eine geſchloſſene Abtheilung, die Trompeter ſchmetterten das Preußenlied und über den Marktplatz hinweg marſchirte der Zug dem ſüdlichen Ausgang des Ortes zu. Hier ſtieß man auf bairiſche Infanterie, welche auf der Eiſenbahn von Kemnat herangeführt worden war und deren Führer, Hauptmann v. Parceval, gegen eine preußiſche Beſetzung der Stadt proteſtirte.

Was man ſich bairiſcherſeits darunter dachte, iſt ſchwer zu verſtehn. Allerdings waren Waffenſtillſtandsverhandlungen im Gange; Prinz Carl

von Baiern und General v. Manteuffel verhandelten vor Würzburg und suchten die einzelnen Punkte festzustellen, aber weder waren diese Verhandlungen bis dahin zum Abschluß gediehen (derselbe erfolgte erst 3 Tage später), noch waren dem Commandirenden des II. Reserve-Corps irgendwelche Weisungen, die Einstellung der Feindseligkeiten betreffend, zugegangen. Im Gegentheil mußte uns daran liegen, die dem Waffenstillstand vorhergehenden Tage, eben weil dieser Waffenstillstand so nah war, nach Möglichkeit auszubeuten, um im Moment des Waffenstillstands so viel Land wie möglich in Händen zu haben. Dies mußte dem bairischen Ostcorps (so nannte es sich) unter General v. Fuchs, um so mehr einleuchten, als dieser General ganz nach demselben Prinzip operirte und eben so nordwärts vorrückend, wie wir südwärts vordrangen, ebenso wie wir danach trachtete, vor Abschluß des Waffenstillstandes noch möglichst viel bairisches Land, namentlich auch Bayreuth, besetzt zu halten. Er handelte darin auf höhere Weisung ganz correkt, aber doch nicht correkter als wir, die wir dasselbe Ziel verfolgten. Der Waffenstillstand war noch nicht da; beide Theile hatten das Recht freier Bewegung und wenn der Schwächere auf dies sein Recht nicht freiwillig Verzicht leistete, so mußte es nothwendig zu einem Zusammenstoß kommen.

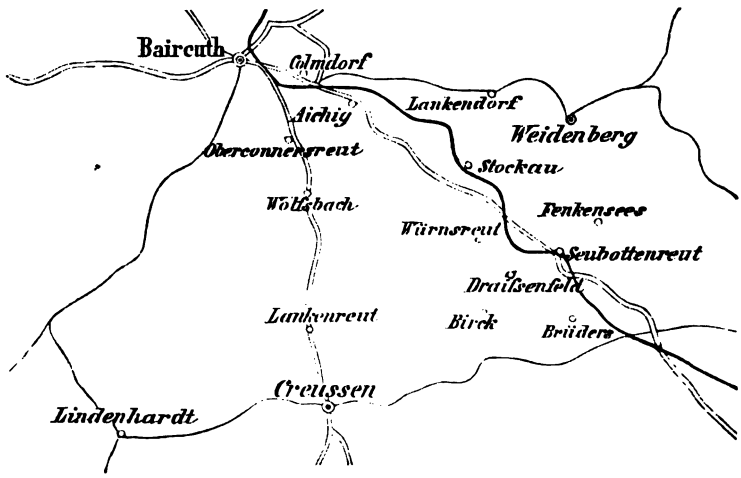
Dieser Zusammenstoß erfolgte denn auch am andern Morgen (29.). Es ist dies das vielgenannte und vielbeklagte Gefecht bei Seubottenreut.

Das Gefecht bei Seubottenreut.

JE Unterredung zwiſchen Major v. Loos und dem bairiſchen Hauptmann von Parceval hatte zu einem Einvernehmen darüber geführt, daß man ſo lange von Feindſeligkeiten abſtehn wolle, bis die Entſcheidung des noch in Berneck anweſenden Großherzogs eingeholt ſein könne. Die Entſcheidung ging dahin, »daß man dieſſeits von einem Waffenſtillſtand nichts wiſſe«, und ſo wurde denn 9 Uhr Abends die kurze Waffenruhe wieder gekündigt. Die Baiern gingen, nach einem Tirailleurgefecht bei Mondenſchein, bis Seubottenreut zurück.

Die Nachtruhe war nur von kurzer Dauer. Um 4½ Uhr ſtand unſrerſeits ein Detachement unter Obriſtlieutenant v. Lützow am Nürnberger Thor, marſchirte in den Sonntagmorgen hinein, hinaus in eine von bewaldeten Höhen durchbrochene Gegend und ging auf der Chauſſee Creußen-Nürnberg ſüdwärts vor. Dies Detachement beſtand aus:

der 1. und 3. Schwadron mecklenburger Dragoner,
der 10., 11. und 12. Compagnie vom 4. Garde-Regiment (Major v. Loos),
der 1. mecklenburgiſchen Jäger-Compagnie,
2 Compagnieen des 2. und 3. mecklenburgiſchen Bataillons und
2 Geſchützen.

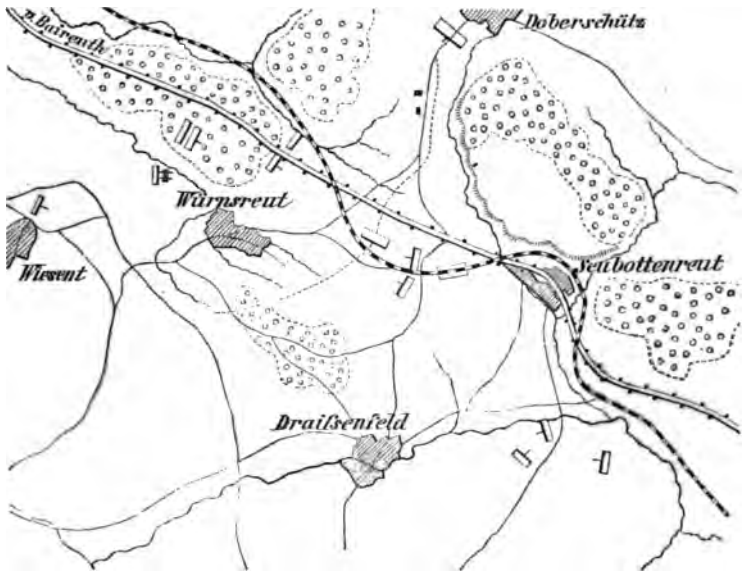


Die Chauſſee Creußen-Nürnberg wurde bis Wolfsbach innegehalten; dann ging es links ab; bald mehrten ſich die Zeichen, daß die Baiern bei Seubottenreut ſtänden. In der Nähe dieſes Ortes wurden die Unſern des Feindes anſichtig. Es war das 4. Bataillon vom bairiſchen Leib-Regiment unter Obriſtlieutenant Graf Joner. Als dieſer unſer Vorrücken gewahr wurde, theilte er ſein Bataillon und einen kleinern Theil (1 Compagnie) rechts weg über die Pötzelmühle auf den ſüdweſtlich gelegenen »Birkenwald« dirigirend, führte er das Gros des Bataillons öſtlich nach einem mit Holz beſtandenen Bergrücken, der ſogenannten »Haide«.*)

Unſrerſeits hatten die beiden Dragoner-Schwadronen die Tête. Ihre Abſicht ging zunächſt dahin, die vereinzelte bairiſche Compagnie, die auf den »Birkenwald« zu marſchirte, abzuſchneiden. Zu dieſem Behuf ging die 1. Schwadron, Rittmeiſter v. Boddien, auf die Pötzelmühle zu, während die 3. Schwadron durch Seubottenreut ging, um die in der Front attakirte Compagnie im Rücken zu faſſen.**)

*) Graf Joner hatte ſich, wie es heißt, telegraphiſch an den Generalmajor v. Fuchs gewandt, hatte ihm die gefährdete Lage des Bataillons gemeldet und um ſchleunige Hülfe gebeten. In Kemnat, alſo kaum 2 Meilen entfernt, ſollen vier Bataillone Infanterie, eine halbe Batterie und Cavallerie gelegen haben und konnten dieſe Truppen, wenn man das vorgeſchobene Bataillon nicht zurückrufen wollte, zum Entſatze deſſelben um ſo leichter vorgeführt werden, als die Bahn bis Seubottenreut in Händen der Baiern war. General v. Fuchs unterließ es aber und mußte ſich's dafür gefallen laſſen, daß in der Preſſe von dem „ſchändlich verrathenen“ Bataillon des Leibregiments geſprochen wurde.

**) Die Karte, die wir geben, iſt nicht ganz ſo deutlich wie ſie ſein ſollte; wir müſſen deshalb durch einige Worte in dieſer Anmerkung nachhelfen. Die Pötzelmühle, ſüdlich von Seubottenreut, liegt etwa da, wo ſich die bairiſche Compagnie (eben dadurch auf dem Croquis zu erkennen) mit ihrer rechten Flanke an den Bach lehnt. Die in Front angreifende Escadron iſt die 1. (Boddien), die in den Rücken fallende die 3. — Das Gefechtsfeld des



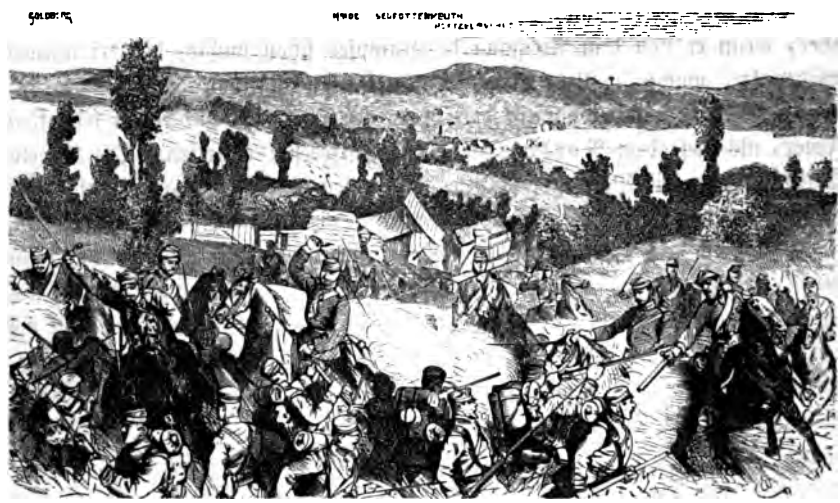
Die Pötzelmühle liegt an einem kleinen Bach, über welchen eine Brücke führt. Jenseit des Baches, der mit Weiden beſtanden, ſteigt der Boden an. Weiter rückwärts liegt die Waldhöhe, der »Birkenwald«, welchen die Baiern zu erreichen trachteten.

Als ſie merkten, daß ſie die Deckung des Gehölzes nicht mehr erreichen würden, bildeten ſie am Abhange ein Quarré und ſchickten Tirailleurs bis an das Ufer des Baches vor, die nun hinter Büſchen und Weiden Stellung nahmen. Das Mühlengehöft ſelbſt blieb unbeſetzt.

Die Schwadron ritt in einem Hohlwege bis zur Pötzelmühle hinunter, ging zu dreien über die Brücke, ließ die Tirailleurs unbeachtet und attakirte ſofort. Die Baiern feuerten, aber unregelmäßig, in großer Erregung; die Kugeln gingen meiſtens zu hoch. Das Pferd des Rittmeiſters v. Boddien bekam eine Kugel und bog aus; als ſein Reiter es wieder an's Quarré heranbrachte, prallte es mit dem Pferde eines Unteroffiziers zuſammen, das nun vorſprang und einige Baiern zu Boden riß. Rittmeiſter v. Boddien ſetzte in die entſtandene Lücke hinein, Lieutenant v. Flotow und einige Dragoner nach, während die beiden letzten Züge der Schwadron das Quarré dicht einſchloſſen.

Der Gegner hielt ſich gut und ſchoß und ſtach noch immer fort, obwohl er aufgefordert wurde, ſich zu ergeben und ein erfolgreicher Wider-

zweiten Engagements liegt nordweſtlich von Seubottenreut, zwiſchen Chauſſee und Eiſenbahn. Die im Text mehrfach genannte „Haide“ iſt die Waldparzelle zwiſchen Doberſchütz und Seubottenreut.



ſtand unmöglich war. So mußte denn auch von Seiten der Dragoner der Kampf fortgeſetzt werden. Es gab ein völliges Durcheinander. Rittmeiſter v. Boddien griff nach der Compagniefahne und entriß ſie mit Hülfe einiger Hiebe dem Träger, wobei ſein ſchon verwundetes Pferd einen Bajonetſtich erhielt. Der bairiſche Oberlieutenant v. Aretin lag bereits am Boden, als er noch immer mit dem Degen um ſich ſchlug; man warf ſich auf ihn und entwaffnete ihn. Ein Baier hatte nach dem Lieutenant v. Flotow geſtochen, dieſer aber den Stoß abgeſchlagen. Derſelbe Mann hob nun das Bajonet gegen den Trompeter Ahrens. Das wurde ihm verhängnißvoll. Der Dragoner Schäfer rief ihm zu: »Wat hätt di mien Trumpeter dahn, dat du em dod ſteken wißt« und ſtreckte ihn durch einen Schuß zu Boden.

Die Widerſtandskraft der Baiern wurde gebrochen, ſie ergaben ſich und ſtreckten das Gewehr. Um eben dieſe Zeit hatte auch die 3. Schwadron Seubottenreut paſſirt und kam auf dem Kampffelde an, die bairiſchen Tirailleurs auffangend, welche am Bach und hinter Büſchen auf dem Felde lagen, auch die Verſprengten aus den Kornfeldern ſammelnd.

Wagen wurden eilig herbeigeſchafft und die Verwundeten auf Stroh gebettet. Als alles fertig war, ſetzte ſich der Zug, die Gefangenen vorauf, auf Seubottenreut zu in Bewegung. Die 11. Compagnie vom 4. Garde-Regiment, Hauptmann v. Carlowitz, war inzwiſchen eingetroffen und erhielt den Auftrag, rechts vom Dorfe die Gegend abzuſuchen.

Jedermann glaubte, die Arbeit des Tages ſei gethan. Es ſollte aber anders kommen. Dieſe Zerſprengung der bairiſchen Compagnie war nur Vorſpiel geweſen; ein ernſterer Kampf entſpann ſich alsbald mit dem Reſt des bairiſchen Bataillons. Graf Joner nämlich hatte inzwiſchen die »Haide«

verlaſſen und ſei es nun, daß er die detachirte Compagnie degagiren oder aber, wenn er von dem Ausgang des Kampfes ſchon wußte, die Gefangenen wieder frei machen wollte, gleichviel, er wandte ſich von der »Haide« auf Seubottenreut zu und empfing die Spitze der Dragoner mit einem lebhaften Feuer, als dieſe dem Nordausgange des Dorfes ſich näherten. Die Kugeln klatſchten gegen die Wände der Häuſer und riſſen die Schindeldächer auf. Mit dieſem erneuten Vorgehn der Baiern begann der zweite Theil des Gefechts.

Es iſt nicht leicht von demſelben eine anſchauliche Beſchreibung zu geben. Die Gegend iſt hüglig und waldig. Wenn man das Dorf Seubottenreut verläßt, hat man zur rechten Hand ein wenig vor ſich die »Haide«, jene Waldhöhe, von welcher die Baiern herabgekommen waren. Dicht vor dem Dorfe ſchneiden ſich Eiſenbahn und Chauſſee; zwiſchen beiden liegt ein Berg voller Vertiefungen. Dieſen Berg hatten die Baiern ſtark beſetzt und von hier aus war es, wo ihre Tirailleurs, die überall in Gruben und Löchern lagen, ihr Feuer auf den Dorfausgang eröffneten.

Die beiden Schwadronen marſchirten ſofort an der Liſière des Dorfes neben einander auf, die 3. Schwadron rechts, die 1. links, und gingen ſo gegen den von den Baiern beſetzten Berg vor. Dieſe kamen nicht mehr dazu, ein Quarré zu bilden, ſondern wichen eilig in den Einſchnitt der Eiſenbahn zurück, wo ſie Deckung fanden. Von hier aus feuerten ſie lebhaft; ihre Tirailleurs aber, die dieſe Bewegung nicht mit hatten ausführen können, wurden theils niedergeritten, theils niedergehauen, beſonders ſolche, die zuerſt um Pardon gebeten und dann, als ſie denſelben erhalten, doch wieder zu den Waffen gegriffen hatten.

Das Gros der Baiern ſteckte inzwiſchen in dem Eiſenbahn-Einſchnitt und wenigſtens der Verſuch mußte gemacht werden, ſie hier zu vertreiben. Die Schwadronen ritten an, wurden aber derartig mit Kugeln überſchüttet, daß ſie zurück mußten, um ſich wieder zu ſammeln. Eh der Angriff wiederholt werden konnte, traten die Baiern in großer Haſt und zwar weſtlich auf Dorf Würnsreut zu, ihren Rückzug an.

Dieſer Rückzug blieb nicht ungeſtört. Die Dragoner, bei der Schwierigkeit des Terrains, vermochten nicht zu folgen, aber die Infanterie war jetzt heran und das Keſſelthal einſchließend, eröffnete ſie von allen Seiten her ein Feuer auf die nach Weſten zu und zwar in ziemlicher Auflöſung abziehenden Baiern. Die beiden Geſchütze ſendeten ihre Geſchoſſe in die bairiſchen Haufen. Der letzte Kampf fand in dem Dorfe Wident und in den Tannen, welche daſſelbe umgeben, ſtatt; hier drangen die mecklenburgiſchen Jäger vor; Major von Klein ſtieß, als er in das Dorf hineinritt, auf einen Haufen von etwa 25 Baiern und rief ihnen zu, die Gewehre niederzulegen. Es geſchah. Ebenſo ergaben ſich 30 Baiern, die in einer Grube ſteckten, an einen Jägeroffizier.

Die Ordnung war gänzlich aufgelöst, Graf Joner verwundet und was sich nicht gefangen gab, wich in südlicher Richtung auf Oelsnitz hin aus und suchte sein Heil in der Flucht.

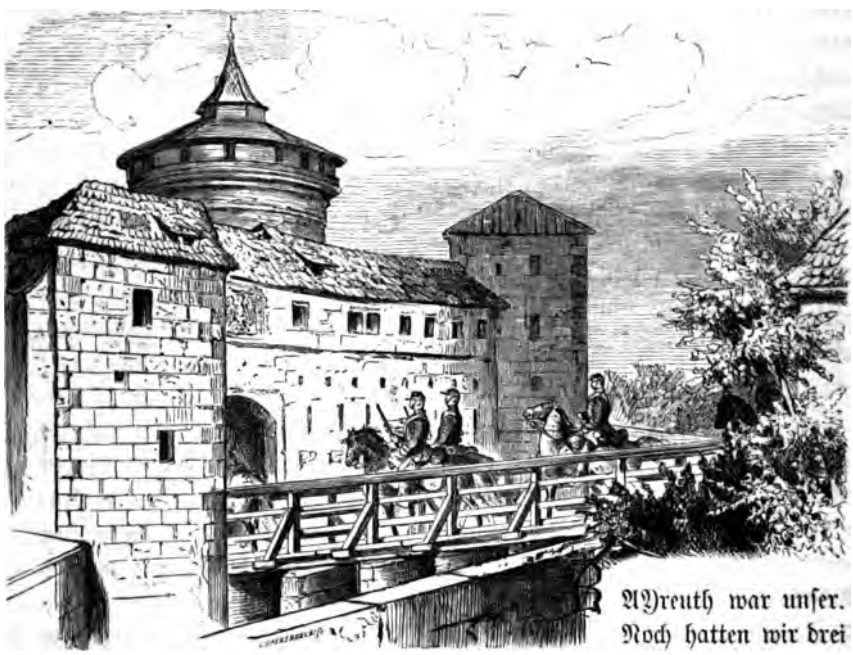
Das Ergebniß des Gefechts war die völlige Zersprengung des bairischen Bataillons. Die Baiern berechnen ihren Verlust auf 8 Offiziere 250 Mann; nach diesseitiger Zählung verloren sie 5 Offiziere und 44 Mann an Todten und Verwundeten und 4 Offiziere und 210 Mann an Gefangenen. Unsererseits waren nur 15 mecklenburgische Dragoner und ein Füsilier verwundet worden, 11 Pferde todt, 27 Pferde verwundet.*) Das ganze Detachement, die Dragoner an der Spitze, ging vorläufig auf Bayreuth zurück, wo inzwischen von Berneck her die ganze Division eingetroffen war. Der Divisionsstab lag in der »Eremitage«, diesem vormals markgräflichen Schloß voll interessanter Erinnerungen und sonderbarer Launen; die Truppen — nur zu kleinerem Theil in der Stadt untergebracht — bezogen Quartiere in den südlich gelegenen Dörfern. Hier scheint es allen, zumal aber den Mecklenburgern, wenig behagt zu haben. Wir finden in dem schon mehrfach citirten plattdeutschen Tagebuche folgende heitre Schilderung.

»Man möt jo nich glöwen, dat de Buhren in dei Gegend eben so gaud tau Weg sünd as hier bei uns tau Lann, wenn ook dei Hüse männigmal von buten sihr hübsch utseihn, ut Sandstein buut un mit Schiefer deckt sünd — äwer wenn man rinne kümmt, denn markt man glieks, dett de Lühd doch man trurig geiht. So wast ook hier. Midde in de Stuw hängen von Bähn dal vier Stränge, woan ümmer ungefähr fier Faut hoch von dei Jhrd, ein Stück Sacklinnen befestigt wier; in diesse Hängmatt leeg ein söß mondolles Kind und davör seet dei Grotmudder und schubbst dat Göhr ümmer von ein Sied na dei anner, wobi sei ne unbekannte Melodie süng, üm dat Kind inn Slapp tau schunkeln. Unnern Aben, dei nebenbei geseggt binah dei vittel Stuw innehm, wahnten dei Häuner, achtern Aben seet de Kluck mit Küken und up de oll Wandklock harr sick dei Hahn hensett, dei dat Zifferblatt all so vull schmutzt harr, datt de Wiesers knapp noch dörch kamen künnen. Wenn man nu dor tau nimmt, dat dei Häuner ook grad nich sihr för Rennlichkeit sünd, de Lüd nich alltauoft utfegen un in denn

*) Die Baiern wollten nicht glauben, daß von preußisch-mecklenburgischer Seite niemand geblieben sei und setzten die üblichen Schauer-Geschichten in Kurs. Ein Major war aus dem Sattel geschossen, der Commandeur des Dragoner-Regiments beim Angriff auf die Pötzelmühle gefallen, sein Adjutant (wie immer) dicht neben ihm. Bei Nacht hatte man die Todten begraben, worüber es zwei Lesarten gab. Nach der einen hatten die Dragoner auf freiem Felde eine große Grube gemacht, die Leichen hineingelegt, zugeschüttet und waren dann darauf herumgeritten, um die Stelle wieder eben zu machen; nach der andern Version hatte man Grab bei Grab im Holze gegraben, dann war ein Bauernwagen requirirt, dem Bauer die Augen verbunden und der Wagen mit Todten beladen worden; so sei man ins Holz hineingefahren, immer leichter sei der Wagen geworden, bis alle Leichen ihr Grab gefunden hätten.

Aben den ganzen Sommer äwer bött ward, denn kann ſich Jere denken, dat dat in ſone Stuw ſihr na Salmiack rückt. All tau hungrig wieren wi vier Mann nu nich, un ſo beden wi bei Olſch uns den Kaffee, denn wi mit brödcht harren, recht ſtark tau kaken, wat ſei nah behült, wull wie ehr ſchenken und ook denn Ries, bei Arwten und dat Solt. Na ne gaude halwe Stunn kehm denn bei Olſch mit einen mächttigen Pott, wie ſon gadlichen Wateremme voll Kaffee, de gliek mit Melk und Zucker vermiſcht wier, an, ſett Jeren ne Taß hen und lädn tinnern Aetläpel dorbi.« — Das giebt ſo ein Bild von Land und Leuten. —

Von Bayreuth bis Nürnberg.



Bayreuth war unser. Noch hatten wir drei Tage vor dem Waffenstillstande Zeit genug, um Erlangen und Nürnberg zu erreichen. Der Besitz der letztern Stadt, und zwar aus den mannigfachsten Gründen, hatte eine Bedeutung. So wurde Nürnberg die Loosung der nächsten Tage.

Am 30. brachen die Truppen auf. Die Jäger gingen mit ½ Escadron Dragoner auf Erlangen; eine zweite mecklenburgische Colonne unter Oberstlieutenant v. Lützow, bestehend aus dem Garde-Grenadier-Bataillon Major v. Amsberg, dem 2. Bataillon Major v. Pressentin, einer Schwadron und 4 Geschützen, ging über Pottenstein und Eschenau, eine dritte Colonne, die

Altenburger, 1 Escadron und 2 Geschütze unter Oberst v. Wartenberg ging über Pegnitz und Lauf auf Nürnberg.*)

Bei Eschenau, 2 Meilen nördlich von Nürnberg, wurde am 31. Morgens eine Compagnie vom 12. bairischen Regiment, 4 Offiziere 164 Mann, durch ein Dragoner-Detachement unter Lieutenant v. Blücher überfallen und gefangen. Gemüthlich theilte die später herankommende mecklenburgische Infanterie an der Straße ihr zweites Frühstück mit den noch völlig nüchternen Baiern.

Eine zweite Compagnie jenes Regiments hatte den Auftrag, bei Betzenstein an der Pegnitz-Laufer Straße den Feind aufzuhalten. Auf diese Compagnie stieß der Intendantur-Secretair Seyffert, der mit den Fourieren verschiedener Truppentheile des Weges zog. Unter Führung des Intendantur-Secretairs, der gleichzeitig Landwehroffizier war, formirten sich die Fouriere sofort zur Tirailleurlinie, welche die Baiern angriff, die sich von allen Seiten bedroht glaubten, und eiligst seitwärts auf Hersbruck statt auf Nürnberg zurückwichen.

Am 31. Nachmittags hielt Oberstlieutenant v. Lützow vor dem Laufer Thore; vor ihm und seinen Bataillonen lag die alte Reichsstadt mit ihren Mauern und Thürmen, mit hochragender Burg und den stattlichen Kirchen. Es war für Herz und Auge ein schöner Anblick. Die Dragoner mit aufgesetztem Carabiner passirten das Thor und sprengten in Nürnberg hinein. Auf allen Straßen Menschen, Menschen an allen Fenstern, hie und da auch Hurrahrufen, Tücherwehen; man hatte nicht den Eindruck als Feind in eine gewonnene Stadt einzureiten, sondern als Sieger festlich empfangen zu werden. So ging's vorüber an der Hauptwache, über den großen Markt, dann an der Lorenzkirche vorbei und hinaus zum Frauenthor auf den Bahnhof. Wenige Minuten zuvor hatte alles, was von bairischem Militair in Nürnberg lag, die Stadt verlassen; unsre Truppen fanden nur Landwehr vor, die selbstverständlich entwaffnet werden mußte. Einzelne benahmen sich dabei so ungeberdig wie möglich und zerschlugen ihre Kolben, während die meisten Gewehre von Lehrburschen und Frauen gebracht wurden. Es war 3 Uhr als die Mecklenburger in Nürnberg einrückten und Bahnhof und Telegraphenamt besetzten. Die letzte

*) Auf diesem Marsche von Bayreuth bis Nürnberg ereignete sich, im Dorfe Eschenau, eine Scene, die das bairische Herz im Sturme eroberte. Das kam so. Als die Mecklenburger sich anschickten, ihr zweites Frühstück zu nehmen, stellte sich heraus, daß ein eben gefangen genommener Trupp Baiern noch völlig nüchtern sei. Die Sieger, voll Mitgefühl auf diesem Punkt, brachten ihren eigenen Appetit zum Opfer und traten zurück. Es stellte sich heraus, daß, wenn den Mecklenburgern, eben in ihrer Eigenschaft als Mecklenburger, diese Entsagung doppelt anzurechnen war, die Baiern, auch wieder speziell als Baiern, in der Lage waren, solche Entsagung doppelt zu würdigen. Von diesem Augenblick an hatte des „Mecklenburgers Name“ (ein Schrecken bis dahin) einen guten Klang in Baierland

Depesche hatte nach München hin gemeldet: »unsre Stadt ist in Feindes Hand«.

Am folgenden Tage (1. August) hielt der Großherzog an der Spitze der noch zurückbefindlichen Truppen seinen Einzug. Er nahm seine Aufstellung an dem schönen Brunnen am Markt und ließ die Bataillone defiliren. An demselben Tage wurde auf der alten Hohenzollern-Burg die preußische Fahne aufgezogen.

Das II. Reserve-Corps hatte seine Aufgabe gelöst, in wenigen Tagen über 40 Meilen zurückgelegt, Nürnberg erreicht, vorwärts Nürnberg Schwabach, Fürth, Erlangen besetzt; die 1. Division (die mecklenburgische) stand in und um Nürnberg; die 2. (die preußische) eilte heran und beide vereint waren völlig im Stande, das gewonnene Gebiet auch mit Erfolg zu behaupten.

Da trat die Waffenruhe ein; gleich darauf der Waffenstillstand, der am 2. August seinen Anfang nahm.

In Nürnberg, während der Waffenstillstandstage, war durch das II. Reserve-Corps ein reges Leben mit zahlreichen militairischen Festlichkeiten eingezogen. Im Interesse der Industrie hatte der Großherzog, als Commandirender, allen Verkehr freigegeben, und der Druck auf das eroberte Land lag eigentlich in nichts andrem, als in dem Vorhandensein einer fremden Autorität. Allerdings mußten die Truppen sehr reichlich verpflegt werden, hatten aber täglich Uebungen, Manöver, auch einige große Paraden. Die verschiedenen Contingente wechselten nach und nach in der Besetzung der interessanten, alten, deutschen Stadt, in deren Straßen die bärtigen Soldaten mit ihren Wirthen Arm in Arm zu Biere gingen oder in den schönen Erkerfenstern behaglich ihre Cigarren rauchten. In den zahlreichen öffentlichen Gärten und Lokalen saßen beim Klange der Regimentsmusiken die Bürger mit Offizieren und Grenadieren im gemüthlichen Gemisch und Verkehr, als wäre vom Krieg keine Rede. Man fühlte sich wie zu Hause. Als das II. Reserve-Corps vom 31. August bis 10. September das bairische Gebiet räumte, erließ der Großherzog an die Bewohner von Franken eine Proklamation, die jenem guten Einvernehmen auch noch in einem Abschiedsworte Ausdruck gab. Die Proklamation lautete:

»Das unter meinem Befehl stehende Königl. preuß. II. Reserve-Corps verläßt jetzt nach Herstellung des Friedens das bairische Gebiet. Ich spreche es gern öffentlich aus, daß sowohl die Königl. bairischen Behörden, als die Einwohner überall gewußt haben, die Treue gegen ihren König mit den meinen Truppen schuldigen Rücksichten in Einklang zu bringen. Möge das freudige Erkennen ächt deutschen Wesens bei allen Stammesgenossen, die sich hier aus

Nord und Süd begegneten, ein dauerndes Band gegenſeitiger Achtung und künftiger Eintracht begründet haben. Das iſt unſer Aller Abſchiedsgruß!«

Hauptquartier Nürnberg, den 30. Auguſt 1866.

Der commandirende General.
Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Schlußabschnitt.

Nicolsburg.

Uf halbem Wege zwiſchen Brünn und Wien, an der Kaiſerſtraße, der erſten Chauſſee, die überhaupt in Oeſtreich gebaut worden, liegt Nicolsburg auf einer mäßig aus dem Thaya-Thal anſteigenden Höhe, dem letzten Vorberge des eigenthümlich geformten Gebirgsſtocks, der, faſt iſolirt aus einer weiten Ebene aufſteigend, von Brünn wie von Wien her dem Reiſenden wie ein Wahrzeichen der ganzen Gegend erſcheint. Von einem ſargartig geformten kahlen Felsberge überragt, auf deſſen grauen Steinrippen eine Reihenfolge gemauerter Kapellen, die zu

einer Kirche auf seiner Spitze führen, die Anlage eines Calvarienberges erkennen läßt, schmiegt sich das Städtchen einen grünen Hügel hinauf und gruppirt sich eng und unregelmäßig aneinandergedrängt um das alte, fürstlich Dietrichsteinsche Schloß, das sich aus Felszacken heraus hoch über das Thal erhebt. Ueberall, im Schloßhofe, unter den mächtigen Thoren, selbst in den Gängen und Fluren der unteren Stockwerke, tritt die starre Felswand hervor. Man hat sich offenbar nicht die Mühe genommen, das Plateau, auf welches man ein Schloß bauen wollte, erst zu ebenen, sondern hat es zwischen die Blöcke und Zacken hineingebaut; in einzelnen Gängen muß man sogar um Felsblöcke herumgehen, die plötzlich aus der Wand hervortreten.

In seiner Form und Anlage, theilweise auch in seinem architektonischen Schmuck, läßt sich das Nicolsburger Schloß mit dem Heidelberger vergleichen, und mag seiner Zeit dieselbe Bedeutung für das Land seiner nächsten Umgebung gehabt haben; wie jenes, hat es auch sein großes Weinfaß, welches 2000 Eimer enthalten kann und mit 22 eisernen Reifen von 7 Ctr. Gewicht umgeben ist. Wie die meisten solcher großen, noch erhaltenen oder wenigstens hin und wieder bewohnbaren Schlösser, ist es offenbar zu sehr verschiedenen Zeiten erbaut. Daß man es mit einem der großartigsten Stammsitze des deutschen Hochadels zu thun hat, zeigt sich auf den ersten Blick. Die festungsartigen Thore, die breiten Rampenwege, die mächtigen Steinterrassen, Ställe, Reitbahn, Bankettsäle, Zimmerfluchten, Wirthschaftsgebäude geben dem Schlosse in sich selbst ein vollkommenes Genüge für alle Bedürfnisse. Es bedarf der um seinen Fuß liegenden Stadt nicht, die Stadt bedarf seiner.

Eine besondere Bedeutung gewann Nicolsburg für ganz Mähren zur Zeit der Reformation, indem sich fast ähnliche Erscheinungen hier zeigten, wie in Münster. In raschem Wechsel folgten sich die verschiedenen Bekenntnisse und Secten, Hussiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Mährische Brüder und endlich Wiedertäufer, welche am längsten das Feld behaupteten. Wie Johann von Leyden in Münster, so trieb hier Dr. Bartholomäus Hubmaier aus Baiern sein Wesen. Er hatte aus der Schweiz entfliehen müssen und kam 1526 nach Nicolsburg. Er fand so großen Anhang, daß endlich von Wien aus ernstliche Maßregeln gegen ihn ergriffen wurden. Man fahndete auf ihn und brachte ihn nach Wien, wo er 1528 verbrannt wurde. Seine Anhänger fuhren in Münsterscher Art fort, schieden sich indessen bald in zwei »Wirthschaften«, deren eine sich die »Häufler« und die andere die »Schwertler« nannten. Die erstern wollten nur durch das Wort, die letztern auch durch das Schwert in »rohem, münsterischen Geiste« ihre Lehre verbreiten. Die Führer dieser Secten wurden mit ihren bedeutendsten Anhängern ausgetrieben. Doch gab ihnen der damalige Herr des Schlosses

Nicolsburg das Geleite und zeigte sich ihrer Lehre zugethan. Bald wurde es anders. Schon 1580 war kein Andersgläubiger mehr in Nicolsburg.

Die Fürstenwürde erlangte das Haus Dietrichstein im Jahre 1624 als Belohnung für die Treue, mit welcher der berühmte Cardinal Franz von Dietrichstein, Bischof von Olmütz und Landes-Gubernator von Mähren, 1619 bei dem Aufstande der mährischen Stände gegen den Kaiser zu letzterem gestanden. Nicolsburg, Stadt wie Schloß, fielen 1620 in die Hände der mährischen Stände, die Beides dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz schenkten, bis die Schlacht am weißen Berge bei Prag den Besitz der Dietrichsteine wieder herstellte. So schwer die damals erlittenen Beschädigungen und Drangsale nun auch waren, so begann doch von nun an die mächtige Entwicklung des bald darauf gefürsteten Hauses. Die Wirrnisse des 30jährigen Krieges erleichterten dem Cardinal den Ankauf vieler umliegenden Herrschaften, die sehr bald ein wirkliches kleines Fürstenthum arrondirten, welches, zu einem Fideicommiß befestigt, allerdings mit der Zeit mancherlei Veränderungen erlitt. 1862 wurde das Fideicommiß, der Erbtheilung nach dem Tode des letzten Fürsten wegen, aufgehoben und so kam Nicolsburg in den Besitz der zweiten Tochter des verstorbenen Fürsten, Alexandrine, vermählt an den Grafen v. Mensdorff-Pouilly (1866 östreichischer Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident).

Dies war das Schloß, nach welchem König Wilhelm am 17., von Brünn aus, sein Hauptquartier verlegte; — 10 Uhr Abends, nach einer 5stündigen Fahrt (die Entfernung von Brünn bis Nicolsburg beträgt sechs Meilen) traf er in dem Alt-Dietrichsteinschen Schlosse ein. Er bezog das im dritten Stock gelegene, eine reizende Aussicht bietende Zimmer, das Napoleon, vier Tage nach der Schlacht bei Austerlitz, am 9. Dezember 1805 bewohnte. Die Einrichtung war noch dieselbe: ein Marmorkamin, ein Tischchen, einige Sessel, die Wände von weißem Stuck, die Decke mit Frescomalereien geschmückt. Eine Compagnie vom 8. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 61 bezog im Schloßhof die Wache. Die preußische Königsflagge wurde aufgehißt.

Sehr bald nach dem Eintreffen des Königs in Nicolsburg begannen jene Verhandlungen, deren nächstes Ziel eine 5tägige Waffenruhe war.*) Wir wissen bereits, daß sie, am 21. vereinbart, am 22. Mittags in Kraft trat und das Gefecht bei Blumenau in demselben Augenblick unterbrach, der die Entscheidung bringen mußte. Am selben Vormittag (22.) war auch auf dem Schlosse zu Eibesbrunn eine Demarcationslinie festgestellt worden. Im Wesentlichen bildete der Rußbach (in Niederöstreich), der das Marchfeld

*) Sie wurde später um abermals 5 Tage und zwar bis zum 2. August, wo dann der Friede bereits feststand, verlängert.

in zwei Hälften theilt, die Grenze zwischen der preußischen und östreichischen Armee, jene stand nördlich, diese südlich des Baches.

Die fünftägige Waffenruhe vom 22. bis 27. verfolgte keinen andern Zweck, als der Diplomatie zu Friedensberathungen und zur Aufstellung von Friedenspräliminarien die erwünschte Gelegenheit zu geben. Besonders thätig erwies sich der französische Botschafter am Berliner Hofe, Herr Benedetti. Bereits am 22. war er in der Lage, die bevorstehende Ankunft östreichischer Bevollmächtigter ankündigen zu können. Diese erschienen in der That am 23. Nachmittags auf dem Nicolsburger Schlosse. Es waren der kaiserlich östreichische General v. Degenfeld (früher Kriegsminister), der Graf Karolyi, früher östreichischer Gesandter in Berlin, der Attaché Graf v. Kuefstein und der frühere Bundeskanzlei-Director Freiherr v. Brenner. Noch am Abend desselben Tages hatte Graf Karolyi eine Conferenz mit dem Grafen Bismarck.

Die eigentlichen Verhandlungen begannen am andern Tage und wurden am 26. geschlossen. Ihr Resultat geben wir an anderer Stelle.

Während diese Verhandlungen geführt wurden, deren zum Frieden führender Abschluß wenigstens nicht mit Bestimmtheit vorherzusagen war, erlitten (selbstverständlich unter Innehaltung der Demarcationslinie) die Vorbereitungen zu Angriff und Vertheidigung hüben und drüben keine Unterbrechung. Diesseits waren hinter dem dichten Postenvorhange von Preßburg bis Krems in einem weiten Halbkreise um Wien alle Concentrationen derartig getroffen, daß, wenn die Verhandlungen scheiterten, mit dem Glockenschlage 12 (am 27.) die weitere Entwicklung unseres Operationsplanes hätte beginnen können. Im Großen und Ganzen würde die Stellung aller drei preußischen Armeen fast dieselbe wie vor Anfang der Schlacht bei Königgrätz gewesen sein. Wien und die feindliche Armee waren von drei Seiten bedroht. Das I. Reserve-Armee-Corps, wie wir wissen aus der Gardelandwehr-Division Rosenberg und der Landwehr-Division Bentheim zusammengesetzt, beide unter dem Befehl des Generallieutenant v. d. Mülbe (S. 291), rückte in Staffeln nach.

Thätig wie wir selbst, war auch der Gegner gewesen. Seine Aufstellungen waren durchgeführt, seine Befestigungen beendet.

Unter diesen Befestigungen nahm das »Lager von Floridsdorf« mit seinen zwei Brückenköpfen (vor Floridsdorf und bei Stadlau) den ersten Rang ein. Die Ausdehnung der Gürtellinie am linken Donauufer, etwa von Lang-Engersdorf bis Aspern, betrug 30,000 Schritt; schon am 22. Mai waren die Arbeiten begonnen, Ende Juli, während der Waffenruhe, beendigt worden. Am 27. Juli bestand die Armirung der Gürtelwerke aus 244, die der Brückenköpfe aus 187 Geschützen; außerdem standen 14 Feld-Batterieen

zur Dispoſition. Die Beſatzung, großentheils dem Gablenzſchen Corps zugehörig, belief ſich auf 20,000 Mann, eine Zahl, die durch Heranziehung des V. Corps (das inzwiſchen aus Italien eingetroffen war) ohne Mühe auf 50,000 Mann und mehr gebracht werden konnte.

Dies waren, ganz abgeſehn von dem was in beiden Flanken ſtand, wie auch abgeſehen von dem was aus Oſt und Süd heranrückte, ſehr erhebliche Streitkräfte und einzelne Wiener Preßorgane (die Mehrzahl verblieb in angemeſſener Haltung) ließen ſich hinreißen oder aber verſuchten wenigſtens der Welt weiß zu machen: »daß nun erſt der eigentliche Krieg beginne, die zweite entſcheidende Hälfte, die mit der Vernichtung des übermüthigen Gegners endigen werde.«

Die Dinge lagen aber doch ſehr anders und man wußte es dieſſeits, daß ſie anders lagen. Wenn man ſich einerſeits hütete, die Kräfte, die uns gegenüberſtanden, abſolut gering zu achten, ſo war es doch andrerſeits kein Geheimniß, daß dieſe Kräfte mehr durch ihre Zahl als durch ihren Nerv

imponirten. Dieser war seit dem 3. Juli hin; man war gebrochen, und wo nicht Unkenntniß, unverbesserlicher Dünkel oder Selbsttäuschung das Urtheil trübte, da empfand man auch auf Seiten unsrer Gegner den wahren Stand der Sache. Ein besonders offnes Auge für die Demoralisirung hatten die Offiziere der von Italien her eintreffenden, ihrerseits (bei Custozza) siegreich gewesenen Corps. Einer derselben hat in späteren Monaten eine Schilderung des Zustandes gegeben, in dem er die Nordarmee in und bei Wien antraf:

»Als wir bei Bruck an der Leitha, so schreibt er, zum ersten Male auf Truppentheile der zurückgehenden Nordarmee stießen, da ward es uns auf einen Schlag klar, warum der Rückzug unaufgehalten bis Preßburg und Wien fortgesetzt und warum mit solcher Hast acht Brigaden der Südarmee nach Wien geworfen wurden. Ein Greuel, ein herzzerreißender Jammer war der Zustand zu nennen, in welchem die ersten Regimenter, die wir zu Gesicht bekamen, vor uns vorüberzogen. Gelockert, in gebrochener Haltung, mit zerfetzter Montur, ohne Musik, ohne Fahne, die Offiziere größtentheils Neubeförderte, noch im Commißmantel steckend, die Pferde zu Jammergestalten abgemagert, die Batterie kaum noch die Hälfte ihrer Kanonen zählend, die Laffetten defect, bot das Ganze ein Bild des höchsten Elendes und der Demoralisation dar.

Von Jugend auf, unablässig und systematisch waren uns die höchsten Ideen von der Vorzüglichkeit und Unüberwindlichkeit der eigenen Armee beigebracht worden und zuletzt hatten wir einfach daran geglaubt. Unser Glaube hatte zwar durch Solferino ein kleines Loch bekommen, die Erfolge in Schleswig jedoch und namentlich jene bei Custozza hatten bald dieses Loch wieder verstopft. Die fürchterlichen Confusionen, die allgemeine Rathlosigkeit aber, denen wir jetzt auf Schritt und Tritt begegneten, nahmen uns die kaum gewonnene Zuversicht aufs Neue. Wenn man sich diese entsetzlichen Unordnungen, die in den Bivouacs der Nordarmee herrschten, ansah, wenn man die verzweifelte und aufs Höchste erbitterte Stimmung des Offiziercorps kennen lernte, so mußte man rein glauben, Alles habe schon den Kopf total verloren. Nicht umsonst hat damals Feldmarschallieutenant John auf die Annahme des Waffenstillstandes und die Unterzeichnung der Präliminarien um jeden Preis gedrungen; die Armee war derart ruinirt, daß man mit ihr keine Schlacht mehr wagen konnte, ohne Alles aufs Spiel zu setzen.

Die neunundfunfziger Niederlagen hatten die Armee sehr hart mitgenommen, eine solche allgemeine Vertrauenslosigkeit, Zaghaftigkeit und Demoralisation, wie sie nach Sadowa eingerissen, kam aber im östreichischen Heere nie seit seinem Bestande vor.

Regimenter, welche die Brücke von Magenta ſiebenmal verloren und ſiebenmal mit ſtürmender Hand den Franzoſen wieder genommen hatten, die durch ihre Thaten in Schleswig und Jütland zur Bewunderung hingeriſſen und von denen man jetzt die großartigſten Erwartungen hegte, waren plötzlich wie verſchollen; es herrſchte mit einem Worte eine einzige ungeheure Deroute.« *)

O ſtand es bei der Armee. Und wie ſah es in Wien aus? Anders, aber kaum beſſer. Die ernſte, würdevolle Haltung, die man in den erſten Tagen nach Eintreffen der Unglücksnachricht beobachtet hatte, war wieder dem leichten, alles von der amüſanten Seite nehmenden Ton gewichen, der dieſe heitre, lebensluſtige Stadt vor allen Städten (ſelbſt Paris nicht ausgenommen) auszeichnet und »während zwei Meilen vor der Reſidenz, ſo heißt es in einem uns vorliegenden Briefe, die preußiſchen Vorpoſten ihre Wachtfeuer anzündeten und ſaure Milch ſchlürften, amüſirte man ſich in dem »fidelen« Wien gar nicht ſo übel. Die Habitués des Grabens und der Ringſtraße ließen ſich nicht erheblich aus ihrer guten Laune bringen, die blonden ſächſiſchen Unteroffiziere machten bei Ziehrer'ſchen Walzerklängen die ſchönſten Eroberungen in Schwenders Coloſſeum und was von öſtreichiſchen und ſächſiſchen Offizieren keinen Gefallen an der »Afrikanerin« im Kärnthnerthore fand, eilte, ſich die »biche

*) Der Times-Correſpondent im öſtreichiſchen Lager ſchrieb etwa um dieſelbe Zeit aus Floridsdorf: „Das militairiſche Bild, das ſich hier bietet, erinnert lebhaft an den Zuſtand auf der Inſel Alſen am Tage nach der Erſtürmung von Düppel. Nichts kann in der That ſich ähnlicher ſehen: dieſelbe allgemeine Verwirrung, die Menge Militairwagen, die haſtig aufgeworfenen Verſchanzungen, die improviſirten hölzernen Schuppen, die umherliegenden ſchweren Kanonen, die Soldaten erſchöpft, Waffen und Montur im allerſchmutzigſten Zuſtande, ein Jeder düſter, niedergebeugt und fragend, was morgen ſein wird. Nur eine neue Ordnung der Dinge kann dieſes Chaos ändern.“

au bois« anzuſehen.« Der Volkswitz bewährte ſeine alte Schlagfertigkeit und affichirte an allen Ecken der Hofburg:

Die Freiwilligen habn kein' Kupf,
Die Generale habn kein' Kopf,
Die Miniſter habn kein Hirn —
So müſſen wir alles verliern;

und die »Wiener Kinder« vom Regiment Deutſchmeiſter, ihre Noth und ihre Verluſte vergeſſend, ſangen in den Straßen:

Unſer Vater Benedeck
Is z'lang blieben auf an Fleck,
Da ſein die Preußen worden keck
Und auf a mal war'n mir weck
Bei Chlum!

In ſolchen Sprüchen und Reimen ſprach ſich eine gewiſſe Volks-Unverwüſtlichkeit aus, das war das Gute daran; aber kaum minder trat eine gewiſſe Indifferenz darin hervor, eine Gleichgültigkeit gegen den Ausgang des Kampfes, gegen die Frage: Oeſtreich oder Preußen. Und mit dieſer Indifferenz, die wir weiter nicht kritiſiren wollen, ließen ſich wenigſtens keine ſiegreichen Schlachten ſchlagen, noch die Thore Wiens wie unter Stahremberg vertheidigen.

Kein Zweifel, daß dieſe Erwägungen in Nicolsburg mitwirkten und dem Zuſtandekommen der Friedenspräliminarien Vorſchub leiſteten. Dieſe waren:

Präliminar-Friedensvertrag.

Ihre Majeſtäten der König von Preußen und der Kaiſer von Oeſtreich, beſeelt von dem Wunſche, Ihren Ländern die Wohlthaten des Friedens wiederzugeben, haben zu dieſem Ende und Behufs Feſtſtellung von Friedenspräliminarien zu Ihren Bevollmächtigten ernannt:

Seine Majeſtät der König von Preußen:

Ihren Miniſterpräſidenten und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Otto Grafen v. Bismarck-Schönhauſen;

Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſtreich:

Ihren Wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Alois Grafen Karolyi von Nagy-Karolyi und Ihren Wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Adolf Freiherrn v. Brenner-Felsach,

welche, nachdem ihre Vollmachten ausgetauſcht und in guter und richtiger

Form befunden, über folgende Grundzüge als Basis des demnächst abzuschließenden Friedens übereingekommen sind:

Art. I. Der Territorialbestand der östreichischen Monarchie, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, bleibt unverändert. Seine Majestät der König von Preußen verpflichtet Sich, Seine Truppen aus den bisher occupirten östreichischen Territorien zurückzuziehen, sobald der Friede abgeschlossen sein wird, vorbehaltlich der im definitiven Friedensschlusse zu treffenden Maßregeln wegen einer Garantie der Zahlung der Kriegsentschädigung.

Art. II. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und giebt Seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des östreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Seine Majestät das engere Bundesverhältniß anzuerkennen, welches Seine Majestät der König von Preußen nördlich von der Linie des Mains begründen wird, und erklärt Sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt.

Art. III. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich überträgt auf Seine Majestät den König von Preußen alle Seine im Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig mit der Maßgabe, daß die Bevölkerungen der nördlichen Districte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen.

Art. IV. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich verpflichtet Sich, Behufs Deckung eines Theiles der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten, an Seine Majestät den König von Preußen die Summe von 40 Millionen Thalern zu zahlen. Von dieser Summe soll jedoch der Betrag der Kriegskosten, welche Seine Majestät der Kaiser von Oestreich laut Artikel 12 des gedachten Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864 noch an die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu fordern hat, mit funfzehn Millionen Thalern, und als Aequivalent der freien Verpflegung, welche die preußische Armee bis zum Friedensabschlusse in den von ihr occupirten östreichischen Landestheilen haben wird, mit fünf Millionen in Abzug gebracht werden, so daß nur zwanzig Millionen baar zu zahlen bleiben.

Art. V. Auf den Wunsch Seiner Majestät des Kaisers von Oestreich erklärt Seine Majestät der König von Preußen Sich bereit, bei den bevorstehenden Veränderungen in Deutschland den gegenwärtigen Territorialbestand des Königreichs Sachsen in seinem bisherigen Umfange bestehen zu lassen, indem Er Sich dagegen vorbehält, den Beitrag Sachsens zu den Kriegskosten und die künftige Stellung des Königreiches Sachsen innerhalb des norddeutschen Bundes durch einen mit Seiner Majestät dem Könige von Sachsen abzuschließenden besonderen Friedensvertrag näher zu regeln.

Dagegen verspricht Seine Majestät der Kaiser von Oestreich, die von Seiner Majestät dem Könige von Preußen in Norddeutschland herzustellenden neuen Einrichtungen, einschließlich der Territorialveränderungen anzuerkennen.

Art. VI. Seine Majestät der König von Preußen macht Sich anheischig, die Zustimmung Seines Verbündeten, Seiner Majestät des Königs von Italien, zu den Friedenspräliminarien und zu dem auf dieselben zu begründenden Waffenstillstande zu beschaffen, sobald das venetianische Königreich durch Erklärung Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen zur Disposition Seiner Majestät des Königs von Italien gestellt sein wird.

Art. VII. Die Ratificationen der gegenwärtigen Uebereinkunft werden binnen längstens zwei Tagen in Nicolsburg ausgetauscht werden.

Art. VIII. Gleich nach erfolgter und ausgetauschter Ratification der gegenwärtigen Uebereinkunft werden Ihre beiden Majestäten Bevollmächtigte ernennen, um an einem näher zu bestimmenden Orte zusammenzukommen und auf der Basis des gegenwärtigen Präliminarvertrages den Frieden abzuschließen und über die Detailbedingungen desselben zu unterhandeln.

Art. IX. Zu diesem Zwecke werden die contrahirenden Staaten nach Feststellung dieser Präliminarien einen Waffenstillstand für die kaiserlich östreichischen und königlich sächsischen Streitkräfte einerseits und die königlich preußischen andrerseits abschließen, dessen nähere Bedingungen in militairischer Hinsicht sofort geregelt werden sollen. Dieser Waffenstillstand wird am 2. August beginnen und die im Augenblicke bestehende Waffenruhe bis dahin verlängert.

Der Waffenstillstand wird gleichzeitig mit Baiern hier abgeschlossen und der General Freiherr v. Manteuffel beauftragt werden, mit Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt einen am 2. August

beginnenden Waffenstillstand auf der Grundlage des militairischen Besitzstandes abzuschließen, sobald die genannten Staaten es beantragen.

Zu Urkund des Gegenwärtigen haben die gedachten Bevollmächtigten diese Uebereinkunft unterzeichnet und ihr Siegel beigedrückt.

Nicolsburg, den 26. Juli 1866.

Karolyi m. p. v. Bismarck m. p.

Brenner m. p.

Am selben Tage wurde auch ein

Waffenstillstand

(im Gegensatz zur bloßen Waffenruhe) abgeschlossen. Die betreffende Convention lautete:

Nachdem heute die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien stattgefunden hat, hören die Feindseligkeiten zwischen den königlich preußischen Truppen einerseits, den kaiserlich östreichischen und königlich sächsischen Truppen andrerseits nunmehr auf und tritt am 2. August ein vierwöchentlicher Waffenstillstand ein. Während desselben gelten folgende Bestimmungen:

§. 1. Während des Waffenstillstandes behalten die königlich preußischen Truppen einen Rayon, der westlich von einer Linie Eger-Pilsen-Tabor-Neuhaus-Zlabings-Znaim begrenzt, die vorgenannten Ortschaften mit inbegriffen. Südlich macht die Thaya bis zu ihrem Einfluß in die March, östlich der letztgenannte Fluß aufwärts bis Napajedl, und von hier eine gerade Linie nach Oderberg die Grenze.

§. 2. Um die Festung Olmütz bleibt ein zweimeiliger, um die Festungen Josefstadt, Königgrätz, Theresienstadt ein einmaliger

Umkreis von der Belegung preußischerseits ausgeschlossen, und können die gedachten Festungen aus diesen Rayons ihre Verpflegung beziehen. Die Festung Olmütz erhält durch den preußischen Rayon eine Etappenstraße über Weißkirchen nach Meseritsch, welche preußischerseits nicht belegt werden soll.

§. 3. Zur Erreichung des im §. 1 festgesetzten Rayons aus ihren jetzigen Aufstellungen stehen den preußischen Truppen auch die Etappenstraßen einerseits über Maißau-Scheitelsdorf-Wittingau nach Tabor, andererseits über Malatschka-Skalitz nach Napajedl mit einem Belegungsrayon im Umkreise von zwei Meilen an denselben zur Verfügung.

§. 4. Innerhalb des den preußischen Truppen gemäß §. 1 überlassenen Rayons steht denselben während der Dauer des Waffenstillstandes die ungehinderte Benutzung sämmtlicher Land- und Wasserstraßen und Eisenbahnen zu, und dürfen dieselben in ihrer Benutzung durch die im §. 2 genannten Festungen in keiner Weise gehindert werden. Ausgeschlossen hiervon bleibt während des Waffenstillstandes die Eisenbahnstrecke zwischen Prerau und Trübau, insoweit sie durch den Festungsrayon von Olmütz führt.

§. 5. Die kaiserlich östreichischen Truppen werden die am 22. d. M. verabredete Demarcationslinie nicht eher überschreiten, als bis die Queue der königlich preußischen Truppen die Thaya passirt hat. Der betreffende Termin wird der kaiserlichen Regierung alsbald mitgetheilt werden.

§. 6. Den Kranken und den zu deren Pflege in den von den königlich preußischen Truppen zu räumenden Landestheilen zurückbleibenden Aerzten und Beamten verbleiben die innehabenden Räumlichkeiten. Außerdem wird ihnen östreichischerseits die Unterstützung der Behörden, Verpflegung und Transportmittel gewährt. Ihrem Rücktransport in die Heimath, auf welchen preußischerseits baldmöglichst Bedacht genommen werden soll, dürfen weder während noch nach dem Waffenstillstand Hindernisse in den Weg gelegt werden.

§. 7. Die Verpflegung der königlich preußischen Truppen geschieht seitens der von ihnen belegten Landestheile. Geldcontributionen werden preußischerseits nicht erhoben.

§. 8. Das kaiserliche Staatseigenthum, kaiserliche Magazine und Vorräthe, insoweit dieselben nicht schon vor Eintritt des Waffenstillstandes in Besitz genommen waren, sollen preußischerseits nicht mit Beschlag belegt werden.

§. 9. Die kaiserliche Regierung wird dafür Sorge tragen, daß ihre Civilbeamten sich baldigst auf ihre Posten zurückbegeben, um bei der Verpflegung der preußischen Armee mitzuwirken.

In der Zwischenzeit vom 27. Juli bis 2. August werden sich die östreichisch-sächsischen Truppen von der unter dem 22. d. M. verabredeten Demarcationslinie, insoweit dieselbe auf dem linken Donauufer liegt, überall auf eine halbe Meile entfernt halten, wogegen preußischerseits keine Ueberschreitung der vorerwähnten Demarcationslinie stattfinden darf.

Nicolsburg, den 26. Juli 1866.

Hellmuth Freiherr v. Moltke m. p.,
General der Infanterie und Chef des Generalstabes.
August Graf v. Degenfeld-Schonburg m. p.,
Feldzeugmeister.

So die Waffenstillstandsconvention.

Die Friedenspräliminarien, wie wir gesehen, waren gleichzeitig festgestellt, am 28. ratificirt worden; so war denn kein Zweifel, daß ein wirklicher Friedensschluß rasch folgen werde. Die Truppen, die viele Meilen breit und in erheblicher Tiefe, erst von Krems bis Stockerau, dann durch das Marchfeld hin, endlich bis an den Fuß der kleinen Karpathen standen, erhielten Befehl ihren Rückmarsch anzutreten oder sich bereit zu halten.

Die drei Paraden.

Während des 28. war der Präliminarvertrag ratificirt worden; ſchon am andern Tage (29.) verließ der König Schloß Nicolsburg, um über Brünn und Prag in ſeine Staaten zurückzukehren. Er wollte indeß die Armee, die zu zwei Drittheilen an der Donau, faſt im Angeſicht der Thürme Wiens, mit ihrem letzten Drittel aber noch in Mähren zwölf Meilen weiter rückwärts ſtand, nicht verlaſſen, ohne ſie vorher noch einmal geſehen und ihr in Perſon gedankt zu haben. Die Ausführung dieſes Wunſches führte zu drei großen Paraden und zwar

über die Elb-Armee am 30. Juli,
über die I. Armee am 31. Juli,
über das V. Armee-Corps (gleichſam in Vertretung der II. Armee) am 2. Auguſt.

Die Parade über die Elb-Armee
(am 30. bei Ladendorf).

Von der Elb-Armee, die sich bei Hühnerwasser und Münchengrätz, ganz besonders aber bei Prim und Problus so glänzend bewährt hatte, hatte der König nur einzelne Bataillone auf dem Schlachtfelde von Königgrätz gesehen, es drängte ihn daher ganz besonders, ihr und ihrem ausgezeichneten Führer ein Wort der Anerkennung auszusprechen. Es war ursprünglich weniger eine große Parade, als eine Begrüßung der einzelnen Divisionen (14., 15. und 16.) beabsichtigt; als aber am 29., etwa gegen 1 Uhr Mittag, der König in Ladendorf, einem dem Fürsten Khevenhüller-Metsch gehörigen Schlosse, angekommen und in den Schloßhof eingefahren war, meldete der Commandirende der Elb-Armee, General Herwarth v. Bittenfeld, daß er dem Wunsche der Truppen entsprochen und dieselben zur Heerschau für Seine Majestät zusammengezogen habe. Der König gab seine Zustimmung, am andern Morgen die Parade über alle drei Divisionen abnehmen zu wollen.

Am 30. früh war die Elb-Armee zwischen Ladendorf und dem Stockerauer Walde in fünf Treffen aufgestellt.

Erstes Treffen. 14. Division (Graf Münster-Meinhövel).
Regimenter Nr. 16, 56, 17, 57 und das
Jäger-Bataillon Nr. 7.

Zweites Treffen. 15. Division (General v. Canstein).
Regimenter Nr. 40, 65, 28, 68 und das
Jäger-Bataillon Nr. 8.

Drittes Treffen. Die halbe 16. Division und die gesammte Cavallerie der Elb-Armee (General v. Etzel).
Regimenter Nr. 29 und 69,
Königs-Husaren-Regiment (Nr. 7), Husaren-Regiment Nr. 11,
Dragoner-Regiment Nr. 7, Cürassier-Regiment Nr. 8,
Ulanen-Regiment Nr. 5, Ulanen-Regiment Nr. 7.

Viertes Treffen. Die Artillerie (Oberst v. Rozynski).
Artillerie-Regiment Nr. 7 und 8.

Fünftes Treffen.
Pionier-Bataillon Nr. 7 und 8. Brückentrain.
Krankenträger-Compagnie. Leichtes Feldlazareth.

Die Parade commandirte General Herwarth v. Bittenfeld, mit dem Schwarzen Adler-Orden geschmückt, der ihm an demselben Morgen verliehen war.

Um 11 Uhr erschien der König, in Begleitung des Prinzen Karl, mit zahlreichem Gefolge, darunter von fremden Offizieren der russische Militair-Bevollmächtigte Graf Kutusow und der italienische General Govone, und ritt unter begeistertem Hurrah der Truppen die Fronten der Treffen entlang. Die Armee formirte sich alsdann zum Vorbeimarsch, der von der Infanterie in Compagniefront mit Gewehr über, von der Cavallerie in geöffneter Escadrons-Colonne und der Artillerie in Batteriefront erfolgte. Die Truppen rückten sofort in ihre Cantonnements zurück. Den zurückgebliebenen Commandeuren sprach Seine Majestät für die Leistungen der Armee seinen gnädigsten Dank aus; er habe immer die Armee lieb gehabt und in der Stunde der Gefahr Großes von ihr erwartet, seine Erwartungen seien glänzend übertroffen worden; er könne nicht Jedem persönlich danken, er beauftrage die Divisions-Commandeure (denen er gerührt die Hand reichte) den Offizieren und Soldaten seine höchste Anerkennung für ihre Leistungen zu überbringen. Auch an die Offiziere seines Husaren-Regiments richtete der König eine Ansprache voller Zufriedenheit über die Bravour der Schwadronen, die fortwährend in der Avantgarde die Nächsten dem Feinde gewesen seien. Unter Hurrah der abmarschirenden Truppen ritt Se. Majestät nach Schloß Ladendorf zurück, um sich von dort am andern Tage zur Armee des Prinzen Friedrich Karl zu begeben.

Leider war die Parade der Elb-Armee vom Wetter wenig begünstigt gewesen. Regen und Wind wechselten ab; die Wege waren grundlos. Ein Augenzeuge schreibt: »Es waltete ein ungünstiges Geschick über unsrer Heerschau. Früh Morgens in möglichst »strammem Putz« ausrückend, wurden wir von Regengüssen befallen, welche nicht nur die Propertätsanstrengungen des vorigen Tages zu Nichte machten, sondern, was unendlich schlimmer war, die ohnehin schlechten Feldwege in einen Morast verwandelten. Endlich angekommen, hatten wir zwei Stunden lang kein andres Mittel gegen den schneidend kalten Wind, als Griffemachen und Richtung nehmen. Gegen 12 erschien der König. An der Front der langgezogenen Linien ritt er langsam vorbei, so daß wenigstens die in den vorderen Gliedern stehenden Mannschaften sich seine Züge deutlich einprägen konnten. Mit dem Vorbeiritt des Kriegsherrn war die eigentliche Feier zu Ende, denn der späterhin noch versuchte Parademarsch war wenig mehr als eine Abwechslung von Steckenbleiben im Morast und von Heranstürzen in die Marschlinie; und im unergründlichsten Schmutz verstarb die schön angelegte und vorbereitete Parade eines erbärmlichen Todes. Nun, ein Schelm thut mehr, als er kann, und daß der König in höchst zufriedener Stimmung war, bewies sein von triumphirender Freude leuchtendes Auge. Der scharfe Wind, dem einzelne verirrte Sonnenstrahlen zu Hülfe kamen, als die Regenströme aufhörten,

trocknete die ganz und gar durchnäßten Kleider schneller, als ein guter Ofen es gekonnt hätte.«

Die Parade der I. Armee

(am 31. Juli, auf dem Marchfelde).

Von Ladendorf begab sich der König am selben Tage noch nach Groß-Gänserndorf, um daselbst am andern Tage eine Parade über den größeren Theil der I. Armee abzunehmen.

Groß-Gänserndorf liegt auf dem Marchfelde, fast im Angesichte von Wien. Das Marchfeld ist alter Schlachtengrund, 5 Meilen lang, bei 3 bis 4 Meilen Breite. Das alte Wort, daß Schlachtfelder von dem vergossenen Blute üppig grünen, bewährt sich hier nicht. Es ist, als traure die unheilvolle Stätte in unfruchtbarem Weh. Als habe sie Sand über ihre Vergangenheit geweht und dulde kein Zeichen der Freude und des Lebens auf den vergessenen Hügeln ihrer Todten. Ein kleiner Fluß, die Ruß, in heißer Sommerzeit beinahe ausgetrocknet, durchschneidet von Nordwest gegen Südwest seine Mitte und theilt es in fast gleiche Hälften, bis er sich in die March, hart an der Mündung derselben in die Donau, ergießt. Eine halbe Meile oberhalb führt bei dem Orte Hof die Eisenbahnbrücke über die March nach dem kaum zwei Stunden entfernten Preßburg. Kaum vermag ein Stratege in der Theorie sich ein idealeres Schlachtfeld zu construiren. Wie auf dem Schachbrette ist jeder Angriff zu berechnen, die Stärke und die Schwäche des Feindes übersichtlich vor dem Blick. Vor Allem ist der Cavallerie der weiteste Spielraum geboten, nur den Plänklern erscheint er abgeschnitten, da kein Baum, kein Haus, keine Erhöhung ihnen Deckung gewährt.

Oft, wie schon angedeutet, fielen in diesem Winkel zwischen March und Donau die Würfel, die über Glück und Unglück des Kaiserstaats entschieden. Hier siegte Ottokar von Böhmen 1260; hier war es, wo er achtzehn Jahre später (1278) im Kampfe gegen Rudolf von Habsburg, als »Rebell wider Kaiser und Reich« Schlacht und Leben verlor. Hier war es, wo 1809 in Sieg und Niederlage die entscheidenden Schläge fielen. Unter Napoleons eigener Führung überschritt die französische Armee von dem eroberten Wien aus mit Benutzung der größeren Donau-Insel Löbau, Groß-Enzersdorf gegenüber, am 21. Mai 1809 den Fluß und rückte dem ihn an dem mehrgenannten Flüßchen Ruß erwartenden Erzherzog Karl entgegen. Ein erbitterter Kampf entspann sich um die dicht neben einander an der Donau aufwärts gelegenen Dörfer Eßlingen und Aspern. Den Oest-

reichern gelang es, die französische Verbindungsbrücke zwischen der Insel und dem Festlande zu zerstören, bevor Napoleon seine sämmtlichen Truppen hinübergebracht hatte. Dadurch befand er sich in der Minderzahl und sah, hart bedrängt und ungünstig situirt, sich genöthigt, die Defensive zu bewahren, bis die Nacht dem Kampf ein Ende machte. In dieser verstärkten sich die Franzosen durch Ueberschiffung, und in der Morgenfrühe ward der Angriff auf die beiden Dörfer erneut. Hier fiel der Marschall Lannes; es gelang den Oestreichern nicht, Eßlingen, das die Franzosen genommen, wieder zu erobern, diesen nicht, Aspern zu erstürmen. Nach ungeheuren Verlusten auf beiden Seiten blieb die Schlacht unentschieden, die erste nicht erfolgreiche, in der Napoleon persönlich commandirte, so daß er sich, um eine gesicherte Stellung einzunehmen, auf die Insel Löbau zurückzog. Aber nicht auf lange. Schon am 4. Juli, inzwischen durch Eugen Beauharnais und Bernadotte verstärkt, überschritt er in der Nacht, während eines heftigen Gewitters, abermals die Donau. Am 6. entschied der blutige Kampf bei Wagram (ebenfalls auf dem Marchfelde gelegen) zu Ungunsten Oestreichs.

So 1809. Auch 1866 schien eine Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde bringen zu sollen, aber die Waffenruhe trat dazwischen und das kriegerische Schauspiel, das das Marchfeld bot, war eine Heerschau.

Vier Divisionen, die 5., 6., 7. und 8., und das Cavallerie-Corps des Prinzen Albrecht standen in Parade, mit dem linken Flügel an Gänserndorf, Front gegen die feindliche Hauptstadt. Es waren 62,000 Mann mit 240 Geschützen.

Als gegen 10 Uhr König Wilhelm der langen Aufstellungslinie sich näherte und Prinz Friedrich Karl die ganze Parade präsentiren ließ, brach wie ein heranbrausender, immer mächtiger werdender Sturm, aus allen Reihen ein jubelndes, nicht endenwollendes Hurrah hervor. Der König verneigte sich wiederholentlich huldvoll, begab sich dann nach dem rechten Flügel und ritt langsam, jedes einzelne Bataillon begrüßend, die Fronten herunter. Als er die 7. Division passirte und die schmalen Fronten der im Swip-Walde gelichteten Bataillone sah, war auf dem edlen, menschenfreundlichen Antlitz die tiefe Rührung nicht zu verkennen, mit welcher ihn dieser deutlich redende Anblick erfüllte. Dann begann der Vorbeimarsch: Die Infanterie in Compagniefront-Colonnen, gefolgt von der Cavallerie und Artillerie. Prinz Friedrich Karl führte sein 64., Prinz Adalbert sein 31. Regiment dem Könige vorüber. Einen wehmüthigen Eindruck weckten die Landsberger und die Neumärkischen Dragoner; die Schwadronen des letztgenannten Regimentes erschienen zum Theil nur mit der Hälfte ihrer Mannschaften auf diesem Heerschaufelde, die andere Hälfte lag eingescharrt auf dem Felde von Rosberitz.

Als die letzten Colonnen vorüber waren, sammelte der König die Generale um sich her und sprach wie folgt: »Was wir heute vor uns sehen — Gott allein die Ehre! Wir aber sind Gottes Werkzeuge gewesen. Der unvergleichlichen Bravour Meiner Armee und Ihrer ausgezeichneten Führung — namentlich (zu Prinz Friedrich Karl gewandt) der Deinigen — verdanke Ich, verdankt das Vaterland diesen glänzenden, so schnell beendeten, mit so ruhmreichen Resultaten gekrönten Feldzug. Ich danke heute namentlich der 7. und 8. Division, die mit zäher Tapferkeit Stand gehalten haben, als es den höchsten Preis galt; ihre Verluste sind schwer und schmerzlich, aber sie waren nöthig und sind nicht vergeblich. Noch einmal also: Meine vollste Anerkennung und Meinen königlichen Dank! Leben Sie wohl, Meine Herren! Auf Wiedersehn im Vaterlande!«

Unter vielem tausendfachen Hurrahrufe ritt der König nach Schönkirchen, wo eine aus Decorirten gebildete Ehrenwache seiner wartete. Ein Augenzeuge schreibt: »Es war ein unvergeßlicher, erhebender Tag für Alle, die der Parade beiwohnten, vom ruhmgekrönten Oberbefehlshaber der I. Armee bis herab zum jüngsten Soldaten.«

Die Parade des V. Armee-Corps

(am 2. August auf dem Felde von Austerlitz).

Die dritte Parade, die der König bereits auf seiner Heimreise abnahm, galt dem weiter zurück stehenden V. Corps, der 9. und 10. Division, den Siegern von Nachod und Skalitz. Das V. Corps lag in Cantonnements-Quartieren bei Brünn. Um zu dem Aufstellungsplatze des Corps, namentlich der 9. Division, Generalmajor v. Löwenfeld, zu gelangen, mußte ein Theil des Schlachtfeldes von Austerlitz befahren werden. Als der König beim Herabreiten der Front sich seinem Grenadier-Regiment (2. Westpreußisches Nr. 7) näherte, zog Seine Majestät den Degen, und rief seinen Grenadieren nach dem gewöhnlichen königlichen Gruß zu: »Grenadiere, Ihr habt Euch und Mir Ehre gemacht!« und bei dem darauf folgenden Vorbeimarsche setzte sich Se. Majestät an die Spitze und führte dasselbe vor dem Oberbefehlshaber der II. Armee, Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen, und vor dem commandirenden General des V. Armee-Corps, General der Infanterie v. Steinmetz, mit den Worten vorüber: »Der König seinen commandirenden Generalen!«

Eine halbe Meile weiter nordöstlich stand die 10. Division (Generalmajor v. Kirchbach), welche Se. Majestät der König ebenfalls besichtigte. Bei beiden Divisionen ließ Se. Majestät die Generale und Stabs-Offiziere zusammentreten und sprach ihnen seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Als General v. Steinmetz darauf erwiderte, wie die Armee ſtolz darauf ſei, in einer ſo entſcheidenden Schlacht von ihrem Kriegsherrn ſelbſt commandirt worden zu ſein, ſagte Seine Majeſtät: »Meinen Lohn habe Ich in den Augen Meiner Soldaten geleſen!«

Wir geben noch, ſeiner Lebendigkeit halber, einen zweiten Bericht, den wir einem Offiziersbriefe entnehmen: »Die berühmte Sonne von Auſterlitz haben wir nun auch geſehn. Sie ging uns freundlich genug auf und beleuchtete unſre letzte Parade vor dem König. Gegen 11 Uhr erſchien er. Die Gewehre flogen zum Präſentirgriff, ſämmtliche Regiments-Muſiken paukten und trompeteten los und ein Hurrah erſcholl, daß die Erde erbebte. Der König ſah herrlich aus, als er mit glänzender Suite an den Fronten hinunterritt. Als er an unſer Regiment kam, parirte er ſein Pferd und ſprach mit frohbewegter lauter Stimme: »Mein braves Regiment! Eure Tapferkeit hat Meine kühnſten Erwartungen übertroffen. Ich ehre Euch heute dadurch, daß ich Meinen Degen ziehe und vor Euch ſalutire.« Er zog ihn und ritt mit geſenktem Degen bis zu unſerem linken Flügel. Der Jubel war unbeſchreibbar, denn Jeder fühlte, welche ungeheuere Auszeichnung in dieſer einfachen Handlung lag. Nachher beim Parademarſch ſetzte ſich der König wieder mit gezogenem Degen vor unſer Regiment, führte es ſelbſt vor unſerm Steinmetz vorbei und umarmte den Kronprinzen. Dann befahl er, die Neubeförderten ſeines Regiments ſollten austreten und ihm ſpäter vorgeſtellt werden. Darunter war auch ich. Wir mußten in die Suite des Königs treten und als der Vorbeimarſch zu Ende war, ritt der König an uns heran. Wir nannten unſre Namen und unſre Beförderung, worauf er etwa ſagte: »Ihr könnt ſtolz ſein auf dieſe Beförderung vor dem Feinde. Ich bin aber auch ſtolz auf Euch und weiß genau, daß Ihr, wenn es einmal wieder gilt, eben ſo tapfer drauf gehen werdet. Lebt wohl!« — Das war ein ſchöner Tag. Nun geht es der Heimath zu. Das 1., 5. und 6. Corps, ſo heißt es, ſollen zuerſt den Rückmarſch antreten. Ach, unſer ſchleſiſcher Holtei hat Recht: »Suſte niſcht, ack heem.«

Die Cholera in Brünn.

ENTNERſchwer — ſo klagen die Berichte aus jener Zeit — lag ſeit Ende Juli das Gefühl auf der Armee: die Cholera iſt da, der Tod, in ſeiner unheimlichſten Geſtalt, geht um. Mit Kummer und Sorge erfüllte es die Offiziere, wenn ſie auf dem Marſche plötzlich einen jener Tapfren, die den feindlichen Geſchoſſen glücklich entgangen waren, von furchtbaren Krämpfen ergriffen zu Boden ſtürzen und in der Regel nach wenigen Stunden ſeinen Tod gemeldet ſahen. Was menſchliche Vorſicht und die aufopferndſte ärztliche Hülfe zur Abwehr der furchtbaren Seuche thun konnten, das geſchah, aber ſie waren außer Stande die ſchmerzlichſten Verluſte zu hindern. Die Krankheit ſtand Ende Juli, alſo in jenen Tagen, wo die Präliminarien abgeſchloſſen und ratificirt wurden, auf ihrer Höhe und mag unſrerſeits der Abſchluß der Verhandlungen, unter dem Eindruck der Meldungen, die täglich eingingen, nach Möglichkeit beſchleunigt worden ſein. Die Truppen lagen eng bei einander; alles ſehnte ſich aus einem eng gezogenen Kreis heraus, in dem es unheimlich zu werden begann. Alles jubelte, als es Anfang Auguſt hieß: **wieder heim!**

Aber auch noch der Heimweg, der durch ausgeſogene und von der Seuche inficirte Ortſchaften führte, koſtete ſchwere Opfer, ganz beſonders in Brünn. Dieſe Hauptſtadt Mährens wurde ein großer Mittelpunkt der

Krankheit. Durch Wochen hin ging das Sterben und Begraben und zwar um so andauernder und zahlreicher, als alles, was auf der Strecke zwischen Donau und Thaya erkrankte, so lange es noch transportabel war, in die großen Lazarethe der Landeshauptstadt abgeliefert wurde.

Hier nun, in der Stadt selbst und ihrer nächsten Umgebung wüthete die Krankheit. Zur Cholera gesellten sich typhöse und rheumatische Fieber und drei unsrer Generale, nicht in Brünn selbst, aber doch in nächster Umgebung der Landeshauptstadt, erlagen den herrschenden Epidemieen. Den Reigen eröffnete General v. Clausewitz, Commandeur der 2. Division, ein kenntnißreicher, in der ganzen Armee in hohem Ansehn stehender Offizier. Er starb plötzlich (an der Cholera) am 31. Juli im Cantonnementsquartier Tscheitsch.

Der nächstfolgende Verlust war ein fast noch schmerzlicherer. Eine Woche später starb General v. Mutius, Commandeur des VI. Armee-Corps, ein Veteran aus den Freiheitskriegen her. Beim Leichenbegängniß des ihm befreundeten Generals v. Clausewitz hatte sich v. Mutius ein rheumatisch-entzündliches Fieber zugezogen, dem er am 6. August auf dem gräflich Kaunitzschen Schlosse Austerlitz erlag. Am 8. fand in der evangelischen Kirche zu Brünn ein Gottesdienst und eine erhebende Feier am Sarge des Dahingeschiedenen statt. Divisionsprediger Pastor Freyschmidt hielt die Ansprache. Nach Beendigung der kirchlichen Feier wurde der Sarg nach dem Staatsbahnhofe getragen, um in die Familiengruft zu Hohenfriedeberg bei Breslau übergeführt zu werden. Langsam bewegte sich der Leichenzug durch die Straßen der Stadt. Voran ritt eine Abtheilung vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8; dieser folgte die Trauermusik und zwei Bataillone des (niederschlesischen) 50. Infanterie-Regiments. Dann wurde der von Unteroffizieren getragene Sarg sichtbar; demselben schritt ein Offizier vor, welcher auf weißem Kissen die zahlreichen in- und ausländischen Orden des Verstorbenen trug. Hinter dem Sarge gingen die Geistlichen und die in Brünn und Umgebung stationirten Generale und Oberoffiziere aller Waffengattungen der preußischen Armee. Den Trauerzug schloß ein drittes Bataillon des 50. Regiments. Den Verlust seines Commandeurs zeigte das VI. Armee-Corps in folgender Weise an: »Heute, den 6. August, entschlief sanft nach zweitägigem Krankenlager zu Austerlitz der commandirende General des VI. Armee-Corps, General der Cavallerie v. Mutius. Ehrenvoll hat er seine kriegerische Laufbahn begonnen, indem er als Portepée-Fähnrich bei Hainau das eiserne Kreuz sich erwarb, ehrenvoll hat er sie beschlossen, indem er noch vor wenig Tagen aus der Hand seines Königs den Orden pour le mérite für die Schlacht von Königgrätz empfing. Er war ein ritterlicher Führer, gleich ausgezeichnet durch die edelsten Eigenschaften des Herzens wie des Geistes! Ihn betrauert tief sein verwaistes Armee-Corps.«

Am 8. hatte die Leichenfeier für General v. Mutius stattgefunden; am 9. starb Generalmajor Wolf v. Pfuel, Commandeur der 2. schweren Cavallerie-Brigade, an der Cholera im Cantonnementsquartier zu Großhof bei Pohrlitz und wurde Tags darauf (10.) auf dem Kirchhof des letztgenannten Ortes bestattet; 39 Soldaten, alle der Seuche erlegen, liegen um ihn her.

Der bei weitem größte Theil der in Brünn selbst gestorbenen Preußen wurde auf dem benachbarten Friedhofe von Obrowitz begraben. Es geschah das jeden Abend, wo die Leichen aus den verschiedenen Lazarethen durch einen Wagentrain abgeholt und zur Beerdigung nach Obrowitz abgeführt wurden. Das war ein schauerlicher Anblick, wenn man in der Dunkelstunde jene Wagen kommen und vom Blindeninstitute zum Gymnasium und von da zur Technik, auf den Spielberg und endlich bis auf den Friedhof fahren sah. In derselben Nacht wurden dann die Särge in Reih und Glied beigesetzt. Einmal fehlten den Todten auch ihre Särge; die Brünner Tischler hatten die große Zahl der requirirten schwarzen »Trügerle« mit langem weißen Kreuz nicht schaffen können. Ueber jeder Reihe Särge kam eine Schicht Erde zu liegen und über der obersten Reihe mußten sich noch fünf Fuß Erde befinden. Der alte Todtengräber zu Obrowitz beschäftigte tagein tagaus zehn Arbeiter, welche bei Tage die »Schachten« gruben, die des Nachts besetzt werden sollten. Nach der Aufzeichnung des inzwischen auch verstorbenen Todtengräbers wurden auf dem Obrowitzer Friedhofe bis zum 3. August 613, und von diesem Tage bis zum 25. August 493 Mann bestattet. Eine auf dem Rathhaus geführte Liste giebt aber bis zu diesem Tage ein Mehr von 106 Todten an und sagt, daß überhaupt 1385 Preußen dort begraben liegen. Auch diese Angabe indeß ist nicht ganz zuverlässig und dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein.*)

Brünn, beim Vormarsche gegen Wien als ein Eldorado gepriesen, war 4 Wochen später zu einem Namen von trübem Klange geworden. Nächst ihm mögen Lundenburg, Kremsier und in Böhmen Prag und Gitschin die meisten Opfer gefordert haben. Die Gesammtzahl derer, die der Cholera erlagen, wird auf 6427 angegeben, so daß, schmerzlich zu sagen, die Seuche 2000 Leben mehr wegraffte, als Kugel und Schwert. (Die Zahl der im Kriege Gefallenen, bez. an ihren Wunden Gestorbenen beziffert sich auf 4450.)

*) Genau in der Mitte des preußischen Begräbnißplatzes befindet sich das „Preußenmonument“. Es ist ein schlichtes Kreuz von polirtem Granit, mit seinem Sockel etwa 10 Fuß hoch, so schön und gut, wie es damals im Drange der Zeit beschafft werden konnte. Dasselbe steht auf einem Hügel, welcher auf festem Fundament von Tropfstein, schwarzem und weißem Gestein, mit Cement gemauert ist. Dieser Hügel ist schön bepflanzt und umrankt und General v. Hoffmann, damals Commandant von Brünn, hat der evangelischen Pfarrgemeinde daselbst ein Capital von 200 Fl. mit der Verpflichtung überwiesen, die jährlichen Zinsen desselben zur Unterhaltung des Preußenmonumentes zu verwenden. (Siehe den Anhang.)

In der zweiten Hälfte des Auguſt wurde ein Abnehmen der Epidemie bemerklich, aber noch immer kamen Fälle vor, ſo daß General v. Zaſtrow, der am 29. Auguſt das nachgerückte 4. Bataillon vom 1. ſchleſiſchen Grenadier-Regiment Nr. 10 zu inſpiciren hatte, noch folgende echt-ſoldatiſche Anſprache an das Bataillon halten konnte: »Grenadiere! Ihr ſeid alte Männer; ich bedaure, das Bataillon und euch nicht früher kennen gelernt zu haben, mit euch hätte ich am Tage der Schlacht gute Geſchäfte gemacht. Kinder! ein furchtbarer Feind ſitzt uns wieder auf dem Nacken, es iſt die verd..... Cholera. Hütet euch im Eſſen, miſchet nicht Alles untereinander und fürchtet euch nicht vor dieſem neuen Feinde, ich ſelbſt fürchte mich nicht, folgt meinem Beiſpiel, mein Loſungswort ſei auch das eure: »Der Teufel hole die Cholera.« Guten Morgen Grenadiere!«

Das war Allen aus dem Herzen geſprochen. Im September kamen nur noch vereinzelte Fälle vor.

Die Krankenpflege.

Es iſt hier der Ort, um der Anſtrengungen zu gedenken, die gemacht wurden, um die drei dicht aufſchließenden Begleiter des Krieges: Hunger, Peſt und Tod, zu bekämpfen. Man darf ſagen, auch an dieſem Kampfe betheiligte ſich das ganze Volk, und wie ſich der König an die Spitze derer ſtellte, die auszogen, um für die Ehre und den Beſtand des Vaterlandes zu fechten, ſo ſtellte ſich die Königin an die Spitze derer, denen es zufiel, zu heilen und zu helfen.

Die Kräfte, über die die Armee direkt verfügte, die Intendantur, das militair-ärztliche Perſonal — trotz eines Eifers und einer Hingebung, die aus dem Munde des Königs verſchiedentlich ihre unbedingte Anerkennung gefunden haben — reichten für die koloſſale Aufgabe, die unter der Rapidität

der Bewegung und der raſchen Aufeinanderfolge der Actionen ſich verdreifachte, nicht aus, und ſo entſtand denn die übrigens vorhergeſehene und nach Möglichkeit in Erwägung gezogene Nothwendigkeit allgemeinen Beiſtandes und freiwilliger Krankenpflege.

Der 64er Krieg, unter den vielen Lehren, die er gegeben hatte, hatte auch gezeigt, daß alle Privathülfe nur in Gemeinſchaft einer feſten Organiſation, einer einheitlichen Oberleitung wirklichen Segen zu ſtiften im Stande ſei und dieſe Lehre war es, die ſchon am 31. Mai zur Ernennung des Grafen Eberhard Stolberg zum königlichen Commiſſar und Militair-Inſpecteur der freiwilligen Krankenpflege führte. Dieſe Ernennung wurde von allen Seiten mit der größten Freude aufgenommen. Die Stellung des Grafen Stolberg zum Johanniter-Orden als Kanzler deſſelben, ſeine raſche Verbindung mit den Maltheſerrittern, mit den katholiſchen Biſchöfen und Orden, mit den Diakoniſſen- und Diakonenhäuſern, ſicherte ſofort einen feſtgeſchloſſenen, ſtreng disciplinirten, ſtets bereiten und erfahrenen Stamm für die eigentliche Krankenpflege.

Von höchſter Bedeutung für dieſen Zweck wurde der Johanniter-Orden, der ſchon im Frieden eine feſt organiſirte Corporation bildete. In der That wurden die Johanniter-Ritter in dieſem Kriege die Führer, die Leiter der freiwilligen Krankenpflege, der Mittelpunkt und Kern derſelben.

Die vorbereitende Thätigkeit des Ordens begann ſchon früh. Am 10. Mai wurden die leitenden Ritter der außerpreußiſchen Genoſſenſchaften vom Herrenmeiſter (Prinz Carl) aufgefordert, den Rittern ihrer Genoſſenſchaft auszuſprechen, wie er von ihnen erwarte, daß ſie im Fall eines Krieges ihre Ordenspflichten durch Fürſorge für die Verwundeten und Kranken in ihrem Vaterlande erfüllen würden. Alle — namentlich auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatze — kamen dieſer Aufforderung nach.

Am 15. Mai erging ein Aufruf ähnlichen Inhalts an die preußiſchen Ordensmitglieder, worin dieſelben aufgefordert wurden, ſich für den Fall des Krieges zum Johanniterdienſte in den Lazarethen und bei der Armee zu melden, auch die Thätigkeit des Ordens durch Beiträge und Sammlung von Gaben und Lazarethbedürfniſſen zu unterſtützen. Die Zahl der preußiſchen Johanniter, welche ſich in Folge dieſes Aufrufs meldeten, betrug 235, von denen 180 einberufen und zu den verſchiedenſten Dienſten verwendet wurden. Rechnet man hierzu diejenigen, welche als Curatoren der mit Verwundeten belegten Ordenshäuſer fungirten, ſo ergiebt ſich die Zahl von etwa 200 Rittern, die während des Krieges thätig geweſen ſind.

Dieſe Thätigkeit war eine doppelte und gliederte ſich: a. in eine Thätigkeit draußen bei der Armee und b. in eine Thätigkeit daheim im Vaterlande.

II. 312.

Zuerſt ein Wort über die Thätigkeit des Ordens bei der Armee.

Bei jeder der vier Armeen beſtellte Graf Stolberg, in ſeiner Eigenſchaft als königlicher Commiſſar der freiwilligen Krankenpflege, einen Johanniter zu ſeinem Delegirten, der dem Hauptquartier attachirt wurde und mit dem er in ſteter Verbindung blieb. Eine Anzahl Johanniter-Ritter erhielten den Auftrag, ſich in der Nähe der Armee, der ſie zugetheilt waren, aufzuhalten, um entweder bei Beginn einer Schlacht ſofort zur Stelle zu ſein — und in dieſem Falle hatten ſich dieſelben dem Chefarzte eines Feldlazareths oder dem Führer einer Krankenträger-Compagnie zur Verfügung zu ſtellen — oder mit ſo viel Wagen, als ſie immer erlangen konnten, mit Lebensmitteln und Erfriſchungen auf das Schlachtfeld zu eilen und bei dem Transport der Verwundeten mitzuwirken. In dieſer Hinſicht war die Thätigkeit der Johanniter eine außerordentlich ſegensreiche. Zwei Tage nach den Gefechten bei Nachod und Skalitz traf ein Johanniter-Ritter mit 4 Aerzten, 1 Geiſtlichen, 72 Krankenwärtern, 33 Wärterinnen und über 100 Wagen auf dem Kriegsſchauplatze ein. Während und nach der Schlacht bei Königgrätz wurden ganze Wagenzüge von ihnen auf das Schlachtfeld geführt; ſie waren die erſten, die Lebensmittel in die Lazarethe brachten; und ſie kamen nicht allein: die Meiſten brachten ſchon Schweſtern und Brüder zur Pflege mit. Beiſpielsweiſe ſei erwähnt, daß ſchon am Nachmittage der Schlacht ein Johanniter-

Ritter mit 70 Wagen bei Chlum zur Aufnahme der Verwundeten bereit stand.*)

Die Johanniter (und das verdient besonders hervorgehoben zu werden) waren nicht von vorn herein zu *Führern* der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatze bestimmt; *sie wurden es aber*, weil sie eben an allen Stätten des Elends als die Ersten der freiwilligen Hülfe Eingang verschafften.

Denselben Eifer, wie draußen im Felde, entfaltete der Orden *daheim*, im Vaterlande. Sämmtliche Ordenskrankenhäuser wurden dem Kriegsministerium zur Belegung mit Kranken und Verwundeten zur Verfügung gestellt und je nach der Entfernung mehr oder minder belegt, am stärksten Erdmannsdorf, das etwa 400, sowie Reichenbach, das gegen 300 Mann verpflegte. Sonnenburg nahm 90, Polzin 56, Jüterbogk 72, Falkenberg 46 auf. Die Gesammtsumme der in *Ordenshäusern* behandelten Verwundeten und Kranken beträgt über 1100. Daneben existirten von Johanniter-

*) Einzelne Johanniter-Ritter waren schon am Vormittage des 3. auf dem Verbandplatze bei Sadowa thätig. Einer derselben giebt folgende interessante Schilderung von den Strapazen und Schrecknissen des Tages. „Es war mittlerweile 11 Uhr Nachts geworden und meine Kräfte waren erschöpft. Wir waren seit 4 Uhr Morgens, also 19 Stunden unterwegs und in Thätigkeit; ich hatte nicht einen Moment gesessen und nichts genossen, als ein Stück Brod, was mir Graf Eberhard gegeben und ein paar Schluck Wein, denn bei meinem geringen Vorrath wollte ich den Verwundeten so wenig als möglich entziehn. Ich sah mich daher nach einem Orte um, wo wir etwas ruhen konnten und fand unter einem offenen Schuppen einen Haufen Stroh. Ich wollte mich eben niederlegen, als einer der Aerzte mir sagte: „Legen Sie sich da nicht hin, da liegen die amputirten Arme und Beine, die wir vorläufig dahin geschafft und mit Stroh bedeckt haben.“ Wir wählten uns nunmehr den neben dem Gasthaus an der Landstraße stehenden Nepomuk zu unsrem Schutzpatron und richteten uns zu dessen Füßen ein Strohlager ein. Neben uns brannte ein tüchtiges Feuer.... Es mußte einen eigenthümlichen Anblick gewähren, uns drei Johanniter-Ritter auf dem Stroh unter dem heiligen Nepomuk, dessen mit einem Sternenkranze umgebenes Haupt und sein mit Gold verbrämtes Gewand von dem Feuer hell erleuchtet wurde, liegen zu sehn.... Es mochte zwischen Mitternacht und 1 Uhr sein und ich war eben etwas eingeschlummert, als ich den Ruf hörte: „Wo sind die hier fungirenden Johanniter-Ritter?“ Ich hörte die Antwort: „Die sind *hier* und haben sich eben etwas schlafen gelegt“; worauf die erste Stimme erwiederte: „jetzt ist es nicht Zeit für die Johanniter zum Schlafen“. In diesem Augenblick sah ich bei dem erlöschenden Feuer einen älteren Herrn vor mir stehn, der sich als Johanniter-Ritter und Kammerherr v. Zastrow zu erkennen gab. Herr v. Zastrow war seit 25 Stunden auf den Beinen und hatte den Vorgängen im Sadowawalde fast in der vordersten Linie beigewohnt. Er gehörte zu den Fünfen, die schon die Freiheitskriege mitgemacht hatten: der König, Steinmetz, Bittenfeld, Mutius und er. Er kam mit drei Wagen voll östreichischer Verwundeter aus den brennenden Häusern von Dohalitz her. Wir drückten uns die Hände. Der alte Herr (über 70) war unendlich thätig und nachdem wir die angekommenen Verwundeten möglichst untergebracht, konnte ich ihn durch etwas Kommißbrod und einen Schluck Wein erfrischen, da er den ganzen Tag noch nichts genossen hatte. Auch ihm wurde ein nothdürftiges Lager geschafft. Ich legte mich wieder hin, doch war an Schlaf nicht viel zu denken. Die Nacht war bitter kalt, unser Feuer war erloschen und ich hüllte mich fröstelnd (Kleider und Stiefel waren naß) in meine Decke.“

Rittern auf ihren Besitzungen eingerichtete Privatlazarethe. Am stärksten belegt waren Kreppelhof und Leppersdorf.*)

Die Johanniter, wie wir bereits hervorhoben, wurden (ohne von vornherein dazu bestimmt zu sein) zu Führern der freiwilligen Krankenpflege; um aber überhaupt führen zu können, mußte eine kleine Armee von Pflegern und Helfern da sein, an deren Spitze man sich stellen konnte.

An solchen Elementen gebrach es glücklicherweise nicht.

In erster Reihe standen die katholischen Orden. Sie leisteten (wie immer) außerordentliches. Der Samariterdienst ist die unbestritten große Seite der römischen Kirche. Wir zählen, nach Provinzen, auf, welche Kräfte sich zur Verfügung stellten.

Westphalen.

Barmherzige Schwestern aus Münster 6.
Barmherzige Schwestern aus Paderborn 26.
Schwestern aus Beckendorf 6.
Krankenschwestern des heiligen Franziscus zu St. Mauritz 74.
Arme Franziskanessen aus Salzkotten 16.

Rheinprovinz.

Alexianer-Brüder nach der Regel des heiligen Augustinus 6.
Genossenschaft vom armen Kinde Jesu 2.
Cöllitinnen-Klosterschwestern zur heiligen Maria zu Cöln 6.
Genossenschaft des heiligen Vincenz von Paul 18.
Genossenschaft armer Schwestern vom Orden des heiligen Franciscus 8.
Congregation der Franziskanerinnen zu Bonn 16.
Vom Armenhospital zu Münstereifel 2.
Von den Pönitentianerinnen zu Kerpen 2.
Franziskanerinnen in Capellen (Holland) bei Geldern 16.
Congregation der armen Mägde Jesu zu Wipperfürth 2.
Alexianer-Brüder aus Aachen 20.
Franziskaner-Brüder 4.

*) Eine ähnliche Thätigkeit wie die Johanniter — und zwar oft in Gemeinschaft und immer in Eintracht mit ihnen — übten die Maltheser. Im Krankenhause der barmherzigen Brüderanstalt zu Breslau wurden 50 Betten von ihnen unterhalten, ebenso zu Nicolai in Oberschlesien und in Neisse im Kloster der grauen Schwestern. So viel in Schlesien. In Rheinland und Westphalen war das Hauptaugenmerk der Maltheser auf die Seelsorge der katholischen Schwestern gerichtet. Graf Schmiesing Kerssenbrock wurde mit der speziellen Fürsorge für die Pflegeschwestern und Brüder aus Rheinland und Westphalen betraut. In Folge dessen wurde in Dresden eine Art Bureau errichtet, das als Centralstelle für die katholische Krankenpflege aus den beiden genannten Provinzen wirkte.

Genoſſenſchaft der armen Schweſtern vom heiligen Franciscus 33.
Genoſſenſchaft der Chriſtenſerinnen 2.
Barmherzige Schweſtern vom heiligen Carl Borromäus zu Trier 26.
Convent der barmherzigen Brüder in Coblenz 6.
Krankenſchweſtern vom heiligen Geiſt in Coblenz 4.
Convent der Schweſtern vom heiligen Auguſtin 8.
Orden der Franziskanerinnen zu Gladbach 6.
Genoſſenſchaft der barmherzigen Schweſtern zu Neuß 6.
Kloſter der armen Dienſtmägde Chriſti zu Bilk 31.
Kreuzſchweſter-Orden 15.
Franziskanerkloſter zu Kaiſerswerth 30.
Orden des heiligen Kreuzes zu Eſſen 3.

Schleſien.

Barmherzige Schweſtern vom Orden des heiligen Carl Borromäus zu Neiſſe 105.
Wohlthätigkeitsanſtalt zur heiligen Eliſabeth in Neiſſe 126.
Barmherzige Brüder in Schleſien 13.

(In Schleſien waren außerdem faſt ſämmtliche Ordenskrankenhäuſer und Klöſter mit Verwundeten und Kranken belegt. Beiſpielsweiſe verpflegte die barmherzige Brüder-Krankenanſtalt zu Breslau mit ihren vier Filialen 1003 und das St. Adalbert-Hoſpital zu Oppeln 225 Verwundete und Kranke.)

Oſt- und Weſt-Preußen.

Barmherzige Schweſtern zu Berent 2.
Ermländiſche Schweſtern aus dem Catharinenkloſter 21.
Culmer Kloſter 65.

Im Ganzen pflegten demnach 731 Schweſtern und 45 Brüder der verſchiedenſten katholiſchen Orden und Genoſſenſchaften.

Neben den katholiſchen Orden, wie wir ſie vorſtehend aufgeführt, waren es vorzugsweiſe die evangeliſchen Diakoniſſen und Diakonen, die, neben ihrer Thätigkeit daheim, auch auf beiden Kriegsſchauplätzen einen hingebenden Eifer zeigten. Im Ganzen waren 282 Diakoniſſen (zu größerem Theil aus Kaiſerswerth, Berlin, Breslau, Dresden) und 65 Diakonen (aus Duisburg) thätig. An dieſer Stelle haben wir auch der durch Dr. Wichern ins Leben gerufenen Feld-Diakonie zu gedenken. Da es dem rauhen Hauſe zu Hamburg, ſowie dem Johanniſtift zu Berlin an Brüdern fehlte, ſo entſchloß ſich Dr. Wichern einen Aufruf zu erlaſſen und durch freiwillig zur Feld-Diakonie ſich meldende Männer die Kräfte der Brüder zu

erſetzen, bez. zu verſtärken. Auf dieſen Aufruf hin meldeten ſich gegen 300 Männer, von denen 110 als Feld-Diakonen auf die Kriegsſchauplätze entſandt wurden. Es waren, ihrer Lebensſtellung nach, 16 Geiſtliche, 20 Candidaten der Theologie, 23 Studenten, 1 höherer Juſtizbeamte, 3 Lehrer, 10 Kaufleute und Architekten, 37 Handwerker. Ihre Hülfe war ſehr willkommen, namentlich an den Orten, wo durch das Auftreten der Cholera die hingebendſte Pflege nothwendig war. Es zeigte ſich auch hier wieder die Ueberlegenheit der aus ſittlicher Energie entſpringenden Thätigkeit.

Es iſt ſchließlich eine Pflicht der Dankbarkeit der freiwilligen ärztlichen Hülfe zu gedenken, die viel tauſendfach geleiſtet wurde. Das Hauptfeld dafür kann nicht draußen zu ſuchen ſein, ſondern daheim. Beſonders hervorzuheben ſind die Leiſtungen der Aerzte in den Grenzſtädten Schleſiens, ſo wie die großartige Wirkſamkeit der Leipziger Aerzte. Auch auf dem Kriegsſchauplatze ſelbſt waren wenigſtens zeitweilig die beſten Kräfte

thätig; wir nennen außer Langenbeck (deſſen amtliche Stellung ihn auf die Schlachtfelder berief) nur die Namen Wilms (S. 318), Middeldorpf, Buſch, Burow (Königsberg i. Pr.) am Main thätig. Ihre geſchickte Hand, ihre reiche Erfahrung hat das Leben von Hunderten bewahrt, die Schmerzen von Tauſenden gelindert.

Wie viel im Einzelnen gefehlt haben mag, die Geſammtleiſtung der freiwilligen Krankenpflege war eine großartige und entwickelte eine ungeahnte

Kraft. Ob es möglich ſein wird, durch eine feſtere Organiſation dieſe Kraft noch zu ſteigern, muß abgewartet werden.

Auch andres, ohne das (ganz abgesehen von der alt-etablirten »Intendantur«) eine moderne Armee nicht bestehen kann, griff vorzüglich ein: die Post, die Telegraphie, die Eisenbahn. Ihre Leistungen waren

erstaunlich. Eine eigens (vielleicht schon 1864) in's Leben gerufene Feld-eisenbahn-Abtheilung bewährte sich glänzend; im Verkehr eintretende Störungen wurden ausgeglichen, neue Anlagen im Nu bewerkstelligt. Eine längere Dauer des Krieges würde die Bedeutung dieser Neuschöpfung der Armee erst völlig in's rechte Licht gestellt haben.

Das Lager bei Cörlin.

INNEN jener trüben Wochen, wo Typhus und Cholera unſre in Cantonnements liegende oder auf dem Rückmarſch begriffene Armee decimirten, erfreute ſich ein nicht unerheblicher Theil der kaiſerlichen Armee eines verhältnißmäßigen Wohlergehns. Es waren das jene 44,000 Mann, die bei Nachod-Skalitz, bei Trautenau (am zweiten Tage), bei Gitſchin und Königgrätz gefangen genommen, zu größerem Theile in preußiſchen Feſtungen und als der Raum dieſer nicht mehr ausreichte, in einem eigens zu dieſem Behufe abgeſteckten Lager, in dem »Lager bei Cörlin« untergebracht waren. Die Zahl von Gefangenen machte ſolche aparte Anlage nöthig. Was während des däniſchen Krieges ſcherzhaft geſagt worden war: »Der König von Dänemark wolle nach Preußen kommen, um ſeine Armee zu inſpiciren«, es wurde mit entſprechender Aenderung wieder in Cours geſetzt.

In den Feſtungen befanden ſich gegen 30,000 Mann, größere nach Tauſenden zählende Abtheilungen, in Königsberg, Danzig, Poſen, Stettin, Magdeburg, kleinere Abtheilungen bis zu 1000 Mann in den kleineren Feſtungen. In Spandau beiſpielsweiſe 900 Mann und 10 Offiziere. Ueber dieſe zu Spandau internirte Abtheilung liegt uns ein intereſſanter Bericht vor, der ſehr wahrſcheinlich als pars pro toto anzunehmen iſt. Wir geben ihn deshalb im Auszuge. »Die hier in Spandau Internirten waren ihrer Nationalität nach Italiener, Ungarn, Böhmen. Die Erſteren, die Italiener, fühlten ſich allem Anſchein nach glücklich, durch die Gefangenſchaft den Strapazen und Gefahren des Krieges entgangen zu ſein, ſuchten die Unterhaltung

GEFANGENEN-LAGER BEI COERLIN

während der Monate Juli, August und September 1866.

mit preußischen Soldaten, wenn es möglich war auch mit Civilisten, und zogen, so weit es ihnen gelang, sich verständlich zu machen, nicht selten die östreichische Kriegführung ins Lächerliche, während sie ihrem Besieger und seiner Waffe nur Löbliches nachrühmten. Anders war es mit den Ungarn. In ihnen trat der Patriotismus, das militairische Ehrgefühl, das Vertrauen zu ihrem Feldherrn (Benedek selbst ist ein Ungar) mehr hervor. Sie erkannten in dem preußischen Zündnadelgewehr allein die Ursache ihrer Niederlage und fügten sich, ohne widersetzlich oder mürrisch zu sein, in ihr augenblickliches Schicksal. Es waren rüstige Leute und sie erzählten gern von den in letzter Zeit, wie auch in früheren Feldzügen mitgemachten Kämpfen.

In ihrem ganzen Gebahren wesentlich verschieden von den Italienern und Ungarn standen dagegen die Böhmen da. Der alte Nationalhaß gegen Alles, was deutsch heißt und ist, verbunden mit angeborner Rohheit und unterdrücktem Rachegefühl beherrschte sie vollständig und erschien, wie in ihren Reden, so auch in ihrem ganzen Verhalten. Trotz aller Mühe war es oft nicht möglich, ein Wort aus ihnen herauszubringen, ein düsterer, das innere Feuer verrathender Blick war ihre einzige Antwort auf vielfach in der freundlichsten Weise an sie gerichtete Fragen.

Noch ein Wort über Lebensweise und Verpflegung der Gefangenen. Von der Commandantur wurden sie nicht beschäftigt. Es wurde ihnen freigestellt, wie sie ihre Zeit hinbringen wollten und man sah sie meist, nachdem sie ihre Kleidung und Wäsche in Stand gesetzt und gereinigt hatten, auf den Forts ihrer Casematten promeniren, mit einander lachend und scherzend, sie erhielten als Beköstigung des Morgens Kaffee, zum Frühstück und Abendessen Speck und 1½ Pfd. Brod, und zu Mittag eine Kost, gleich der, welche den in Kasernen liegenden preußischen Soldaten gereicht zu werden pflegt.«

So der Bericht. Wenn derselbe hervorhebt, daß den Gefangenen eine bestimmte Beschäftigung nicht aufgezwungen wurde, so scheinen — was diesen Punkt angeht — in den größeren Festungen, beispielsweise in Magdeburg, Danzig, Königsberg, andre Bestimmungen geherrscht zu haben. An den eben genannten Plätzen kam es deshalb zu Auflehnungen, indem, namentlich in Königsberg, die Gefangenen sich weigerten, die Festungs-Erdarbeiten auszuführen, zu denen sie commandirt worden waren. Nur die Kaiserjäger, trotzdem oder vielleicht weil sie eine Elite-Truppe waren, leisteten dem Befehl ohne Widerrede Folge. Die Uebrigen beharrten in ihrem Widerstande, bis das »Scharfladen der Gewehre« ihnen zeigte, daß man gewillt sei, Ernst zu machen.

Am glücklichsten, heitersten und freiesten lebten wohl jene 10,000 Mann, die, nachdem alle Festungen gefüllt waren, ein für sie abgestecktes Lager,

das Lager bei Cörlin bezogen. Ueber das an Wallensteins Lager gemahnende Treiben in dieser improvisirten Zelt- und Hüttenstadt hat ein Augenzeuge sehr ansprechend berichtet. »Wer, so schreibt er, hätte vor 4 Wochen an die Möglichkeit gedacht, tief in Hinterpommern, an den Ufern der Persante, 10,000 weißröckige, graumäntlige Soldaten Kaiser Franz Josephs zu finden, die, wie sie selber sagen, bei Beginn der Campagne keine andren Träume hatten, als den Einmarsch in Berlin! Wie ist das anders gekommen; das »Lager bei Cörlin« ist die Antwort auf jene Träume.

Eine Postenkette bärtiger Landwehrmänner passirend, begegnen wir alsbald einem dichten Haufen Gefangener, die sich hier, um Taback und Geld zu verlangen, zum ersten Empfange ankommender Besucher zusammendrängen. Es sind offenbar die Unverschämtesten und der erste Eindruck ist wenig verlockend. Dieser Haufe zudringlicher, zerlumpter, verdächtiger Personen verliert sich aber, je mehr wir in das Innere des Lagers kommen. Gruppen von Ballschlägern begegnen wir am häufigsten, die mit großem Geschick das Ballholz handhaben, unter lautem Lachen fangen, laufen, werfen. Wir gehen die Reihen entlang; allerlei Schnurren vertreiben die Langeweile des Lagerlebens. Ein Cavalleriſt, aus Pappe geschnitten, dreht sich im Winde in wilder Flucht vor dem Bajonet eines Infanteristen, vor dem Zelt von Deutschmeister-Grenadieren. Mitten aus einem dichten Haufen aller Waffen und Nationen klingt sogar ein munterer Tanz. Wir drängen uns hindurch. In einem weiten Kreise stehen zwei Zigeuner und fiedeln ihre Nationaltänze. Acht bis zehn Stammesgenossen und Ungarn drehen sich vor ihnen in lustiger Mazurka; Sporen und Hacken klappern und klirren durcheinander. Aber kein Zug in ihren ernsten Gesichtern — selbst nicht das periodisch wiederkehrende kurze Jauchzen verräth die innere Lust an Musik und Tanz; nur die schwarzen Augen blitzen feurig unter den dunklen Brauen. Es ist genau so wie bei unsern Hinterpommern, deren Tanzvergnügen sich in ihren Angesichtern auch nur als ein Stück ernstester Arbeit abspiegelt. Dagegen verfolgen alle Umstehenden mit Spannung, offenbarem Vergnügen und öfteren anerkennenden Zurufen die Tanzenden; nur ein langer Cürassier in weißem blutgetränkten, schmutzigen Mantel — 2 Pferde sind ihm bei Gitschin unter dem Leibe erschossen — sieht von oben herunter in stiller Verachtung auf das lustige Getreibe.

Wir wenden uns zu den Küchen, wo vom Morgen bis zum Abend die ungeheuren Kessel brodeln; ein Haufen hungriges Volk beobachtet mit größter Aufmerksamkeit die geschäftigen Böhmen, die in sehr leichter Bekleidung mit aufgekrempten Hemdärmeln die Mischung von Fleisch und Reis bearbeiten. Die Gefangenen bekommen dasselbe wie unsere eigenen Soldaten

im Frieden. Die Bereitung ist wohl ungenügender als die Zuthaten, an denen allerdings verständiger Weise Nichts auszusetzen ist.

Was giebt's hinter uns für ein Geschrei? Alles stürzt in die Mitte des Lagers, wo eben der dunkle Slovake — man glaubt ihn schon hundert Mal mit einem Bündel Mausefallen gesehen zu haben — zum dritten Mal den hohen Klettermast erklommen hat und seinen Triumph mit lautem Hurrah verkündet. Unbekümmert darum liegen links an der Erde ein Paar der »fingerfertigen Panduren und Croaten«. Sie wissen auch hier Rath, ihre Spielleidenschaft zu befriedigen; ein rauher Brettabschnitt ist mit Hülfe einiger Kohlen in Felder getheilt und Rüben- und Brettstückchen vertreten die Steine. Der Eifer, mit dem sie sie tractiren, ist nicht vergnüglich anzusehen. Wir wenden uns, unter Gesprächen immer wechselnder Begleiter, wieder dem Eingang zu, mit Befriedigung zugleich auf die langgedehnten melodischen Accorde einer Gruppe Italiener horchend, die in ihren Heimathliedern sich von den sandigen Ufern der Persante in das Land versetzen »wo die Citronen blühn«.

Der Totaleindruck ist der, daß die gefangenen Soldaten zufrieden sind mit ihrer Behandlung.

Zwei große Mängel indeß, abgesehen von der fabelhaften Gier nach Taback jeder Art, treten einem entgegen. Es fehlt an Beschäftigung und an Wäsche. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Vom preußischen Commandanten bis zu den östreichischen Offizieren, die sich übrigens auf eigne Kosten in der nahen Stadt einquartiert haben, geht die ernste Sorge, daß dieser Mangel an Beschäftigung auf dumme Gedanken bringen und Excesse herbeiführen könne, wenn das Neue der Lage überlebt ist.«

Diese Besorgniß war nur allzu begründet. Der rasche Friedensschluß indeß beseitigte die Gefahr und das »Lager bei Cörlin« lebt in der Erinnerung seiner Anwohner nur noch wie eine Spiegelung, wie eine Fata Morgana fast, die einen Sommertag hindurch phantastisch auf der pommerschen Haide stand.

Einzug.

Festlich hatte sich vor allem die Hauptstadt geschmückt, die Heimkehrenden zu empfangen. Schon am 22. August waren von Seiten des Magistrats die entsprechenden Beschlüsse gefaßt worden. Mit Beginn des September begann die regste Thätigkeit auf den Straßen sowohl, wie in den Werkstätten der Künstler und Handwerker. Die Stimmung der Bevölkerung hob sich von Tag zu Tag, und schon acht Tage vor dem 20. September, an welchem Tage der Einzug stattfinden sollte, wogte es Unter den Linden fortdauernd von Tausenden von Menschen, von Einheimischen sowohl wie von den allmälig eintreffenden zahllosen Fremden. Allein aus Nordamerika waren 500 Personen herübergekommen.

Am 20. früh (noch die ganze Nacht hindurch war gearbeitet worden) stand die Stadt in festlichem Empfangsschmucke da. Das Terrain, auf dem der Einzug stattfinden sollte, war selbstverständlich die breite, plätzereiche

Avenue zwischen dem Brandenburger Thor und dem Schloß, ein Terrain, das sich ungezwungen in vier Haupttheile gliedert:

Pariser Platz,
Unter den Linden,
Opernplatz,
Lustgarten.

Auf dem Pariser Platz, die Häuserfronten rechts und links fast verdeckend, und nur in der Mitte eine breite Straße freilassend, erhoben sich zwei Riesentribünen, zu deren Füßen vier Podien, eins (neben der Wache) für die Jungfrauen der Stadt, das zweite für ein Musikcorps, die beiden andern für die städtischen Behörden errichtet waren. Die Namen der Jungfrauen, denen die Ehre wurde das erste Wort der Begrüßung an den König richten zu dürfen, waren die folgenden:

Clothilde Aub (Tochter des Rabbiner Dr. Aub), Clara Ackermann (Tochter des Stadtverordneten), Helene August (Tochter des Gymnasialdirectors), Clara Bußler (Tochter des Hofraths), Maria Bode (Tochter des Kaufmanns), Elsbeth v. Bernuth (Tochter des Polizei-Präsidenten), Paula v. Bernuth (Tochter des Staatsministers a. D.), Maria Bloch (Tochter des Kaufmanns), Antonie Barth (Tochter des Stadtverordneten), Anna Capplick (Tochter des Kaufmanns), Helene Dumont (Tochter des Rendanten der Berlin-Hamburger Eisenbahn), Elise Dietrich (Tochter des Commerzienraths), Marie Eneß (Tochter des Schlächtermeisters), Margarethe Elster (Tochter des Stadtverordneten), Emma Francke (Tochter des Stadtraths), Marie Friedberg (Tochter des Stadtraths), Clara Fürstenberg (Tochter des Rentiers), Henriette Gabler (Tochter des Geh. Raths), Therese Guerlin (Tochter des Pianoforte-Fabrikanten), Clara und Paula Geiß, (Töchter des Kunstgießers), Anna Günther (Tochter des Kaufmanns), Lisbeth Grape (Tochter des Rentiers), Marie Hemptenmacher (Tochter des Stadtraths), Margarethe Heymann (Tochter des Buchhändlers Theodor Heymann), Alwine Hauschild (Tochter des Steuerbeamten), Emma Halske (Tochter des Stadtverordneten), Metha Holtz (Tochter des Rittergutsbesitzers), Frl. Krebs (Tochter des Bezirksvorstehers), Anna Kühn (Tochter des Kaufmanns und Bezirksvorstehers), Helene Königk (Tochter des Baurathes), Elisabeth v. Kehler (Tochter des Wirklichen Geheimen Legationsraths), Margarethe Lohde (Tochter des Sanitätsraths), Martha Leinhaas (Tochter des Kaufmanns), Anna Lesse (Tochter des Stadtverordneten), Anna Magnus (Tochter des Stadtraths), Cäcilie Mannheimer (Tochter des Kaufmanns),

Elisabeth Mayet (Tochter des Rechnungsraths), Josephine Noack (Tochter des Superintendenten), Frl. Nottebohm (Tochter des Geheimen Ober-Baurath's), Marie Rosenthal (Tochter des Stadtverordneten), Martha Renowitzki (Tochter des Kaufmanns), Helene Romstädt (Tochter des Stadtverordneten), Hedwig Rammschüssel (Tochter des Stallmeisters Ihrer Majestät der Königin-Wittwe), Marie v. Schierstädt (Tochter der verwittweten Frau Geh. Ober-Regierungsräthin), Clara Scheible (Tochter des Hotelbesitzers), Hedwig Scabell (Tochter des Geh. Regierungsraths), Auguste Schwendy (Tochter des Rentiers), Margarethe Soltmann (Tochter der verwittweten Frau Dr. Soltmann), Luise und Clara Ulfert (Töchter des Justizraths), Emma Wichmann (Tochter der Frau Wittwe Wichmann), Henriette Wiegand (Tochter des Photographen), Natalie Wolff (Tochter des Fabrikbesitzers Moritz Wolff) und Fräulein Weinberg (Tochter der Frau Wittwe Weinberg).

Die Lindenpromenade war in eine via triumphalis umgeschaffen worden; hier standen, zahlloser Embleme und Inschriften, Festons und Waffentrophäen zu geschweigen, zu beiden Seiten des Mittelganges 208 im Feuer eroberte Geschütze, meist östreichische 8- und 4pfünder, in gleichen Intervallen je zwei einander gegenüber. Diese Kanonenstraße reichte bis an das Standbild Friedrichs des Großen.

Der Opernplatz, auf dem der Vorbeimarsch zu erfolgen hatte, war meist frei geblieben, nur Tribünen faßten ihn ein, deren bunte Zuschauermenge selbst zu einem Festschmuck wurde.

So leitete denn die Schloßbrücke mit ihren acht Marmor-Victorien, zwischen denen Blumengehänge sich hinzogen, während zwölf Stromschiffe, bis zur Mastspitze mit Flaggen, Wimpeln, Kränzen und Guirlanden bedeckt, den heitersten Hintergrund gaben, in den vierten und letzten Abschnitt den Lustgarten, hinüber. Dieser war zunächst mit 76 hohen Flaggenmasten umstellt, die zum Theil das Adler- und Bärenbanner, zum Theil die mehr als 50 Quadratfuß großen Provinzialbanner trugen. In der Mitte des Festraums stand ein Altar; zwischen diesem und dem von 17 Hohenzollern-Statuen umstellten Schloß erhob sich auf doppeltem Postament eine 25 Fuß hohe Borussia. Den adlergekrönten Helm auf dem Haupte, in der Linken den Herrscherstab mit Eisernem Kreuz, Kranz und Adler haltend, mit der Rechten den Siegerkranz darreichend, stand sie in wallendem Mantel aufrecht da. Diese Colossal-Statue war vom Professor Bläser, unter Beihülfe der Gebrüder Dankberg, in wenigen Tagen hergestellt worden. An den vier Seiten des Postaments standen die preußischen Siegestage seit Fehrbellin; zur Linken: Warschau, Fehrbellin, Stralsund; zur Rechten: Leipzig, Paris,

Belle-Alliance; auf der Rückseite: Hohenfriedberg, Prag, Roßbach, Beuthen, Zorndorf; in Front: Düppel, Alsen, Skalitz, Königgrätz, Kissingen.

Auf der andern Seite des Altars — mit dem Rücken gegen das Museum stehend, die Front aber auf die Borussia und die 17 Hohenzollern-Statuen gerichtet — erhob sich der für den König bestimmte Pavillon. Ober-Hofbaurath Strack hatte diesem Bau die Form eines prachtvollen Zeltes gegeben; Tribünen (darunter eine für die Mitglieder beider Häuser des Landtags) bildeten auch hier die Umgebung.

Dies war die Herrichtung. Bereits um 9 Uhr Vormittags war die Festesstraße von hin und her wogenden, festlich gekleideten Menschenmassen gefüllt. Namentlich bot der Pariser Platz mit den ringsum emporsteigenden, Kopf an Kopf besetzten Tribünen ein überaus prächtiges und belebtes Bild. Die Fenster an den öffentlichen und Privatgebäuden waren von Schaulustigen dicht besetzt, ja selbst die Dächer bis an den First waren Kopf an Kopf bedeckt; ebenso waren die Bäume unter den Linden von Neugierigen occupirt.

Um 11 Uhr erschien der König (der schon am Tage vorher in aller Stille in Berlin eingetroffen war) vor seinem Palais. Von den Prinzen und der Suite begleitet, ritt er auf der »Sadowa« die Linden entlang, nach allen Seiten hin huldreich dem enthusiastischen Jubel dankend. Dieser schwoll zu einem Sturm der Begeisterung als er, sobald er den Pariser Platz erreicht hatte, seinen Ritt auf das Thor zu momentan unterbrechend, nach rechts und links auf die Plätze zusprengte, wo die Verwundeten saßen und sie aufs huldreichste begrüßte. Diese erhoben sich (einzelne schwenkten ihre Krücken) und jubelten ihrem geliebten Kriegsherrn zu.

Von diesem Jubel begleitet, passirte der König das Brandenburger Thor nach außen zu und sprengte vor die Front seiner Truppen, die von allen Seiten aus ihren Cantonnements herangerückt, inzwischen auf dem großen Königsplatz ihre Aufstellung genommen hatten.

Um 11 Uhr, oder wenig später, begann das Läuten aller Glocken; gleich darauf eröffnete Feldmarschall Graf Wrangel, an der Spitze der Generalität, den Einzug.

Unmittelbar vor dem Könige ritten: Graf Bismarck, General v. Moltke, Kriegsminister v. Roon, Generallieutenant v. Voigts-Rhetz und Generalmajor v. Blumenthal (als Generalstabschefs der I. und II. Armee).

Dann der König. Hinter ihm der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl; hinter diesen Prinz Carl, Prinz Albrecht, Prinz Adalbert, Prinz Alexander.

Dann die commandirenden Generale: Herwarth v. Bittenfeld, Vogel v. Falckenstein, v. Bonin, v. Steinmetz, v. Manteuffel, v. Schmidt (vom pommerschen Armeecorps), v. d. Mülbe.

Sobald der König das Thor passirt und das Podium erreicht hatte, auf dem die Jungfrauen der Stadt standen, traten die Damen an ihn heran und Fräulein Henriette Gabler, auf weißseidenem Kissen einen Lorberkranz überreichend, sprach folgende, von Christian Friedrich Scherenberg gedichtete Strophe:

Willkommen König! Deine Metropole
Grüßt jubelnd Dich und Deine Heldenschaar!
Durchflog Borussia doch beschwingter Sohle
In sieben Tagen Friedrichs Sieben-Jahr;
Nun reicht, herab von ihrem Capitole,
Victoria den duft'gen Kranz Dir dar, —
Gott ging mit Dir und wird auch mit Dir gehn,
Bis überm Lorberschatten Palmen wehn.

Der König erwiederte:

»Meine Damen! In Meinem Alter ist man doppelt erfreut, wenn junge Damen einen so freundlichen Empfang bereiten. Ich danke Ihnen für die schönen Worte und den Kranz, den Ich gern annehme. Da Sie auch für die beiden Prinzen Kränze bestimmt haben, so vertrauen Sie dieselben nur Mir an. Ich werde sie ihnen selbst, als von Ihnen kommend, übergeben.«

Der König legte darauf dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl die Kränze um den Arm.

Vor dem Eingange zur Lindenpromenade, zwischen den beiden dort erbauten Podien für Magistrat und Stadtverordnete, hielt der König zum zweiten Mal. Oberbürgermeister Seidel trat vor und hielt in klarer, weithin hörbarer Sprache folgende Anrede, wohl das Bedeutendste was in jenen Tagen gesprochen wurde:

»Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Im Namen der Stadt begrüße ich in Ehrfurcht Eure Königliche Majestät im Schmucke des Siegerkranzes, bringe ich dem Königlichen Kriegsherrn, dem ruhmvollen Verwalter der Macht und Ehre unsres Vaterlandes, den erhabenen und glorreichen Prinzen unsres Königlichen Hauses, der herrlichen Armee, ihren Feldherren, Führern und Soldaten, aus treuem Herzen Bewunderung, Dank und Huldigung dar.

Nach funfzig Jahren — Jahren ernster Arbeit, strenger Zucht, mühevoller Uebung — ist wiederum Preußen mächtig und entscheidend eingetreten in die Last und Ehre seines Berufs.

Auf den Ruf seines Königs erhebt sich das Volk in Waffen,

festen Muthes, ohne Uebermuth, ernst, ruhig und bewußt: Erben des Ruhms unsrer Väter, Rüstzeuge der Geschicke, die sich erfüllen sollen.

Ein siebentägiger Schlachten- und Siegesgang zertrümmert die Heere Oestreichs, ein vierzehntägiger unvergleichlicher Vormarsch führt bis vor die Thore seiner Hauptstadt.

Gegen mehr als die doppelte Ueberzahl, im Marsche fechtend, unaufhaltsam, dringen die Andern vor bis an die Ufer des Main, Neckar, Tauber.

Im Osten und Westen Sieg auf Sieg, wie im Fluge!

Nur die Aussaat ist des Menschen. Ueber seine tapfren Thaten, wie über seinen weisen Rath waltet Gott, der allein die Vollendung, allein der schweren Arbeit die goldene Ernte giebt.

Die Thaten, die geschehen sind, werth der alten Tage, werth des Ruhmes unsrer Väter, verzeichnet die Geschichte auf ehernen Tafeln zum Gedächtniß für alle Zeiten.

Wir, die Mitlebenden, erneuern mit dankerfülltem Herzen unserm König und Herrn die Gelübde unverbrüchlicher Treue, Liebe und Ehrfurcht.

Das große Pfand der Ehre und des Ruhmes, wir wollen treu und heilig es bewahren, es den spätesten Geschlechtern überliefern unversehrt, so Gott will, mit reichem wachsenden Segen.

Der Weg ist uns vorgezeichnet in dem alten, ewig jugendkräftigen Siegesruf: Mit Gott für König und Vaterland!«

Der König erwiederte:

»Ich danke Ihnen für die patriotischen Worte Ihrer Ansprache! Sie sind ebenso zu Meinem Herzen gegangen, wie sie von Herzen kamen. Ich hatte gewünscht, daß der heutige Tag mit seinem glänzenden Empfange nicht Meiner Person, sondern nur den hier einziehenden Truppen gelten möge, da sie ihn nicht allein als Repräsentanten der ganzen Armee, sondern auch für sich selbst so wohl verdient haben. Da Sie aber auch Meiner erwähnt, so danke ich auch dafür und beauftrage Sie, der Stadt für die durchaus würdige Art und den so reichen Schmuck dieses Empfanges Meinen Dank auszusprechen.«

Bei lautloser Stille wurden diese Worte gesprochen. Der König ritt, unter wachsendem Jubel, die Linden hinauf und nahm Aufstellung an der Blücherstatue. Der Einzug der Truppen und demnächst der Vorbeimarsch begann. Die Reihe der Regimenter war die folgende:

1. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst v. Kessel,

3. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst Knappe v. Knappstädt,

ſchlugen zum Gebet an, Sänger und Muſiker intonirten und die ganze Verſammlung ſang: »Ein' feſte Burg iſt unſer Gott«. Nach dem Geſang ergriff der Feldpropſt der Armee Thielen das Wort und ſprach über Pſalm 118, 23: »Das iſt vom Herrn geſchehen und iſt ein Wunder vor unſern Augen!« Ein Gebet und das Lied: »Herr Gott Dich loben wir« ſchloſſen die Feier. — Am Abend glänzte die Stadt in einem Meer von Licht. Alle Blätter brachten Einzugs-Gedichte. Wir geben eines:

Victoria hat heute Dienſt am Thor;
„Landwehr, zeig' Deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerſchein,
Eins von beiden muß es ſein.“
„„Alles in Ordnung. Jedenfalls
Bezahlten wir Steuer bei Langenſalz,
Wir zahlten die Steuer mit Blut und Schweiß;““ —
„Landwehr paſſir', ich weiß, ich weiß.“

Victoria hat heute Dienſt am Thor;
„Linie, zeig' Deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerſchein;
Ein Paß, das wird das beſte ſein.“
„„Wir haben Päſſe, die Hände voll,
Zuerſt den Brückenpaß bei Podoll,
Dann Felſenpäſſe aus Weſt und Oſt:
Nachod, Skalitz und Podkoſt,
Und wenn die Felſenpäſſe nicht ziehn,
So nimm noch den Doppelpaß von Gitſchin,
Sind alleſammt geſchrieben mit Blut; —““
„Linie paſſir', is gut, is gut.“

Victoria hat heute Dienſt am Thor;
„Garde, zeig' Deine Karte vor,
Preußiſche Garde, willkommen am Ort,
Aber erſt das Loſungswort.“
„„Wir bringen gute Loſung heim
Und als Parole 'nen neuen Reim,
Einen neuen preußiſchen Reim auf Ruhm;““
„Nenn' ihn, Garde!“
„„Die Höhe von Chlum.““
„Ein guter Reim, ich ſalutir',
Preußiſche Garde, paſſir', paſſir'.“

Glocken läuten, Fahnen wehn,
Die Sieger drinnen am Thore ſtehn;
Eine Siegesgaſſe iſt aufgemacht:
Oeſtreichſche Kanonen zweihundertundacht,
Und durch die Gaſſe die Sieger ziehn, —
Das war der Einzug in Berlin.

Schluß.

Am 20. und 21. hatte der Einzug in Berlin ſtattgefunden; ſchon drei Wochen vorher, am 30. Auguſt, war der mit Oeſtreich in Prag verhandelte Friede ratificirt worden.

Der Prager Friede war im Weſentlichen eine bloße Feſtſtellung der bereits im Nicolsburger Präliminar-Vertrage (vergl. S. 294) aufgeſtellten Punkte. Wir recapituliren, unter Weglaſſung alles Nebenſächlichen, noch einmal in aller Kürze.

Oeſtreich erkannte die Auflöſung des bisherigen deutſchen Bundes an und gab ſeine Zuſtimmung zu einer Neugeſtaltung Deutſchlands.

Es erklärte ſich zugleich mit allen von Preußen vorzunehmenden Territorialveränderungen einverſtanden, wogegen Preußen ſich verpflichtete, das Königreich Sachſen in ſeinem bisherigen Umfange beſtehn zu laſſen.

Es (Oeſtreich) erklärte ſich ferner bereit, alle im Wiener Frieden erworbenen Rechte auf Schleswig-Holſtein an Preußen abzutreten, unter Vorbehalt einer in den nördlichen Diſtricten mit Rückſicht auf einen etwaigen Anſchluß an Dänemark vorzunehmenden Abſtimmung (der ſeitdem ſo oft citirte Paragraph 5).

Alle übrigen deutſchen Staaten traten dieſen Abmachungen bei, in ſo weit ſie nicht ſchon vorher, wie Würtemberg am 13., Baden am 17., Baiern am 22., ihren Separatfrieden mit Preußen geſchloſſen hatten.

Das Geſammtreſultat aller dieſer Verträge war, daß uns außer Schleswig-Holſtein, Hannover, Kurheſſen, Naſſau und Frankfurt a. M. auch noch kleinere Bezirke zufielen und zwar von Heſſen-Darmſtadt: die Landgrafſchaft Heſſen-Homburg, die Kreiſe Biedenkopf und Vöhl; von Baiern: das Bezirksamt Gersfeld, Orb und die Enclave Caulsdorf. Erheblich waren die aufzubringenden Kriegskoſten. Baiern zahlte 30, Würtemberg 8, Baden 6, Heſſen-Darmſtadt 3 Millionen Gulden; Sachſen 10, Oeſtreich 40 Millionen Thaler, von welchen letztern jedoch 20 Millionen Thaler Kriegskoſten aus dem Feldzuge gegen Dänemark und Verpflegungsgelder für die preußiſche Armee bis zum Friedensſchluß in Abzug kamen.

Das Reſultat unſrer Siege war groß, die Siege ſelbſt ſo glänzend, daß die Frage (in ganz Europa ventilirt) nicht ausbleiben konnte: »worin die Urſach unſrer Erfolge zu ſuchen ſei?« Die wunderbarſten, meiſt die einſeitigſten Antworten wurden gegeben, und während die einen, vorwiegend militairiſch, alles aus der Oberleitung des Ganzen oder aus der taktiſchen Ausbildung des einzelnen Mannes, oder endlich aus der Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs erklären wollten, glaubten die andern, mit ähnlicher Ausſchließlichkeit, unſer zu Tage getretenes Uebergewicht in unſerm Ehr- und Pflichtgefühl, in der alle Klaſſen durchdringenden Vaterlandsliebe, ganz beſonders auch in unſrer Maſſenbildung finden zu müſſen. Das ſeitdem tauſendfach citirte Wort wurde laut: »der preußiſche Schulmeiſter hat den öſtreichiſchen geſchlagen.«

Durch Herausgreifen und beſonderes Betonen von dieſem oder jenem war aber ſchwerlich das Richtige zu finden. Uns will es vielmehr erſcheinen:

wir ſiegten nicht, weil wir unſern Gegnern im Einzelnen, in dem einen oder andern über jeden Vergleich hinaus überlegen waren;

wir ſiegten noch viel weniger, weil wir ihnen in all und jedem überlegen waren (dies war einfach nicht der Fall);

wir ſiegten vielmehr lediglich deshalb, weil wir ihnen im Ganzen überlegen waren.

Wir glichen jenen Examinanden, die mit »gut« oder ſelbſt »ſehr gut« abſchließen, weil ſie, ohne eklatant hervorragende Begabung, ihre Kräfte gleichmäßig ausgebildet haben, während unſre Gegner, mit ihren einzelnen hohen Nummern, die niedrigen Nummern innerhalb anderer Disciplinen nicht balanciren konnten. Wir paſſirten alles glücklich, nicht mit Hülfe einzelner apart hoher Factoren im Exempel, ſondern lediglich mit Hülfe des Facits, der Geſammtſumme. Unſer Enſemble war unſre Ueberlegenheit. Maſſenbildung, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, Zündnadel, Taktik, Oberleitung — alles hat zu ſeinem Theile beigetragen, das Ganze glänzend hinauszuführen.

Die Oeſtreicher waren wahrlich keine verächtlichen Feinde. Kavallerie, Artillerie, Jäger zählten zu den denkbar beſten Truppen; viele Regimenter ſchlugen ſich mit heroiſchem Muth; die Offiziere waren zur größern Hälfte, die Truppen zu beträchtlichem Theile kriegsgeübt; — dennoch unterlagen ſie, weil ihnen, oder doch ihrer Majorität, anderes völlig fehlte. Ihre Gaben waren ungleich, während wir über ein gewiſſes Gleichmaß der Kräfte verfügten.

In den leitenden Kreiſen Wiens, all den leidenſchaftlichen Stimmen gegenüber, die über die drei Wörter: Zufall, Verrath, Zündnadel nicht hinaus konnten oder wollten, iſt die Bedeutung dieſes Gleichmaßes der Kräfte inzwiſchen klar erkannt worden, und alles, was ſeit 1866 innerhalb der öſtreichiſchen Armee geſchehen iſt, zielt darauf ab, nicht das Einzelne zu perfectioniren, ſondern das Ganze zu heben. Und das iſt zweifellos der richtige Weg. Neidlos ſehen wir unſern alten Rivalen dieſen Weg betreten. Die Hoffnung erfüllt uns dabei, daß es uns in Zukunft vergönnt ſein möge, neben ihm und nicht gegen ihn zu ſtehn.

Vor allem aber, wenn wir Umſchau im eignen Kreiſe halten, erfüllt uns die Hoffnung, daß es alsbald in allen Neu-Provinzen von unſrer preußiſchen Herrſchaft heißen möge (wie ſeinerzeit vom frieſiſchen Hemd): »erſt juckt es, aber hinterher ſitzt es warm«, und daß wir heute ſchon unſern ſüddeutſchen Brüdern die Worte des Dichters, unſres alten Kaiſerſängers, zurufen dürfen:

Aber ihr, die dieſer Zeiten
Sturm gebeugt, erhebt das Herz!
Künftig Heil will ſich bereiten,
Und die Wandlung nur iſt Schmerz.
Brach auch Theures euch zuſammen,
Lernt auf's Ganze gläubig ſehn!
Lodernd muß der Holzſtoß flammen,
Soll der Phönix auferſtehn.

Die preußiſche 19. Brigade (Regimenter 6 und 46) im Kriege von 1866. Von P. v. Probſt. Berlin, Schleſier. 1868.

Die Theilnahme des II. Armee-Corps (Pommern) am Feldzuge von 1866. Stettin, v. d. Nahmer. 1866.

Die Theilnahme des 42. Regiments am Feldzuge von 1866; von v. Romberg. Stralſund, S. Bremer. 1868.

Der Antheil des 26. Infanterie-Regiments am Feldzuge von 1866. Von Hauptmann Fritſch. Magdeburg, Baenſch. 1867.

Die Theilnahme des 66. Infanterie-Regiments an der Schlacht von Königgrätz. Von Hauptmann v. Sobbe. Magdeburg, Heinrichshofen. 1869.

Antheil des 27. Infanterie-Regiments an dem Gefecht bei Münchengrätz und an der Schlacht von Königgrätz; vom Oberſten F. v. Zychlinski. Halle, Fricke. 1866. (Das treffliche Werk des Hauptmanns Hellmuth: „Geſchichte der letztvergangenen vier Jahre des 2. Magdeburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 27“ erſchien zu ſpät, um noch von mir benutzt werden zu können.)

Meine Erlebniſſe im 67. Infanterie-Regiment im Feldzuge von 1866; von Heinrich Freiherrn v. Gablenz. Berlin, Stilke u. van Muyden. 1867.

Kriegstagebücher aus 1864 und 1866. Vom Freiherrn v. Strombeck. Darmſtadt, Zernin. 1869.

Die preußiſche Cavallerie 1866. Dargeſtellt von L. v. Beſſer. Berlin, A. Duncker. 1868.

Die 69er bei Hühnerwaſſer, Münchengrätz und Königgrätz. Drei Monographieen von J. Blaenkner. Berlin, Mittler. 1868 und 69.

Die Elbarmee im Feldzuge von 1866. Von Chevalier. Breslau, M. Mälzer. 1869.

Der Feldzug von 1866 in Weſt- und Süddeutſchland; von E. Knorr. Hamburg, Meißner. 1867 und 69.

Chronik der Kriegs-Ereigniſſe in der Stadt Hammelburg 1866. Von G. M. Rappert Hiller in Hammelburg.

Das Treffen bei Kiſſingen; von A. v. Goeben, Generallieutenant. Darmſtadt, Zernin. 1868

Das Gefecht von Frohnhofen, Laufach und Weiler. Von einem Augenzeugen. Darmſtadt, Zernin. 1867.

Der Antheil des Bataillons Lippe an dem Feldzuge der Mainarmee im Sommer 1866. Von L. Hölzermann. Detmold, Meyerſche Hofbuchhandlung. 1866.

Die Dreizehner in Feindesland. Kriegsbilder aus dem Feldzuge des Jahres 1866. Von F. v. T. Münſter, Obertüſchen. 1866.

Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des VIII. Deutſchen Bundes-Armee-Corps im Feldzuge 1866 in Weſtdeutſchland. Darmſtadt, Zernin. 1867.

Zur Beurtheilung des Verhaltens der badiſchen Feldbiviſion im Feldzuge 1866. Darmſtadt, Zernin. 1866.

Die Operationen des VIII. Deutſchen Bundes-Corps im Feldzuge 1866. Darmſtadt, Zernin. 1868.

Meine Eindrücke aus dem bairiſch-preußiſchen Feldzuge 1866. Von einem Augenzeugen. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1867.

Die Hannoveraner in Thüringen und die Schlacht bei Langenſalza. Langenſalza, Klinghammer. 1866.

Der Feldzug der Mecklenburger nach Baiern im Sommer 1866. Ludwigsluſt. 1867.

Die Hannoveraner vor Eiſenach am 24. Juni 1866. Offnes Sendſchreiben an den Miniſter Seebach von Onno Klopp. Wien, Braumüller. 1869.

Offnes Sendſchreiben an den Archivrath Onno Klopp über die Ereigniſſe vor der Schlacht bei Langenſalza; von Camillo v. Seebach. Gotha, Perthes. 1869.

Aus dem Hauptquartier Sr. Majeſtät des Königs. Separatabdruck aus dem Königlich Preußiſchen Staatsanzeiger.

Preußiſche Siegeschronik von 1866. Berlin, R. v. Decker. 1866.
Militairiſche Biographieen des Offiziercorps der preußiſchen Armee; redigirt von G. v. Glaſenapp.
Taktiſche Rückblicke auf 1866. Berlin, F. Dümmler. 1869.
Die Feldzüge der Jahre 1859 und 1866. Dargeſtellt und beurtheilt von W. v. Williſen. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1868.
Abriß des öſtreichiſch-preußiſchen Krieges im Jahre 1866; vom Oberſt Dragomirow. Berlin, A. Bath. 1868.
Der Krieg in Böhmen 1866. Eine Kritik des Feldzugs vom engliſchen Oberſtlieutenant A. C. Cooke. Berlin, A. Bath. 1867.
Der Krieg gegen Preußen 1866. Brünn, Wincker. 1869.
Der Krieg im Jahre 1866. Kritiſche Bemerkungen über die Feldzüge in Böhmen, Italien und am Main. Leipzig, O. Wigand. 1866.
Rückblicke auf den Krieg 1866; von J. R. Wien, Auer. 1868.
Erlebniſſe eines Johanniterritters auf dem Kriegsſchauplatze in Böhmen; von B. v. Werder. Halle, Mühlmann. 1867
Sechs Wochen im Felde; von Dr. W. F. Beſſer. Halle, Mühlmann. 1866.
Die evangeliſchen Geiſtlichen im Feldzuge von 1866. Vom Hof- und Garniſonprediger B. Rogge. Berlin, Rauh. 1867.
Erlebniſſe eines freiwilligen Feldgeiſtlichen auf dem Kriegsſchauplatz in Böhmen; vom Prediger Keßler. Brandenburg. 1866.
Von Berlin nach Nicolsburg. Skizzen aus dem Kriegsjahre 1866 von J. Horwitz. Berlin, J. Springer 1866.
Tagebuch vom öſtreichiſchen Kriege; von Hans Wachenhuſen. Berlin, Hausfreund-Expedition.
Erinnerungsblätter, 1866. Von B. v. Pelet. Berlin, Druck von E. S. Mittler.
Streifzüge preußiſcher Verwaltung durch Böhmen; von G. Steinmann. Berlin, Dümmler. 1866.
Achtzig Tage in preußiſcher Gefangenſchaft und die Schlacht bei Trautenau. Von Dr. Hieronymus Roth. Prag, Bellmann. 1867.
Militairiſche Zeitſchriften: Militair-Wochenblatt (Berlin), Militairiſche Blätter (Berlin), Allgemeine Militair-Zeitung (Darmſtadt), Oeſtreichiſche Militairiſche Zeitſchrift, herausgegeben von Streffleur (Wien).
Zeitungen: Kreuz-Zeitung, Norddeutſche Allgemeine Zeitung, National-Zeitung, Voſſiſche Zeitung, Spenerſche Zeitung, Kölniſche Zeitung, Königsberger Hartungſche Zeitung, Schleſiſche Zeitung, Breslauer Zeitung, Leipziger Zeitung, Dresdner Journal, Nürnberger Kurier, Augsburger Zeitung, Deutſche Allgemeine Zeitung, Wiener Preſſe, Neue Freie Preſſe.

Anhang.

Die Denkmäler.

Das siegreiche Heer ist heimgekehrt, die lorberumkränzten Fahnen und Standarten sind mit ehrenden Bändern geschmückt, die gefangenen Feinde in ihre Heimath zurückgeführt, die Verwundeten, mit zärtlicher Sorgfalt behandelt, geheilt ihren Familien oder ihren Truppentheilen wiedergegeben.

Der auf fremdem Boden Gefallenen und Gestorbenen liebend zu gedenken, ihre Begräbnißstätten mit äußeren Zeichen der Liebe und Sympathie zu schmücken, diese wehmüthig-süße Pflicht bleibt der Sorge der Waffengefährten und Familienangehörigen vorbehalten. Denkmal auf Denkmal entsteht, freundlicher und gegnerischer Seits. Ehrende Bereitwilligkeit der fremden Regierungen gestattet, daß die Stätten, in schwerem Kampfe mit dem Herzblute der Kinder unsres Vaterlandes errungen, fortan als sichtbare Erinnerungen jener schweren Stunden ungestört und geehrt von Freund und Feind erhalten werden. Und noch lange, wenn die Spuren der großen Ereignisse des Jahres 1866 nicht mehr deutlich reden, werden diese Denksteine, als stumme Zeugen einer großen Vergangenheit, Wallfahrtsorte sein, an denen Vaterlandsliebe und Heldensinn neuen Aufschwung gewinnen können.

Der Zeichner der Illustrationen dieses Buches hat versucht, in nachfolgender Reihe, so weit als erreichbar, die hervorragendsten Grabmäler, preußische sowohl als die ehemaliger Waffengegner, sofern sie Gefallenen einzelner Truppentheile oder ausgezeichneten Führern gelten, vorzuführen. Größtentheils sind diese Monumente an Ort und Stelle nach der Natur gezeichnet, andere nach Photographieen. Für die Denkmäler am Main, namentlich derer bei Roßbrunn und auf dem Kirchhofe von Uettingen, sind die ausgezeichneten Photographieen von C. Hoffmann, Großherzoglich sächsischem Hof-Photographen in Erfurt, maßgebende Originale gewesen. Bei den östreichischen Denkmälern in Böhmen herrscht die Obeliskenform sehr vor, so daß aus diesem Grunde, um Monotonie zu vermeiden, von der Abbildung vieler derselben, z. B. des Denkmals des K. K. 29. Feldjäger-Bataillons auf dem Muskyberge bei Münchengrätz, des auf der Höhe von Horenowes errichteten und anderer, Abstand genommen werden mußte.

Den auf den Schlachtfeldern aufgeführten Monumenten sind die bedeutenderen, in Garnisonorten errichteten oder in Errichtung begriffenen, abbildlich angereiht.

Denkmal des 6. Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments Nr. 43

auf dem Kapellenberge bei Trautenau, dicht bei der St. Johanniskapelle, eingeweiht am 22. Oktober 1868.

Obelisk von Bunzlauer Sandſtein, 8′ hoch, auf je 1′ hohen Granitſtufen, bekrönt mit metallenem Adler, im Ganzen 13′ hoch.

Die nach Hohenbruck zugekehrte Seite des Denkmals trägt die Widmung:

Dem Andenken
ſeiner am 27.
Juni 1866 auf
dieſen Höhen
gefallenen Kame-
raden weiht
dieſes Denkmal
das Offizier-Corps
des 6. Ostpr. Infant.-
Regiments No. 43.

Die linke Seite zeigt zwiſchen Emblemen die Worte:

Wer kühn und todesmuthig
Im Kampfe ſich bewährt,
Dess Name wird von Freunden
Und Feinden gleich geehrt.

Die nach Trautenau zugekehrte Vorderſeite die Worte:

Es ſtarben
den ſchönen
Soldaten-Tod:
Major
Friedr. v. Hüllesheim
Hauptmann
Freiherr Fritz v. Braun
Premier-Lieutenant
Eduard v. Keber
Seconde-Lieutenant
Fritz Dewiſcheit
Vice-Feldwebel Kirſch
3 Unteroffiziere
77 Musketiere
21 Füſiliere.

Die rechte Seite den auf den Denkmälern noch oft wiederkehrenden Spruch:

Sei getreu bis in den Tod, ſo will ich Dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Denkmal des Königlichen 8. Ostpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 45

auf der halben Höhe des Kapellenberges bei Trautenau, von der Aupaseite her.
Grauer Sandstein-Obelisk auf 2 Stufen. Errichtet im August 1867.

Trägt auf der Hauptseite unter einem goldenen Kranze die Worte:

Trautenau.
den 27. Juni 1866.

———

Hauptmann Gustav v. Gabain
Hauptmann Wilh. v. König
Sec.-Lieutenant Ernst Treuge
Sec.-Lieutenant Ernst Stampe.

Am Sockel die Widmung:

Seinen im Kampf gefallenen Kameraden. Das Offizier-Corps des Königlichen 8. Ostpreussischen Infanterie-Regiments No. 45.

Die andern 3 Seiten sind mit den Namen der gefallenen Mannschaften der 3 Bataillone des Regiments ausgefüllt.

Oestreichisches Denkmal auf der Gablenzhöhe bei Trautenau.

Sandstein Obelisk, weithin sichtbar, mit reichen Waffengruppen, circa 50' hoch.

Denkmal für Oeſtreicher und Preußen,

errichtet von den Gebrüdern Walzel, Fabrikbeſitzern in Parſchnitz bei Trautenau, in deren Fabrik 411 verwundete Preußen und Oeſtreicher aus den Schlachten bei Trautenau, Skalitz und Königgrätz lagen, von welchen 48 ſtarben. Es ſteht nahe dem ſogenannten Krähenberg und der Aupa, unweit Parſchnitz.

Der metallene Sockel auf ſteinernem Unterſatze trägt den ſchlafenden Löwen von Rauch, vom Denkmal Scharnhorſts auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin, in Metallguß und an Vorder- und Hinterſeite die Namen und Heimath der Gefallenen. Das Gitter, womit das Denkmal umgeben, iſt aus Lanzen gebildet. Jede fünfte Lanze iſt in einer nach dem Treffen aufgefundenen, nicht explodirten Granate befeſtigt.

Bronzene Gedenktafel an dem ſteinernen Kreuz bei Rudersdorf,

an der Stelle, wo Oberſtlieutenant v. Gaudy fiel und mit anderen Gefallenen begraben wurde.

Von den vielen Tapferen, welche am 29. Juni 1866 hier den Heldentod ſtarben, erinnern die Kameraden des K. Preuss. Franz-Grenadier-Rgts. No. 2 ſich mit Liebe und Anerkennung der Namen des Oberstlieut. Baron v. Gaudy, Hauptm. v. Witzleben, Premierlieut. v. Reitzenstein, Secondelieut. v. Weiher. Ehre ihrem Andenken, ſie ſtarben den Tod für König und Vaterland.

Die Abbildung dieſes Kreuzes befindet ſich auf Seite 415 des erſten Theiles bei der Scene: Begräbniß Gaudys und anderer bei Rudersdorf Gefallenen. v. Gaudys Leiche iſt ſpäter ausgegraben, nach Berlin übergeführt und auf dem dortigen Invalidenkirchhofe wieder begraben worden.

Denkmal, errichtet von Offizieren und Mannſchaften des 6. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 52, ſowie des 2. Schleſiſchen Dragoner-Regiments Nr. 8 in Wyſokow bei Nachod,

eingeweiht am 12. Juli 1868.

Auf der Vorderſeite des Sockels die Inſchrift:

Den
in den Kämpfen
am
27., 28. und 29. Juni
1866
gefallenen
tapferen Kameraden.

Darunter:

Nach einem Entwurfe Ihrer
Königlichen Hoheit
der Frau Kronprinzessin von Preussen
gefertigt.

Auf der Rückſeite ſteht:

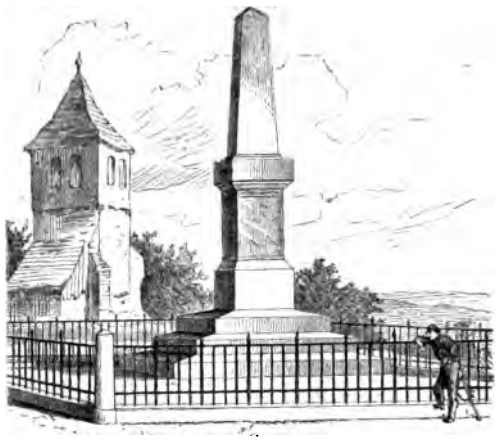
Es starben den Heldentod:
Vom 6. Brandenb. Inſtr.-Rgt. No. 52
Hauptmann Fritz Heuduck
Premierlieut. Alexander v. Borowski
Secondelieut. Paul Walther
Secondelieut. Felix Grano
Secondelieut. Erich v. Schulz
und 36 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom 2. Schlesischen Dragoner-Rgt. No. 8
Major Adwig v. Natzmer
Premierlieut. Hugo v. Pogrell
Secondelieut. Erich v. Boehm II.
und 14 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom K. K. Oestreichischen Inſtr.-Rgt. Hartmann
ruht hier mit preuss. Kameraden
Hauptmann Ziegler.

Oeſtreichiſches Denkmal auf dem Wenzelsberge bei Nachod.

Obelisk von rothem Granit auf weißen Stufen mit der Inſchrift:



Den
am 27. Juni 1866
hier gefallenen
Waffenbrüdern.
Die Kameraden
des K. K.
6. Armee-Corps.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 im Gefecht von Oswiecim Gefallenen des 3. Oberſchleſiſchen Infanterie-Regiments Nr. 62,

auf dem katholiſchen Kirchhofe in Oswiecim, eingeweiht am 22. September 1867, faſt 18′ hoch, Sockel mit den Stufen aus Sandſtein, der Würfel und der Obelisk aus grauem ſchleſiſchen Marmor.

Auf der Vorderſeite befinden ſich folgende Worte:

Ruhe-Stätte der am 27. Juni 1866 in dem Gefecht bei Oswiecim den Heldentod für König und Vaterland gefallenen 27 preuss. Soldaten. Mitgewidmet von dem Offizier-Corps des Königl. 3. Oberschles. Infanterie-Regiments No. 62.

Auf der gegenüberſtehenden Rückſeite:

Gefallen v. d. 10. u. 11. Comp. 3. Oberschles. Inftr.-Rgts. No. 62: Hauptm. u. Comp.-Chef Graf v. Königsdorff, Lieut. P. Böge, Uffz. C. Burdzik u. B. Renisch, Gefr. J. Krzizok, Gem. J. Jonkisch.

Ruhm und Ehre ihrem Andenken.

Denkmal für das K. K. 5. Feldjäger-Bataillon,

auf der Höhe nahe Dubno gegen Skalitz und Slic zu. Grauer Sandstein-Obelisk mit goldenem Jägerhorn und der Aufschrift:

Das
Offizier-Corps
des K. K. 5. Jäger-
Bataillons
den
am 28. Juni
1866
gefallenen
Kameraden
(und 162 Jägern).

Denkmal für die am 27. und 28. Juni 1866 Gefallenen des Königs-Grenadier-Regiments, 2. Westpreußisches Nr. 7,

an der Chaussee von Nachod, kurz vor Skalitz, enthüllt am 28. Juli 1867. Grauer Granitsockel mit schwarzen Eisentafeln und Kreuz.

Die Vorderseite des Sockels enthält:

Königl. preuss. Königs-Grenadier-Regiment 2. Westpreuss. No. 7.

Darunter:

Nachod, den 27. Juni.
Skalitz, den 28. Juni 1866.

Die Rückseite:

Sie starben den Heldentod und ruhen in Frieden.

Die linke Seitenfläche:

Hptm. C. v. Natzmer
" Herm. v. Förster
" G.v.Bützingslöwen
S.-Lt. R. v. Niebelschütz
" J. v. Rohrscheidt
" A. v. Rothmaler
P.-F. Fr. Hoffmann.

Die rechte Seitenfläche:

1. Bat.: 3 Uffz. 22 M.
2. Bat.: 3 Fw. 6 Uffz. 61 M.
Füs.-Bat.: 2 Uffz. 32 M.

Denkmal nahe bei der Chauſſee Skalitz-Slic,

beſtehend in einem Eiſenkreuz auf einem Steinunterſatz, deſſen Schriftplatte lautet:

Hier ruhet
der Kaiserlich Königliche General Fragnern
mit 480 seiner Tapfern. 28. Juni 1866.

Denksteine auf dem Wege von Staudenz nach Burkersdorf.

Für Hans v. Mülbe, geb. 25. Juli 1846,
Rudolf v. Byern, geb. 15. Dec. 1842, } gefallen am 28. Juni 1866.
Paul v. Sydow, geb. 3. Mai 1844, und }
Curt v. Drigalski, geb. 2. Nov. 1843, an den Wunden gestorben 15. Juli 1866.

Oeſtreichiſches Denkmal im Dorf Schweinſchädel

für die Gefallenen des K. K. 37. Infanterie-Regiments Erzherzog Joſeph.

Preußiſche Denkmäler bei Diletz.

Das vordere ein grauer Sandſtein-Obelisk.

Den am 29. Juni 1866 gefallenen Kameraden des 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments No. 48.

Das zurückſtehende gleichfalls in Obeliskenform:

Ihren tapferen im Gefecht bei Jicin am 29. Juni 1866 gefallenen Kameraden.

Major v. Rheinbaben, Commandeur des 1. Bat., 1 Unteroffizier, 13 Grenadieren und 4 Füsilieren, von den Offizieren und Mannschaften des Königl. Preussischen Leib-Grenadier-Regiments, 1. Brandenb. No. 8, als ehrendes Andenken.

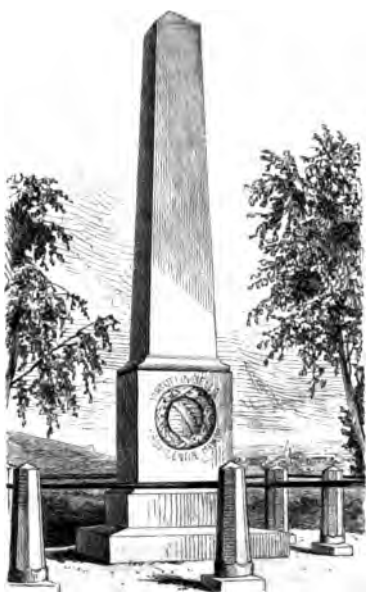
Sächſiſch-öſtreichiſches Denkmal,

vor dem Eingange nach Gitſchin, an dem Punkt, wo die Chauſſeen von Münchengrätz und Turnau zuſammenſtoßen; ein circa 36′ hoher, dreiſeitiger Obelisk von grauem Sandſtein mit deutſcher und böhmiſcher Inſchrift:

Gewidmet den in der Schlacht bei Jicin am 29. Juni 1866 gefallenen öſtreichiſchen und ſächſiſchen Kriegern.

Sächſiſches Denkmal vor Gitſchin,

auf der ſogenannten Diletzer Höhe, nach dem Entwurf des Königl. ſächſ. Ingenieuroberſten Peters, vom Steinmetzen C. Uhlmann in Dresden in ſächſiſchem Sandſtein, 8 Ellen hoch, ausgeführt. Aus Beiträgen ſächſiſcher Offiziere errichtet.



Auf der einen Seite des Piedeſtals iſt das ſächſiſche Wappen im Eichenkranz, von der Inſchrift: virtuti in bello — providentiae memor umgeben, auf der andern die Widmung: Das Königl. ſächsiſche Armee-Corps ſeinen am 29. Juni 1866 auf dem Felde der Ehre gefallenen Waffenbrüdern.

Denkmal für die Gefallenen des K. K. 42. öſtreichiſchen Regiments König v. Hannover,

bei Lochow, ziemlich an der Stelle, wo Generallieutenant v. Werder nach der Einnahme des Bradaberges Geſchütze auf der Anhöhe auffahren ließ zur Beſchießung der abziehenden Sachſen und Oeſtreicher. Die Inſchrift auf dem Denkmal lautet:

Den in treuer Pflichterfüllung auf dem Felde der
Ehre gefallenen Waffengefährten widmet dieses
Denkmal der Erinnerung das Offizier-Corps des K. K.
öſtreichiſchen 42. Linien-Infanterie-Regiments.

Unter den Gefallenen befanden ſich: der Commandeur des Regiments, Ritter v. Kolbenſchlag, 13 Offiziere, 7 Feldwebel, 13 Führer, 19 Corporale, 47 Gefreite, 4 Tambours und 472 Soldaten.

Denkmal für Hauptmann v. d. Dollen,

in einem Garten am Eingange nach Dub, von Steinen aufgeführt, mit ſchwarzer Schrifttafel und nachſtehender Bezeichnung:

Hier ruhet in Gott
Theodor Hermann
Eduard
v. d. Dollen
Hauptmann im pomm.
Feld-Artillerie-Rgt.
No. 2
geb. 7. Juni 1829
geſt. 3. Juli 1866.

Siehe in meine Hände
habe ich mich gezeichnet.

Denkmal der Königl. preußiſchen 1. Garde-Infanterie-Diviſion, auf der Höhe von Chlum,

in weißem Marmor ausgeführt, mit dem ruhenden Löwen in Erzguß, enthält auf der nach Königgrätz zugekehrten Seite die Inſchrift:

Hier ruhen
Generallieut. Freiherr Hiller v. Gärtringen,
Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division.
Oberstlieut. v. Helldorf, 1. Garde-Regiment zu Fuss.
Premierlieut. v. Vogeley, Garde-Füsilier-Regiment.
Secondelieut. v. Maltzahn, Garde-Füsilier-Regiment,
Secondelieut. v. Pape, 2. Garde-Regiment zu Fuss.

Auf der gegenüberſtehenden Seite die Widmungsworte:

Ihren gebliebenen Kameraden
die Offiziere
der Königl. preuss. 1. Garde-Infanterie-Division
III. Juli MDCCCLXVI.

Auf dem großen, das Denkmal umgebenden Platz, nach dem Dorf zu, ſind die Gräber der genannten Offiziere und des Jaroslav Jiemski porucik 52. plaka (Commandeur des K. K. 52. Infanterie-Regiments).

Oeſtreichiſches Denkmal auf der Höhe von Chlum,

wo die Schanzen ſtanden, 30′ hoch in Sandſtein, errichtet vom Ritter v. Liebig.

Auf der Hauptſeite befindet ſich der Eingang zu einer Kapelle, mit der deutſchen und böhmiſchen Ueberſchrift:

Den heldenmüthigen Kriegern Sachsens und Oestreichs 3. Juli 1866.

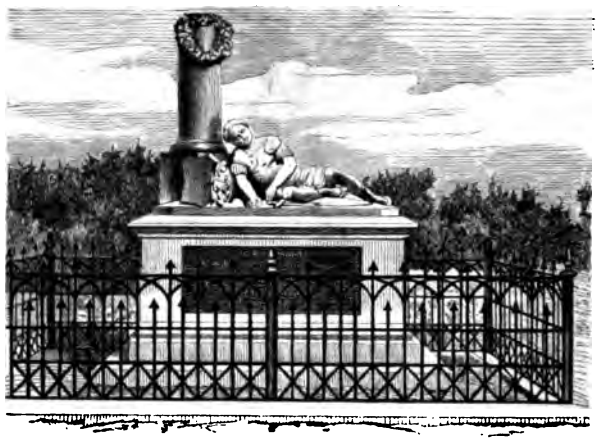
Denkmal der Königl. preußiſchen 8. Infanterie Brigade (21. und 61. Regiment),

an der nach Sadowa zugekehrten Liſière des Holawaldes, mit der Bezeichnung:

Hier ruhen die am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz
gefallenen Offiziere und Mannschaften der Königl. Preussischen 8. Infanterie-Brigade
1 Major und mehrere Soldaten der östreichischen Armee.
4. Pommersches Infanterie-Regiment No. 21
Hauptmann und Führer des 1. Bataillons Wilh. v. Bagenski, 3 Uffz., 3 Gefr., 7 Musk.
8. Pommersches Infanterie-Regiment No. 61
Hauptleute v. Knebel und Hirsch, Secondelieut. Bütow, 1 Uffz., 1 Tamb., 7 Gefr., 21 Musk., 7 Füs.
Oberst Baron Binder von Hess.-Infanterie.
Errichtet von dem Offizier-Corps der Königl. Preussischen 8. Infanterie-Brigade.

Oeſtreichiſches Denkmal bei Maslowed.

Das Offizier-Corps des K. K. Erzherzog Wilhelm 12. Linien-Infanterie-Regiments



seinen am 3. Juli 1866 gefallenen Waffengefährten.

Denkmal für die am 3. Juli Gefallenen des Königl. preußiſchen 4. Magdeburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 67,

an der Liſière des Swiep-Waldes, nicht weit von Ciſtowes mit dem Blick auf Chlum. 12—13′ hoch, von rötblichem Sandſtein.

Auf der Vorderſeite ſteht:
Dem Andenken
der
gefallenen Kameraden
des K. Preussischen
4. Magdeb. Inft.-Rgts.
No. 67.

Gegenüber der oft vorkommende Spruch, Offenbarung Johannes Kap. 2. Vers 10.

Auf der linken Seitenfläche:
Am 3. Juli 1866 starben auf diesen Feldern den Heldentod und erhielten die tödtliche Wunde die Hauptleute Hergass und v. Hirschfeld, die Premierlieut. v. Kummer, Kaudah, v. Jagow, Laue, Degenkolbe, Frese, Reissner, Feldwebel Fabricius, Bagusch, Musikmeister Germendorf, 12 Unteroffiziere, 112 Gemeine.

Auf der rechten Seitenfläche:
Ausserdem wurden verwundet 8 Offiz., 22 Unteroffiz., 275 Gemeine.

Oeſtreichiſches Artillerie-Denkmal bei Chlum.

Das
Offizier-Corps
des
Erzherzog Wilhelm
Artillerie-Regiments
No. VI.

seinen am 3. Juli
1866
gefallenen tapferen
Kameraden.

Denkmal des 2. Magdeb. Infanterie-Regiments Nr. 27,

nahe bei Ciſtowes, von rothem Sandſtein, circa 10' hoch, enthält die Widmung:

Dem Andenken an ſeine Helden
das Regiment.

Auf der gegenüberſtehenden Seite die Worte:

Am 3. Juli 1866 ſtarben auf diesem
Theile des Schlachtfeldes vom Königl.
Preuss. 2. Magdeb. Inftr.-Rgt. No. 27
den Heldentod und wurden tödtlich
verwundet 11 Offiziere, 10 Unteroffiziere
und 84 Mann.

Etwas weiter nach Maslowed zu ſteht ein dem vorigen ganz ähnliches Denkmal:

Dem Andenken der
in der Schlacht am 3. Juli
1866
gefallenen Helden.

(Hauptmann v. Hirschfeld, Lieutenants
v. Laue und v. Jagow vom 4. Magdeb.
Inftr.-Regiment No. 67.)

Denkmal des 1. Garde-Dragoner-Regiments auf dem Kirchhofe in Yroblus.

Obelisk von weißem Marmor, darauf unter goldenem Kranz die Inſchrift:

Hier
ruhen in Gott
die gefallenen Mannſchaften des Preuss.
1. Garde-Dragoner-Regiments.

Denkmäler an der Chauſſee in Sadowa,

nahe dem Gaſthauſe, unter großen Obſtbäumen.

Das größere, von grauem Marmor ausgeführte, trägt die Inſchrift:

Ihrem
am 3. Juli 1866 bei Dohalic
gefallenen tapferen Kameraden
dem Lieutenant
Gerhard Gans Edler v. Puttlitz.
Die Offiziere und Beamten
des 6. Pomm. Inftr.-Regts. No. 49.

Das kleinere, aus gleichem Material, iſt auf der Vorderſeite des würfelförmigen Sockels wie folgt bezeichnet:

Hermann
von
Pannewitz
Oberſtlieutenant
gefallen am 3. Juli 1866
an der Spitze des 3. Garde-
Grenadier-Regiments
Königin Elisabeth.

Denkmal des 4. Weſtphäliſchen Infanterie-Regiments Nr. 17,

auf dem Kirchhofe in Problus, eine circa 12′ hohe abgebrochene Säule von Sandſtein, geziert mit goldenem Lorber- und Eichenkranz, der das Datum: 18 3/7 66 umgiebt.

Am Sockel die Widmung:

Das Offizier-Corps
des 4. Westphälischen
Infanterie-Regiments No. 17 seinen
gefallenen Kameraden
und Mannschaften des Regiments.

Die linke Seite des Sockels iſt mit Nechanitz, die rechte mit Problus bezeichnet.

Denkmal des 7. Weſtphäliſchen Infanterie-Regiments Nr. 56,

auf dem Kirchhofe in Problus, errichtet am 7. November 1867. Obelisk von grauem Marmor, gekrönt mit dem preußiſchen Adler.

Die Vorderſeite hat unter einem Lorberkranze die Schrift:

Hier
fochten
Westphalens
Söhne
und
besiegelten ihre
Treue selbst
mit dem Tode.

Den 3. Juli 1866.

Die gegenüberſtehende Seite die Widmungszeilen:

Die
Offiziere und
Unteroffiziere
des 7. Westphälischen
Infanterie-Regiments No. 56
weihen dieses
Denkmal ihren im
Kampf gebliebenen
Kameraden.

Denkmal für die Gefallenen des K. K. 8. Cürassier-Regiments,

auf dem Kirchhofe in Problus.

Ein circa 20' hoher, 3eckiger, grauer Sandstein-Obelisk, enthält auf der Vorderseite des Sockels die Inschrift:

Dem Andenken
der am 3. Juli 1866 gefallenen Kameraden des K. K.
8. Cürassier-Regiments.
Es starben den Heldentod
Joseph Freiherr v. Restorff
Heinrich Freiherr v. Restorff
Lieutenant
Gabriel Jäger
10 Unteroffiziere u. 54 Mann.

Friede ihrer Asche.

Denkmal des K. K. 29. Feldjäger-Bataillons,

früher im Dorf, jetzt auf dem Kirchhofe in Problus.

Von grauem Stein, am Sockel eingelassene schwarze Schrifttafeln, auf der Vorderseite mit nachstehender Bezeichnung:

Das K. K.
29. Feldjäger-Bataillon
seinen in der Schlacht
bei Königgrätz
am 3. Juli
MDCCCLXVI
Gefallenen.

Auf der Rückseite:

Oberlieut.
Alois Jos. Czasch
und Lieut.
Georg Graf Pongracz
mit 75 Jägern
fanden beim Sturm auf
Problus den Heldentod
am Schlachtfelde.
Lieut. Gustav Stradal
ist seinen
Wunden erlegen.

Sächsisches Cavallerie-Denkmal auf dem Kirchhofe in Problus.

Errichtet von Metall, reich verziert, trägt daſſelbe unter dem ſächſ. Wappen auf der Vorderſeite des Poſtaments die Schrift:

Sachsens
tapferen Söhnen
das
Vaterland
1866.

Auf den anderen drei Seiten die Namen der Gefallenen.

Ein in gleicher Weiſe ausgeführtes Denkmal befindet ſich auf dem Friedhofe in Währing bei Wien, zum Andenken an 28 an ihren Wunden geſtorbene ſächſiſche Krieger.

Sächſiſches Denkmal auf dem Plateau bei Problus,

nach Unter-Prim zu. Heller Sandſtein-Obelisk, mit dem ſächſiſchen Wappen am Sockel und auf der nach Problus zu gerichteten Seite deſſelben, auf der gegenüberſtehenden die Widmung:

Das K. Sächsische
Armee-Corps
seinen am 3. Juli 1866
auf dem Felde der Ehre
Gefallenen.

Das Denkmal iſt in gleicher Weiſe und Höhe wie das auf der Diletzer Höhe, aus Beiträgen ſächſiſcher Offiziere, von Uhlmann in Dresden ausgeführt.

Denkmal auf dem Friedhofe in Horſitz,

für die nach der Schlacht bei Königgrätz

dort an ihren Wunden geſtorbenen Krieger..

Begräbnißſtätte auf dem Friedhofe bei Cerekwitz.

Zu beiden Seiten des durch eine Mauer eingeſchloſſenen Friedhofes ſind die Begräbnißſtätten der in Cerekwitz an ihren Wunden geſtorbenen Preußen und Oeſtreicher angefügt; auf der preußiſchen Seite ruhen:

Lieut. Frese vom 27. Landwehr-Regiment
Hauptm. Dietz vom 27. Infanterie-Regiment
Hauptm. v. Westernhagen vom 27. Infanterie-Rgt.
Premierlieut. Bieber vom 5. Infanterie-Regiment
Feldwebel Bagusch vom 67. Infanterie-Regiment
Alle am 3. Juli verwundet.

Denkmal für die an der Cholera in Brünn geſtorbenen preußiſchen Soldaten,

auf dem Kirchhofe in Obrowitz bei Brünn.

Aufgeführt in grauem Marmor auf einem Unterbau von Steinen. Auf der Vorderſeite deſſelben ſteht in deutſcher Schrift:

Hier ruhen in Gott
1385
Königlich preussische Soldaten.

Darunter:

Jesus ſpricht:
Ich bin die Auferſtehung und
das Leben,
wer an mich glaubet, wird leben,
ob er gleich sterbe.

Denkmal der Stadt Langenſalza zur Erinnerung an den 27. Juni 1866,

auf dem Judenhügel, auf welchem am Schlachttage die preußiſchen Batterieen ſtanden, errichtet.

Ein einfacher 27′ hoher Obelisk aus Gußeiſen mit dem Wappen der Stadt und der Aufſchrift:

Zur Erinnerung
an den 27. Juni 1866.
Die Stadt Langensalza.

Denkmal auf dem Friedhofe in Horſitz,

für die nach der Schlacht bei Königgrätz

dort an ihren Wunden geſtorbenen Krieger.

Begräbnißſtätte auf dem Friedhofe bei Cerekwitz.

Zu beiden Seiten des durch eine Mauer eingeſchloſſenen Friedhofes ſind die Begräbnißſtätten der in Cerekwitz an ihren Wunden geſtorbenen Preußen und Oeſtreicher angefügt; auf der preußiſchen Seite ruhen:

Lieut. Frese vom 27. Landwehr-Regiment
Hauptm. Dietz vom 27. Infanterie-Regiment
Hauptm. v. Westernhagen vom 27. Infanterie-Rgt.
Premierlieut. Bieber vom 5. Infanterie-Regiment
Feldwebel Bagusch vom 67. Infanterie-Regiment
Alle am 3. Juli verwundet.

Denkmal für die an der Cholera in Brünn geſtorbenen preußiſchen Soldaten,

auf dem Kirchhofe in Obrowitz bei Brünn.

Aufgeführt in grauem Marmor auf einem Unterbau von Steinen. Auf der Vorderſeite deſſelben ſteht in deutſcher Schrift:

Hier ruhen in Gott
1385
Königlich preussische Soldaten.

Darunter:

Jesus ſpricht:
Ich bin die Auferſtehung und
das Leben,
wer an mich glaubet, wird leben,
ob er gleich sterbe.

Denkmal der Stadt Langenſalza zur Erinnerung an den 27. Juni 1866,

auf dem Judenhügel, auf welchem am Schlachttage die preußiſchen Batterieen ſtanden, errichtet.

Ein einfacher 27′ hoher Obelisk aus Gußeiſen mit dem Wappen der Stadt und der Aufſchrift:

Zur Erinnerung
an den 27. Juni 1866.
Die Stadt Langensalza.

Denkmal für die Gefallenen des 1. Bataillons 2. Schleſiſchen Grenadier-Regiments Nr. 11,

errichtet von den Kameraden des Bataillons, früher im Badewäldchen, jetzt auf dem Kirchhofe in Langenſalza, trägt auf der Vorderſeite die Inſchrift:

Dem ruhmwürdigen Gedächtniss Derer, welche vom 1. Bataillon 2. Schlesischen Grenadier-Regiments No. 11 am 27. Juni 1866 im heissen Kampf hier den Heldentod für ihren König fanden oder an ihren Wunden starben, errichtet von ihren Kameraden des Bataillons.

Auf der Rückſeite, zwiſchen gekreuzten Zündnadelgewehren, der Vers:

Nur Heiden mögen klagen,
Wir Christen sehn es tagen
Aus Dunkel und aus Blut.
Der Eifer wächst uns Allen
Wenn solche Opfer fallen
Für uns're s Volkes höchstes Gut.

Denkmal des 1. Rheiniſchen Infanterie-Regiments Nr. 25,

bei der Calenberger Mühle bei Langenſalza, errichtet am 27. Juni 1867. Ein hellgrauer Sandſtein-Obelisk, vom Adler überragt, mit einem goldenen Kranz auf der Vorderſeite, darunter die Inſchrift:

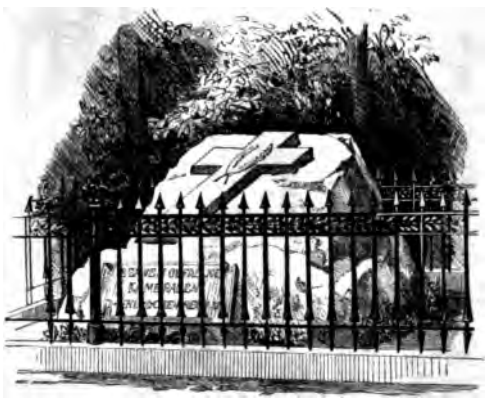
Hier kämpften und starben Rheinlands tapfere Söhne mit Gott für König und Vaterland am 27. Juni 1866.

Die anderen Seiten des Monuments ſind mit Namen der Gefallenen bedeckt.

Denkſtein für das 2. Schleſiſche Grenadier-Regiment Nr. 11 im Badewäldchen bei Langenſalza,

an der Stelle, wo das Regiment im Vereine mit dem 1. koburg-gothaiſchen Bataillon länger als 4 Stunden mit dem Feinde geſtritten hat. Errichtet am 30. Juni 1868.

Auf einem großen, etwa 8′ hohen, abgeſchrägten, von Epheu umrankten Felsblocke, gelber Sandſtein aus der Gegend des Schlachtfeldes, ruht ein Kreuz von weißem ſchleſiſchen Marmor, auf welchem zwei goldene Palmzweige und die Worte: Langensalza, 27. Juni 1866, eingegraben ſind.



Eine marmorne antik geformte Tafel, leicht an den Fuß des Felsblockes gelehnt, trägt die Worte:

Seinen gefallenen Kameraden das 2. Schlesische Grenadier-Regiment No. 11.

Das Ganze iſt umgeben von einem Eiſengitter, aus aufrechtſtehenden Speeren gebildet, von Lorbergewinden umwunden und von 8 mit Adlern gekrönten Säulen gehalten. Der Entwurf rührt von J. K. Hoheit der Frau Kronprinzeſſin von Preußen her, die Ausführung vom Steinmetzmeiſter Stein aus Gräfentonna.

Denkmal für die Gefallenen des 3. Brandenburgiſchen Landwehr-Regiments Nr. 20 im Badewäldchen bei Langenſalza.

Das Denkmal beſteht aus einem 6′ 8″ hohen Obelisken von ſchwarzem Marmor, auf 3′ hohem Unterſatz von grauem Granit, mit dem Landwehrkreuz im Lorbeerkranz und der Widmung:

Unseren am 27. Juni 1866 gefallenen Kameraden des 3. Brandenb. Landwehr-Regiments No. 20.

Auf der Rückſeite:

II. Bataillon
Wehrm. F. Wills.
III. Bataillon
Sec.-Lt. E. Ohm,
Vice-F. O. Ideler,
Uffz. L. Engel,
Gfr. H. Gotthold,
" O. Wagener,
Whrm.
L. Hansmann,
F. Klickmann,
A. Ranfft,
E. Richter,
F. Seeger,
C. Selchow,
Hornist C. Hertel,
Tamb. R. Oelsner.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 gefallenen Hannoveraner,

auf dem Kirchhofe in Langenſalza.

In einer Höhe von 36′ erhebt ſich das in gelbem Sandſtein, von Elpe in Hannover, in ſtreng gothiſch. Stil ausgeführte Monument, deſſen Koſten meiſt von Mitgliedern der vormals k. hannöverſchen Armee aufgebracht worden ſind.

Die Inſchrift des Denkmals heißt:

Gewidmet Hannovers tapferen Söhnen, gefallen am 27. Juni 1866 im Kampf für ihres Landes Ehre.

Die Seitenflächen ſind bedeckt mit den Namen der gefallenen und ſpäter an ihren Wunden geſtorbenen hannöverſchen Soldaten, nach den Truppentheilen geordnet. In den Giebelfeldern des unteren Theiles des Denkmals ſind Waffen und Ausrüſtungsſtücke der Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Pioniere en relief angebracht.

Denkmal, errichtet zum Gedächtniß an die am 4. Juli 1866 gefallenen oder in Folge ihrer Wunden geſtorbenen preußiſchen und bairiſchen Krieger,

auf dem kleinen Friedhofe nahe bei Dermbach, eingeweiht am 4. Juli 1867.

Das Denkmal ließ der Großherzog von Weimar aus Sandſtein errichten.

Auf der Vorderſeite trägt daſſelbe die Inſchrift:

Dem Andenken
der im Juli 1866
bei Dermbach gefallenen
treuen Krieger.

Während an der rechten der preußiſche Adler, an der linken das bairiſche Wappen en relief angebracht ſind. Hier ruhen Major v. Gontard und Hauptm. v. Lebebur vom 5. Weſtphäl. Regt. Nr. 53, Lt. Heſſe vom 1. Weſtphäl. Regt. Nr. 13, außerdem 15 Preußen und 31 Baiern.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 gefallenen hannöverſchen Artillerie-Offiziere,

auf dem Kirchhofe in Merzleben bei Langenſalza.

Ein niedriger abgeſtumpfter Obelisk von weißem Stein. Die Vorderſeite mit goldenem Kranze, unter demſelben eine Bronzetafel mit nachſtehender Schrift:

Hauptmann u. Batterie-Chef Carl Laves.
Hauptmann Friedr. Guichard, gen. v. Quintus Icilius.
Sec.-Lieut. Carl Stöhr.

Diesen Offizieren der Königl. hannöverſchen Artillerie zur Erinnerung das hannöverſche Artillerie-Offizier-Corps.

Denkmal für die am 4. Juli 1866 gefallenen Baiern,

auf dem Kirchhofe zu Roßdorf, eingeweiht am 4. Juli 1867. In einer Höhe von circa 18', ausgeführt in rothem Sandſtein mit Metalltafeln und den Namen der hier Gefallenen:

Generalmajor und Commandeur der K. bair. Infanteriebrigade Franz Faust, deſſen Adjutant Oberl. Ludwig Ausin vom 9. Rgt., ferner Freiherr Ottmar zu Guttenberg, Hauptl. Ludwig Kolbinger und Oscar Freih. v. d. Tann, ſowie Oberl. v. Lang vom 9. R., der Hauptm. Joseph Freih. v. Gobel, Oberl. Wilh. Nürm u. Carl Popp vom 6. Jägerbat., der Lieut. Carl Trant und Julius Rupprecht vom 4. Rgt.

Außerdem die Namen von 76 Unteroffizieren und Soldaten vom 4., 5., 9. Infanterie-Regiment und 6. Jäger-Bataillon, welche, da ſie auf dem Denkmale ſelbſt keinen Platz mehr finden konnten, auf einer in der Kirchhofsmauer eingelaſſenen Metallplatte ihre Aufzeichnung gefunden haben.

Denkmal zu Ehren der Gebliebenen des 2. Poſ. Infanterie-Regiments Nr. 19,

am Wege von Kiſſingen nach Nüdlingen, in der Höhe des Schlegel- und Sinnberges.

Granit mit eingelaſſener Schrifttafel von weißem Marmor, auf welcher ſteht:

Vom 2. Posenschen Infanterie-Regiment
No. 19 fielen am 10. Juli 1866
Hauptmann Rudolph v. Leszcynski,
Hauptmann Robert Hahn,
Hauptmann August v. Zwehl,
Premierlieutenant Colmar v. Uthmann.
Secondelieutenant Georg Metze
und 58 Unteroffiziere und Soldaten.
Das Andenken der Tapferen ehrt
das Offizier-Corps.

Denkmal für den Fürſtl. lippe-detmoldiſchen Major und Bataillons-Commandeur Auguſt Rohdewald,

auf dem Kirchhofe in Kiſſingen; Sarkophag von ſchwarzem Marmor mit Waffentrophäe von Bronze und der Bezeichnung:

Major und Bataillons-Commandeur
August Rohdewald
gefallen im Gefecht bei Kissingen am 10. Juli 1866.

Denkmal für General v. Zoller.

Graues Sandſteinkreuz auf Steinaufbau, an der Chauſſee nach Nüdlingen, in der Höhe von Winkels, mit folgender Schrift auf dem Kreuz:

Hier starb
den
Heldentod
Generallieutenant
Oscar v. Zoller
den
10. Juli
1866.

Denkmal des Niederrheiniſchen Füſilier-Regiments Nr. 39

am Fuße des Buchberges, vor Hammelburg, unweit der Chauſſee von Brückenau. Rothes Sandſteinkreuz auf einem Sockel, das auf der Hauptſeite die Bezeichnung aufweiſt:

Den gefallenen Helden
in treuer Kameradſchaft
das Offizier-Corps
des K. Pr. Niederrheiniſchen Füſilier-Regiments No. 39.
Auf den anderen Seiten die Namen der Gebliebenen.

Denkmal,
nicht weit von der Kegelbahn in Frohnhofen errichtet.

Dem Gedächtnisse der in den Gefechten bei Laufach und Frohnhofen gefallenen Hessen.

Denkmal auf dem Kirchhofe in Kiſſingen,

zur Erinnerung an die am 10. Juli 1866 gefallenen Preußen und Baiern.

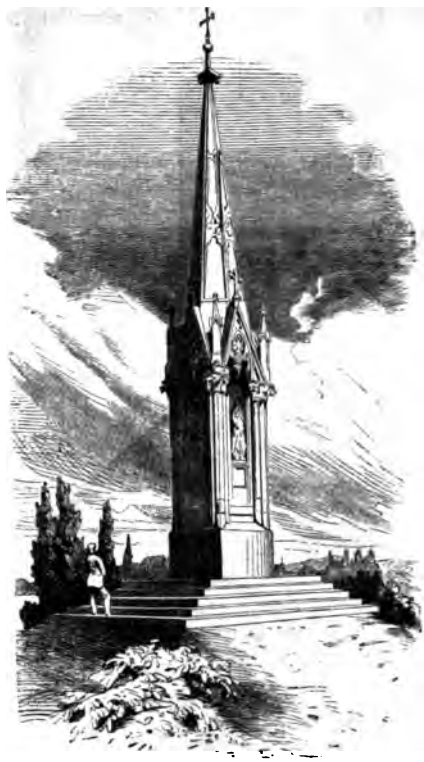
Auf ſchwarzem, 6′ hohen Sockel, eine 7′ hohe trauernde Germania, aus weißem Marmor, vom Bildhauer M. Arnold in Kiſſingen

Auf der oberſten Platte der Vorderſeite des Sockels ſteht:
Zur Erinnerung an die am 10. Juli 1866 Gefallenen.

Darunter auf der ganzen Fläche der Vorderſeite, durch einen Strich getrennt, die Namen der gefallenen preußiſchen und bairiſchen Offiziere; auf der linken Nebenſeite die Namen der gefallenen bairiſchen, auf der rechten die Namen der gefallenen preußiſchen Soldaten.

Denkmal für die öſtreichiſchen Krieger in Aſchaffenburg.

Eingeweiht am 14. Juli 1868.



Das Monument ſteht auf einem Hügel nahe der Faſanerie bei Aſchaffenburg, eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt. Der Entwurf zu dieſem Denkmal rührt von dem Prof. Eberlein in Nürnberg her, die Ausführung in rothem Main-Sandſtein von dem Steinmetzmeiſter Herkert in Aſchaffenburg, in einer Höhe von 50′ in frühgothiſchem Stil. In der vorderen Anſicht iſt ein in Bronze gegoſſenes Basrelief: die Geſchichte, die den 14. Juli 1866 in ihrem Buche verzeichnet, eingelaſſen.

Denkmal für die gefallenen Würtemberger,

bei der Rectorskapelle, gegenüber Tauberbiſchofsheim. Am Fuße des Kreuzes das würtembergiſche Wappen und darunter die Worte:

Den tapferen Würtembergiſchen Kriegern.

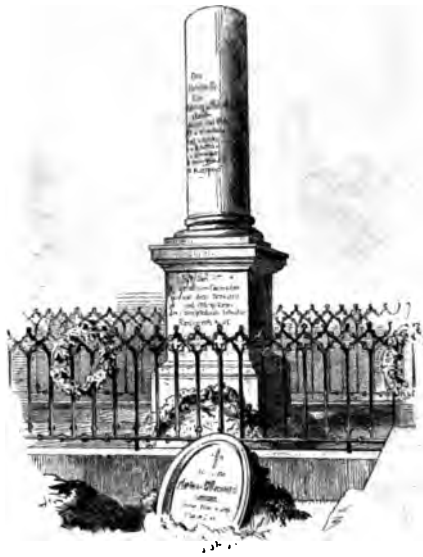
Der Sockel des Denkmals ganz bedeckt mit Namen der Gefallenen

Denkmal für die am 14. Juli 1866 im Gefecht bei Aſchaffenburg gefallenen Offiziere,

auf dem dortigen Kirchhofe, von rothem Sandſtein ausgeführt; abgeſtumpfte Säule mit:

Den
Helden-Tod
für
König und Vaterland
ſtarben
den 14. Juli 1866:
Premierlt. Würmling
Secondelt. v. Krohn
• v. Reichenbach
• Breitenbach
Port.-Fähnr. Westphal.

Secondelt. Koppenrath.



Am Sockel befindet ſich die Widmung:

Den
gefallenen Kameraden
widmet diesen Denkstein
das Offizier-Corps
des 1. Westphälischen
Infanterie-Regiments
No. 13
und
des 5. Westphälischen
Infanterie-Regiments
No. 53.

Denkmal für die im Gefecht bei Werbach am 24. Juli 1866 gefallenen badiſchen Soldaten.

Ausgeführt in Sandſtein. Der gekrönte badiſche Greif mit dem Schwert und dem Wappen Badens als Spitze des Ganzen.

Auf den Tafeln des Rumpfes Fahnen durch Lorber verbunden und die Namen der Gefallenen. Am Sockel die Widmungstafel.

Denkmal für die gefallenen Oldenburger,

auf dem Kirchhofe in Hochhauſen, trägt in dem Giebelfelde einen Lorberkranz und darunter im Hauptfelde die Inſchrift:

Dem
Andenken
der im Gefecht bei
Werbach und
Hochhausen
am 24. Juli 1866
gefallenen treuen
Krieger
des
Oldenburgiſchen
Infanterie-Regiments.

Denkmal für gefallene würtembergiſche Offiziere,

auf dem Kirchhofe in Groß-Rinderfeld. Der reich gegliederte gothiſche Bau trägt in ſeiner oberen Mittelfläche

das würtembergiſche Wappen in einem mit Lorber und Eichenlaub bedeckten Banner, in der unteren dagegen die Namen der Gefallenen.

Denkmal des 3. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments Nr. 20 bei Helmſtadt, auf dem Wege nach Uettingen.

Eine 13 — 14′ hohe Säule von rothem Sandſtein, deſſen Bekrönung ein auf einem Lorberkranz ruhender Helm bildet, ausgeführt von J. Gr. Schmidt aus Burgſtadt. Die Spitze des Helmes fehlte ſchon im September 1867.

Sie trägt außer der Inſchrift:

Die tapferen Gebliebenen des 3. Brandenburg. Infanterie-Regiments No. 20. 1866.

die Namen derſelben:

Sec.-Lt. Max Krohn.
4Gefr..6Musk..3Füs.

Bairiſches Denkmal auf dem halben Wege zwiſchen Helmſtadt und Unteraltertheim,

in rothem Sandſtein von Val. Hänsler in Würzburg ausgeführt, errichtet von dem 5., 6. und 14. bairiſchen Infanterie-Regiment.

Die Seitenflächen haben keine Schrift. Auf der Vorderſeite, unter dem bairiſchen Wappen, vom Lorberkranz umgeben, befindet ſich die Widmung:

Zu Ehren
der am 25. Juli 1866
gefallenen
tapferen bairiſchen
Krieger.

Denkmal des 2. Thüringiſchen Infanterie-Regiments Nr. 32 bei Oberaltertheim.

Eingeweiht
am 16. Juni 1867.
Sandſtein-Obelisk.
Auf der Vorderſeite
ein ruhender Adler,
darunter:

Dem
Andenken
der am 25. Juni 1866
Gefallenen
des 2. Thüringischen
Inftr.-Rgts. No. 32.

Denkmal des Magdeburgiſchen Füſilier-Regiments Nr. 36,

auf dem Kirchhofe in Uettingen.

Aus ſtark-
gegoſſenen, mar-
morartiggemal-
ten Zinkplatten
ausgeführt bei
Kahle u. Sohn
in Potsdam,
auf der Plat-
form derſelben
der preußiſche
Adler, nach
Tiecks Modell.
Das Ganze ruht
auf einem
Unterbau von
Tuffſteinblöcken
und erreicht mit
dieſen die Höhe
von 14'.

Die Inſchrift
auf der Vorder-
ſeite lautet:

Das Königlich
Preussische
Magdeburg.
Füsilier-Rgt.
No. 36
seinen hier
ruhenden
Kameraden,
welche am
26. Juli 1866
in dem
Gefecht bei
Uettingen
den Helden-
tod starben.
Sei getreu bis
in den Tod,
so will ich Dir
die Krone
des Lebens
geben.
Off. Joh. 2. X.

Die anderen 3 Seiten enthalten 102 Namen der Gefallenen, Offiziere und Mannſchaften.

Denkmal für das 4. Poſenſche Infanterie-Regiment Nr. 59,

auf dem Kirchhofe in Uettingen.

Auf dem Sockel des in Sandſtein von B. Hoffmann ausgeführten Monumentes ſind Schrifttafeln befeſtigt, welche auf der Hauptſeite die Namen:

Hugo Freih. v. Bothmar
Premierlieutenant
Hugo Grabig
Secondelieutenant
Hugo Tecklenburg
Vicefeldwebel.

auf den anderen die Namen der gebliebenen Mannſchaften tragen. In dem Kranz des oberen Theiles des Obelisken ſteht:

26. Juli 1866.

Denkmal für das 2. Schleſiſche Grenadier-Regiment Nr. 11,

auf dem Kirchhofe in Uettingen, errichtet am 26. Juli 1868.

Sandſtein-Poſtament mit metallenen, Kränze haltenden Adlern auf den Ecken, auf demſelben Helm und Schild antiker Form, die Widmung lautet:

Seinen am 26. Juli 1866
bei Uettingen gefallenen Kameraden
das Königl. Preuss. 2. Schlesische Grenadier-Regiment No. 11.

Denkmal zum ehrenden Gedächtniß der gebliebenen bairiſchen Jäger vom 2. Bataillon,

auf dem Kirchhofe in Uettingen; reich in Zinkguß ausgeführt; mit der Bezeichnung:

Das Königlich bairiſche 2. Jäger-Bataillon ſeinen auf dem Felde der Ehre im Gefecht bei Uettingen im Jahre 1866 gefallenen Kriegskameraden.

Denkmal der Gefallenen der königl. bairiſchen 4. Diviſion,

auf dem Kirchhofe in Uettingen, nach einer Zeichnung vom Hauptmann v. Thein vom bairiſchen 9. Infanterie-Regiment; in Sandſtein von Val. Häusler in Würzburg ausgeführt; enthält außer den Namen der Gefallenen am Sockel die Widmungsworte:

Ihren tapferen, für König und Vaterland
im Gefecht bei Uettingen am 26. Juli 1866 gefallenen Kameraden
gewidmet von dem Commandirenden der Königl. bairiſchen IV. Diviſion
Generallieutenant Ritter v. Hartmann, ſeinem Stabe und dem Offizier-Corps des
Königl. bairiſchen 5. Infanterie-Regiments Grossherzog von Heſſen, 9. Infanterie-
Regiments Wrede, 13. Infanterie-Regiments Kaiſer Franz Joſeph von Oeſtreich und
8. Jäger-Bataillons am 26. Juli 1867.

Bairiſches Denkmal auf dem Vogelsberge bei Roßbrunn.

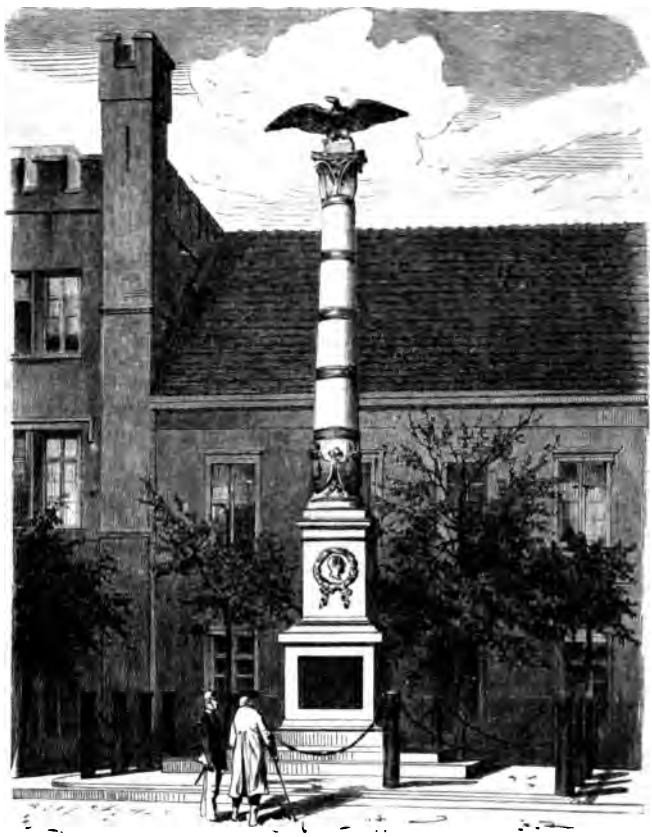
In Sandſtein ausgeführt von Mayer. Auf der Vorderſeite des Kreuzes im Eichenkranz eine Gruppe bairiſcher Waffen, an den Seitenflächen der Seitenarme deſſelben das bairiſche Wappen. Am Sockel die Namen der Gefallenen, vorn folgende Worte:

Zur
Erinnerung
an die im Kampfe am 26. Juli 1866 dahier
gefallenen bairischen Krieger.
Errichtet
von dem Offizier-Corps des
K. bair. 4., 7. und 10. Infanterie-Regiments.
eingeweiht durch Herrn Pfarrer
J. B. Seikel am 26. Juli 1867.

An die in der Ferne errichteten Denkmäler ſchließen ſich die in den heimiſchen Garniſonorten aufgeführten an, welche größtentheils das Gedächtniß der Gefallenen der Feldzüge 1864 und 1866 gleichzeitig ehren.

Denkmal für die in den Feldzügen 1864 und 1866 Gefallenen aus dem Regierungsbezirk Minden,

auf dem Domplatze vor dem Regierungsgebäude in Minden. Errichtet am 3. Juli 1868, aus Oberkirchner Sandstein, einige 40′ hoch, mit eingelassenen Metalltafeln, Wappenschilden und bekrönendem Adler; nach einem Entwurf der Baumeister Ende und Böckmann in Berlin.



Die Ringe um die Säule tragen die Namen: Düppel, Alsen, Dermbach, Kissingen, Lauffach, Aschaffenburg, Gerchsheim, Würzburg.

Den Säulenfuß umgeben die auf Schilden ruhenden Reliefportraits der Generale Vogel v. Falckenstein, Herwarth v. Bittenfeld, v. Manteuffel und v. Goeben.

Auf dem oberen Sockel des Denkmals sind die Portraits Sr. Majestät des Königs, Ihrer Königl. Hoheiten des Kronprinzen, des Prinzen Friedrich Karl und das Doppelbildniß des Prinzen und der Prinzessin Friedrich der Niederlande, als Chefs der Infanterie-Regimenter Nr. 15 und 55, angebracht.

Die Schrifttafeln des unteren Sockels tragen die Bezeichnung:

Es starben den Heldentod und treu ihrer Pflicht 1864 und 1866

und 414 Namen von Gefallenen.

Vom 2. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 15: 138, vom 6. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 55: 157, aus dem Regierungsbezirk Minden bei verschiedenen Regimentern Gestandene: 119 Namen.

Denkmal für die Gefallenen des VIII. Armee-Corps,

auf dem Aſterberge bei Coblenz; beſteht in einem 50′ hohen Obelisk mit dem Erinnerungskreuz an 1866 gekrönt.

Auf der Weſtſeite befindet ſich die Widmungstafel:

Den
im Feldzuge des Jahres 1866
für
König und Vaterland
ruhmvoll gefallenen Kameraden
zum ehrenden Andenken
errichtet
von
den Offizieren des
Königl. Preuss. VIII. Armee-Corps

Auf der Nordſeite ſteht:

Main-Armee.

Langensalza, 27. Juni, Hammelburg, Kissingen, Waldaschach, 10. Juli, Helmstadt, 25. Juli, Rossbrunn, 26. Juli.

und die Namen der 81 Gefallenen vom 1. Rheiniſchen Infanterie-Regiment Nr. 25 und der 83 Gefallenen vom 2. Poſenſchen Infanterie-Regiment Nr. 19.

Auf der Südſeite:

Elb-Armee.

Hühnerwasser, 26. Juni, Münchengrätz, 28. Juni, Königgrätz, 3. Juli.

Hohenz. Füs.-Rgt. No. 40	mit	48	Namen.
5. Rhein. Inf.-Rgt. No. 65	mit	36	"
2. Rhein. Inf.-Rgt. No. 28	mit	54	"
6. Rhein. Inf.-Rgt. No. 68	mit	35	"

Auf der Oſtſeite:

Elb-Armee.

3. Rhein. Inf.-Rgt. No. 29	mit	10	Namen.
7. Rhein. Inf.-Rgt. No. 69	mit	7	"
Ostpreuss. Füs.-Rgt. No. 33	mit	27	"
Pomm. Füs.-Rgt. No. 34.			
Rhein. Jäger-Bataillon No. 8	mit	7	"
Rhein. Cürassier-Rgt. No. 8	mit	3	"
Königs-Hus.-Rgt. 1. Rhein. No. 7	mit	2	"
Rhein. Ulanen-Rgt. No. 7.			
Rhein. Feld-Art.-Rgt. No. 8	mit	16	"

Main-Armee.

4. Rhein. Inf.-Rgt. No. 30	mit	17	Namen.
8. Rhein. Inf.-Rgt. No. 70	mit	11	"
2. Thüring. Inf.-Rgt. No. 32	mit	33	"
2. Rhein. Hus.-Rgt. No. 9	mit	6	"
Rhein. Ldw.-Inf.-Bat. Neuwied		1	"

Denkmal der in den Feldzügen 1864 und 1866 gefallenen Combattanten des Brandenburgiſchen Jäger-Bataillons Nr. 3.

Errichtet auf dem Marktplatz in Lübben am 14. Auguſt 1868. Gefertigt in der Fabrik von F. B. Warmer in Berlin, aufgeſtellt vom Architekten Köhler.

Es trägt an der Vorderſeite die Inſchrift:

Zum ehrenden Andenken an die in den Feldzügen in Schleswig 1864 und in Oestreich 1866 gefallenen Combattanten des Brandenb. Jäger-Bataillons No. 3.

An der entgegengeſetzten Seite die Namen der Gefallenen.

An der rechten und linken Seite die Namen der Orte:

Münchengrätz, Königgrätz und Wielhoi, Oster-Düppel, Düppel und Alsen.

Denkſäule für die Gefallenen der 7. Artillerie-Brigade,

auf ihrem Schießplatze, der Spellener Haide, bei Weſel.

Auf künſtlichem Hügel von Lava-Aſchblöcken erhebt ſich ein gegliedertes Sandſtein-Poſtament mit Eckpalmetten von Zink, auf welchem eine kannelirte Sandſteinſäule mit reichem Capitäl aufſteigt, welche einen in Zink gegoſſenen, galvaniſch bronzirten Adler trägt. Die Höhe des ganzen Denkmals beträgt 24′ 3″, der Zinkguß iſt bei Kahle und Sohn in Potsdam, die Sandſteintheile bei Neeſe und Comp. in Eſſen gefertigt.

Auf der metallenen Schrifttafel der Vorderſeite ſtehen die Widmungsworte:

Ihre Königliche Hoheit
die Frau Prinzessin
Carl von Preussen
Chef des Westphäl. Feld-Art.-Rgts. No. 7
und das Offizier-Corps
der 7. Artillerie-Brigade
widmen im Jahre 1869
dieses Denkmal ihren in den
Feldzügen 1864 und 1866
gefallenen Kameraden.

und das Verzeichniß der Gefallenen.

Denkmal für die Gefallenen in Dortmund.

Das Arrangement des Ganzen und der Entwurf zu dem Sockel ſind vom Bildhauer zur Straſſen, die Steinmetzarbeit von Thieme in Berlin. Der ruhende Löwe in bronzirtem Eiſenguß iſt der von Rauch für das Denkmal Scharnhorſts auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin modellirte, welcher auch bei den Denkmälern für die 1. Garde-Infanterie-Diviſion bei Chlum und bei Parſchnitz zur Anwendung gekommen iſt. Der Sockel iſt von ſchönem Oberberger Granit, mit dem Erinnerungskreuz für 1866 aus Bronze von erobertem Geſchütz geziert, welche Se. Majeſtät der König für dieſes Denkmal ausnahmsweiſe durch königl. Kabinetsordre zu bewilligen geruhten. Dieſe königl. Kabinetsordre iſt in den Grundſtein des Denkmals mit eingelaſſen.

An der linken Längsſeite des Sockels ſteht die Widmung:

Die Stadt Dortmund
den
treuen Vertheidigern
des Vaterlandes.

Auf der rechten dagegen:

Es starben den Heldentod
für
König und Vaterland
1866.

Hermann Bading.	Heinrich Sudhaus.
Friedrich Klöpper.	Gottfried Treck.
Dietrich Loh.	Conrad Voss.
Carl Röllecke.	Carl Wencker.
Wilhelm Rüther.	Wilhelm Zöllner.

Denkſtein für die Gefallenen des Kaiſer Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2,

auf dem Kaſernenhofe in Berlin.

Errichtet am 3. Juli 1868. 25′ hoch, aus Granitblöcken, mit Gartenanlagen umgeben. Auf der Gedenktafel aus Erz, 15′ hoch 5′ breit, befindet ſich der auf Fahnen ruhende Adler und folgende Schrift:

1866
Soor, 28. Juni.
Königgrätz, 3. Juli.
Oberſtlieutenant
Fritz Freih. v. Gaudy,
Hauptmann
Erik v. Witzleben.
Premierlieutenant
Ferdinand v. Notz,
Premierlieutenant
G. Frh. v. Richenberg,
Secondelieutenant
v. Weyher.

1. Bataillon 16 Namen,
2. Bataillon 43 Namen,
Füſilier-Bat. 5 Namen
und der Spruch
Off. Joh. 2. V. 10.

Auf dem unteren Abſatz trägt eine eingefügte Marmortafel die Widmungszeilen:
Den gefallenen Kameraden
des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments No. 2.

Denkmal der Gefallenen des Garde-Schützen-Bataillons,

auf ſeinem Schießplatze im Karlsgarten, errichtet am 3. Juli 1868 mit der Inſchrift:

Das
Garde-Schützen-
Bataillon
ſeinen in der Schlacht
bei Königgrätz
gefallenen und in dem
Feldzuge 1866
verſtorbenen
Kameraden
zum Gedächtniss.

Das Bataillon verlor im Kampf 16 Mann, an der Cholera 32, verwundet wurden 50, deshalb trägt das Denkmal 98 Namen.

Denkmal, den Gefallenen des V. Armeecorps
errichtet in Poſen.

Im Jahre 1868 angeregt, ward die Errichtung dieſes Denkmals von einem Comité in die Hand genommen, beſtehend aus dem Infanterieoberſten (jetzt General) v. Below, Generalſtabsmajor Häniſch und Artilleriehauptmann Lange in Poſen. v. Below wurde im Sommer, Häniſch im Herbſt 1869 verſetzt, dafür traten ins Comité Oberſt v. Heinemann und Major v. Heugel. Die Mittel, circa 5500 Thlr., wurden durch viertägigen Soldabzug aller Offiziere des V. Armeecorps beſchafft.

Statt des urſprünglich beabſichtigten Aufſtellungsortes auf dem Schlachtfeld in Nachod ward endgültig der Wilhelmsplatz in Poſen beſtimmt, wo es am 27. Juni 1870 aufgeſtellt

worden iſt. Der Löwe mißt circa 9 Fuß, das Poſtament mit den Granitſockelſtufen 13 Fuß. Die Kriegerfiguren am Sockel tragen die Uniformen der am meiſten thätig geweſenen Regimenter, des 37. Infanterie-Regiments, 5. Jäger-Bataillons, 5. Cüraſſier- und 5. Artillerie-Regiments und gleichzeitig Portraitzüge der vier erſten Heerführer des Armeecorps (der Infanteriſt die des Generals v. Steinmetz, der Jäger die des Generals v. Kirchbach, der Artilleriſt die des Generals v. Löwenfeld, der Cüraſſier die des Generals v. Wnuck).

Der Entwurf in allen ſeinen Theilen, ſowie die Spezialzeichnungen zu dem Denkmal rühren vom Stadtbaurath Stenzel in Poſen her, die Herſtellung der Modelle vom Bildhauer R. Pohle in Berlin, die Ausführung in galvaniſch bronzirtem Zinkguß vom Zinkgießereibeſitzer Johannis Brix in Berlin. Das Denkmal ſteht auf Raſen und iſt von Anlagen und Bosquets umgeben.

Am Körper des Poſtamentes enthält die Schrifttafel der Vorderſeite folgende Widmung:

Den
im ſiegreichen
Feldzuge
1866
Gefallenen
des
Fünften
Armeecorps.

Die Tafel der Rückſeite nachſtehende Schrift:

2. Leib-Hus.-Regt. No. 2.
4 Unteroff. 12 Hus.

Westpr. Cürass.-Regt. No. 5.
3 Cürassiere.

Westpr. Ulanen-Regt. No. 1.
Sec.-Lt. Max v. Heinrich.
1 Tromp. 4 Ulanen.

Pos. Ulanen-Regt. No. 10.
6 Ulanen.

1. Schles. Drag.-Regt. No. 4.
Major Fr. v. Rieben.
1 Unteroff. 3 Dragoner.

2. Schles. Drag.-Regt. No. 8.
Major Old. v. Natzmer.
Rittm. Hugo v. Pogrell.
Sec.-Lt. Erich v. Böhm II.
3 Unteroff. 11 Dragoner.

Die Tafel der Seite links (von vorn):

1. Niederschles. Inf.-Regt. No. 46.
Hauptm. Alex. v. Goessnitz.
Prem.-Lt. T. v. Benthe-Fink.
Sec.-Lt. Leopold Seydel.
Sec.-Lt. Paul Guderian.
Sec.-Lt. A. v. Stoltenburg.
8 Unteroff. 68 Musk. und Füsil.

2. Niederschl. Inf.-Regt. No. 47.
Sec.-Lt. P. v. Prittwitz-Gaffron.
Sec.-Lt. O. v. Salisch.
4 Unteroff. 61 Musk. u. Füsil.

4. Niederschles. Inf.-Regt. No. 51.
1 Musketier.

6. Brandenb. Inf.-Regt. No. 52.
Hauptm. Fried. Heuduck.
Pr.-Lt. A. v. Borowsky.
Sec.-Lt. Paul Walter.
Sec.-Lt. Felix Grano.
Sec.-Lt. Erich v. Schulz.
6 Unteroff. 31 Musk. u. Füsil.

3. Pos. Inf.-Regt. No. 58.
Major Oscar v. Haugwitz.
Sec.-Lt. B. Graf Rittberg.
Sec.-Lt. F. v. Prondzynski.
9 Unteroff. 65 Musk. u. Füsil.

1. Schles. Jäger-Bat. No. 5.
8 Jäger.

Niederschles. Feld-Art.-Regt. No. 5.
1 Unteroff. 1 Tromp. 17 Art.

Die Tafel der Seite rechts:

Stab der 10. Inf.-Div.
1 Stabsordonnanz.
1. Westpr. Gren.-Regt. No. 6.
Pr.-Lt. Reg.-Adj. G. Wendt.
Sec.-Lt. Eug. v. Bornstädt.
Sec.-Lt. Aug. Gaede.
Sec.-Lt. Max Ditmar.
8 Unteroff. 102 Grenad.

Königs-Grenadier-Regiment
(2. Westpr.) No. 7.
Hauptm. Karl v. Natzmer.
Hauptm. Herm. v. Foerster.
Hauptm. G. v. Bültzingsloewen.
Sec.-Lt. J. v. Rohrscheidt.
Sec. Lt. R. v. Niebelschütz.
Sec.-Lt. Willibald v. Houwald.
Sec.-Lt. A. v. Rothmaler.
12 Unteroff. 115 Grenad.

Westph. Füsil.-Regt. No. 37.
Hauptm. Herm. Vogelsang.
Pr.-Lt. Oct. v. Pannwitz.
Sec.-Lt. Herm. Paalzow.
4 Unteroff. 76 Füsil.

Schles. Füsil.-Regt. No. 38.
Ob.-Lt. K. v. Wenkstern.
Hauptm. Gerh. v. Kügelgen.
Pr.-Lt. L. Brinkmann.
Sec.-Lt. F. Zimmermann.
3 Unteroff. 93 Füsil.

Auf der Postamentsockelabtheilung unmittelbar unter den Kriegerfiguren läuft bandartig die Angabe der Schlachttage des V. Armeecorps in Namen und Datum um das ganze Denkmal.

Auf der Vorderseite:
D. 27. Nachod. Juni.

Auf der Hinterseite:
D. 3. Königgrätz. Juli.

Auf der Seite rechts (von vorn):
28. 29. Skalitz. Schweinschädel. Juni.

Auf der Seite links (von vorn):
D. 15. Tobitschau. Juli.

Außer diesen bereits aufgestellten Denkmalen sind in Ausführung begriffen:

Das Denkmal, den Gefallenen von der Stadt Aachen bestimmt, dessen Entwurf und Ausführung Professor Drake in Berlin übergeben ist.

Das Denkmal für die Gefallenen der Stadt Halle a. S., entworfen vom Oberbaurath Hitzig, mit Figuren vom Bildhauer Schaper in Berlin, und endlich

Das Siegesdenkmal auf dem Königsplatz in Berlin, nach dem Entwurfe vom Oberhofbaurath Strack, mit Figuren von Professor Drake, — als Ruhmeshalle den Gefallenen der Jahre 1864 und 1866 ehrendes Gedächtniß sichernd.

Da die genannten Monumente erst in Jahren zur Aufstellung kommen und möglicherweise durch den inzwischen ausgebrochenen Entscheidungskampf

Deutſchlands gegen Frankreich Veränderungen erleiden, und außerdem die endgültige Geſtaltung des Siegesdenkmals noch nicht feſtſteht, ſo glaubte der Unterzeichnete von der Abbildung dieſer letztgenannten ehrenden Erinnerungszeichen jetzt Abſtand nehmen zu müſſen.

Im October 1870.

Ludwig Burger.

Illustrationen-Verzeichniß.

				In Holz geschnitten von:
259.	S.	3.	Abschnitts-Initial H. Der preußische Soldat führt den hannöverschen Krieger in die preußische Ruhmeshalle ein .	A. Worms.
260.	S.	5.	Aus einem kurhessischen Dorf	A. v. Steindel.
261.	S.	7.	Einnahme von Stade am Morgen des 18. Juli	F. Tegetmeyer. (Leipzig.)
262.	S.	8.	Schanze Brunshausen bei Stade	T. Markwort.
263.	S.	13.	Initial S. zu „Das Gefecht bei Langensalza.“ Der preußische Adler, das hannöversche Wappen zertrümmernd . .	W. Feist.
264.	S.	15.	Generallieutenant v. Arentschildt	A. Worms.
265.	S.	16.	Truppen der ehemaligen hannöverschen Armee	W. Bröker.
266.	S.	18.	Generalmajor v. Flies	A. Vogel.
267.	S.	20.	Kampf an Kallenbergs Mühle	H. Müller.
268.	S.	24.	Vordringen der Hannoveraner gegen das Garnisonlazareth und die Ziegelei von Langensalza	J. Bogen.
269.	S.	25.	Das 20. Landwehr-Regiment im Badewäldchen	A. v. Steindel.
270.	S.	27.	Hauptmann v. Rosenberg schlägt die Attake der hannöverschen Cavallerie (Cambridge-Dragoner) zurück	J. Bogen.
271.	S.	30.	Initial M. zu „Die Verluste. — Die Capitulation.“ Entlassener hannöverscher Soldat, in die Heimath gehend . .	A. v. Steindel.
272.	S.	31.	Oberstlieutenant v. Westernhagen vom Regiment Coburg-Gotha	A. Worms.
273.	S.	35.	Initial U. zu „Schlußbetrachtung.“ Hannöverscher Ordonnanzgendarm	A. Lütke.
274.	S.	38.	Schlußvignette. Die hannöversche Königskrone fällt vom Wappen. Kopfbedeckungen der ehemaligen hannöverschen Armee umgeben dasselbe	O Mende.

Die Main-Armee.

275.	S.	41	Abschnitts-Initial M. Barbarossa erwacht. Oestreichs Doppeladler entweicht vom Präsidialthron des deutschen Bundes, vom preußischen Aar gezwungen. Die deutschen Wappenlöwen fahren durcheinander	H. Müller.

			In Holz geschnitten von:
276.	S. 49.	Initial L. zu „Das VII. (bairische) Bundes-Armeecorps.“ Bairischer Hartschier, am bairischen Wappen Posten stehend	H. Schmidt.
277.	S. 51.	Prinz Carl von Baiern	A. Vogel.
278.	S. 54.	Generallieutenant v. d. Tann	W. Feist.
279.	S. 56.	Initial W. zu „Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli.“ Bairischer Chevauxlegers in Feldausrüstung	A. Lütke.
280.	S. 60.	Initial U. zu „Die Mainarmee bricht auf.“ Bairische Offiziere, die Karte studirend	A. Vogel.
281.	S. 63.	Generallieutenant v. Göben	A. Vogel.
282.	S. 67.	Initial D. zu „Die Gefechte bei Dermbach“. Ansicht des Klosters Zella bei Dermbach	A. Worms.
283.	S. 69.	Generalmajor v. Kummer	A. Vogel.
284.	S. 69.	Major v. Gontard	A. Worms.
285.	S. 70.	Einnahme von Zella. Schloßgartenseite mit den 14 Tannen	Riedeberger.
286.	S. 72.	Initial G. zu „Wiesenthal. Am Nebelberg. Roßdorf.“ Bairischer Schütz in Feldausrüstung	H. Schmidt.
287.	S. 74.	Kampf am Nebelberg. Brigade Cöster vor Wiesenthal in Wirksamkeit	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
288.	S. 74.	Major v. Rüstow	A. Worms.
289.	S. 75.	Generallieutenant v. Hartmann	T. Markwort.
290.	S. 82.	Initial J. zu „Hünfeld, Gersfeld.“ Zurückgelassene bairische Cürassierhelme	W. Feist.
291.	S. 84.	Ein Schuß der Avantgardenbatterie Schmidts jagt die bairischen Cürassiere in die Flucht	A. Vogel.
292.	S. 87.	Initial F. zu „Ueber die hohe Rhön.“ Der gerächte Schimmel von Bronzell	C. Hackenbeck.
293.	S. 88.	Paulusthor in Fulda	A. Lütke.
294.	S. 91.	Uebergang über die hohe Rhön	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
295.	S. 93.	Initial D. zu „Gefecht bei Hammelburg.“ Ansicht des Niederthors in Hammelburg	H. Schmidt.
296.	S. 96.	Generalmajor v. Glümer	A. Vogel.
297.	S. 97.	Brandruine in Hammelburg	H. Schmidt.
298.	S. 98.	Generalmajor v. Schachtmeyer	C. Hackenbeck.
299.	S. 99.	Initial M. zu „Friedrichshall. Hausen. Waldaschach.“ Großvater und Enkel, Bier trinkend	A. Vogel.
300.	S. 101.	Gefecht an den Salinen bei Friedrichshall	A. Lütke.
301.	S. 103.	Einnahme von Hausen	Ebel.
302.	S. 104.	Die Baiern werden aus Waldaschach gedrängt	H. Müller.
303.	S. 105.	Initial Z. zu „Kissingen.“ Brunnennymphe	A. Worms.
304.	S. 106.	Kissingen vom Fuß des Altenbergs aus	F. Tegetmeyer. (Leipzig.)
305.	S. 108.	Initial G. zu „Das Gefecht bei Kissingen.“ Die Haupt-Saalbrücke in Kissingen	C. Hackenbeck.
306.	S. 110.	Uebergang über die zerstörte Brücke an der Lindelsmühle bei Kissingen	H. Schmidt.
307.	S. 111.	Kampf am Hotel Sanner	Riedeberger.
308.	S. 113.	Initial B. zu „Die Erstürmung des Kirchhofes.“ Der von den 53ern erstürmte Seiteneingang des Kirchhofs	A. v. Steindel.

			In Holz geschnitten von:
309.	S. 118.	Initial D. zu „Das Gefecht bei Winkels und Nüblingen.“ Lippe-detmoldischer Füsilier, im Bande die Fahnendevise um die lippesche Wappenrose geschlungen	A. Vogel.
310.	S. 123.	Initial G. zu „Das Gefecht bei Nüblingen.“ Abendgefecht am Sinnberge	Krüll & Michael. (Stuttgart.)
311.	S. 126.	Hauptmann v. Leszczynski	A. Vogel.
312.	S. 129.	Major Rohdewald. Im Wappen der Namenszug auf den Epauletten der Offiziere des ehemaligen lippe-detmoldischen Füsilier-Bataillons	H. Schmidt.
313.	S. 131.	Initial D. zu „Am Abend.“ Am Theater in Kissingen .	A. v. Steindel.
314.	S. 134.	Initial D. zu „Noch einmal der 10. Juli.“ Ansicht der Marienkapelle und des Meßnerhauses in Kissingen, von außen gesehen	J. Bogen.
315.	S. 140.	Initial A. zu „Die Verluste. Die Pflege der Verwundeten.“ Gottesdienst bei Verwundeten im Kursaal zu Kissingen . .	H. Schmidt.
316.	S. 147.	Initial V. zu „Der Kissinger Friedhof.“ Auf dem Friedhof in Kissingen	W. Bröker.
317.	S. 149.	Generallieutenant v. Zoller	T. Markwort.
318.	S. 151.	Initial P. zu „Rückblick.“ Der in Dornen gefangene bairische Löwe	H. Schmidt.
319.	S. 154.	Schlußvignette. Das bairische Wappen im Schatten der siegreichen preußischen Erfolge	W. Feist.
320.	S. 155.	Initial F. zu „Gegen die Reichsarmee.“ Würtembergischer Infanterist, Abschied nehmend	A. Vogel.
321.	S. 157.	Hessische Truppen in der Campagneausrüstung	Ebel.
322.	S. 158.	Prinz Alexander von Hessen	A. Vogel.
323.	S. 160.	Typen des ehemaligen nassauischen Heeres	C. Hackenbeck.
324.	S. 162.	Initial S. zu „Gefecht bei Laufach und Frohnhofen.“ Zusammenstoß am Eisenbahnviaduct vor Hain zwischen hessen-darmstädtischen Chevauxlegers und preußischen 8. Husaren .	A. Kunz. (Stuttgart.)
325.	S. 163.	Einschiffung preußischen Gepäcks in Gemünd	J. Bogen.
326.	S. 167.	An der Dorfliſière von Frohnhofen	Krüll & Michael. (Stuttgart.)
327.	S. 169.	Kampf an der Kegelbahn in Frohnhofen	W. Bröker.
328.	S. 172.	Initial U. zu „Das Gefecht bei Aschaffenburg.“ Gefangene Oestreicher	A. v. Steindel.
329.	S. 176.	Kampf an den Wirthschaftsgebäuden in der Fasanerie bei Aschaffenburg	H. Schmidt.
330.	S. 177.	Flüchtende Oestreicher am Herstaller Thor in Aschaffenburg	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
331.	S. 178.	Westphälische Cürassiere bringen gefangene Oestreicher ein .	J. Bogen.
332.	S. 180.	Das Schloß in Aschaffenburg	W. Bröker.
333.	S. 181.	Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg	A. Vogel.
334.	S. 183.	Initial F. zu „Der Einzug in Frankfurt.“ Das Wappen von Frankfurt unter dem Scepter Preußens	Ebel.
335.	S. 184.	Der Einzug der Preußen in Frankfurt a. M.	W. Bröker.
336.	S. 189.	Schlußvignette. General v. Falckenstein jagt die mittel- und süddeutschen Wappenlöwen zu Paaren	H. Müller.

Bis Würzburg.

			In Holz geschnitten von:
337.	S. 193.	Abschnitts-Initial V. Preußischer und bairischer Posten auf der Mainbrücke in Würzburg während des Waffenstillstandes. Im Initial das Wappen Würzburgs unter Weinranken	A. Vogel.
338.	S. 194.	General der Cavallerie Freiherr v. Manteuffel	A. Vogel.
339.	S. 197.	Nicolaus Friedrich Peter, Großherzog von Oldenburg. In der Randzeichnung neben dem oldenburgischen Wappen oldenburgischer Fußartillerist und Dragoner	A. Vogel.
340.	S. 199.	Füsilier-Bataillon Waldeck in Campagneausrüstung . . .	W. Feist.
341.	S. 199.	Füsilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolstadt in Campagneausrüstung	Ebel.
342.	S. 199.	Generalmajor v. Röder	Ebel.
343.	S. 200.	Anton Fürst von Hohenzollern	A. Vogel.
344.	S. 201.	Initial A. zu „Vom 21. bis 23. Juli.“ Badische Infanteristen und badischer Dragoner in Feldausrüstung . .	C. Hackenbeck.
345.	S. 205.	Prinz Wilhelm von Baden, Commandeur der badischen Truppen	A. Lütke.
346.	S. 206.	Gefecht bei Hundheim	H. Schmidt.
347.	S. 208.	Initial O. zu „Die Gefechte an der Tauber.“ Bildstöckel an der Chaussee vor Tauberbischofsheim	C. Hackenbeck.
348.	S. 210.	Initial S. zu „Gefecht bei Hochhausen-Werbach.“ Badischer Jäger-Vorposten. Blick auf Impfingen und das Taubertal	Ebel.
349.	S. 211.	Generalmajor v. Weltzien, Commandirender der oldenburgisch-hanseatischen Brigade	A. Vogel.
350.	S. 213.	Füsilier-Bataillon Bremen in feldmäßiger Ausrüstung . .	T. Markwort.
351.	S. 213.	Gefecht an der Brücke bei Werbach	F. Tegetmeyer. (Leipzig.)
352.	S. 214.	Initial U. zu „Gefecht bei Impfingen-Tauberbischofsheim.“ Zerschossene Bäume an der Tauberpromenade bei Tauberbischofsheim	A. Worms.
353.	S. 217.	Gefecht vor dem Eingange nach Tauberbischofsheim . . .	H. Schmidt.
354.	S. 220.	Generalmajor v. Wrangel	A. Vogel.
355.	S. 221.	Schlußvignette. Der preußische Adler, zu dessen Seiten die Wappen von Coburg-Gotha und Oldenburg, im Glanze der siegreichen Gefechte des 23. und 24. Juli, Badens Greif und Würtembergs Hirsch zu seinen Füßen	H. Schmidt.
356.	S. 222.	Initial A. zu „Die Gefechte am 25.“ Gehöft aus der Gegend von Würzburg. Staffage: Würtembergischer Reiter	A. Worms.
357.	S. 224.	Initial T. zu „Das Gefecht bei Gerchsheim.“ Hamburger Dragoner und oldenburger Infanterist in Feldausrüstung .	A. Vogel.
358.	S. 228.	Initial D. zu „Gefecht bei Helmstadt.“ Dorfinterieur aus der Gegend von Würzburg	H. Schmidt.
359.	S. 231.	Rittmeister Klaatsch im Handgemenge gegen bairische Chevaulegers bei Mädelhofen	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
360.	S. 233.	Generalmajor v. Beyer	A. Lütke.

			In Holz geschnitten von:
361.	S. 234.	Abendgefecht bei Helmstadt	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
362.	S. 235.	Initial D. zu „Das Gefecht bei Uettingen.“ Uettingen mit Umgegend. Aufbruch des Magdeburger Füsilier-Regiments	W. Bröker.
363.	S. 238.	Initial D. zu „Erstürmung des Kirchberges.“ Fränkische Bäuerin im Gebet	T. Markwort.
364.	S. 239.	Generalmajor v. Korth	A. Vogel.
365.	S. 240.	Initial W. zu „Die Erstürmung des Osnert.“ Füsiliergrab	T. Markwort.
366.	S. 245.	Major Liebeskind	A. Vogel.
367.	S. 246.	Major v. Lupinski	A. Vogel.
368.	S. 246.	Generalmajor v. Freyhold	A. Vogel.
369.	S. 248.	Initial U. zu „Das Gefecht im Centrum.“ Bairische Artilleristen, feldmäßig ausgerüstet	C. Hackenbeck.
370.	S. 250.	Vorgehen gegen die bairische Stellung bei Roßbrunn . .	J. Bogen.
371.	S. 251.	Initial M. zu „Die Reitergefechte bei den Hettstädter Höfen.“ Meilenstein auf der Chaussee vor Würzburg	A. Vogel.
372.	S. 253.	Angriff der bairischen Cürassiere bei den Hettstädter Höfen	A. Vogel.
373.	S. 255.	Initial G. zu „Vor Würzburg. Beschießung des Marienberges.“ Preußische Lagerhütten bei Höchberg vor Würzburg	H. Schmidt.
374.	S. 257.	Marktplatz zu Mosbach in Baden, während der Waffenruhe von oldenburgischen Truppen besetzt	H. Schmidt.
375.	S. 258.	Bataillon Hamburg	T. Markwort.
376.	S. 258.	Bataillon Lübeck in Feldausrüstung	T. Markwort.
377.	S. 259.	Schlußvignette. Der Blitze schleudernde preußische Adler auf dem bairischen Wappen horstend. Das nassauische und badische Wappen im Bereich der preußischen Siegesstrahlen	H. Schmidt.

Das II. Reserve-Corps in Baiern.

378.	S. 263.	Abschnitts-Initial N. Die Burg in Nürnberg mit der aufgezogenen preußischen Fahne. Im Buchstaben das Wappen der Stadt und der ehemaligen Burggrafschaft Nürnberg .	A. Lütke.
379.	S. 264.	Braunschweigischer Artillerist und Infanterist sowie altenburgischer Infanterist in Feldausrüstung	C. Hackenbeck.
380.	S. 265.	Bataillon Anhalt	C. Hackenbeck.
381.	S. 266.	Initial W. zu „Von Leipzig bis Hof.“ Thürklopfer eines Hauses in Hof	T. Markwort.
382.	S. 268.	Schlußvignette, aus den Wappen, Kopfbedeckungen und Waffen der Heerestheile der II. Reserve-Armee gebildet .	C. Hackenbeck.
383.	S. 269.	Initial U. zu „Von Hof bis Bayreuth.“ Mecklenburgische Infanteristen	A. Worms.
384.	S. 270.	Die Plassenburg bei Culmbach	C. Hackenbeck.
385.	S. 271.	Marktplatz in Berneck. Staffage: mecklenburgischer Train.	H. Schmidt.
386.	S. 273.	Initial D. zu „Das Gefecht bei Seubottenreut.“ Uebersicht des Gefechtsfeldes. Bairische Tirailleurs vom Goldberge aus mecklenburgische Dragoner beschießend	Riedeberger.
387.	S. 276.	Rittmeister v. Boddien sprengt das bairische Quarré bei der Pötzelmühle und nimmt die Compagniefahne	A. Kunz. (Stuttgart.)

			In Holz geschnitten von:
388.	S. 279.	Mistelgauer Bauern aus der Gegend von Bayreuth . . .	A. Lütke.
389.	S. 280.	Initial B. zu „Von Bayreuth bis Nürnberg.“ Das Laufer Thor in Nürnberg	C. Hackenbeck.
390.	S. 283.	Schlußvignette. Der preußische Adler auf den Wappen der eroberten Provinzen thronend vor der Ehrentafel der Mainarmee	H. Schmidt.
		Schlußabschnitt.	
391.	S. 287.	Abschnitts-Initial A. Borussia nach siegreichem Feldzuge zwischen den umgestürzten Grenzpfählen der überwundenen deutschen Landestheile ruhend	A. Lütke.
392.	S. 291.	Generallieutenant v. d. Mülbe. In der Randzeichnung Gardelandwehrmann und Landwehrhusar	A. Worms.
393.	S. 293.	Initial S. Oestreichischer Soldat der Südarmee im Campagneanzuge. Neben ihm Fahnen im Siegesschmuck der zu Land und Wasser über die Italiener erfochtenen Siege. .	O. Worms.
394.	S. 297.	Initial A., gebildet aus dänischer und östreichischer Feldflasche, mit Lorberzweig von 1864—66 verbunden . . .	Ebel.
395.	S. 300.	Initial W. zu „Die drei Paraden.“ Ansicht von Nicolsburg	A. Vogel.
396.	S. 307.	Initial C. zu „Die Cholera in Brünn.“ Pandora, giftige Dünste ergießend. Der Buchstabe aus Stechapfelblättern gebildet	H. Schmidt.
397.	S. 311.	Initial E. zu „Die Krankenpflege.“ Unter dem Licht des Genfer Conventionskreuzes und der Insignien des Johanniter- und des Maltheserkreuzes sammeln sich die verschiedenen werkthätigen Genossen der Krankenpflege, Johanniter- und Maltheserritter, barmherzige und Klosterschwestern, Diakonissinnen, Brüder des rauhen Hauses u. s. w., das Elend der Schlachten zu lindern. Passionsblumen, aus Krücken sich emporrankend	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
398.	S. 313.	Johanniterritter in Ausübung ihres Berufes, Verwundete sammelnd	A. Vogel.
399.	S. 317.	Generalarzt Dr. Langenbeck	C. Hackenbeck.
400.	S. 318.	Generalarzt Dr. Wilms	A. Worms.
401.	S. 318.	Aerzte in Function. Local: Scheune in Böhmen . . .	H. Schmidt.
402.	S. 319.	Feldeisenbahnabtheilung. Motiv aus Böhmen, nahe Reichenberg	Riedeberger.
403.	S. 320.	Initial B. zu „Das Lager bei Cörlin.“ Oestreichische Gefangene, vom pommerschen Greif bewacht	C. Tetzel.
404.	S. 324.	Initial F. zu „Einzug.“ Der Pariser Platz am 20. September 1866. Moment der Begrüßung Sr. Majestät des Königs durch den Oberbürgermeister Berlins	A. Lütke.
405.	S. 331.	Das Tedeum im Lustgarten am 21. September 1866 . .	J. Bogen.
406.	S. 334.	Initial A. zu „Schluß.“ Trauernder östreichischer Veteran der Feldzüge in Italien und Ungarn an der geborstenen Säule von Oestreichs Macht	Brend'amour. (Düsseldorf.)
407.	S. 336.	Schlußvignette. Das Erinnerungskreuz von 1866 im Lorber- und Eichenkranz	C. Tetzel.

Große Gefechtsscenen.

	Zu Seite		In Holz geschnitten von:
408.	13.	Gefecht bei Langensalza, 27. Juni 1866. Uebersicht vom Judenhügel aus, über das Unstrutthal, auf die Höhen von Merzleben. Avanciren gegen die hannöversche Aufstellung bei Merzleben	H. Müller.
409.	93.	Gefecht bei Hammelburg, 10. Juli 1866. Die preußische Artillerie gegen die bairischen Batterieen bei Kloster Altstadt wirkend, die preußische Infanterie gegen den Heroldsberg und die Stadt vorgehend	Brend'amour. (Düsseldorf.)
410.	113.	Auf dem Friedhofe in Kissingen am 10. Juli 1866. Erstürmung des verbarrikadirten Einganges von der Chaussee nach Nüdlingen	A. v. Steindel.
411.	172.	Gefecht bei Aschaffenburg, 14. Juli 1866. Blick von der Lisière der Fasanerie aus über die Auenmühle weg nach den von hessischer und östreichischer Artillerie besetzten Höhen hin. Vorgehen der Brigade Kummer auf die Fasanerie, der Brigade Wrangel auf die Auenmühle	A. Worms.
412.	235.	Aus dem Gefecht bei Uettingen am 26. Juli 1866. Die Erstürmung des Osnert und der Brunschlag-Lisière durch das magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36.	F. A. Brockhaus. (Leipzig.)
413.	218.	Gefecht bei Tauberbischofsheim, den 24. Juli 1866. Der Angriff der Würtemberger auf die Tauberbrücke abgewiesen .	F. Tegetmeyer. (Leipzig.)
414.	255.	Vor Würzburg. Beschießung des Marienberges am 27. Juli 1866	F. A. Brockhaus (Leipzig.)
415.	320.	Gefangenenlager bei Görlin im Juli, August und September 1866. Blick in die Zeltreihen. Gefangene suchen selbstgeschnitzte Stöcke an die das Lager Besuchenden zu verkaufen	A. Lütke.

Große Portraits.

416	19.	Se. Hoheit Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha. Im Rande neben dem sächsischen Wappen Soldat und Offizier des herzoglichen Contingents in der Feldausrüstung des Jahres 1866	H. Schmidt.
417.	44.	General der Infanterie Vogel v. Falckenstein. Im Rande oben das Großkreuz des rothen Adlerordens auf dem Commandostab. An den Seiten unten der bairische Soldat und der Tscheche, die kriegerische Thätigkeit des Generals am Main und die verwaltende in Böhmen andeutend. Das Familienwappen des Generals unten im Lorberkranz	A. Vogel.
418.	264.	Se. Königliche Hoheit Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Im Rande oben der preußische Generalshelm, unten neben dem mecklenburgischen Landeswappen ein mecklenburgischer Schütz und Dragoner in der Campagneausrüstung von 1866.	H. Schmidt.

Zu Seite			In Holz geschnitten von:
419.	312.	Se. Erlaucht Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, umgeben vom Bande des Johanniterordens in Lorber und Eichenlaub, oben das Stolbergische Wappen; unten, neben dem Johanniterkreuz und dem Genfer Conventionskreuz, Verwundete der verschiedenen im Jahre 1866 mit einander kämpfenden Armeen, durch Ranken der Passionsblume verbunden . . .	H. Müller.

Anhang.

Nr. 1. bis 33. Denkmäler, den beiderseitig Gebliebenen in Böhmen und Mähren errichtet.
Nr. 34. bis 63. Denkmäler, auf den Gefechtsfeldern der Maincampagne errichtet.
Nr. 64. bis 71. Denkmäler, in heimischen Garnisonorten aufgestellt.

Sämmtliche Pläne sind vom Oberfeuerwerker Kühn gezeichnet und in Holzschnitt von H. Schmidt ausgeführt

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

rned on
low

3 6105 010 684 434

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

F/S JUN 30 1996
AUG 2 1996